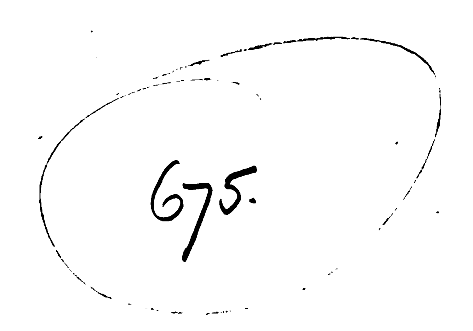
Jahrbuch [afterw.] Niederdeutsc... Jahrbuch. [1]-

Verein für niederdeutsche Sprachforschung



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1882.

VIII.





NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1883.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1883.

Caspar Abels niederdeutsche Gedichte.

Von den Epigonen der gewöhnlich unter dem Namen der zweiten Schlesischen Schule zusammengefassten Richtung in der deutschen Poesie ist Caspar Abel einer der am wenigsten hervorragenden, da er aber auf anderen Gebieten, besonders auf dem der deutschen Geschichte und namentlich der altmärkisch-halberstädtischen Localforschung für seine Zeit Anerkennenswerthes leistete, so konnte auch seinen poetischen Werken eine gewisse Beachtung und wohlwollende Beurtheilung nicht fehlen, die jedoch nicht im Stande war, ihnen ein mehr als ephemeres Dasein zu ermöglichen. Unter diesen Umständen würden wir die letzteu sein, die ihn aus seiner wohlverdienten Ruhe aufstörten, wenn er nicht nach einer anderen Seite hin den Freunden und Pflegern der niederdeutschen Sprache bekannt zu werden verdiente, nämlich als eifriger Kämpe für die vernachlässigte heimische Mundart und als Verfasser einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gedichten in derselben.

Zwar führt schon Kinderling in seinem „Ersten Grundriss einer Literatur der Plattdeutschen oder Niedersächsischen Sprache" (Für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte. Herausgegeben von Kinderling, Willenbücher und Koch, Berlin, Nauck, 1794. 8⁰, pag. 87 ff.) auf pag. 135 „Caspar Abels satirische Gedichte. Lpz. 1714, 8." und „Desselben satirische Gedichte des Nic. d'Espreaux Boileau in deutsche Verse übersetzt, mit einem Anhange verschiedener Gedichte aus dem Horaz, Virgil und andern. 2 Theile. Gosslar 1729 und 32, 8." mit der Bemerkung an, darin seien einige plattdeutsche Gedichte, auch eine plattdeutsche Übersetzung der Eklogen Virgils, und Scheller druckt in seiner „Bücherkunde", die bei allen Mängeln doch wohl noch für längere Zeit eine Hauptquelle für die niederdeutsche Literatur bleiben wird, unter den betreffenden Jahren diesen Nachweis ab, aber einestheils enthalten die „Satirischen Gedichte" gar nichts in niederdeutscher Sprache (ausserdem sind sie nicht in Leipzig, sondern in Quedlinburg und Aschersleben bei Gottlob Ernst Struntze erschienen, ein Beweis, dass Kinderling sie nie gesehen und nur aus dem folgenden auf ähnlichen Inhalt geschlossen hat), anderntheils ist es doch nur ein geringer Bruchtheil — ausser den Uebersetzungen nur drei Originalgedichte —

der niederdeutschen Poesieen Caspar Abels, der beiden Literaturforschern bekannt geworden ist, da die übrigen vom Verfasser zwar zum Druck bestimmt, aber nie veröffentlicht wurden.

Abel ist ein Sohn der Altmark. Er erblickte 1676 zu Hindenburg, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt, besuchte von seinem zwölften Jahre an die Schule in Braunschweig, studirte in Helmstädt Theologie und wurde, nachdem er von 1696 an als Rector in Osterburg und Halberstadt gewirkt hatte, Prediger in Westdorf bei Aschersleben, in welcher Stellung er bis zu seinem 1763 erfolgten Tode verblieb. Sein Nachfolger im Amte war Joh. Gottfr. Bürger, der Vater Gottfr. Aug. Bürgers, der ihn jedoch nur wenige Monate überlebte. Ueber seine Lebensumstände berichtet, augenscheinlich nach Originalmittheilungen, Joh. Ant. Trinius, Beytrag zu einer Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande. Bd. I. Leipzig 1751. 8⁰, pag. 1 ff., woraus Adelung in der Fortsetzung zu Jöcher schöpft, während über seine letzten Lebensjahre Joh. Friedr. Temme, Der sittliche Character des seligen Herrn Caspar Abels, Blankenburg 1765, 4⁰, Auskunft giebt. (Vergl. auch Goedeke in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ Bd. I, p. 12). Seine Schriften, sowohl gedruckte als ungedruckte, finden wir ebendaselbst verzeichnet.

In einer Gegend geboren, wo die niederdeutsche Sprache zwar auf dem Lande noch unbestritten herrschte, aber in den Städten doch schon zurückzutreten begann, und später Landprediger an der alleräussersten Grenze des niederdeutschen Sprachgebietes, musste er die immer weiter einreissende Vernachlässigung der alt-heimischen Mundart und ihr stetiges Zurückweichen vor dem Hochdeutschen mit aufrichtigem Bedauern wahrnehmen, zumal er durch seine historischen Studien dieselbe in den alten Urkunden und Chroniken noch als hochausgebildete Schriftsprache kennen und schätzen gelernt hatte, während zu seiner Zeit schon seit langem Gelegenheitsgedichte und Possenspiele, die recht häufig die Grenzscheide zwischen dem Niedrig-Komischen und dem Gemeinen verfehlten, beinahe ihre einzigen Lebensäusserungen waren. Mit dieser Erkenntniss verband sich leicht begreiflicher Weise der lebhafte Wunsch, Abhülfe geschafft zu sehen und bald finden wir ihn für seine Person rüstig am Werk.

Doch lassen wir ihn nun selbst zu Worte kommen.

Kurz nach der Veröffentlichung des ersten Theils seiner Uebersetzung des Boileau (Goslar 1729), der einige niederdeutsche Uebersetzungen und Gedichte enthält, sagt er (Sächsische Alterthümer, Braunschweig 1730, 8⁰, pag. 261), er bedauere nur: „dass unsere uralte Nieder-Sächsische Sprache, welche, wo nicht älter, doch unstreitig eben so alt als die Hoch-Teutsche und in Warheit nicht nur ebenso wortreich und nachdrücklich, sondern auch viel lieblicher und leichter ist, von dieser letzteren sich so müssen verdrengen lassen, dass zu besorgen steht, sie werde sich mit der Zeit gar verlieren, bevorab, da, wenn ja noch in derselben was geschrieben wird, man

mit rechtem Fleiss, die nur den gröbsten und dümmsten Bauren gewöhnliche *Idiotismos* auf die Bahn bringt, als wann es recht geschehe, sie dadurch zu *prostitui*ren. Indess ist doch mehr als zu gewiss, dass ihr nichts, als die *Cultur* fehle, und wenn sich nur einmahl eine *Societät* der Nieder-Sächsischen Gelehrten über sie erbarmen, und sich, mit Hinwegschaffung der rauhen, und nur bey dem gemeinsten Pöbel üblichen *Diphthongorum* und Red-Arten, da man z. E. das *e ei*, und das *o au*, so schreibt, als ausspricht, eine vernünfftige Schreib-Art einzuführen, ja eine Sprache der Gelehrten, wie die Hoch-Teutsche ebenfals ist, als die in keinem Lande so geredet wird, wie sie in Büchern steht, aus ihr zu machen, befleissigen möchte, so wolte ich im geringsten nicht zweiffeln, dass sie bald wieder emporkommen, und ihrer Verdrängerinn den Preiss streitig machen würde. Wozu ich traun meines wenigen Ortes alles beyzutragen erbötig bin, wie ich denn auch bey denen neulich übersetzten *Satyr*ischen Gedichten, des *Boileau*, und *Horatii*, mit Fleiss einige Plat-Teutsche gefügt habe, um zu zeigen, dass es eben so leicht falle, in dieser, als in der Hoch-Teutschen Sprache, was rechtes aufzusetzen, welches villeicht denen Herren Ober-Sachsen eben so unmüglich zu seyn geschienen, als dass in Nieder-Sachsen ein guter *Poet* könne gebohren werden.“

Noch ausführlicher verbreitet er sich über den gleichen Gegenstand in dem Vorbericht zum zweiten Theile der Satyrischen Gedichte des Boileau, Gosslar, 1732. 8°. Es heisst da: „Dass ich nun verschiedene *Satyren* und *Episteln* des *Horatii*, wie auch alle *Eclogen* des *Virgilii*, in Nieder-Sächsischen *Vers*en abgefasst, dazu hat mich die Liebe bewogen, die ich zu dieser unser rechten Muttersprache trage, deren Unglück ich bedaure, dass sie in ihrem eignen Lande von einer fremden unterdrückt, und gleichsam zur Sclavin gemacht worden, welches traun nicht von ihrer Ungeschicklichkeit, sondern nur von einem nichtigen Vorurtheile herrühret. Ich habe davon schon in meinen Sächsischen Alterthümern c. 2 §. 1. p. 261. gehandelt, und gestehe es gar gerne, dass, wenn ich jünger wäre, ich mich aus allen meinen Kräften bearbeiten würde, sie wieder empor zu bringen, habe auch in solcher Absicht diese Proben gemacht, um dadurch einen jeden zu überzeugen, dass es nicht an ihr liege, dass sie bisher so schimpflich *tractirt*, ja gleichsam recht *prostitui*ret worden, durch die grobe, und zum theil unflätige, in ihr herausgegebne Gedichte, sondern dass sie vielmehr ebenso geschickt als die Hoch-Teutsche Sprache sey, dem *Phoebo* und seinen *Musen* in aller Ehrbarkeit aufzuwarten. Ich will zwar meine Arbeit nicht rühmen, die ich in dieser noch gar nicht ausgeputzten Sprache zu der Vollkommenheit lange nicht bringen können, welche die Hoch-Teutsche hat, die von so vielen vortrefflichen Meistern noch immer mehr und mehr ausgebessert und ausgezieret wird, indess, wie man spricht, *ex ungue leonem*, so wird auch aus diesem geringen Anfange gar leicht erkannt werden, was man künfftig sich vor Hoffnung zu machen hätte, wann die Gelehrten sich ihrer annehmen und sie recht *excoli*ren wolten. Auf was Art

solches geschehen könte, habe ich schon in meinen Sächsischen Alterthümern mit wenigem angezeiget, worauf ich mich vor dismahl beziehe, vielleicht aber dereinst einen eignen *Tractat* von der gantz verstossenen und verlassenen, doch bey allen ihren Landes-Leuten Hülffe und Trost suchenden edlen Fürstin Sassine, herausgeben werde, den ich diesem Wercke beyzulegen gedachte, es hat es aber die Kürtze der Zeit nicht leiden wollen. Es ist ein weitläufftig Gedichte in Nieder-Sächsischer Sprache, darinnen ich alle *Fatali*täten, die derselben begegnet, und wie die neidische *Franki*sse diese arme Printzessin ins Elend gebracht, der Wahrheit nach beschreibe, dabey auch zuletzt eine ergebenste Bitte an alle gebohrne, und noch dazu in Nieder-Sachsen wohnende, weltberühmte Poeten, vornemlich die Herren Brokes, Pietsch, Weichmann und ihres gleichen, mit anhänge, ihr den so sehnlich verlangten Beystand nicht zu versagen, will auch hoffen, dass sie, wo nicht bey allen, doch bey einigen, statt finden werde; Da denn sich verhoffentlich das Blatt wieder wenden, und unsere Nieder-Sächsische die Hoch-Teutsche bald einhohlen soll, als welche von Natur viel lieblicher und fliessender ist als jene. Die gantze Sache kommt nur darauf an, dass man aus ihr auch so eine Sprache der Gelehrten mache, wie die Hoch-Teutsche ist, und die grobe *Dialectos* und *Diphthongos* denen Bauren lasse, sich auch wegen einer rechten Schreib-Art vereinige, welches vordem auch der Hoch-Teutschen Sprache gefehlet hat, und anitzo eine von den grössten Hindernissen, wenn man in der Nieder-Sächsischen was herausgeben will, der vielen Fehler zu geschweigen, die sowohl beym schreiben als drucken sich unvermerkt einschleichen, und noch zur Zeit, da uns unsre eigene Sprache fremd und unbekant geworden, fast nicht können verhütet werden."

Wir ersehen hieraus, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, der sich der Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, wohl bewusst ist — die leidige Orthographiefrage ist noch heute kaum als gelöst anzusehen — der aber sich bemüht, zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nach Kräften das Seine zu thun auch auf die Gefahr hin, damit allein zu stehen. Allerdings ist es ihm nicht so geglückt, wie er es wohl im Sinne hatte. Ganz abgesehen davon, dass eine Wiedererhebung der niedersächsischen Mundart zur allgemeinen Schriftsprache Norddeutschlands von vornherein zu den Unmöglichkeiten gehörte, selbst wenn Brockes, Pietsch und Weichmann, deren Schriften heute ebensowenig jemand liest wie die Abels, sich dafür begeistert und versucht hätten, eine conventionelle Schriftsprache für sämmtliche niederdeutsche Dialecte einzuführen, wie sie für die oberdeutschen seit Jahrhunderten recipirt war, so begann damals gerade in der deutschen Literatur eine Strömung, die auch bedeutendere Dichter als unseren Abel mit hinwegfegte und doch nur die Einleitung der Glanzepoche der hochdeutschen Literatur, der Periode unserer grossen Classiker, war. Hatten die früheren poetischen Leistungen Abels, die Satirischen Gedichte, anerkennende Erwähnung,

die historischen und archaeologischen Arbeiten manchen Angriff, aber auch manche Zustimmung erfahren, so verfielen die beiden Theile der Verdeutschung des berühmten französischen Satyrikers der kritischen Geissel Gottscheds (Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 16. Stück. Leipzig 1737. 8⁰) und — mag nun die nicht ungerechte Verurtheilung, oder das vorgerücktere Alter des Verfassers, oder beides seine Wirkung gethan haben, genug, Gedichte Abels erschienen fortan nicht mehr und auch von seinen sonstigen zahlreichen Manuscripten (vergl. Trinius a. a. O.) nur noch wenige Fortsetzungen oder Neubearbeitungen bereits gedruckter Werke. Mit den übrigen blieb auch der dritte Theil der Uebersetzung Boileau's, der bei weitem den grössten Theil der niederdeutschen Gedichte Abels, unter ihnen den oben erwähnten Tractat von der hülflosen Sassine, enthält, im Pulte des Verfassers liegen. Hatte doch der Leipziger Literatur-Dictator, als er sich (Beyträge etc. 16. Stück, p. 522) vorbehielt, zu einer anderen Zeit von den Uebersetzungen aus dem Virgil und Horaz auch ein Wörtchen zu sagen, geringschätzig hinzugefügt: „Ob wir aber von des Herrn Abels eingebohrnen Muse gleichfalls etwas sagen werden, das ist bey uns noch nicht ausgemacht.“ Nun freilich, ein Dichter ist Caspar Abel nicht; er giebt uns in seinen eigenen poetischen Werken eine recht gutgemeinte hausbackene Weisheit, ab und zu gewürzt mit derben Spässen, die damals wohl noch als Scherze gelten mochten, besingt die Erfolge der Verbündeten im Spanischen Erbfolgekriege, wie er selbst sagt, um den durch ihn verdeutschten Lobgesängen Boileau's auf seinen grossen Ludwig und dessen Kriegsthaten ein patriotisches Gegenstück an die Seite zu setzen und thut dies alles mit einem Aufwande von allegorischen Figuren, von Gleichnissen aus Mythologie und Geschichte, der uns sattsam zeigt, dass es weniger bewusste Absicht, als vielmehr Mangel an poetischem Schwung, sowie an dichterischer Phantasie und Gestaltungskraft ist, welche ihn sich von dem Schwulste Lohensteins frei erhalten lässt, wie Goedeke in der „Allg. D. Biographie“ lobend hervorhebt. Auch seine niederdeutschen Gedichte sind von diesen Mängeln nicht freizusprechen, aber man merkt ihnen an, dass sie dem Verfasser etwas freier und leichter aus der Feder geflossen sein mögen, als die hochdeutschen, obgleich er gerade von diesen seinen „natürlich fliessenden *Stilum*, der mir, die Wahrheit zu gestehen, nicht viel Mühe macht, sondern fast von sich selbst meinen Gedanken folget“ hervorhebt (Vorbericht zu *Boileau* Th. 1). Wenn sie auch nur selten vergessen lassen, dass sie nicht unter freiem Himmel in Feld und Haide gewachsen, sondern in der Studirstube des Westdorfer Pfarrhauses getrieben und dann in ein von sauber beschnittenem Buchsbaum eingefasstes Blumenbeet des Vorgärtchens gepflanzt sind, so haftet ihnen doch noch genug von der unverwüstlichen Volksthümlichkeit ihres Dialectes an, um daraus zu erkennen, dass Abel bei aller seiner gelehrten Pedanterie im Grunde doch ein richtiger Niedersachse war und sich in der Sprache der Heimath bei weitem natürlicher gab

als in dem ihm höchstwahrscheinlich erst auf der Schule zu Braunschweig geläufig gewordenen Hochdeutsch. Nicht zu übersehen ist dabei, dass er, obgleich auch sonst nicht prüde in der Wahl seiner Ausdrücke, sich doch merklich derberer Wendungen als in den hochdeutschen Gedichten bedient, die sich neben hochtönenden Namen, wie *Rodrigo*, *Leonore*, *Zuleika* u. a. sonderbar genug ausnehmen.

Durch eine glückliche Fügung ist von den erwähnten Uebersetzungen aus Boileau, Virgil, Horaz etc. das Handexemplar des Verfassers, welches ausser vielen Correcturen auch das Manuscript des nicht erschienenen dritten Theils enthält, bis auf unsere Zeit gerettet und befindet sich gegenwärtig im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Rostock, früher in dem des Unterzeichneten. Der Titel lautet ausführlich: „Des berühmten *Poeten Nicolai Despreaux Boileau* Satyrischer Gedichte dritter Theil, worinnen, nebst dessen kurtzen *Epigrammaten*, oder Sinn-Schrifften, auch noch einige andre, aus dem Frantzösischen übersetzte, und daneben viele Plat-Teutsche, oder Nieder-Sächsische Satyren und Gedichte mit enthalten sind, um dadurch die Vortrefflichkeit, und Annehmlichkeit dieser Sprache, desto besser vorzustellen, ingleichen einige Oden u. Episteln des ersten und zweiten Buchs des *Horatii,* zu seinem u. anderer Vergnügen verfasset und vollendet von *Caspar Abeln. A.* 1738.“ Den Inhalt bilden 59 Epigramme des Boileau auf 21 Seiten, sodann 16 satirische Gedichte in niederdeutscher Sprache auf 198 Seiten und am Schlusse, sowie auf den Vorsetzblättern des Bandes hochdeutsche Uebersetzungen aus Horaz auf 22 Seiten, sämmtlich eng geschrieben. Das Format ist Octav.

Hierdurch ist es uns ermöglicht, die Bestrebungen Abels für die Pflege der niederdeutschen Sprache ganz anders zu würdigen, als Scheller im Stande war, dem es, wie er (Bücherkunde p. 361, Nr. 1480) selbst berichtet, trotz aller Bemühungen nicht gelang, den ersten Theil aufzutreiben, so dass er also gar keins der drei gedruckten Originalgedichte zu Gesicht bekam und Abel nur als Uebersetzer kannte. Im Ganzen sind uns in dem vorliegenden Bande erhalten:

I. Originalgedichte.

a) gedruckte:

1. Ein Gespräch vom Frauenvolck und dem Ehestande. Boileau Th. 1, p. 287.
2. Ein Gespräch vom Mannsvolcke und dem Ehestande. Ibid. I, p. 293.
3. Die verkehrte Welt. Ibid. I, p. 300.

b) ungedruckte:

1. Die hülfflose Sassine.
2. Der in einen König verwandelte Bauer.
3. *Belphegor,* oder ein böses Weib des Teuffels Obermeisterinn.
4. Der keusche Joseph.
5. Die zwo Schwestern.
6. Der Bauren-Krieg.

7. Der abgedanckte Soldat.
8. Die Baurenhochzeit auf dem Carneval.
9. Gespräch von jungen Widwern und ihrem Wiederfreyen.
10. Gespräch von bösen Weibern, ob und wie sie zu zwingen.
11. Esther und Haman.
12. Der Tochter Jephtha Thränen und Tröstungen.
13. Das verlohrne Paradies.
14. Das wiedererworbene Paradies.
15. Der verlohrne Sohn.
16. Der reiche Schlemmer.

II. Uebersetzungen
(sämmtlich gedruckt):

Virgilii Ecloga 1.	Boileau 1, p. 248.	Virgilii Ecloga 8.	Boileau 2, p. 125.
2.	„ 2, „ 105.	9.	„ 1, „ 253.
3.	„ 2, „ 110.	10.	„ 2, „ 131.
4.	„ 1, „ 257.	Horatii Sat. II, 6.	„ 1, „ 263.
5.	„ 2, „ 115.	II, 7.	„ 2, „ 236.
6.	„ 2, „ 118.	Epist. I, 7.	„ 1, „ 273.
7.	„ 2, „ 122.	I, 10.	„ 1, „ 260.

Bei der Auswahl der hier folgenden bisher ungedruckten Gedichte ist der Inhalt massgebend gewesen. Das erste ist der schon erwähnte Tractat von der „gantz verstossenen und verlassenen edlen Fürstin Sassine“, das zweite behandelt ein in der hoch- wie niederdeutschen, ja in der Weltliteratur unzähligemal variirtes Thema: Die Kunst eine böse Sieben zu zähmen — hier freilich mit negativem Resultat. Als Probe seiner Uebersetzungs- resp. Umdichtungsweise ist noch die 9. Ecloge Virgils aus dem ersten Theil p. 253 beigefügt. In der Orthographie ist im Ganzen nichts geändert, nur wo Abel in den gedruckten Stücken, resp. den später dazugefügten Correcturen eine Schreibweise consequent durchführt, die in dem Manuscripte schwankend ist, ist die im durchcorrigirten Texte stehende eingesetzt. Sprache und Orthographie bekunden die Heimath des Verfassers — ein Gebiet, in dem sich bereits der Uebergang zum Hochdeutschen anfing recht fühlbar zu machen.

I.

Die hülfflose *Sassine.*

As noch dat Heidendom, wovan uns Gott befryt,
by denen Dütschen was, to user Vader Tiet,
da was en König ock im ollen Saßen Lande,
dat ehrtiets van dem Belt, am Elv u. Weßer Strande,
bet to der Emse gung, u. boven dorch den Hart,
den Brock u. Drömmeling, alheel umsloten ward.
et wohneten daby de Wenden, Werlen, Swaven,
Langbörder, Dörringer; de hadden öhre Graven

Hertogen, Köñige, as öhnen dat gefell,
doch et bringt mick to wiet, wenn ick et jück vertell.
ick will man wedder um nah minen Saßen kehren;
öhr Hertog *Albion* leet sick as Köñig ehren,
u. nahm sick ene Vru, de Vörstin van den Rhyn,
upstunt mag Holland da Utrecht u. Vresland syn,
Gudrune[1]) was öhr Nahm, wust guden Rath to geven
wat overall to dohn, wat nütt u. qvad im Leven
na der Allrunen Art, doch, wo de Schönheit feilt,
da ward nich licht en Rath der Leeve mitgedeilt.
Gudrune was nich schön, ock nich vull Cumpelmenten,
de se vor ollers nich in düßem Lande kennten,
se was wat liketo, mein aver alles got,
u. was nar ollen Welt en trü u. ehrlick Blot.
Frankisse[2]) marcke dat, de Köñigin der Francken,
de Henger sall et öhr, u. öhrer Falschheit dancken,
se frog se listig ut, gaff se herna brav an,
u. brochte se dadorch um öhren echten Mann.
denn he, vull Spiet u. Torn, gaff öhr wat up dat Ledder,
verstott se gar van sick, u. nam Frankißen wedder.
öhr aver deh de Schimp in öhren Herten weh,
u. leep met suchten fort, bet an de wilde See,
da sach se sick herum, so wiet de Ogen gingen,
of da keen Scheep nich was na Holland se to bringen.
se fund to öhren Glück deep in der See en Scheep,
dat even up den Rooff na frömden Inseln leep,
u. sprung int Meer henin, um to öhm hen to komen.
Hengst, de im Scheepe was, so drah he dat vernomen,
dat sick en Vruen Minsch tom swim̃en up gemakt,
so kehrd he um ehr se noch an den Grund gerakt,
u. tog se in sin Scheep, as se dat leeve Leven
vor Ohmacht up een Haar, im Water upgegeven.
He frog nu wer se was, un as he et erfohr,
tog düße Röver Vörst se siner Horse vor,
u. föhrde se met sick int Land der rieken Britten,
dat sine Lüde noch up düßen Dag besitten.
He telde da van öhr en wunderschöne Kint,
dergliken man nich veel in allen Ländern find,
man het et Engelke, süß aver Rosemunde,
u. körter Röneke, wo ick et recht verstunde[3])
de Maent ist nich so witt in sinen vullen Schien,

---

[1]) Gudrune ist die alte *Nord*ische oder Nieder-Teutsche Sprache. In der Poesie der N. Sachsen rechnet man auch die Schweden und Dänen zu ihr.

[2]) Frankisse aber die Ober-Teutsche oder Fränkische.

[3]) so soll zwar *Hengisti* Tochter, u. *Wortigerni* Gemahlinn, geheissen haben, hie aber wird dadurch die Engelsche Sprache verstanden, die aus der alten Nieder-Teutschen ihren Ursprung, doch sich sehr verändert, hat.

u. kene Rose mag so schön bepurpert syn,
as öhr Gesichte was. Wat brukt et veler Worde,
de Köñig *Wortigern,* dem all dat Land behorde,
verleevte sick in se, u. se word sine Brut,
damet was all öhr Leed u. öhrer Moder ut,
de by den Britten nu de Overhand bekemen,
u. alle Dage to an Ehr u. Ansehn nehmen;
gans Grot-*Britannien* hölt se noch leeff u. werd,
se hatt sick ock dasülffst so statlick utstaffeert,
dat man se kum mehr kennt, u. manker et wol swöre,
dat se in Saßenland to Huse nich gehöre.
Ick late se nu da in öhrer Herlicheit.
u. sehe to, wo et Gudrunen Dochter geiht,
de se dem *Albion* in Dütschland hinderlaten.
Se was sin enig Kind u. Erve siner Staaten,
en Kind van Lieve schön, noch schöner van Gemöth,
u. even as im May de kleine Lilge blöht,
de in den Dählern wäßt of gliek se kener wahret,
so hatt by öhr Natur u. Dugend sick gepaaret,
da et an Tucht gebrack. Wer sach sick na öhr um?
Frankiße was to stolt, u. heelt se gar vor dumm,
dat werd dem *Albion* van öhr ock wies gemaket,
wenn se nah öhrer Art öhn smeichlich nog gestraket,
so sprak se: lieber Mann, was däucht dir doch dabey,
ob die[4]) Saßine wol von dir entsproßen sey,
ich zweiffle fast daran, das Mensch hat kein Gehirne,
u. schwatzt bey meiner Treu wie eine Bauerndirne.
wenn dir Gudrune nur nicht einen Streich gemacht,
u. einen Wechselbalg dir in das Haus gebracht;
sie müste denn allein nach ihrer Mutter schlachten,
denn von dir hat sie nichts, das kan man leicht erachten.
De Köñig lövde dat, u. word öhr ock so gram,
dat se gar sellen mehr öhm vor de Ogen kam,
u. kreg he se to sehn, so fung he an to kieven,
dat se man wünschede wiet von öhm wegtoblieven.
ball tögen se ehr ock de bunten Kleder aff,
u. wat öhr süß noch mehr en betgen Ansehn gaff.
ja endlick moste se in öhres Vaters Köken
en Aschenboßel syn, wer solde se da söken.
ball brühde se de Kock, ball schor se Knecht u. Magd,
Süsößel, segten se, dat is wat di behagt.
O sprack se gans bedrövt, wer ick doch nich gebohren,
de Moder hebb ick erst, den Vader ock verlohren.
wat hebb ick arme Kind wem hebb ick wat gedahn,

---

[4]) Sassine ist die rechte Sächsische Sprache, die eben als ihre Mutter, die alte Nieder-Teutsche, von der Fränkischen unterdrückt u. verdränget worden.

worum werd denn met mi so övel umgegahn?
wo keene Schuld nich iß mott kene Straffe wesen,
kan ick schon as se seggt nich schrieven ock nich lesen,
kan ick doch nist davor. wer hett et mick gelehrt,
u. wenn hebb ick wol wat van guder Kunst gehört?
versökt et erst, vellicht werd mick min Werk noch priesen,
ick sall barbarisch syn, wo wilt se dat bewiesen?
ick bin ken Ungehür, ick bin en Minschenkind,
van miner Öllern Art, u. so as se gesinnt.
weet ick nu glick noch nist van frömder Hoffart Saken,
so werd mick doch dat nich to enem Undeert maken,
wenn ick süß klock u. from trü u. uprichtig bin.
en ider richtet sick na sinem Kopp u. Sinn
en ider denckt u. spreckt as Gott öhm ingegeven,
ick aver sall nich mehr na miner wiese leven,
ick, de ick doch so wol als andre köddern kan,
sall stum̄ u. alvern syn, dat geiht unmoglick an,
se mogt mick noch so sehr utlachen schellen haten,
so kan u. will ick nich van miner wiese laten.
Saßine hadde recht, doch se fund ken Gehör,
Frankisse föhrde sick na de Steeffmöder Lehr
ja noch wol arger up, u. künn se gar nich lieden
se leet öhr ock dat Haar van öhrem Koppe snieden,
dat witt u. lockig was, u. öhr recht artlick satt,
denn öhrer Afgunst na was se noch vel to glatt,
doch se bedrog sick sülffst. en nietsch u. wacker Meken
lett ock im Winckel sick so lichte nich versteken,
je mehr et sick verkruppt je mehr werd et gesocht,
u. ehr mant sick verhott ans Dages Licht gebrocht.
Saßine fung nu an en betgen grot to werden,
u. et verreden se de vorstlicke Geberden,
dat se ken Wievesstück van groffstem Buren-Stam̄,
u. öhren Orsprunck nich in dustrem Stalle nam.
Se plegte sick wol nich met Worden so to teeren,
as et de Damen süß van öhren Mömen lehren,
se makde kenen Knix u. öhr was nich bewost,
dat se bym Knien ock de Bost erheven most,
likwol fund sick by öhr en upgeweckt Gemöthe,
u. alles wat se deh dat hadde Händ u. Föte,
öhr Umgang was gemein, nich na der nien Welt,
de sick in Minen hog u. falsch in Worden stellt,
doch wuste se daby sick höfflich uptoföhren,
u. öhr Gespreke was recht leefflick antohören,
et hadd öhr nems gewiest, doch wörd et öhr nich sur,
denn by öhr speelete de künstlicke Natur.
Frankisse sach dat wol, u. woll öhr ball verdreten,
dat se Saßinen nich in öhrer Köke leeten,

se nam se nich met ut up ene Gastery,
u. slote se davor in enen Keller by,
denn se besorgde sick, wo se met ingeladen,
so möchte dat öhr sülffst u. öhren Dochtern schaden,
se hadde deren nog ut Francken metgebracht,
u. öhnen hadde se dat Riek schon togedacht,
de musten nu geputzt met Perlen u. Rubinen
up allen Kösten syn, u. gans van Golde schienen.
Saßinen aver, de im fulen Locke stack,
u. nich vor Lüde kam, der deh et wol en Sack.
Et drog sick aver to, dat enmal en *Druide*[5])
öhr enen fienen Rock van ungefarvter Siede
metliedig overtog, u. se so utgesmückt
as ene schöne Brut, met hen tor Hochtiet schickt.
En ider wunnert sick, as se da word vernomen,
wat se vor ene was, u. wo se hergekomen,
en ider freut sick ock, wenn he se speelen süht,
bet dat se heimlick fort na öhrer Köke tüht.
Frankiße sülffst deiht öhr vor annern grote Ehre,
u. dencket nicht daran, dat et Saßine were,
of et öhr wol verdrüt, dat alle junge Welt
van düßer frömden mehr as öhren Dochtern hölt.
Doch kumt et endlick ut, öhr Rock werd ock gefunnen,
of se öhn schon met Fliet in Lumpen ingewunnen;
Frankissa schilt u. sleyt as of se böses dahn,
u. se derff nich mehr ut to ener Köste gahn,
dagegen finnen sick en Hupen loser Mutzen,
de na Saßinen Art sick vor de Geste putzen,
u. geven sick vor se in allen Zechen ut,
wenn Hans de Grete fryt, so kan de dum̄e Brut
nich hen tor Kercke gahn, Saßine mott se leyen,
Saßine mott öhr ock towielen Hexel stroien,
Saßine sitt daby wenn se to Bedde geiht,
Saßine weet et wol wat se im Bedde deiht,
wat gastrig, unverschamt, affschulick antohören
dat sall Saßine dohn u. alle Buren lehren[6])
de fulste Zoten gahn ut öhren reinen Mund,
u. se makt sick alleen dorch öhre Groffheit kund,
se weet ock anners nist to köhren u. to swatzen,
as dulle stinckige u. kuderwelsche Fratzen[6]).
So werd dat arme Kind in groten Schimp gebracht,
woröver kener mehr as de Frankißa lacht,
doch de Saßine will sick gar to Dode grämen,

---

[5]) *Joh. Wilh. Laurmberg,* der sie in Nieder-Sächsischen Satyren *defendiret* hat. *Ejus elogium vid.* in Bericht v. N. Büchern p. 293.
[6]) Wie die Nieder-Sächsische Sprache bisher durch unflätige Schriften und Gedichte recht *prostituir*et, und zum Gelächter gemacht worden, ist mehr als zu bekant.

se kan sick ock nich mehr vor grotem Ifer tämen.
Dat Gott erbarm, spreckt se, wat makt man noch ut mick,
deckt allet Schandpack nu met minen Namen sick?
sall ick de Kortswiel syn der Boven u. der Horen,
so hädd ick leever mick gar ut der Welt verlohren.
iß kener mehr, de sick min Elend jamern lett,
u. mi dat Levent nemt? dat were mi ja bett,
as dat ick mick so sall tor Untucht bruken laten,
u. alle Lüde nu den Argwohn van mi faten,
as of nist plumperes ock nist unreiners sy.
wer makt mick doch enmal von solcker Schande fry,
wer bringt mick an dat Licht, wer gifft mi Macht to spreken,
u. hilpt, dat ick mick kan an minen Fienden räken?
Se weende bitterlick, doch da was nist to dohn,
öhr Trost in öhrer Noth was nist as Spott u. Hohn,
u. kener hadde Lust sick öhrer antonehmen,
ia scheenen sick vor öhr in Warheit recht to schämen.
drum word se ock to lest vor Unmoth *desperat,*
verleet öhr Vaderland u. öhres Vaders Staat,
se wolde leever gahn, u. by den wilden Deeren,
as by den öhrigen, en schimplick Leven föhren.
Se hung den Plunder um, den öhr *Frankissa* leet,
de aver stellet sick as wenn se et nich weet,
u. freut im Herten sick, dat se davan gelopen,
so kan se desto mehr vor öhre Dochter hopen.
Saßine wandert fort, u. dript glick enen Kahn,
de up der Elve ligt, to öhrer Nothdurfft an[7]),
se geiht dorch Mecklenburg u. Pomern to den Prüßen,
se geiht noch wieder fort dorch Lieffland to den Rüßen.
se stellt sick an den Weg, so naket u. so blot
se van der Reise was, u. söckt en Stücke Brodt.
de Czar kam even her to öhrem groten Glücke,
u. tog vor öhr vorby, se fodderte en Stücke,
he sag se fründlick an, u. sprack, min gude Kind,
ick mercke dat ji nich van slechten Lüden sind.
wer sind ji, segt et mi. se sprack ick bin Saßine.
ey, sprack he, sind ji de, de mine Catharine
so offte mi geröhmt? so leeff as se mi iß,
so leeff sind ji mi ock, dat lövet man gewiß.
ick bin in Holland west, ick weet um jue Sake,
u. holle likeveel van jück u. juer Sprake.
min Ostermann, de mi so grote Deenste deiht
u. de darum by mi in groten Gnaden steiht[8]),
de iß ju Landsmann ock. Wat will ji wieder lopen,

---

[7]) Durch alle solche Länder hat sich die Nieder-Sächsische Sprache ausgebreitet.
[8]) Die *Czarin* war aus Lieffland, und Graf Ostermann ist aus Westfahlen.

blievt hier, min ganße Riek steiht jück u. allen open
de trü u. ehrlick syn. so wahr ick Kaiser bin
so hebb jit got by mi un miner Kaiserinn.
Saßine lövde dat, worum soll set nich löven?
also nam se sick vor en betgen da to töven,
et was ock gude nog so lang as he gelevt,
u. sine Czarin öhm im Rieke nagestrevt;
as aver düße starff, so fung de *Dolgoruke*
de Herschopp wedder an na Rußischem Gebruke,
he was den Dütschen gram, u. tog den jungen Czar
van allen frömden aff, dat sach man openbar,
he was ock gar ken Fründ van anner Völcker Spraken,
drum reeth öhr Ostermann sick wedder weg to maken,
slog aver öhr wat vor, dat öhr recht wol gefeel,
dat se to Englen sick as öhrer Swester heel,
u. deren grotsten Sohn to öhrem Bystand nehme,
dorch den se gans gewiß to öhrer Fryheit keme,
vorut da he nu ock dat schöne Land besat,
dat ehrtiets *Albion* öhr Vader ingehatt;
he were wol ken Fiend der Königin Frankißen
u. wörde se nich gar ut sinem Rieke mißen,
doch möste se ock nich Saßinen Unrecht dohn,
dat leed he nich van öhr. Wer he schon nich öhr Sohn,
so wer he doch as se vam Blot der eddlen Saßen,
u. noch dato by öhr in Dütschland upgewaßen,
de Fryheit, de he ja Wenditten[9]) nich versegt,
de wörde noch vel ehr Saßinen bygelegt,
in sinem Lande sick met Ehren uptohollen,
fry ut u. intogahn, ast öhr beleeven wollen.
Saßine, de den Rath gar wol to Herten nam,
ging flugs, so bald se man in Dütschland wedder kam,
tom Advocaten hen, u. bat öhn sehr met weenen,
in öhrer Saken öhr na siner Plicht to deenen.
he slogt öhr aver aff, u. sprack min leeve Kind,
dat iß ken Werck vor mick, ick bin Frankißen Fründ,
jück aver kenn ick nich, gaht hen na enem Köster,
u. klagt öhm jue Noth, dat iß ju Schrievemester,
u. werd jück wol verstahn, ick weet nich wat ji willt.
Saßine stund, verstarrt glick as en Marmelbild;
so weh de Schimp öhr deh most se öhn doch verbieten,
gedult de was öhr Noth, u. der sick to beflieten
ging se stillswiegens weg, u. na den Köster hen,
den bat se enen Breeff öhr to verferdigen.
he sprack dat kan eck wol, gefft mi man Black u. Fedder

[9]) Die Wendische Sprache, welche im Lüneburgischen ehmahls verboten, hernach aber wieder freygegeben worden. In der Teutschen Gesellschaft Nachrichten T. III wird eben das der Nieder-Sächsischen zugedacht.

en Blatt Papier datau, sau taih eck flugs van Ledder,
u. skrieve wat eck wait, wiel Tinte noch im Vatt,
Frankisse skal wol saihn wat sai gemaket hatt.
dunn fung he erstlick an sin Tintvatt umtoröhren,
dat gans verschimmelt was, he socht dat Pulverhören
wo sine Fedder stack, he fund ock noch en Blatt,
doch was et vullgesuht van Fett u. Beere natt.
Saßine dacht in sick, du magst wol nich vel schrieven,
leet aver et alleen by den Gedancken blieven,
u. sprack ken Wort dato. he makte sick daby,
u. tog en grote *D* na siner Kritzely,
dat was tein Ellen lang, u. gans vull kruser Follen,
Saßine mogte nist van solcken Pußen hollen,
dat sach man öhr wol an, doch sweeg se still dato.
drup schreeff he wider fort: De Keuni wait et jau
wat eck vaur aine ben. o sprack se lat et wesen,
ick hebbe nog gesehn, ick mag nich wider lesen,
de Ohren dohn mi weh vor diner Kakely,
ick weet ock nich wat dat vor ene Sprake sy.
ick spreke trun so nich, u. wenn ick Schoh bestelle
so krieg ick kene Schau, wenn ick wat so vertelle,
so mack ick kene Sau, u. hebb ick wat to dohn,
so iß dar nist to daun. da hestu dinen Lohn,
schriev ja nist mehr vor mick u. seuke leiver Staine
tau dinen Tietverdrieff, dai in dem daipen Rhaine
u. in der Auker sind, dai krigstu naug tau saihn,
bu di en Hus davan, dat staiht di gar tau scheun.
Damet ging se henweg, u. leet den Hasen lopen[10]).
Doch hatt se noch herna den Vorsprak angedropen
den se so lang gesocht, et was en ehrlick Mann,
de nam sick öhrer recht ut gudem Herten an,
u. mak öhr Rum u. Platz den Köñig uptowahren
glik da he rede was na Gohrde hentofahren.
Wenditte hadde sick ock an den Weg gestellt,
u. dat kam öhr to paß, dat düße Vörst u. Held
se by enander sach, he leet den Kutscher hollen,
un frog upt gnädigste wat se öhn bedden wollen.
Wenditte segte, nist, se danckete velmehr,
dat se nu wedder fry van öhren Kedden wer,
se woll in Ewigheit der Woldat nich vergeten,
u. sines Nahmens Rohm mit uttobreden weten,
so swack u. arm se was. Saßine neigde sick,
u. sprack min Engels Printz, ick dancke Gott u. jück,
dat ick dat Glück gehatt jück enmal sülffst to spreken,

[10]) Es ist eine Schande, dass man in Plat-Teutsche Gedichte die garstigsten *Dialectos* der Bauren zusammenschmiert, das ich denn an denen sonst guten Gedichten in der *Poesie* der Nieder-Sachsen *desiderire*.

ick seh wol dat ji jück vor kenen nich versteken,
de wat to söken hatt, u. dat iß recht u. got,
so hört denn wat ick will, ick bin van juen Blot,
Saßine heet ich süß, Ji werden mi wol kennen,
nu aver möcht ick mick *Burelleke* benennen,
da mi kum noch vergünnt met Buren umtogahn
u. alle annere sick miner gans entslahn.
Doch iß jück wol bewust, dat ick vor velen Jahren,
as noch de Kaiser sülfst ut minem Stam̄e waren,
u. öhre Residentz to *Madeborg* gehatt,
by öhnen up dem Thron in högsten Ehren satt.
ohn twieffel denck Ji noch an jeñen groten Lauen,
(Ji hebbt nich lange Tiet, drum will ick man mick tauen)
as he to bodden feel u. siner Fiende Macht,
öhn um sin Saßenland ohn sine Schuld gebracht,
da feel ick ock met öhm. De Francken u. de Swaven
entögen öhm u. mi de Vörsten u. de Graven,
de öhm süß underdahn mi togedahn gewest,
u. ick beheel alleen ju eddle Lauen-Nest.
ock darut hatt mi nu Frankißen List gedreven,
na öhr mott alles syn gesproken u. geschreven.
vordüßen hadd ick Hoff Rathhus u. Cantzel in,
de olde Chronicken sollt davan Tügen syn,
ick leerde Goddes Wort, ick schreef der Vörsten Saken,
ick sprack dat Ordel ut, u. kunn ock Böcker maken.
min Rincke Voß werd noch van allen *aestimert*,
u. kener iß de öhn nich gerne spreken hört;
as ock Frankiße mi dat Mannvolck schon entogen,
bleef doch dat Fruenvolck noch lange mi gewogen,
u. wer met öhnen sprack was ock met mi bekant,
so hadd ick doch dat Rieck noch halff in miner Hand,
doch nu iß alles fort, et iß ken gnatzig Meken,
wenn et by Lüden deent so will et Franckisch spreken,
ja mancke Mesterinn twingt öhren Jungen schon,
dat he up Fränckisch öhr mott sine Deenste dohn,
schön grüßen mott he se nich aver fründlick gröten,
wo nich so werd he dat met sinem Puckel böten,
u. wenn he ens van mi en Wördken hören lätt,
so segt se, dat de Bur öhn in den Nacken stött[11]).
Seht doch, so geiht et mi, sall mick dat nich verdreten,
dat ick mott alvern syn, dat ick mott burisch heten,
de ick van olders her doch ene Kaiserinn,
u. wol so klock u. got as de Frankiße bin.
dat se so wiese deiht, dat steiht öhr wol to günnen,

---

[11]) Dass sich der Plat-Teutschen Sprache itzo fast ein jeder schäme ist gewiss und auf die weise wird sie sich bald gar aus der Welt verlieren.

se smückt de grote Staat mick schimpen mine Plünnen
se hatt der Deener nog, de se so utgeflieht;
iß aver wol en Minsch, de up mick arme süht?
Man kan dorch Kunst u. Putz ut enen Hoppenstacken,
wenn man et hebben will, en Modepüpken maken,
iß aver en Demant noch gar nich utpoleert,
so hatt he nich den Glans de öhm süß tobehört;
u. so geiht et mi ock. wer iß to mi gekomen,
wer hatt sick miner Wol mitliedig angenomen,
wer hatt mick informeert wat wol un övel steiht,
u. wat en klocke Minsch by sines glicken deiht?
ken Bur- u. Beddelkint der allerarmsten Horden,
de in der Wöste sind, iß so versümet worden.
so weñig, ia gar nist, hat man an mi gedahn,
en grote Wunder ißt dat ick nich längst vergahn,
et schient ock, dat se mick vorhebben uttorotten,
da se so schimplick mick verhümpeln u. verspotten.
Herr Köñig geft et doch, ick bidde jück, nich to,
se seggt ick döge nist, dat aver iß nich so,
Gott hatt mi evenwol Verstand u. Kracht gegeven,
sin u. der Helden Loff geböhrlick to erheven.
De Musen hollen ock van miner Sprake veel,
u. se verwerpen nich min slichte Singe-speel,
werd et o Könnig jück in Gnaden man gefallen,
so sallt bald anners gahn, u. leefflicker erschallen,
ia ick vermete mick, dat ick in korter Tiet,
wenn Fliet u. Arveit mick wat beter utgeflyht,
Frankissen glieken will[12]) de doch in so vel Jahren,
dat se sick schon geövt, wiet mehr as ick erfahren.
Et kumt näst Gott up jück u. jues glieken an,
wo ji mick nich versmaht, u. ick mick röhmen kan,
dat Ji mi gnädig sind, so feilt et nich an Lüden,
de minen *Pegasus* van Herten gern berieden,
so stellt sick ock herna en heele Sellschopp in,
u. maken mick so schön as ick nu gastrig bin.
denn sall Ji jue Lust an minen Ledern hören,
u. junck u. old werd mick mehr as Frankißen ehren.
dat dregt de Sinn mi to, et plegt ock so to gahn,
wer hüte nedderligt kan morgen wedder stahn,
u. wer am högsten stigt kan desto deeper fallen,
Tiet Glück u. Mode speelt so wol met uns as allen,
je höger *Jcarus* je näger iß sin Fall,
de Tiet iß noch nich da, de mick erheven sall,
wenn Goddes Will et iß kan et sick licht begeven,

---

[12]) Das gläube ich sicherlich, und die Erfahrung würde es geben, wenn man rechten Fleiss an sie wenden wolte.

wat he erneddriget dat kan he ock erheven,
u. na dem Neffel folgt de schönste Sunnenschien,
ick ligge nu so deep, et kan nich deeper syn,
ick ligge scheeff u. krum̄, in Asch u. Stoff vergraven,
se aver hatt sick hog ia overhog erhaven,
doch weet ick noch de Tiet dat ick wiet vor öhr satt
vellicht verkehret sick dat lichte Glückesblatt,
u. sleit noch enmal um. dat mag sick sacht begeven
ick will tom wennisten der guden Hope leven,
u. helpe Ji mi man min Könnig, Vörst u. Held,
so löv ick et gewiß dat mine Fiendin fällt.
Se segge wat se will van mi u. minen Saken,
ick will wenn se't verlangt met öhr de Profe maken,
of ick nich even so verleevt u. so bedrövt,
(wenn ick en betgen erst mick in der Kunst geövt,)
so hog u. sinnrick kan, so nett u. lustig schrieven,
wat gilt de Byfall sall up miner Siede blieven.
De Fransmann segt et schon u. ock de Engelsmann,
dat he vel lichter mick as se begriepen kan,
et gruet beiden recht vor öhrer swaren Tungen,
u. meinen gar se sy ut Scythien entsprungen.
Se blieve wat se iß, maneerlick nett u. fien,
wenn se mick ock man lett in miner Wörde syn,
ick will so wennig se verlästern as verdrieven,
se late mick man ock in minem Lande blieven.
Dat aver geiht nich an, dat gev ick öhr nich fry,
dat se de Könnigin ick öhre Slavin sy,
dat ick met Buren sall, kum as en Kohstall-Meken,
u. se met Vörsten will as ene Vörstinn spreken.
Ji hören mick upstund met groter Langmoth an,
u. sehn woll dat ick ock met Vörsten spreken kan,
so werd et hop ick jück Herr Könnig nich verdreten,
dat ick in Demoth mick derff jue Fründin heten.
damet so sweeg se still as se sick deep gebückt.
As se de Könnig nu in Gnaden angeblickt
gaff he öhr den Bescheid. Dat leete sick nich twingen,
se möste sülvest sick to Ehren wedder bringen,
Gelehrde können veel by öhrer Sake dohn,
u. de Poeten ock, de wieder kenen Lohn
von öhr verlangeten, as welcken de bekomen,
de der Frankißen sick so trülick angenomen.
daby leg alles doch am Glück u. an der Tiet,
nich an der Minschen Gunst, ock nich an Kunst u. Fliet,
wenn öhre Stunde da so wörd et öhr gelingen,
wo nich so wer et nist met allen öhren Dingen.
He wold öhr underdeß gar nich to wedder syn,
et stünd ock allen fry se wacker uttofliehn,

se möchte sick bemöhn, u. dat vor allen Saken,
by der gelehrden Welt sick recht beleevt to maken.
To Hamborg fünde sick vellicht en Partisan,
to Lübeck drepe se vellicht ock enen an,
to Kiel u. *Rostock* ock, to *Bremen* Zell u. *Minden*,
Hannover, Lüneborg, wer ock wol wer to finden,
to Brunswick, *Madeborg*, Helmstedt u. Halverstadt,
dor wüste man vellicht vor öhren Kum̄er rath,
he wünsch öhr Glück dato, u. sold öhn recht vergnögen
wenn vele se hervor ut öhren Winckel tögen.
Saßine danckede in underdänicheit
vor solcken guden Rath, u. makde sich bereit
die Reise flugs to dohn na den geröhmten Stidden,
u. twiffelde gar nich sick Hülpe to erbidden.
Se nam noch mehr sick vor u. wolde na *Berlin*,
Elbingen, Könnigsberg, Thorn, *Dantzig* u. *Stettin*,
Gripswold u. Franckford hen, u. wo se wieder heten,
wo sick de Lüde noch öhr gut to syn befleten,
ock in de olde Marck nam se sick vor to tehn,
u. allerwegen sick na Bystand umtosehn.
Wat et öhr helpen werd, dat werd de Tiet uns lehren,
dat weet ick Hintz u. Cuntz werd sick an se nich kehren,
Hans Albrecht wiest se hen to Mester Groffian,
de met der Klocke lühn u. Zoten riten kan,
an Spöttern werd et wol an kenem orde feilen,
wenn öhr man enige noch Rath u. Trost erdeilen.
So vel ick et verstah werd öhr dat Schaden dohn,
dat de Poeten sick u. öhren *Helicon*,
Frankißen schon gewiht, ock hier in Nedder-Saßen,
wo se nu overall up allen Bömen waßen.
doch dem sy as öhm will, so hop ick doch met öhr,
gefft brave Dichter erst en betgen öhr Gehör,
so werden sick wol mehr up öhre Siede slagen,
de öhr behülplick sind den Krans davan to dragen.
en frischer Anfang iß so gut as halff gedahn,
de an̄ren folgen schon wenn se voran gegahn.
Noch aver dohn se't nich, dat hebb ick wol vernomen,
u. noch will kener öhr to rechter Hülpe komen,
Frankiße litt et nich, in de se sick verleevt,
u. öhr tom Rohme man sick in dem rimen övt.
so werd Saßine denn nich lichte Byfall kriegen,
u. de gelehrde Welt met Schrifften overtügen
dat öhr to nah geschüht. am besten dat se dregt
wat öhr Gott upgelegt, u. ut dem Sinn et slegt.
sitt se as Vörstinn nich up öhres Vaders Throne,
so iß se doch nu fry: se dregt ock ene Crone,
de use Schapers öhr ut schönen Blohmen makt,

wenn se sick ock by uns an köhlen Beken strakt
u. wiet van Nied u. Striet met usen Läm̃ern speelet,
so hatt se sick gewiß dat beste Deel erwehlet.
de hoge Stand werd wol vor glücklich angesehn,
he iß et aver nich, vel Sorgen drücken öhn,
u. sellen föhlt he wat van dem vergnögten Leven,
dat Gott dem neddrigen to sinem Deel gegeven.
Frankisse weete sick met öhrer Hogheit veel,
Gott ehre mi davor Saßinen Schaperspeel,
Frankisse mag allwol van Krieg u. groten Dingen,
Sassine sall davor van Lust u. Leeve singen,
so dantzt de Satyren u. Nymphen um se her,
u. maken se dadorch noch teinmal lustiger.
't iß beter dat se lacht, as dat se weenen möste,
se hüppt ock leever met up ener Buren Köste,
as dat se vuller Twang an ener Tafel sitt,
wo man ken Betten Brod met fryem Herten it.
Hatt nu ken Groter Lust sick öhrer antonehmen,
so werd se sick darum wol nich to Dode grämen,
se fregt ock nist darna, werd se schon nich geehrt,
wenn man se doch daby nich mehr *prostituert,*
u. ene Schandsack gar ut ene Vörstinn maket,
de alles lieden sall wat Horen wol versaket.
Wer se nich leever hatt, as dat he se wat brüht,
u. öhr en Narrenkleed ut Freffel overtüht,
de deiht by öhr segt se as en = ick magt nich seggen
en ider weet sick sülffst den Titel uttoleggen,
Doch hopt Saßine noch up öhrer Väder Ehr,
deswegen horcket se u. freut sick desto mehr,
da se de Tieding krigt, dat man de Stadt *Göttingen*
tor hogen Schole makt. werd öhr dat vordel bringen?
se bildet sick et in; u. et geschüht vellicht,
dat se da wedder Ruhm sick uttobreiden krigt.
Werd Gott öhr Glück dato u. sinen Segen geven,
ja fenget se dasülffst van nien an to leven,
so werd ock *Göttingen* dorch öhren Glans u. Schien,
en *Pindus* u. *Parnass* in Nedder-Saßen syn.
Gott gev et dat se mag tom Pries der eddlen Saßen,
as ene Palme blöhn, as ene Ceder waßen,
dat, wenn Frankiße veel van Hall u. Leiptzig hölt,
Saßine Göttingen öhr driest entegen stellt,
u. lett de ganse Welt davan dat Ordel spreken,
dat se nich brucket sick vor öhnen to versteken.

II.

Gespräch von bösen Weibern, ob u. wie sie zu zwingen.

As mick ene fule Lust na der Arveit ingenomen,
gung ick hen vor use Dörp, da dat Veh schon ingekomen,
wenn sick süß en ider Bengel up der Bank im Huse strakt,
un met siner Trienke köddert, de öhm wat to eten makt.
ick stack enen Knaggen Brodt u. twe Kese in de Ficke,
u. frat mick up miner Hand unnerwegens tapper dicke,
dat gaff Marck in mine Knoken, u. word wedder starck u. frisch,
schor mick nich um uses Junckers Koken, Braden, Fleesch u. Fisch.
As ick in dat Feld nu kam legt ick mick an enen Graven,
hinner enen grönen Tun mick in köhler Lucht to laven,
wo he van der Qvell u. regen even gans vull Water stund,
so dat ick ock wat to drincken minen Dorst to löschen fund.
ene Stunde lag ick wol mick en betgen umtokieken,
denn so dacht ick wedder hen as en Voß na Hus to slieken,
doch de Slap wer mi gekomen hadd ick ken Gepral gehört,
dat mick denn ut minen Drösken ehr ick mickt verhött geföhrt.
I, dacht ick, wat mag dat syn, wilt de Lüde sick hier ruppen,
so mott ick by Tieden gahn, süß kom ick met in de Kluppen,
doch, as ick mick upgerichtet hör ick dat se wat vertellt,
as mick ducht vom bösen Wieve de den Mann so övel hölt.
't iß wat nies, höre to, dacht ick denn in minem Sinne,
't iß wol gar, wat gilt et dick, van Hans Teeri usem Frünne,
de erst nülcken hatt gefryet, soll dat Wief so böse syn,
dat will ick doch nūmer hopen, et lett ia so from u. fien.
düt dreef mick wat näger hen, 't weren twe van usen Buren,
u. ick krop dicht an den Tun öhr Geswatze to beluren,
och wat sach ick da potz velten, ener granste as en Kind,
u. den annern hör ick trösten, süh wat dat vor Pußen sind.
't durte mick van Harten sehr, dat sick Marx so hermen solde,
doch gefeel et mi daby dat öhn Thomes trösten wolde,
düße beide junge Kerels hebb ick vor vel Jahren kennt,
u. wi hefft mit usen Perden offters in de Wedde rennt.
't wer mi doch noch näger gahn, wenn et Hansen hädde gullen,
denn de iß min beste Fründ, de sick nich met mi geschullen,
he gunnt mi ock alles gudes u. steiht mi getrülich by,
wenn ick in dem Kroge sitte, u. da kriege Slägery.
Ick hör aver encke to, wat doch Marxen mochte plagen,
wat öhn dreve sine Noth gar met wenen vortodragen,
as he nu sehr deep gesuftzet fung he to vertellen an,
wat öhm sine böse Sewen vor Verdrot reets (?) angedahn.
och säh he min leve Thomes, dat ick man den anfang make,
so segg ick u. bliefve by, et iß ene slimme Sake
wenn de Wiever Overheren u. de Männer Knechte syn,
ick wolt kenen Minschen raden solck en stolte Deert to fryn.

ja dat segg ick sülffst säh Thoms, ick kan sone Fru nich loven,
denn dat Sprickwort heet ja süß, Mannes Hand de blift wol boven,
Männer mötten Männer wesen, ene Brock iß so vel werth,
as en dutzend Wieverröcke, wenn de Ammann Tügen hört.
ick hebb et den Wievern nich all min Dage gut geheten,
da ick doch schon dre gehatt de nich wenig um sick beten,
doch ick make se so kürre u. se wörden dick so still,
as en Müsken dat der Katte in en Lock entkrupen will.
alto scharp iß ock nich gut fung Marx wedder an to köhren
wenn se ichtens hallweg syn; du sühst et an usen Peeren,
werden se to starck gedreven so ritt Strick u. Kedde kort,
u. du hast gar slechten Vordel dine Reise geiht nich fort.
Hädde mi de leeve Gott man solck ene Fru gegeven,
da ick met in goder Roh u. in Freden künde leven,
och so wold ick nist mehr wünschen, ja ick wolde, löv et man,
all dat mine darum geven wat ick winn u. werven kan.
doch min Wieff, dat lege Krut, lett mi kene frye Stunne,
kifft u. pralet, schilt u. flockt, hölt mick arger as de Hunne
se will harschen, ick sall ducken, werd mi den wat Geld getellt,
so krieg ick nich enen Heller, wiel set all vor sick behölt.
se gifft mi ock nich enmal by dem bluen satt to freten,
krieg ick ens en betgen Fleesch kan ick et doch nich geneten,
möchte mick man gar bedancken vor dat schöne *Tractament*
denn ick kan nich anners dencken as dat se et mi nich gönnt.
aver se fritt wat se mag, ick darff öhr davan nist naschen,
ne, ick schue mick to sehr, se möcht mick enmal erhaschen,
u. mi as der Katte lohnen, de se nülcken grülick slog,
u. met enem Füerbrande ut dem Kökenfinster jog.
sülffst iß se so stinckend ful, dat se möcht em Graden fallen,
gript den ganßen Dag nist an, braf homestern kan se allen,
u. hölt mick vorwahr noch slimer as man kenen Encken deiht.
ick hebb et ock schon geföhlet, dat se nich to sachte sleyt.
bahle segt se wasche up, bahle luse mick mi jücket,
denn so hatt se nich de Lust, dat se sick de Strümpe flicket,
so sall ick de Löcker stoppen, bald segt se, gah, melck de Koh,
westu nich dat Morgen Sonndag, fort u. putze mi de Schoh.
i, du dove Henger du, hörstu nich dat Krabbe schryet,
et hat gans gewiß den Rock u. de Wege braf beflyet,
süh, dor hengen Kinnerdöke, lop u. wisch öhm af den Steert,
u. wat feilt noch mehr de Dörntze hastu noch nich utgekehrt.
iß de Botter ock all up, mak, rohm af u. dat geswinne,
doch wat heet dat swarte Ding? 'tliet dick ene Mus darinne,
ey wat iß daran gelegen, stöht du öhr braf up den Kopp,
wer weet wo du fett van werdest; aver süh du Dudendop,
hastu doch der Sitte-Gans ock noch nist to freten geven,
iß se van dem Neste gahn, wo de Gößeln nich mehr leven,
so kum mi in dre ver Dagen man nich in dat Hus herin,

denn du weest wol wo ick dove, wenn ick dull u. giftig bin.
Kumstu wedder, levt se noch? gut, dort hinnen steiht de Wocke,
spole mi dat Garn erst af, et sünd holl ick söstein Schocke,
bistu denn ock damet ferdig, ey so spinne mi noch mehr,
so krigstu, wenn du dick tum̄elst, noch vellicht en Mäsken Beer.
so plegt et dat gantze Jahr alle Dage dorch to wahren
u. dat ißt noch lange nich, wat mi sint des wedder fahren,
dat ick se gefryet hebbe, nu denck sülvest Vadder na,
wo erbarmlick et mi armen by so bösem Wieve gah.
Thomes hadde lange schon met verdrot öhm togehöret,
darum öhm recht leeve was dat he enmal upgehöret,
denn et deh öhm weh im Herten, dat de Kerl so alvern was,
leet sick Hot u. Hosen nemen van sonn lütgen Ravenas.
o, sprack he, du dumme Schaap, kanstu denn dick gar nich wehren,
giff mi ene Kanne Beer, so will ick et di wol lehren,
westu du wat de wiese Könnig ehrtiets utgesproken hatt,
dat sehr grot Kracht in Worden Krüdern u. in Steinen satt.
düße Lehre nim̄ in acht, bruke se an End u. Orden,
u. wenn se balstürick iß spreck se an met söten Worden,
leeve Kind lat doch dat blieven, so to pralen steiht nich fien,
deihst di ock den grötsten Schaden, drum lat et ick bidde syn,
slaht de Worde nu nich an, mostu öhr en Strütsken plücken,
Rosen, Veilken, Negelken, wat sick mehr dato mag schicken,
dat bind öhr met Fliet tosamen, bring et öhr as ener Brut,
so werd se sick wol bedancken, süht di wedder fründlick ut.
helpt dat aver alles nist, sastu na den Steinen lopen,
se werd anners Sinnes syn, wen̄ du se erst recht gedropen,
na den Kopp mostu nich smiten, Puckel Lenden Lieff u. Steert,
Arm u. Beene magstu drepen, de sind et nich beter werth.
Marx sprack, Vadder wat du segst dücht di twar licht u. geringe,
aver lov et in der Dat sind et nich so lichte Dinge,
gude Worde helpen gar nist, dat hebb ick schon offt versocht,
bröcht ick Blomen wörd ick ock wol damet övel weggejocht,
Steine möchten noch wat dohn, doch se wörde wedder smieten,
u. se wörd ut Bosheit mick oder ock sick sülfst terrieten,
met öhr iß nist antofangen, as dat man geduldig iß,
denn de Düvel ut der Hölle löpt vor öhr dat iß gewiß.
Nu so wünsch ick di Gedult, leet sick *Thomes* wedder hören,
Gott de geve dat du se magst din Dage nich vertören,
u. ock kene Släge kriegen, ick bedancke mick davor,
möchte solck en Wieff nich hebben, damet ging he in dat Dohr.
Marx de folg öhm trurig na leet de Ohren machtig hengen,
even as de Eßel dohn, wenn de Säcke sick verlängen,
och sprack he nu mott ick wedder in min Fegefür henin,
iß de Düvel in der Hölle so iß hier de Düvelinn.
wanne, dacht ick in mi sülfst, sind de Wiever so beschapen,
so verlang ick kene nich, u. will gern alleene slapen.

doch so sind se wol nich alle, vele mögen beter syn,
wenn ick kan so will ick ene van den besten Wievern fryn,
kostet et denn grote Möh ene gude Fru to finden,
so will ick mick destomehr se to söken underwinden.
sold ick aver mick bedregen kreg ick doch en böse Kruht,
dat as Dorn u. Diesteln steke, so slög ick er Oel darut.
Word u. Blomen helpen nich, aver Stöcke wol u. Steine,
segte jenne gude Mann, dat ick even so vermeine,
helpen Stöcke nich u. Steine, so helpt nist in düßer Welt,
u. dann holl ickt ock vort beste, dat man sick geduldig stellt.

III.

Ein Hirten-Gespräch von ihrem Glück und Unglück.

Virg. Ecl. 9.

L. *Moeri*, wo gedenckst du hen, wilt du wedder in de Stad?
M. O, dat geit er, *Lycida*, dat ken Minsche Lövet hatt,
So wyt hebben wi et bracht, dat de Fremdling sick darf wagen,
Usch, as wer' he Herr da to, ut dem usen wegtojagen.
Scheert jück fort ji Lumpenpack, sprickt he, düt iß alles min,
Gaht by tyden, will ji nich gar henut geprügelt syn.
Gott erbarm et, dat wi nu mötten siner Gnade leven,
Un öhm gude Worde noch, ja wol gar Geschencke geven.
Süh, so kehrt dat schnelle Glück alles um in düsser Welt,
Hüte steit de Bom un blöht, de wol morgen nedderfellt,
Düsse Lemmer bring ick öhm, et mag öhm nich wol bekomen.
L. Ey wat hör ick, hebb ick doch erst vor korter Tyt vernomen,
Dat din Herr dat heele Feld, van den Hüggeln, de man süht,
Wo de Höge mählich sick an den Sump herunner tüht,
Bet an jennen Böcken-Bom, dessen Wippel affgebroken,
Dorch sin singen frygemakt? *M.* Och, et was öhm wol versproken,
Aver by dem Krigeslerm gilt sin singen nich veel mehr,
As der Duven murcken gilt by dem stolten Adeler,
Ja, wenn nich en gude Geest üsch befohlen na to geven,
Wörre *Moeris* wol nich mehr, ock nich din *Menalcas* leven.
L. Iß denn wol en Bösewicht, de so grote Sünne deit,
Dem Menalkens Musenspeel nich dorch Liff un Seele geit?
Wanne, wenn de dulle Keerl dat vullbracht öhn to ermorren,
So wer' ock all use Trost uns mit öhm entogen worren.
We süng van den Nymphen wat, we bestrüede mit Krut,
Un mit Blädern use Graff, we söcht üsch de Blomen ut?
We mak uns vam Myrthen-Twig gröne Löven by den Springen?
Och, wat hört ick nülich erst öhn van siner Reise singen:
Tityre de Weg iß kort, den ick hüte wannern soll,
Höde, bet ick wedder kom, mine Schap un Zicken wol,
Drif se ock tom supen ut, doch dem Bock most du nich möten,
He iß tückisch, süh dick vor, süß wert he dick grülick stöten.

M. Ja wat dücht di denn daby, wat he van dem *Varus* sang:
Vare din uprichtig Hert foddert van mi enen Danck,
Blift nu *Mantua* befryt van der Stad *Cremona* Plagen,
Süllen use Schwanen dick över alle Wolcken tragen.

L. Ey dat kene Süke doch dinen Immen Schaden doh,
Dine Wische bringe Gras, vor din Schap un dine Koh,
Din Melck-Emmer mötte nich van dem Rome diner Heerren,
Din Pott ock van Kesen nich un van Botter leddig werren,
Segg et mi, wenn du noch wat van den nyen Ledern hast,
Ick bin in der Dichtekunst even ock keen frömde Gast,
Un de Schapers heten mick wol towilen den Poeten,
Aver ick tru öhnen nich, Spyt iß't dat se mick so heten,
Denn ick singe lange nich, dat ick kan damit bestahn,
Ick bin ene Snadder-Gas, din Herr aver iß de Swahn.

M. Ick denck lange schon darup, doch ick hebb et meist vergeten,
Et was wol en artlich Leed, möcht ick man den Anfang weten:
Galathea kumm hieher, wat vor Lust iß in der See,
Hier iß schöne Fröhlingstyt, hier sind Blomen, hier iß Klee,
Hier sind Druven, hier iß Ovt, witte Pöppeln, gröne Linnen,
Kanst Du an den Beken hier by den düstren Hölen finnen,
Kum, un lat dat wöste Meer sick mit sinen Klippen slahn,
Wi wilt davor in dat Feld, un int Holt, spatzeren gahn.

L. Wat was denn dat vor en Leed, dat du nülich hören letest,
Da du in der Nacht alleen up dem fryen Felle setest,
Et ging, ducht mi, gar to fyn, ick wet wol de Melody,
Un tralalle se noch offt, man de Wore feilen mi.

M. *Daphnis*, ey wat magst du veel na den ollen Steeren kiken,
Süh den Steern des *Caesars* an, de hatt gar nich sines gliken,
De befoddert use Saat, de gifft usen Druven Wyn,
Un de Böme werren ock davon vüller Früchte syn;
Proppe Daphnis-Beeren nu, de mahl dine Kinner eten.
Och ick hebb et evenwol *Lycida* nu meist vergeten;
Alles nimmt dat Oller weg, Moth, Gedechtniß un Verstant,
As ick aver jünger was, un mick nock recht wol befant,
Blot, wat Kunn ick datomal dapper in de Wedde singen,
Plocht ock damit mancke Nacht in dem Sommer hentobringen,
Nu iß aver alles fort, ock de Stemm iß mi vergahn,
Un mick sach de Wulff to erst, dat ick kum mehr luden kan,
He *Menalcas* mag dick sülvst sine schöne Leeder lehren.

L. Ey wat hebb ick grote Lust, di noch lenger toto hören;
Worüm hölst du mick so up? sing doch man, et geit ja schön;
Iß de Himmel doch so klar, dat ken Wölckelken to sehn,
Et rögt ock ken Lüfftken sick, un de See sleit kene Welle;
Düt iß schon de helffte Weg, dat weet ick an jünner Stelle,
Wo *Bianors* Graff erschint, un wo se de Widen köppt,
Worum ilen wi denn so, iß doch kener de uns röppt,
Iß doch kener de uns jagt, lat uns hier en betgen rauhen,

Denn so will wi uns herna desto beter wedder tauen.
Legge dine Lemmer aff, folge minem guden Rath,
Un sing ens mit mi herum, wi komt doch wol in de Stad;
Oder, wo du ja dick schüst vor dem späden Aventregen,
Wart üsch doch de Tyt nich lang, wenn wi singen unnerwegen,
Wenn du mit mi singen wilst, drag ick di düt Bünnel na.
M. Wilt du singen, so vertüh, bet *Menalcas* sülver da,
Wi hefft süß wol wat to dohn, un de Dag iß ball verlopen,
Komen ock nich in de Stad, wenn de Doore nich mehr open.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Edtliche Christliche

Fragestucken vnd Antwort,

so Ick miner Gemeine alle tidt, ehe der text des Evangely gelesen worden, vp der Cantzell vorgedragen vnd gelehret, welckes ock (Godt loff) nicht ahne Frucht affgeghan is.

Wo uele Göde sindt dar?

Man ein einiger Godt. *Deut. 6.* Höre Israell, de Herr din Godt, is ein einiger Godt.

Wo uele Personen sint in der Godtheit?

Dre: Godt de Vader, Godt de Söne, vnd Godt de hillige Geist.

Wor steidt dat geschreuen?

Matth. 28. Döpet se Im nahmen des Vaders, vnd des Sönes vnd des hilligen Geistes.

Welckere Persone is Minsche geworden?

De Ander, edder de Middelste Persone In der Godtheit, de dar het Jesus Christus.

Woruth westu dat?

Vth dem Anderen Artickell mines Christlicken Gelouens, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne, dat he entfangen is vam hilligen Geiste, vnd gebaren van der Junckfrowen Maria.

Wat is Christus?

Ein wahrer Godt vnd Minsche, in einer vnuplößlicken Personen.

Wat is Christi Sälichmakendes Ampt?

He is vnse Vorlöser, Middeler, Heilandt vnd ewige Salichmaker.

Woll hefft di geschapen?

Godt de Vader.

Wor steidt dat geschreuen?

Im ersten Artickell mines Christlichen Gelouens, dar ick van ehme sprecke vnd bekenne, dat he is ein Schepper Himmels vnd der Erden.

Woll hefft di erlöset?

Godt de Söne, Jesus Christus.

Wor is dat geschen?

Vor der Stadt Jerusalem am Stammen des Crutzes.

Wormit hefft he di erlöset?

Mit sinem hilligen vnschuldigen bither lidende vnd steruende Dode vnd Blode, dat [he] an mi gewendet vnd vor mi vorgaten hefft.

Worvan hefft he di erlöset?

Van Sunde, Dodt, Duuell, der Helle vnd ewigen Vordömenisse.

Wortho hefft he di erlöset?

Tho dem ewigen leuende, dat Ick schall Sälich werden, vnd ewich bi ehme leuen.

Woruth westu dat?

Vth dem Andern Artickell mines Christlichen Gelouens van der Erlösinge, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne: dat he geleden hefft vnder dem Richter *Pontio Pilato*, is gecrutziget, gestoruen vnd begrauen, neddergeuahren tho der Hell, am drudden Dage wedder vpgestan van den doden etc.; vnd darmit hefft he mi erlöset.

Woll hilliget di denne?

Godt der hillige Geist.

Woruth westu dat?

Vth dem drudden Artickell mines Christlicken Gelouens van der hillinge.

Wor dorch hilliget di denne Godt der hillige Geist?

Dorch dat Gebedt, Wordt vnd Sacremente.

Wo wiltu Salich werden?

Wen ick wedt, vnd veste von Grundt mines harten gelöue, dat didt althomale vore mine Seelen heill vnd ewigen Sälicheit willen geschen is.

Wo uele Sacremente sindt dar Im Nien Testamente?

Twe. De Döpe vnd dat Sacremente des Altars.

Wat is de Döpe?

Se is dat badt der wedder gebordt, vnd vornieringe des hilligen Geistes. *Tit. 3 cap.*

Woruor bekennestu di wen du thor Bicht geist?

Vor einen armen sundigen Minschen.

Wat is Sunde?

Allent wat jegen Gades sine hillige Tein Gebade geschudt.

Woruth westu dat du ein Sunder bist?

Vth den Tein Gebaden Gades, de Ick (leider) nicht geholden hebbe.

Wat heffstu denne mit dine Sunden bi Gade vordenet?

Gothes Thorne, vngnade, helle vnd ewige vordömnisse, wo se mi nicht uth gnaden, vmme Christi des Middelerß willen, von Godt dem hem̄elschen Vader vorgeuen werde.

Wo wiltu vpt Körteste bichten?

Ick arme Sunder, geue mi vor Gade aller Sunden schuldig, mine Sunde sint mi von Harten leidt, ick begehre gnade, vnd geloue dat se mi vm̄e Christi willen vorgeuen werden, vnd will min leuent hernamals (mit Gothes hulpe) gerne beteren.

Worum̄e geistu thom Dische des Herrn?

Vp dat Ick miner Sunde möge quidt werden, vnd minen Gelouen von der vergeuinge der Sunden darmit sterken möge.

Wat is dat Sacremente des Altars?

Idt is dat wahre Liff vnd Blodt unses Herrn Jesu Christi, vnder dem Brode vnd Wine vns Christen tho Etende vnd tho drinckende, von Christo suluest ingesethet.

Nach Aufzeichnung des Pastor Mordhorst zu Sieseby v. J. 1587, aus dem Siesebyer Kirchenbuch Tom. I, pag. 516—521 in Abschrift wiedergegeben.

BIENEBEK. J. G. Schäffer.

Nachträge
zu Schambachs Göttingisch-Grubenhagenschem Idiotikon.

Folgende bei Schambach nicht verzeichnete Worte, Bedeutungen und Redensarten habe ich aus Aufzeichnungen des weil. Senator Friese, der sich auch um die Geschichte Northeims verdient gemacht hat, ausgezogen. Friese scheint seinen Plan, ein Glossar seiner heimatlichen Mundart zusammen zu stellen, später, als er von Schambachs Plane erfuhr, aufgegeben zu haben. Die Verweisungen auf Schambach habe ich hinzugefügt.

allunderlât (vgl. underlât S. 222), *alle Augenblick.*

anstellen. wenn dat farig is, wil wy da anstellen *'wollen wir damit beginnen, fortfahren'*. stell mal an den kerl! *d. h. Greif den Kerl mal an und züchtige ihn!*

ansnubben, *Jemand heftig anfahren.*

äs. he soll sek wat in dem ase schämen.

âfzwacken, *abzwingen.*

bâre, f. *die Barte, Handbeil.* Wer het de bâren in koppe? *'Wer steht für den Riß, wer hat die Sorgen und die Last?'*

beddel, *verächtl. Ausdruck für fremde (geringfügige) Habe.* beddel, niederl. boedel, boel *heißt die fahrende Verlaßenschaft, Hausrat; hochd. Butel.* Mone 1836, 3; S. 305, 306; Grimm Rä. p. 364.
beslibbern, sek = beslabbern S. 22.
bimmeln, *faulenzend umhergehn.*
böckse, *Hose, Beinkleid.*
boden. *Halbes Reihehaus; daher: Bödener-Bürgerrecht.*
bolderbutz. *Spottname für den, der viel Lärm um Nichts macht.*
brâschewater. *Das Waßer, welches (in Northeim) Sonnabends zur Reinigung der Straßen aus dem Teiche gelaßen wird.*
brûerie (S. 34). et is brûerie '*es taugt nicht viel*'.
buckskauken = puffer S. 160.
butzpötte smîten, *Scherben am Abend vor der Hochzeit vor die Thür der Verlobten werfen.*
dâl. et fêl mek in live dâl '*ich erschreckte heftig*'.
dick un dünne. hei geit dor dick un dünne '*fürchtet sich nicht*'. *Von Kindern, die durch den Dreck laufen, stehend.*
dickenacket = dicknaksch S. 43.
dollart. *Scheltwort für einfältige Mägde.*
döppen (dop, Kern, *Inhalt eines Dinges)* S. 44. ûtdöppen, *z. B. Zwetschen auskernen;* en rock met ûtgedoppeten knöpen.
dorslagtig, *durchgängig.*
dränen gân, '*schwatzen gehn, besonders von schwatzhaften Weibern, die sich besuchen.*
dresthakeln = daschen S. 40, *Jem. dreschen, durchprügeln.*
dutz, enen dutz binnen '*beim Halstuch die Schleife*'.
endêls, *zum Teil.*
ennebuteck?
eschenslag, eskenslag *von* esk, *Feld.**)
verlöf (S. 264). *Beim Ballspiel die Stätte, wo einer nicht abgeschlagen werden darf.*
verquackelen, sek, *sich mit einem Mädchen versprechen.*
vicheln, *(s.* fûchen S. 282), *betrüglich hinter dem Berge halten.*
filler (S. 269), nach Friese auch 'der Schindanger'.
fimm, *für Schnaps.*
fleitgen gân, *sich heimlich entfernen, wegstehlen.*
gatzig (S. 65) nach Fr. *auch* '*steinig, unfruchtbar vom Lande*'.
gewären lâten. lât gewären '*laß bleiben, laß gut sein*'.
gnitte, f. *ein geiziger, karger Mensch.* S. 66 'ein eigensinniger, zänkischer Mensch'.
gorre, *starkes Pferd.*
grissel, grüel. *Scheltwort der Magd gegen die störrische Kuh.*
güntje (S. 70), *Vertiefung, Einschnitt.* Güntjenburg *ein in einer Thalschlucht gelegenes Vorwerk bei Northeim.*
glûpsch (S. N. 314). hei dê en glûpschen tog '*er that einen starken Zug aus der Flasche*'.

*) *Esch, Gemeindeflur. Uhland.*

hagebock, *glimpfliches Schimpfwort.*
handshand, *allmählich, nach und nach, einstweilen, indeß.* gâ man handshand hen, ek wil glik nakomen.
harte, *'dicht an'.* harte an den stein.
hastekop, *hastiger Mensch, der unüberlegt handelt.*
häsch, heisch, *heiser.*
haselant, *Windbeutel, geckenhafter junger Dickthuer.*
heitschen, *Kinderausdruck für ein junges Pferd, Fohlen.*
îwest (S. 93), *einigermaßen.* et geit sau îwest.
kapeien, *gucken.* gifft et denn nitz the kapeien vor dat fruenvolk? *bez. das neugierige Zusehen.*
kisten un kasten, *Hab und Gut.*
kladderig, *drecklich.*
klaps, *Schlag mit der flachen Hand.*
klöben, m. (klöwe, f. S. 104), *Gebäck in Form des Mondhorns gebacken.*
klönen (S. 104), *ächzen unter schwerer Arbeit.*
klöwen (S. 104, *spalten).* willt einen klöwen, *wollen ein Glas Schnaps teilen.*
clûsenwer, *Bergabhang.*
klüt, *Packen beim Wollhandel.*
klüterfürst (s. klüterer S. 105), *ein Mensch, der etwas anfängt und nicht zu Ende bringt,* plöterer.
knippelsteine (knippel S. 106), *von gebrannter Erde, Marmor und Alabaster.* knaster*) *sind weiße,* benenswärmer *bunte,* saule (S. 179) *dunkele.*
knuffen, *stoßen.*
kollerich, *albern.*
kôpe, *hchd. Kufe. Ein Gemäß zu Bier; Zuber, Eimer.* kopenschilling, *Krugabgabe. Kommt jetzt nur noch im Deminut.* köpken, tassen köpken, *Obertaße und in* mölenkopp, *Maß für die sogen. Mühlenmetze ($^1/_{16}$ Himten) vor.*
krebbeln. he het de krebbeln in de finger. Das Kribbeln in den Fingern, welches sich einstellt, wenn man aus der Kälte ins Warme kommt.
kreckeln, *'wenn Jem., der sich mit Wagen und Pferden festgefahren hat, wieder loszukommen versucht; sonst auch etwas anfangen und nicht vollenden können'.*
langen (S. 118), *etwas holen, was nicht im Bereich der Sinne steht.* lang mal öllig, ne flasche, krûke bêr, wîn ût dem keller rup; *von Sachen im Bereich der Sinne heißt es:* gif mi mal de böste, den hâmer her.
lari fari, *das ist nichts, schadet nichts.*
lätek, *falsch.* en lätek kerl; he deit so lätek *'er thut so geringschätzig'.*
lichtfösisch (lichtfötsch?), *leichtsinnig.*

---

*) *Von* knastern, *Geräusch machen. Weigand I, 961?*

lickmûlen, *nach etwas begierig sein.*
lîk, *adj. gerade* (S. 124). je scheifer de kempe, je lîker de fickeln. [*'Je schiefer der Kempe, je gerader die Ferken', d. h. die häßlichsten Eltern haben oft die schönsten Kinder?* Sp.]
löppen, *naßgewordenes Getreide auf dem Felde auseinander harken, damit es trocken wird.*
lûsebrink (lôse brink, *verlaßener Brink?* Örtlichkeit in Northeim).
Marten, n. pr. Martin (S. 131), *gewöhnl. Ausdruck für einen albernen Narren, der nichts boshaftes hat. Am* Martinsabend *singen Kinder von Haus zu Haus gehend und Gaben heischend:*

Marten Marten gaud Man,
deit wol vergellen kann.
De Äppel un de Beren
De Nöte gât wol mê.
Dat Himmelrîk is uppedân.
Da solt we alle in gân
mit allen ûsen Gästen.
N. N. dat is de beste.

[*Gleicher Brauch in mehreren Orten der Altmark:* Danneil, Wörterb. der altmärk.-plattd. Mundart S. 132; 257. *Dort wird aus* Gardelegen *ein ganz ähnlicher hochdeutscher Schluß eines Martinsliedes mitgeteilt: 'Der Himmel soll uns offen stehn, da wollen wir alle eingehn, mit unsern lieben Gästen, Herr . . . und Frau . . . sind die besten.' Auch die beiden anderen dort* S. 267, 268 *mitgeteilten Schlüße hört man noch jetzt, wenig anders, aber ebenfalls nur hochdeutsch hier singen.* Sp.]
mynen, minnen, meynen, *begehren.*
nitte un last, *ein Ausdruck für die öffentlichen Lasten.*
nîtfetern = nîferen, *neugierig* S. 145.
nuseke, aver nuseke! *spöttische Drohung der Kinder gegen einen Frevler.*
ölthösen, *das Holz, woraus die Knaben* de strentjebüssen *machen.*
pasig. Dat is en pasig *'ein korpulenter Jüngling'.* [*Findet sich auch als Eigenname.* Sp.]
pegeln, *viel trinken, eigentlich 'austrinken'. v.* pegel, *Waßerzeichen an Brücken und Mühlen; auch ein Ring an der Kanne zum Abmeßen des Trunks bei Gelagen.* Grimm, Ra. 911.
pindop (S. 154), *Spottname für den aus dem Bürgerstande, der mehr scheinen will, feiner sein will, als seines Gleichen.*
pinkepang. *Kinderreim:* de pinkepang | de smet is krank | lît ûp der bank | fîf êlen lank.
pinne (pinne, f. 2. pinneken S. 155), slâpinne, verpinne, preusche pinne etc., *ein Ballspiel (?) der Knaben:* dreipinne, verpinne, eines drup un alle drinne.
plönnig. dat is en plönnig *'dicker Knabe, starker Junge'.*
plunne: ûtn plunnen in'n lappen (S. 157: dat is ût den pletten in'n plunnen, d. h., das ist so lang wie breit, völlig gleich, macht keinen Unterschied). *Dazu bemerkt* Fr. *noch die sprichwörtlichen*

Redensarten: utn regn in de drüppe; ut m' ase int astlock, *von denen aber wenigstens die erstere nicht gleichbedeutend sein kann.*
pritsche-mêster klapper-âs, ek sitt up dîner lîneken, *ein Knabenspiel, erinnernd an die Pritschenmeister, welche in alter Zeit die Jungen vom Tanzboden und der Gesellschaft abhielten.*
purren (S. 161), *den Kopf der Tabakspfeife von Asche säubern.*
quêlholt (S. 164 *aber in abweichender Bedeutung: 'ein Mensch, der durch unaufhörliches Bitten lästig wird'), ein Mensch, der stark und übermäßig arbeitet.*
räreu, dorrären, *'von Kornfrüchten, die durch Spalten herabfallen'.* (= rëren S. 171).
rautz (raut, m. S. 168), *Flockenruß.*
reien (S. 169). *Nach* Fr. *bes. von Katzen in der Begattungszeit gebraucht.*
reilsche, *Kartoffeln mit Obst und Vietsbohnen gekocht (ein jetzt scheinbar nicht mehr gebräuchliches Gericht).*
reister, *Schuhflicken.*
reitz (S. 169 reid, *Schilfrohr), Rohr, Rohrstock.*
renzel, *ein schmutziger Mensch,* schîtrenzel.
risse, risse krîgen, *Schläge bekommen.*
rûscheslêgen, *der Schlitten für Personen.* [*Vgl.* rûschen, *im Schlitten fahren.* S. 177. Korrespbl. 2, 94. Sp.]
schaulappen. *Kinderausdruck für die, welche Schlittschuhlaufen lernen und erst auf einem hutschen.*
scheilken, *von Sperlingen und jungen Vögeln: zwitschern.*
schrâe lennen, *magere Beine (zu* schrâd, *schräg* S. 185?)
schurrbân, *Eisbahn.*
slagtenut, *ganze Nutzung* (S. Mnd. Wb. 4, 223 slachtenut), *vielmehr = Nutzung jeder Art; von* Fr. *wohl nur aus Urkunden aufgezeichnet.*
slatt, en slatt tüch, *ein Stück Zeug.*
slave, *Mensch, der sich viel quälen muß, Sklave.*
Zu **sleif** 2 (S. 194) *nach* Fr. *ein mildes Schimpfwort, auch scherzhaft gebraucht.*
Slîpas. *Scheltwort, vom Schleifen des Aases auf den Schindanger. Der Wolfshof (in N.) war einst Schindanger.*
sluck, sluck, *Lockwort für die Enten.*
slucken (S. 195). he sluckt alles, *er nimmt mit allem fürlieb. Davon verschieden:*
slūken, *'verschlingen, an sich reißen'.*
slûk (S. 195), *der Wurstdarm.*
slumhenk, *der Strick der Peitsche.*
snip (S. 200), *Zipfel an den Weiberkleidern, vorn am Mieder.*
snip, snap, snur baselorum, *ein Kartenspiel.*
snutlöppel, *Scheltwort* = snutnœse (S. 201).
snürrpîperie, *Kinderschnurren und Pfeiffen (nürnberger Tand), Narrenspoßen.*
spîke (S. 204 = spekige), speckweg (bridgeway) schaperspicke; Speckenbrunne (?).

stanne, *Kittel, Blouse.*
stöcken un blöcken, *'Jemand mit Drohungen verfolgen'. Zur Zeit des Faustrechts aber bedeutete es, wenn die Raubritter den fahrenden Wandersmann oder Kaufmann auf der Landstraße aufgriffen und bis zur Auslösung ins Gefängnis setzten.*
stöwen, *sich vorfallend fortbewegen.* hei stüfft. Stöw-Ludgen, *Zuname für einen, der einen vorfallenden Gang hat.*
stram (S. 213) *auch: betrunken, steif vor Trunkenheit.* [Vgl. Lichtenberg, patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen (Verm. Schr. 3, 65 ff.) S. 78: He is so stramm as en Trummel. Sp.]
Zu **strêf** (S. 214) dat water is strêf, *wenn die Rhume von Regenschauern angelaufen ist und das Durchwaten kaum gestattet.*
sweimeln = swîmeln S. 222.
turlsche = turrelsche (S. 237), kleines Fuder, *nach* Fr. *bes. von Feldfrüchten.*
watsüst? *was sonst. Freilich, versteht sich!*
waulen, *sich quälen, über die Kräfte Tag und Nacht angreifen; daher:* hei was en wauler (S. 289: waulert, *doch nicht von* woilen, *wühlen, wie* S. *meint).*
zicker, *Schimpfwort für einen hageren Buben, der etwas thun will, was über seine Kräfte geht.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Molt.

Jahrbuch VI, 89. Item welck peerdt dat gebreck heuet in den munde als van spruwe, den salmen mit solt und wynetick wasschen denn mundt und mith honnich und mith stoff vann moldt.

Daß das hier erwähnte moldt *nicht gleich Eidechse sein kann, hat außer mir auch schon Krause bemerkt. Wenn wir aber* moldt *übereinstimmend als 'Malz' erklärten, so haben auch wir damit das richtige nicht getroffen.* molt *ist vielmehr die bekannte 'Melde' atriplex. Vergl. K. v. Megenberg, Buch der Natur* ed. *Pfeiffer S. 385.* Atriplex haizt malten und haizt anderswâ molt und haizt auch ze latein chrysolochanna. daz kraut hât praiten pleter mit weiz gesprengt, sam mel dar auf sei gesprengt, und kochent ez die läut auf dem gäw mit flaisch. daz kraut ist an der art kalt und fäuht und ist kleiner narung von seiner wäzzerichait. ist daz man des krautes pleter in ainem newen hafen under die erd setzet, also daz der hafen niht ausgedunsten mag, so werdent frösch auz den pletern. *Nach der Volksmedicin hat die Pflanze erweichende Kraft auf Drüsenknollen und dergl., auf Unterleib und Stuhlgang. Vgl. auch Weigand II³, 71.*

NORTHEIM. R. Sprenger.



Eyne gude lere van einer junchvrowen.

Die nachstehenden Lehren für eine Jungfrau und das darauf folgende Gedicht vom Trinker sind in der sog. jütischen Sammlung enthalten, einer von verschiedenen Händen des 15. und 16. Jahrh. geschriebenen Handschrift, welche auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. Da ich über diese Handschrift und ihren Inhalt künftig ausführlicher berichten werde, so beschränke ich mich hier auf die Bemerkung, dass die hier mitgeteilten Stücke i. J. 1541, offenbar nach älterer Vorlage, in einem nicht überall sicher lesbaren currenten Schriftductus niedergeschrieben sind. Dass der Schreiber kein Deutscher war, beweisen die vielen Skandinavismen, manche ungewöhnliche Schreibung und die Unsicherheit in der Adjectivflexion u. a. Die meist nahe liegende Berichtigung so entstandener, für die Geschichte der niederdeutschen Laute z. T. vielleicht lehrreicher Fehler, in den Anmerkungen besonders anzugeben, habe ich im Allgemeinen nicht für nötig gehalten.

Datt was ein frawe vonn guder artt, *[S. 69]*
De hade enne dochtter zartte.
De sprack 'myn hertte lewen kindtt,
Hør, watt myne lere synntt,
5 De nym mett frunschop tho dy!
Ich bydde, datt dw wüllest . . . . my!
Du hesst vonn my nw gehørtt
Nenerley noch hier noch dortt
Jenich wandell spreckenn vp my,
10 Darann so scholttw ock prissen dy.
War du vp der stratten geiist
Vnd deinen ogen vpsleiist,
Datt latt nichtt wessen in ydelcheitt
Vnd hvde dij dar for, datt enn ander ovel steitt,
15 Vnd hebbe jo enn god geberde,
Datt hørtt woll tho dyner ere.
Wo dw komest in ein hus, *[S. 70]*
Werff din werff vnnd gaa dar vtt.

3 de] *lies* se. — 6 *An Stelle der Punkte hat die Handschrift einen leeren Raum, gross genug für ein Wort wie* 'volgen'. *Es scheint, dass der Schreiber ein Wort seiner Vorlage nicht hat lesen können.* — 7 nu 'nie'. — 8 *Lies* nenerley wis. — 10 'darnach sollst du auch streben'. — 14 enn ander] *lies* ener andern? — 15 *Lies* gebere.

Wertt de geboden ber offte win
20 Dar schalltw tuchtige jnne synn
Inn aller dine gelatte.
Offtte dar iennich man zatthe,
De schimp wvll mitt de drewen,
By dem schalthu nicht lange blewen,
25 Nicht vel kvernen [?] offte køssen.
Dar sint saa vell, de dar lvsen,
Den men alle tiitt nicht lowen dar.
du kvntt datt mercken opcnbar.
Werstw oc tv gast gebeden,
30 So wertt tuchtige jn alle sedenn
— Datt dunckett mi de beste radt —
Vnd hott di vor quat tovorlat. *[S. 71]*
Werstw iw enem man gegeven,
Saa schaltw in thuchten mit em lewen,
35 He synnt junck effte alt.
Jnn welcher persone he sii gestalt,
Des schal du im nicht entthgolden lann.
Mett vliitte wes im vnderdan
Vnd mett ale dine sache.
40 Gott heftt den man dar to geschapt,
Datt he de frwen mutthe besorgen
Bede awentt vnd moriigen
Allent, dat to den eren behørt,
Vnd dat he beholde de' offwerhant.
45 Etten, drincken vnd schon gewant
Datt metten se bewengenn,
Dar vm schall man in gerne vordrengen.
Wenn he trett in de døre
So geit im mett tugent vore. *[S. 72]*
50 Sett em sinen stol to rechte,
Wachte nicht na dem knechte
Offte na der magett!
Wan de(r) man butten huss syntt,
Em v[e]der farett mennich dinch,
55 Datt synt nicht tornich vnd vnmode,
Dat schaltw al verfaren mett gode!
Heff din gesinde was gebrochen
Offt in torne mode gesprochen,

---

19 de] *lies* di. — 26 lusen, losen 'schmeicheln, heucheln'. — 30 wertt] *lies* wes. — 33 jw 'je, einmal'. — 34 saa *nach skandinavischer Schreibung für* so. — 35 *Lies* sy *für* synnt *hier sowol wie v. 63*. — 39 *Lies* alle dinen saken. — 40 *Lies* geschapen. — 46 *Lies* bewegen 'erwägen, besorgen'. — 47 *Lies* vordregen 'nachsichtig sein'. *Der Fehler dieses und des vorigen Verses erklärt sich wol so, dass ein n-Strich zu weit links geraten ist.* — 49 geit] *lies* gà. — 55 *Lies* Dat sy 'deshalb sei'. — 57 *Lies* hefft — wes.

Du schalt datt nicht openbaren,
60 Oc schalt[u] ed nicht vorvaren.
Kint, wen du wilt tho kercen gaen,
Saa wes mett vliit dar na bestan,
Datt edt gode tho danncke synntt.
Dar to mit willien vlitte dyn.
65 De zecken, de armen, de dii motten,
De schall du alle mett willenn grottenn [S. 73]
Vnd daran tuchtige synn,
De deistu den wiillen myn.
In allen stratten
70 Schaltw dyn hoffartt lattenn.
Wer sediich vnd nicht wilde
Vnd giiff van dy en gutt gebylde.
Wvu du in de kerchen kumst,
Saa wer wiiſſ vnd hebbe fornumpſt,
75 Byde gott von hemellriicke frij
Vor dynen man vnd vor dy
Vnd vor alle dyne jngesynde.
Dancke gotth van einem vindt [?]
Vmme dine waldatt,
80 De he dii gegewen hatt.
Vnd wen dw werſt tho gaſt gebeden,
Also men dat hefft vor viine sede,
So schaltw heben en godt gelate, [S. 74]
Vnd sen, watt en andern vbelſtoett,
85 Dar schaltw dy vor wachtenn
Mitt alle dyne machten:
An danssen vnd an springen,
An lachenn vnd an singenn
Wnd alle, dat de werlde doett.
90 Na dogende sette dyne moett!
Wen du mett vrowen geitt tho ber,
Do wos milde vnd gode tere,
So lat din pening nicht wesen de leſte,
Vnd wen du heweſt geſte,
95 So styre jo di munde dyn,
Dat ſteit dy wel dochther myn.
Sprech nicht, do du ſwigen scholt,
Al høreſt tw reden mannigfoldt,
Dw ſchalt dy nicht daran keren,
100 Dw ſchalt vonn dy datt beſte lerenn. [S. 75]
Lewe kintt, wenn dw mett den luden

---

63 *vgl. zu v. 35.* — 64 *Lies* dy. — 65 de seken, de armen *ohne verbindendes* und *nach der zu Pseudo-Gerhard von Minden 87, 99 gegebenen Regel.* — — 68 de] *lies* so. — 71 wer] *lies* wes *ebs. v. 74.* — 84 *vgl. v. 14, lies* ovelstaet. — 92 *Lies* so — goder.

Gvdes ſagen heſt geweſen huden,
So ge tho huſſ, dat is min radt
Vn ſee, wo dyne herberge ſtaatt.
105 Sø wan dw komſt y dat huſſ,
Saa wes nicht alſe en ſtrus,
Wes ſachtmodiige i allen tiiden,
So mogen dy dynne denſtlwde liden
Wunder spreckenn verne din loff,
110 Kint, saa ſteitt wol din hoff.
Wen dw vn dyn man
Tho bedde wiille goenn,
So ſchaltw em gehorſam ſyn
Mitt alle dem wiillen dyn,
115 Watt he wiill vn anders nicht.
Volge em, ſo deiſtw recht,
So megen ge beiide in freuden lewen. *[S. 76]*
Mynn lewe kynntt, merk gar ewen,
Aldes moge gy tv hemmel komen.
120 Des help vns godt alle ſamen.
Inn godes namen, amen!

Van deme drenker.

Eyn recht bescheyden wyser man, *[S. 106]*
He straffede synen knecht, he sach en an
Und sprak: Dyne varwe is worden bleyk
Und dyne [nese?] is worden weyk,
5 Dyne ogen my ane wynken,
Dat maket dyn grote drinken.
Ick wil dy raden, du schalt dy sparen
Und dy vor grote drunke waren.
De knecht sprak
Ach leve here tzart,
10 Wo mochte dat drynken syn gespart?
Gy en weten nicht, wo sachte dat id doet.
Wen ick sitte by der glut,
Men brynge my beer edder wyn,
Dar to eyn vrisch dat bekerlyn,
15 Dar jnne wert id so gestalt,
Also ofte id bovene sy gemalt.
So mach ick denne spreken van plicht.
De rype tu schadet den bonen nicht.
So drynke ik sere, des deyt my not,

105. 107 y, i *Skandinavismus, für* in. — 109 *Lies* Unde sprecken 'und sie sprechen dein Lob in der Ferne aus'. *[Ist nicht* w. spr. *als Ein Wort zu fassen = sehr rühmen? A. L.]* — 112 *Lies* willen gaen. — 121 *Zu Schluss von derselben Hand die Subscription* schreff wertt onſt dag vptth exaudi Anno dm. 1541. *d. h.* 'geschrieben worden Mittwoch auf Exaudi 1541'.

20 Myne bleke varve wert denne wol roet.
De here sprak
Nu drinck wol heen
Und vordrink macht beyde wyt und syn!
Dyn vele drincken is men dorheit,
Dar wmme wert dy noch dryncken leyt. *[S. 107]*
De knecht sprak
25 Ik en kan nicht werden wys,
Ok en kan ych nummer vorwerven priiss,
Er ik hebbe gedrunken wol.
To hant ik denne wol spreken schal,
Dat Salomonis wysheyt und vornunft
30 Nicht en hebbe vor myner kunst,
Und allent, dat de meistere hebben gedicht,
Dat en ys by myner vysheit altes nicht,
Und so kan ik denne wol wysheit sagen.
We my denne wolde vragen,
35 Den wolde ik so wol berichten,
Und nye reye kan ick dichten.
Ok hebbe ick den sproke alleyne
Wnd myne wysheit en is dan nicht cleyne.
De here sprak
Hore, wat ik dy sagen wil,
40 Dyne drunkene wysheyt is man doren spil,
Vnd dyne dorheit kan dat machen,
Dat dyner de lude lachen
Vnd bespotten dy vp allen ort
Vnde lachen dyner doren wort.
De knech[t] sprak
45 Vil leue here myn,
Dat dunket my vele beter syn,
Dat myner de lude lachen
Und sik vrolik machen,
Dan men myner weynede.
50 Ik wolde leuer, dat men my steinede.
Dar vmme so drincke ik willichlike. *[S. 108]*
Drynken maket my vrouden rike.
Ok hebb ik horen sprecken also:
Vp eynē vullen buke steit eyn vrolik hoft io.
55 So plege ik to lachen vnd to synghen,
Dantzen, schicken vnd sprinken
Vnd dryue mennigerhande spil.
Tware, myner sorghe en is danne nicht vil.
De here sprak
Van groter dorheit

---

22 macht] *lies* nicht. — 30 'vor meiner Kunst voraus hat'. — 56 *Lies* schricken ('hüpfen') vnd springen.

60 Kumpt dicke grot herteleyt,
Vnd grot drynken schaden dot.
Mate de is to allen dyngen gud.
Wanner men dy also schenket,
Grote drunke dy dyn leuent krenket.
De knecht sprak
65 Wo mochte ik werden krank?
Ik weit wol, dat ick ny en sprank,
Ik en drunke so sere, des syt bericht.
Ik en kan nene mate ramen nicht.
Wanner ick denne drinke drunke so grot,
70 So byn ik eynes keysers genot.
So dore ik vorbiden den pris to steken,
Torneyen und ok sper to breken,
Vnd my en schal ok nicht vordreten
Den steyn to werpen vnd den bom to scheten
75 Vnd lopen, springen, ummespannen stark, [S. 109]
Dat dorste ick oven vmme dusent mark.
Vnd dat her Persevael noch levede,
Syne manheyt wol vor my beuede.
Dyt en konde ik nuchteren nicht gedon,
80 Wente so byn ick kranker wen eyn hon.
De here sprak
Tware, dyne manheit is denne nicht grot,
Des morgens werestu des gerne loes.
So mostu eyn logener heyten vnd syn,
Dat make[t] dyn beer offte wyn.
85 Du hefft dat ok dicke wol gehort
Vnd is eyn olt sproken wort:
Dat des dobbelers mach werden raet,
Deme drenker nicht to helpen staet.
Vnd grote druncke vorderven dy din liff
90 Vnd maket, dat dy de schonen wyff
Nummer mer en werden holt
Vnd heyten dy enen drunkenbolt.
De knecht sprak
He[re], jw sy gesaget,
Wan ick drinke vnvortzaget,
95 So lope ick na der mynne.
Wor ick eyn wyff gevinne,
So mot ick ok so milde syn,
My dunket, dat alle de werlt sy my[n],
Vnd hadde ick vele vranckeschen krone,
100 De vordruncke ick vullen schone
Vnd spreke denne grot — des syt berecht! — [S. 110]

---

71 vorbeden 'vorladen, herausfordern'?

Vnd hebbe doch in der tasschen nicht,
Vnd ick loue denne grot vnd kan nicht holden.
Des speles mach de duvel wolden!
105 Dar na so ga ik to mynen gesellen
Vnd begynne my na drincken to stellen
Vnd drincke denne to to vullen vnd to haluen.
Aldus kan ick myn lyff vedder saluen,
Myn leuer vnd myn herte.
110 Sorge vnd alle smerte
Hebb ick denne vorgeten gar.
A[l]dus fordriue ik myne jar.
Drinken wil ick jummer loven.
Des morgens gaa ick in den stoven
115 Vnd sweyte wol, dat deyt my gud.
Myn hovet my vnsachte doet,
Dat drincke ick wedder in den haken.
Aldus kan ik my to reke maken.
De here sprak
Drynken is grote do[r]heit
120 Sodane drunken [!] wert dy leyt
Vnd dattu so drinkest alle tiit,
Dat maket dy der pennynge quyt
Vnd krenket ok dat leuent dyn.
Du motest ok dat etent laten syn.
125 Aldus wultu dy vorderuen [S. 111]
Vnd er dynen rechten dagen steruen.
De knecht sprak
Here, dat ga dar hen.
Theyn iar mer edder myn
Der achte ik harde cleyne.
130 De drank maket my myn lyff reyne
Vnd en darff dar nicht ouer byten
Edder myne tenen vorsliten.
Eten dat is arbeit.
Drynken en wert my nummer mer leyt,
135 Wente wan ick drynke drunke grot,
So duncket my, ick sy enes koninges genoet,
Vnd ok soo byn ik des bericht,
Men thut dar beer wte den soden nicht
Vnd ick en vroge nicht, wat de doren snacken.
140 Men bruwet so gud korn also men backet.
Hijr wmme so hebbe ick vterkoren
Dat beer vor alle gedrenke touoren,
Ik drage och eynes lowen moet
Ik vochte wol vmme eynen olden vilthoet.

---

131 'und ich' *vgl. zu Pseudo-Gerhard S. 167.* — 138 sôt 'Brunnen'.

De here sprak
145 Vrunt, ik wil dy sagen,
Dar vmme werstu noch dot geslagen
Vnd eynen doren machstu vynden,
De ok vele lude kan vorslynden.
De steket dy denne dorch dyn lyff eyn swert,
150 So bistu gode gar vmwert,
Ok deistu also wedder god [S. 112]
Vnd du bist alle der lude spot,
Vnd grot swynde ouerdrank,
Dat benympt dy ok den kerkgank.
De knecht sprak
155 Here, horet dar to,
Wanner ik myn bet in der kerken do,
So droge wert my denne de munt
Vnd so denke ick in der sulven stond,
Ach hadde ik nw vil schyre
160 Den groten beker myt deme byre,
So steyt myn herte in den kroch.
Dat dunket my wol ledes genoch,
Wo doch saa bidde ik truweliken
Gode vmme syn hemmelrike,
165 Ik weyne denne vnd hantslage,
Gode ik myne sunde clage,
So weyne ick sere vmme myno sunde,
Des ik nuchteren nicht don en konde.
Vnd hadde ik denne gedancken nicht,
170 Zo en begerde ik ruwe noch bicht.
De here sprak
God dyner drunken ruwe nicht en begert,
Dyn weynen is gode gar unwert,
Vente id kumpt van dyner drunken daet.
Ik behagede gode vele bat, [S. 113]
175 Dat du woldest mate haen
Vnd dyn ouervlodige drinken laen.
Ok hefftu dat wol eer vornomen,
Wan dat beer vnd de barmherticheit to samen kommen
So is dyne ruwe valsch
180 Vnd du sprekest men kuderwalsch.
De(n) knecht sprach
My dunket des vorwar,
Wanner ik drinke gar,
Dat my de tunge lallet
Vnd my de sprake vntfallet
185 Vnd my de steyn breket de beyn

---

150 *Lies* unwert. — 163 *Lies* Wol. — 174 *Lies* It.

Vnd ik denne nergen kan geen
Vnd my de ogen tranen vnd staren,
So kan ick men kyffuen vnd genarren.
So lat ick my denne schenken
190 Vnd legge my denne vp de benken,
Vnd dat ik denne hadde
Vyer vnd twyntichtich bedde,
Allike wol so slape ik doch.
Dar vmme so wil ik drinke[n] noch.
De here sprak
195 Ik en kan dy nicht geraden,
Drincken wil dy sere schaden.
So lichstu vnd slepest also eyn swyn,
Dat duncket my vnnutte syn, *[S. 114]*
Wente denne so kumpt des werdes hunt,
200 De kusset dy vor dynen munt.
Dat dunket my gar vntuchtich.
Ok so werstu watersuchtich.
Du vordrinkest noch alle dyne have,
Ik en kan dy nicht sturen dar ave.
De knecht sprak
205 De wyle ik dat leuent han,
So en wil ick myn drinken nummer lan,
Wente dat is myt my also geschicht
To drynken hebbe ik my vorplicht.
Dar umme is drynken myn ingesegel
210 Vnd drynken is myne vrouden regel
Vnd drynken wert my nummer leyt,
Ik worsume my vp mynen eyt.
Ik wruchte, dat bier vorsure
Vnd vruchte sere vor de bure,
215 Dat se dat beer all drynken vth.
Ik segge dat stylle vnd overlut,
Eer ik vorsumede der beker eynen aldus,
Ik vordrunke eer beyde hoff vnde hus. *[S. 115]*
Dar wmme en docht hiir nicht lenger to stan.
220 Wy willen to deme kroge [gaen],
Dar wil ik drinken vul sere,
Al scholde ik dat vorwynnen nummer mere.
Ick wil vul hebben vor myn gelt
Vnd drinken, dat ik pruste also eyn helt.
225 Drinken is mynes herten ger.
Get in vnd gyff my drinken meer!
Drink vnd sup Sasse,
Dat dy de buck wasse!
Drynken sere dat is hiir so wert,
230 Dat de papen meists begert.

So hevent id vp vnd leggen id nedder.
Van refte scholde id en towedder syn,
Men se dryncken recht so de swyn.
Se vorbeden id vns leyen in der bicht,
235 Sulven holden se des altes nicht.
Na groten drynken is en hilde,
Den luden geuen se quade bilde.
Och is dar komen eyn nye sede,
De vruwen drinken sere mede
240 Beyde to vullen vnd to haluen
Vnd ere manne maken se to kaluen.
Wen se vul is also eyn swyn, *[S. 116]*
So let se eynen anderen mede yn.
Neyn vrunde, syt des bericht,
245 Eyne vrome vrouwe en deit des nicht.
De dit nicht en heft bedreuen,
De mach sik laten dryncken geuen.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Minners Anklagen.

Ein unglücklich Liebender beschuldigt nacheinander Schönheit und Liebe, sein Leid verursacht zu haben, beide weisen die ihnen gemachten Vorwürfe zurück, sich gegenseitig alle Schuld zuschiebend. Der Liebende sucht sie wieder zu versöhnen und fordert sie auf zu bewirken, dass die von ihm geliebte Frau Gnade an ihm begehe, sie versprechen es, und die Liebe frägt, ob sie jener Frau Liebesschmerzen auferlegen solte. Der treue Liebhaber wünscht, dass alles Leid der geliebten Frau fern bleibe, lieber wolle er selbst den Tod erdulden, als dass die Geliebte in Schmerz gerate. Diese hört die Rede und spottet der schönen höfischen Worte, welche kein ernster Wille eingegeben habe, schliesslich lässt sie sich aber doch erweichen und nimmt den Liebenden in ihren Dienst. Sie erfährt deswegen von der Stetichkeit Tadel, ihr Geliebter verteidigt sie, sie selbst erklärt, der Liebe unterlegen zu sein. Die Stetichkeit bekennt die Frau mit Unrecht getadelt zu haben. Der Liebhaber verkündet darauf das Lob der Stetichkeit, welche der Frauen schönste Zierde sei, und bittet sie, ihm die Huld seiner Frau zu bewahren.

231 *Lies* Se.

Die vorstehende Inhaltsangabe des hier aus der sog. livländischen Sammlung mitgeteilten Gedichtes (vgl. Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XV und X Anmerk.) zeigt bereits, dass dasselbe der allegorischen Personificationsdichtung angehört, welche bei vielen durch das weitverbreitete Werk Guillaume's de Lorris und Jean's de Meung mittelbar oder unmittelbar angeregten deutschen Dichtern des 14. und 15. Jahrh. überreiche Pflege fand. In Norddeutschland, wo Eberhard Cersne bereits der Allegorie huldigte, fand dieselbe sowohl von den Niederlanden als von Ober- bzw. Mitteldeutschland aus Verbreitung. Den hochdeutschen Ursprung zeigt das vorliegende Gedicht unverkennbar, seine Reime beweisen, dass eine mhd. Vorlage ohne durchgreifende Umarbeitung in .die mnd. Mundart umschrieben ist.

Das Gedicht bietet in Bezug auf poetische Technik nichts ihm besonders eigentümliches dar, doch ragt es hervor über ähnlichen Dichtungen, mit denen es Inhalt, Form oder Manier gemein hat. Besonders nahe stehen aus den 'Erzählungen aus altdeutschen Hss. ges. von Ad. v. Keller' S. 624 das Streitgedicht zwischen der Liebe und der Schöne, wer die beste sei, und von Suchenwirts Werken herausg. von Primisser nr. XXIV, die Minne vor Gericht, wo Fraw Stæte nebst Fraw Gerechtigkeit das Urteil sprechen und der Dichter als Verteidiger der Minne auftritt, ferner nr. XLVI Wie die Liebe und die Schoene miteinander kriegen, den Streit schlichtet hier Frau Minne zu Gunsten der Liebe. Die Ähnlichkeiten, welche sich in diesen Dichtungen finden, sind hervorgegangen aus derselben Geschmacksrichtung und sie begründen durchaus nicht die Annahme, dass irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen statthabe.

Das vorliegende Gedicht ist in der sehr lückenhaften Handschrift nicht vollständig erhalten, es fehlt zu Anfang und nach v. 548 ein Stück, wahrscheinlich je ein Blatt.

Yo vaſter yk ſe ys ſcheve *[Bl. 43]*
Van my, yo vaſter ſe an my klevet.
In hogen mote ſe tegen my ſtrevet.
Dar helpet or din ſchone to.
5 Wat my de leve leydes do,
Were din ſchone nicht dar by,
Yk were van leve gewelde vry.

Hire entschuldiget ſyk de ſchone der rede des clagers.

Geselle gud, yk bin dir holt,
Dar umme du ſo werven ſolt,
10 Dat de rede in ſulker kor
Vorbat nummer kome vor,

---

1 ys] *lies* ye. — 10 kôr, *mhd.* kür 'Art und Weise'.



Dat yk din fchade fij gewefen.
Yk en weyt nicht, yfft du heft gelefen
Van dem werden Gamereth,
15 Wo dene de leve betwungen het,
Dat finer eyn morinne hadde gewalt
Unde dat durch fe de helt balt
Maniger node fyk bewach
An ore doch neyn fchone en lach.
20 Du kanft nicht gut vor gut entfan.
Yff yk in diner vrauwen han
Mych dy durch luft gefprentzet,
In lechter varwe yrglentzet,
Dat dede yk mer uppe fulken fin,
25 Yfft dy de leve hedde hin
Getogen myd orer forgen ftrick,
Dat mynnichlike angeblick
Ut fulken banden lofede dich.
Vil leve vrund, wo leftu mych
30 Entgelden myner truwe grot!
Yk entgelde, des yk nu genot.

hire bewert de clager dat de fchone an finen fmerten fchuldich fy

Nen, nen, fchone, alle ys dat umme nicht.
Wor men by leve fchone ficht,
De leve fyk dar entwey fpeldet.
35 We my dar umme fcheldet,
De lege my eyn beter vore. *[Bl. 44]*
Uff mynen wege yk dat fpore,
Deme herte[n] fe van arden anhafft.
Wor aver eyn wiff der fchone hefft crafft,
40 Der nympt eyn ycht oge war.
So blicket lichte eyn dummer dar,
Der fyk vor leff nicht höden kan.
So kumpt de leve gefleken fan
To deme herten als eyn deyff,
45 Dat fij my leyt ydder leyff,
Se wil dar umme vrauwe fin.
Schone, fo vorleydet din fchin
Dene man uff yamer unde herteleyt.
Alfo eyn glentzen my vorfneyt,
50 Do yk fach dat tzartze liff,
Yk meyne dat alder fchonfte wiff,
Des eyn muter ju gebar.

14—18 *vgl. Wolfram Parc. Buch I und weiter unten v. 326.* — 18 *mhd.* sich bewegen 'sich unterziehen'. — 22 *mhd.* sprenzen 'schmücken, spreizen'. — 23 *mhd.* erglenzen 'glänzend machen'. — 36 'der bereite mir einen bessern Weg'. — 46 vrauwe 'Herrin'. — 49 *mhd.* versnîden 'verwunden'. — eyn] *lies* dyn.

Vorholen quam de leve dar.
Myt orer ſute ſe my begrep,
55 Myn ſendes herte ſe ummeknep.

hire ſtraffet de ſchone den clager unde het one vro ſin.

Vortzagedes herten wart nu rat.
Yfft dy de leve gevangen hat,
Geſelle, dat ys nicht din dot,
Dat duncket my eyn ringe nod.
60 Dat du treyſt herteleyt,
Dat ys eyn ſute arbeyt.
Du weyſt nicht, wo ho den man
De leve in werden ſetten kan,
Wo wrekende mud dar van entſte.
65 unde yfft ſe dy nu dut ſo we,
Wor umme lidet nicht din mud
Gerne eyn ovel durch duſent gud?
Durch manige vraude eyn ungemach?
Weme nu van leve leyt geſchach,
70 Deme ſchach ok leyff van leve ny.
Vrunt, ore leve wonet dy by,
Der alder ſchonſten de nu levet.
Ore loff boven allen love ſwevet, *[Bl. 45]*
Dat men vorwar ſpreken mach:
75 Wat doget an vrauwen ju gelach
In ſuter gute ſunder meyl,
Der hefft ſe wal dat meyſte deyl.

hire claget de clager der ſchone, dat one de leve in vrauden erre.

De ſeke unde de geſunde
Hebben ungelike ſtunde.
80 Se ys dem enen kort, deme andern lang.
Deme nu neyn ungemak gedwang,
De ment enem andern ſij alſo.
Schone, du heteſt my weſen vro
Unde proveſt nicht, wat my dar an
85 Vorerren unde gehindern kan.
Dat dut der leven ungelikes wegen,
De nicht kan truwe tegen truwe plegen,
Sint ſe myd diner hulpe macht
My dar to hefft myd liſten bracht,
90 Dat de clare myd orem rad
Mynes herten erve beſeten hat.
So ſaltu my ok helpen dar
. . . hen to der ſuten clar,

---

72 der *bezieht sich auf das vorhergehende* ore. — 86 wegen ‘zuwiegen, zuteilen’.

Dat yk noch ſende ſmerten
95 In oreme herten.
Dar vunde yk luſt vil manichvalt,
Dar itlick doget wer getalt
Myd jummerweſen uff geſlagen.
Dar mochte yk leyt nicht irclagen,
100 Se troſte myn gemute.
Des twinget ſe ore gute.

hire kumpt de leve unde entſchuldiget ſyk tegen den clager.

• Twiſſchen juwer beyder krygen
Mochte yk alto lange ſwygen,
Dat alle de ſchult uff my belege.
105 Vrunt, yk bin dy alle wege
Myd truwen by beſtan,
Wo machſtu dat began,
Dat du dy yrhevest tege[n] my
Myd worden? dat ſteyt ovele dy. *[Bl. 46]*
110 Gedencke, wat yk dy ju gewarff
Vraude, de dar nu vordarff.
Des achteſtu als des windes.
Yk han dy, als eynes kindes
De muter plecht, wente her geplogen,
115 So gutlik uff van kinde getogen.
Yk dede als de truwen kund,
Yk ſchoyp, dat ju din herte ſtund
Durch werde wiff to vrauden.
Solde men myd vrauden gauden,
120 So hedde ſe wal den hogeſten prijs
In tucht, in ſchone, in aller wijs,
Alſ men ſe wunschen ſolde.
Yk gelike ſe wal deme golde,
Dat men uth andern golde welt.
125 Ore denſt ys my nu geffelt.

hire antwerd de clager der leve unde kert ſyk nicht an ore ſuten rede.

Sote rede unde ſpee wort,
Der kanſtu genoch beyde hir unde dort.
De nicht wiſte diner ſeden,
De hebben dicke my vorſneden
130 De ryme ſchire durch de môle.
Leyff, wor yk dy gevôle,

---

95 *zu Anfange des Verses scheinen ein oder zwei Worte zu fehlen, etwa* dar vunde. — 100 *lies* Se en troste. — 116 kund] *lies* dund. — 119 *mhd.* giuden, göuden 'prahlen, großthun'. — *lies* myd vrauwen. — 128 de nicht wiste etc. *bezieht sich auf* my *im folgenden Verse.* — 129 de *bezieht sich auf* sote rede unde spee wort. — *Vielleicht sind vers 128 und 129 umzustellen.*

Dar gan to berge my de har!
Leyff, yk ſpreke dat openbar,
Dar du my tygeſt wacker,
135 Dar wil yk weſen later,
Dat yk nicht ſnave in dat vur.
Dine ſpeen liſt ſint ungehur.
Du duſt rechte als de vogeler dut,
De vlitich ys in ſinen mud,
140 Wo he ſo ſute pype,
Dat he den vogel gripe.
Beklemmet he one myd deme kloven,
Dat wert nicht lenger upgeſchoven,
In eyn bur wert he geſpart.
145 Unde ys he den van ſulker art,
Dat one geberget ſin geſang
Dat levent, doch mut he den dwang
Lyden, dat he nummer mer [Bl. 47]
Kan werden weder vry als er.

hire ſtraffet de leve den clager unde vraget, wat ſe ome hebbe gedan.

150 Vrunt, yk mud dy ſtraffen.
Du redeſt, als de entſlaffen
Ys in eneme dwalme.
Van dines mundes galme
Wert myn hoge loff vorſeret.
155 Yk was doch ychteſwanne uthgeſcheret,
Dat yk in dines herten trone
So werdich ſat unde ſo ſchone,
Dat nicht ſo tures wart als ych.
Myn lever vrund, berichte mich,
160 Dat yk komen bin in dinen ban.
Hebbe yk an dy myſgedan.
Dat lat my betern, wo yk mach.
Du heſt doch manigen leven dach
Gehat unde manige leve ſtund,
165 De robbins varwe, de roter mund
Durch my dy gelachet hat,
Unde ogen clar, als yk des bat,
Hebben dy lefflik angeſeyn.
Ok ys dy leves mer geſcheyn
170 Van my, wente yk vorleyt nu dyr.
Des heſt du nu vorgeten hir.
An dy is betrogen al myn wan.
Vrund, du heſt unvruntlik gedan.

---

132 *vgl. Gesammtabenteuer 2, 560 v. 364.* — 142 beklemmen 'festhalten, fangen'. — 146 gebergen 'retten' *vgl. Lexer s. v.* — one] *lies* ome. — 165 *Lies beidemal* do *für* de.

hire bewert de clager, dat ſyk al ſin ungemack van der leve heft yrhaven.

Leve, yk was ok in den wan,
175 Dat my alſulk ungemak gedan
Hedde de ſchone, des yſt nicht.
Du biſt, de myn herte bricht
Unde ſnit myd orer ſtrale.
Were dat van herdem ſtale
180 Ydder herder den eyn adamas,
Dat moſte tobreken als eyn glas
Van manigem ſtote ſo ſwinde.
Schone let one nicht van dan, *[Bl. 48]*
Se wat bin yk dar ſchuldich an.

hire honet de clager de leve in torne unde ſpreket, ſe ſpotte **myd** *ome.*

185 Dat ſulve ys, dat my werret
Unde dat my vrauden erret,
Dat du my loveſt ſo vil
Unde heſt myd my dyn gnuffelſpil.
Wan yk nu mene. dat ſij alſo
190 Unde myn gemute ſtyget ho,
So ys uppe eneme tune gewyſet myr
Eyn vogel ydder eyn wilde der.
Din viſſche hebben grede.
Du biſt ſo gar unſtede.
195 Yk entrunne dy gerne, wiſte yk war.
De warheyt yk wal ſpreken dar.
Yk bin dy gram, yk was dy holt,
To coppere wart my ju din golt
Unde din ſulver in tyn ſwinde.
200 An dy yk nicht envinde
Steticheyt ydder (ydder) truwe,
Du wereſt ju gerne nuwe.
Dine beſten vrund unde de olden
Der kanſtu nicht beholden
205 Unde hordeſt ok den jungen.
Wal eme, de unbetwungen
Ys van dy! kan he ſyk warn,
De hefft jummer wal gevarn.

hire beweret de leve, dat de clager van der ſchone in noden **komen** *ſij.*

Alsulke rede yrwecket torn.
210 Du wult in mynen vot den dorn
Steken gar ane myne ſchult.
Yk hebbe vordregen myd gedult
Wente her din ſchelden unde din clagen,
Nu mud yk dy de warheyt ſagen.

215 Dy brachte de ſchone in diſſe not:
Dat diner vrauwen munt ſo rot,
Ore wengelin licht, goltvar or har, *[Bl. 49]*
Ore kele wyt, ore ogen clar.
Unde wat ſe glantzer varwe treyt,
220 De hefft de ſchone an ſe geleyt
Durch dat, dat ſe dy reyſſe dar.
Wultu des alle nemen war,
Wat de ſchone hefft an ſe gewant
Myd vlite wente her, nu wes gemant.
225 Bewareſtu des nicht beth den ee,
Du kumſt iummer in winterswe.
We merken wil byſunder
Ore clarheyt, my hevet wunder,
Yfft he by ſinne blivet.
230 Wat men van Venus ſcrivet
Unde van andern godinnen fin,
Wo lick ys glas unde robbin.

hire bewert de clager, dat he de leve by ſiner vrauwen hebe ſeyn.

Were de leve ſunder leyt, tohant
Dar van wert dy van my genant
235 De dach, tijd, ſtede unde ſtund,
De my alder erſt ys worden kund,
Dat du drechſt eyn cepter unde de crone
In der claren herten trone.
Yd quam, dat my alſo togen
240 Unde anſegen ore ſpilden ogen.
De blick al durch myn herte ſneyt,
— Yck rede dat wal uff mynen eyt —
De hefft myne zele dropen,
De wunde ſteyt noch open.
245 De mach ſe helen, yfft ſe wil.
Nu han yk vor gehoret vil
Van leve, tohant yk inne wart,
Dat diſſe queme van diner art.
Nu ſeg[g]e my, mynne, wat du ſiſt,
250 Sint du ſo herde ſmerte giſt.
Biſtu tam ydder wilde?
Wo ys diner fformen bilde?
Biſtu dir ydder vogel, ſage my dat,
Mynſche, engel, duvel ydder wat, *[Bl. 50]*
255 Dat dy levet alle de werlt gelike,
Keyſer, konig, arm unde ryke?

---

221 reyssen 'reitzen'. — 232 *lies* Wo lik se ys.

hire ſecht de mynne, wat ſe ſy unde dat de ſchone an ore nicht en doge.

Yk bin eyn werde creature,
God my geſcop, yk bin gehure,
Deme tamen wilde, deme wilden tam.
260 Gebreydet ys myn werde nam,
Dar van yk wyde bin bekant.
Wat ſute ju eyn herte entbrant,
Wat gerde hefft noch mynſchen ſin,
Des bin yk eyn ortſprung unde begin.
265 We my vlut, deme were yk mich.
We ſyk my naket, by deme bin ych.
Yk dar my des wal beromen,
Dat an der ſchone[n] blomen
Ore pryſen unde ore ſprentzen,
270 Ore tzyren unde ore glentzen
An mannen unde an vrauwen
Yſt ungemene to ſchauwen,
Dat en ſij, dat yk der varwe ſchin
Meſſche myd der ſute myn.
275 Des mud my werden underdan
Manich ſchone vrauwe unde man,
Unde ſint to denſte my bereyt.
Durch my ys manich herte gemeyt.
Beſynne dat her, beſinne dat hin,
280 De ſchone ys eyn wicht, vor yk nicht bin.

hire honet de ſchone de leve unde ſprcket, dat ſe hoger ſij wen ſe.

We boſe nabur hat,
De love ſyk ſulven, dat ys my[n] rat.
Alſo duſtu leve, men weyt doch wal,
Wemen loff geven ſal.
285 Men priſet my an wyven,
Wente yk kan wal leyt vortriven. [Bl. 51]
Dat wart nu eyn herte ſo gewunt,
Dat en hele wal eyn roter mund,
Dene yk myd rote entzunde.
290 Eya, wat men ore noch vunde,
De ſtorven durch eyn ſchone wiff!
We maket leyff der vrauwen liff?
Dat do yk ſchone, ſo hort men nicht
Van leve, wen dat men gicht,
295 Du kunneſt herte twingen.
De not de kan yk bringen,
Yk ſchone! yo my ſchauwen
An mannen unde an vrauwen
In glantzer varwe, des han yk prijs.

300 Du ſlikeſt my na in deves wijs
Vorholen, ſo bin yk openbar,
My nemen duſent ogen war,
Den yk durch luſt bevalle bat.
Dar umme din ſchallen tegen my lat!

hir overtred de leve de ſchone myd ores ſulves worden.

305 Du romest dy des glantzes din.
Wo beſteyt des nachtes din ſchin,
Wor leff by leve lefflik licht
Unde ytlik ſutes kuſſes plicht?
Des twinget ſe de ſute myn,
310 Wo yd kumpt umme dinen ſchin.
Wor leff to leve ſyk lefflik ſmucket
Unde gar na to herten drucket,
Den leven make yk lefflik ſpil,
Dat yk dat wal ſpreken wil:
315 Queme de meyg in ſpeer wat
Myd alle den blomen, de he hat,
Unde hulpe glentzen dy myd vlit
Der ſterne glans, de ſunne wit,
Hulpe dy ok der vogelin ſang
320 Unde dar to aller ſeyden clang,
Noch ſo were ſuter vil
Den twen leven der mynnen ſpil.
Dar mede yk dy nicht hone, *[Bl. 52]*
Wede leff ys, de ys ſchone,
325 Des heſtu ſulven vor geyn,
Dat ſij an Gamareth geſcheyn,
Dat ome eyn morinne was trud
Ane ſchone in ſwerter hud.

hire ſchedet de clager dene krich.

Latet den krich my ſcheyden
330 Unde ſonen twiſſchen ju beyden
Unde latet ju mynen kummer ſin
Geclaget unde myne zende pin,
Dat my de clare dut ſo we,
Unde ſchaffet, dat ſe an my bege
335 Gnade durch ore werdicheyt.
Ore gute ju des nicht vorſeyt.
Wille gy dat myd truwen werven,
Se let my nicht vorderven.
Myn herte wert van jamer wund,
340 Wan yk an oren roter mund



340 *lies* roten.

Gedencke, wo tzartlik de ſtad,
Als eyn roſe de ſyk to lat
Tegen der ſunnen breyn.
Schone, uppe diſſet man mach ſpeyn
345 An my vul yamers teken.
Mochte yk dar hen gereken,
Dar yk nu hen gedenken mach,
Yk beydede nummer enen halven dach.
Schone unde leve, in diſſe nod
350 Hebbe gy my bracht. dat ys myn dot,
Helpe gy my nicht dar von.
Des dwanges bin yk vngewon.

hire wil de ſchone deme clager uth noden helpen.

Yk, ſchone, wil dy helpen wal,
Als eyn vrund deme andern ſal,
355 An allen noden by dy ſtan.
Ore mundel nu ſo rot gebran,
Yk make dat roter dy durch luſt.
Werde yk der rote dar aff gekuſt,
Yk ſtrek tohant eyn ander dar. *[Bl. 53]*
360 Dat licht an ore wengil clar
Vorblicken. dat vorluchte yk bat.
Yk wil de wengil pryſen, dat
De rote dringe durch dat wit.
Yk lede dar an al mynen vlit,
365 Dat de rote ginge vor
Unde in der witte ſwevede eynpor.
Ok ſullen ore ſpilden ogen brinen,
Dat nu der morgenſterne ſchinen
Wart in ſo lechteme glaſte.
370 Dar mede yk nicht en raſte,
We decket ore goltvarwe har,
De ſluer maket dat rechte gar,
Unde winde or uth de locken.
Yk ſprentze ſe zam eyn docken.
375 An ore wert nicht vorgeten,
So evene wert dat gemeten.

hire dancket de clager der ſchone unde ſprekt, ſe do ome groteren ſchaden.

Yk dancke dy, ſchone, din wille ys gut,
Over my bekummert nicht den mud
So ſere alſo din clarheyt,
380 Schone, de ſe van dy treyt.
De wultu mern uff mynen ſchaden.

---

343 *mhd.* brehen brein 'Glanz'. — 358—361 *Diese Stelle scheint verderbt.* — 358 *lies* de roter? — 361 vorblicken 'vor Augen'. — 369 *lies* wert.

Yk bin myd yamer aldus beladen,
De ſnidet my dat herte entwey,
Wo dut dat kind, demen dat ey
385 Bedet unde entud ome dat weder,
Dat dar weynet unde vellet neder.
Alſo do yk, wan yk blicke dar
Unde der claren neme war
Unde my dar nicht mer werden mach.
390 So grote ſchone nu gelach
An mynſchlikeme live.
Yo lenger yk dat trive,
Dat yk van ſchone ſage,
Yo groter wert myn clage.
395 Yo levet nergen ore gelike,
Sin de engele in deme hymmelerike
So ſchone, ſo were yk gerna da.
Yk werde in jungen yarn gra, *[Bl. 54]*
My troſte den in korter ſtund
400 Der claren robinroter mund.

hire ſpreket de leve, ſe wille deme clager helpen, yfft he wille.

Yk leve wil an dy proven nu,
Yfft yd van herten heſt du
Geredet [ydder] myd deme munde.
Vrund, queme noch de ſtunde,
405 Dat dy anſegen ore ogen
In rechter leve togen,
Dar van wal ſachte worde dir.
Do yk dat in dines herten ger,
So wete, wo dineme herten
410 Sy van yamers ſmerten,
De ſulven nod ſe lyden mud,
Yfft dy ſal werden kummers but.
Nicht anders yk dy helpen kan.
Wore over eyn vrund dem andern gan
415 Als ome ſulven alles gudes,
De ys truwes mudes,
De lete ſyk ere doden,
Ere ſin vrund were in noden.
Dar umme yk wal bedencke,
420 Yfft yk ore yamer ſchencke,
So wert dy bet unde ſe mud eyn
De ſmerte tragen — ſprek ya ydder nen! —
Unde dy ore mundel grute
Gemeſſchet myd lachende ſute.

---

406 *mhd.* tougen 'heimlich'.

hire ſprekt de clager, he wille er ſterven, er ſine vrauwe in nod queme.

425 Leve, ſolde ore we ſcheyn
Unde yk dat an ore moſte ſeyn,
Dar van ſo moſte yk ſterven.
Lat my ere aldus vorderven!
Ore liff dat ys ſo rechte tzart
430 Unde ſo gar van eddeler art,
Dat de neyne nod geliden mach.
Myn herte van deme worde vorſcrach,
Dat du ſe woldeſt twingen.
Solde yk ſe uthe den noden bringen *[Bl. 55]*
435 Unde hedde yk nicht mer wen dat liff,
Dat geve yk vor dat tzartze wiff.
Dat ore levent ſolde ſin,
My wern uff de truwe myn
Duſent dode alſo eyn.
440 Myne ſele worde reyn
Vor gode, als de kind
De in der dope gereynet ſind,
Wen yk durch rechte leve dat
Dede, der yk nu vorgat
445 Unde nummer vorgeten wil
Wente an mynes endes tzyl.
Se do my ovele ydder wal
Yk bin dat de or denen fal.

de vrauwe hefft de rede hort van deme ſterven unde redet ſulven mid dem clager.

Weren de rede eyn brucke,
450 He moſte hebben gud gelucke,
De dar over ſolde gan.
Yk wolde uppe diſſe ſijt lever ſtan.
Yo doch eyn wort ys nicht eyn ſlach,
Dar umme eyn man wal reden mach,
455 Dat alder beſte, dat he kan,
Wor men ome der rede gan.
Wente guder rede vrauwet ſyk
Manich, dat ys nicht wunderlik.
Over juwe rede ys gar eyn wicht,
460 Dat gy ſoket, dat vinde gy nicht.
Wor men juwe rede wal entffat,
Dar ſulle gy reden, dat ys myn rat,
Unde redet doch nicht to vile.
Doch mach yk noch ene wile
465 Ju nicht vorbeden iuwen mund.

---

452 *d. h. lieber nicht über die Brücke gehen = deinen Worten nicht glauben.*

Dat ys eyn hoveliker vund
Unde ys eyn tucht, dat wal eyn man
Gereden unde gefwigen kan.
Dat ys fo ungelofflich,
470 Juwe(r) rede dat fe twinge mich.
Des mud yk ju yo reden tu,
We ftervet vor den andern nu.

hire antwerd de clager unde fprekt ome fche fo we als yfft he fterve. [Bl. 56]

Ya, twinget yu nicht, vrauwe tzart,
Myne rede, dat kumpt van edeler art,
475 Dat myd my juwe roter mund
Redet unde kortet my de ftund.
Gnade, vrauwe, han yk mych
Myd reden vorgeten, fo bidde ych,
Dat iuwe doget dat wille overfeyn.
480 Unde als yk hebbe van erften geyn,
Juwe fchone unde iuwe mynne
Beroven my der fynne.
Dar van wart eyn dumme(r) wort
Villichte van my gehort.
485 Dat fal vor ovele nicht entffan
Iuwe gnade, vrauwe walgetan.
Iu wundert fere, dat yk fprach,
Vrauwe, eyn wortele unde yach,
Yk ftorve vor iu, folde dat fin.
490 Tware dat ys noch de wille myn,
Were ycht herders den de dot,
Gebode my iuwe mund fo rod,
Dat yk dat gerne dede!
De wille mud bliven ftede
495 In myneme herten iummerme.
Nu fchuet my doch alfo we.

hire honet de vrauwe dene clager unde drifft oren fpot myd ome.

Truwen iu ys na fterven ghyr.
Gelovet my unde ftorve gy(r),
Gy feyt my vrolik yummermere,
500 Yk wil iu geven eyne beter lere.
Latet iu nemande wer[d]en
So leff uppe diffe erden,
Durch dene gy fterven, dat [is] myn rat.
Gy enweten nicht, wo yd dort ftat.
505 Wifte gy, wo fwere fterven yft,
Gy nemen finer lever lenger vrift.
Stervet kort ydder lang,

Yk fege iu des nummer dang,
Dat en fij, dat den deme papen
510 Dre pennige fint gefchapen
Van my durch iuwer zele heyl. *[Bl. 57]*
Der vrauwen fint eyn gud deyl,
De dat fulve nicht en deden.
Yk wolde ok vor iu beden
515 Dat pater noster lang,
De wile men funge den offerfang.
Alfo wolde yk quelen myn liff,
Alfo eyn clageberude wiff.
Nu feyt, welke leve yk to iu trage,
520 Dat were umme iuwen dot myne clage.

dat ys over des clagers rede unde antwerd ore othmudichliken.

Gnade, vrauwe, in dogeden clar,
Yfft yk ycht tegen iu reden dar,
Wo mochte dat iummer fin,
Dat by fo engelelikeme fchin,
525 Nicht gute were ydder barmherticheyt?
Yk mene, dat mofte iu wefen leyt,
Were yk eyn wilder heyden.
Wo mochte gy my gefcheyden.
Vil leve vrauwe, de rede lat.
530 Yfft gy nicht gnade begat
Tegen my, des hebbe gy funde.
Wo gerne yk gnade vunde,
So ys dat alle iuwe fpot.
Yk wille doch iummer bidden god,
535 Dat he iu fende in iuwen mud,
Dat gy an my gnade dut.
Vrauwe, dat mochte noch de ftund
Komen, dat iuwe roter mund
My mofte lefflik lachen an.
540 Ach, dat my de falde nicht en gan,
Dat my fo wal gelunge,
Dat iu de leve twunge,
Dat iu ok were, als gy my feyt.
Dat were my eyn leve tijd.

hire tornet de vrauwe unde menet he wille tovern.

545 Gy moget wal fwygen ftille.
Dat ys myn gude wille,
Dat yk myd iu nicht reden wil,
Over gy kunnet redens alfo vil,

---

526 *nämlich der Tod des Liebenden.* — 537 dat 'es'. – 543 *lies* sit.

. . . .

Dat gy iu bedenken bat. [Bl. 58]

550 Neyn ſpot my van iu enkan
Vortriven, vrauwe walgetan.
Iuwes roden mundes ſpotten
Ys ſuter den yenich rotten.
Vrauwen mynne unde vrauwen grud
555 De twe men dure gelden mud.
Yk wene des nicht, yk weyt dat wal,
Wede ſchonen vrauwen denen ſal,
Dat ys nicht eyn kinderſpil.
Vrauwe, mach yk iu nicht ſo vil
560 Gedenen, als des were recht,
Latet my doch heten iuwe knecht
Unde lovet na gnaden myr
Eyn klene lon. dat ys myn ger,
Dat yk an iu in mynen mud
565 Gedenke, wen my duncket gud,
Dat yk darto hebbe iuwe (iuwe) gunſt.
Dat leſſchet wal mynes herten brunſt.

der bede twydet ſe ome unde vloket den, de ſyk beromen.

Gy kunnet ſo biddeliken gern,
Dat yk iu des mud gewern,
570 Dat yk doch nicht yrwern kan,
Myd willen yk iu des wal gan.
We ſal deme weſen gud,
De an ome ſulven myſdud.
Ya maket gy iu ſulven dat,
575 Dat wy iu moten weſen hat.
Twe ding ſint an den mannen,
De ſint van uns vorbannen.
Wy haten ſe, ſe don uns leyt:
Romen unde unſtedicheyt.
580 Dat ene maket uns ſchandenrot,
Dat ander maniger bringet den dot.
Enes wives beromet ſyk eyn man,
Des ſe nu kunde enwan
Unde yſſt ſe one myd ogen anſicht,
585 Nochtan ſo enkennet ſe one nicht. [Bl. 59]
Vorvloket ſij der romer liff
Unde de ſnode, an deme eyn wyff
Durch rechte leve gifft gelat,
Yſſt he tegen ore nicht truwe hat.

548 *wie der Zusammenhang zeigt, ist hier eine grössere Lücke, wahrscheinlich fehlt ein Blatt in der Handschrift.*

590 Deme gesche van vrauwen nummer leyff
Vnde he mote sterven als eyn deyff!

hir antwert de clager uff de rede van romen unde van bosen mynneren.

De bose dut na siner art,
Des syk de vrome schamet hart.
Ach, dat he nicht vorstummet
595 Ydder in der stede crummet,
De vrauwen ere aldus krenken wil!
He vorrome syk weynich ydder vil,
Dat schadet reynen vrauwen nicht,
Ome sulven [he] dat to laster gicht,
600 Wor dat hort eyn stolter man,
De werden vrauwen denen kan.
Yk weyt wal, dat syk nemant mere
Beromet wen deme nu neyn ere
Ydder neyn leve van leve geschach.
605 Dat ys den vrauwen eyn ungemach;
Men sal myd love vrauwen plegen
Durch oren suten morgensegen.
Welk man dene yrwerven kan,
To deme salde hefft walgedan,
610 De mach syk beromen unde wesen vro
Myd gesange unde doch also,
Dat yd ore nicht to vare enste.
Alsulik rom dut nenen vrauwen we.
Dat rede yk uth truwen mute
615 Unde bidde gnade, vrauwe gute.

hire ys de vrauwe yrweyket unde nimpt den clager in oren denst.

Gy hebbet myd reden bekummert mich,
Dat dat herte unde de wille twyen sich.
De wille ys gud, dat herte en wil, *[Bl. 60]*
Dat ys eyn ungedelet spil.
620 Yk volge disseme ydder deme,
Dat ys yo ene weder teine.
Deme willen helpet levewan,
Deme herten hanget noch twivel an.
Unstete deme herten twivel bert,
625 In den danken dat yo wert
Myd truwen durch my bedrovet.
Dar tegen syk allet ovet
Myd synne des willen uff leven wan,
Deme yk sulven seges gan,
630 Dat ga to schaden ydder to vromen
De wille dat herte hefft overnomen.
He tuet dat hin, yd mud yo dar.

Twivel hefft dat herte gar
[Dor] leven wan gerumet.
635 Dat herte nummer ſumet,
Deme willen ys dat bereynet,
De twe ſint nu voreynet.
Holt dy wal, vrund, unde dene my,
Yk wil ſulven loven dy.

hire vrauwet ſyk de clager, dat ſe one in oren denſt entſfeyt.

640 Wal mich der hogen werdicheyt,
Wal mich, vorſwu[n]den ys myn leyt,
Wal mich der ſuten ſtunde,
Wal mich uth rotem munde
Troſtet my de ſchonſte, de nu levet,
645 Wal mich, myn herte in luſten ſwevet,
Wal mich, myn ungemak ys hin,
Wal mich, yk weyt nicht, wer yk bin
In hymmele ydder uff erden,
Wal mich, dat yk der werden
650 Denen ſal, ſo wal mich, wol,
Wal mich, myn herte ys vrauden vol! *[Bl. 61]*
Salich ſij de leve dach,
Des yk nicht vorgeten mach!
Salich ſij de leve ſtund,
655 Salich ſij ore roter mund,
Salich ſij ore ſute nam!
Van eddeler art de vrucht bequam.
Salich ſij der claren liff!
Se mach wal heten leytvortriff.
660 Nu helpet alle wunſchen myr,
Dat myn denſt wal behaget yr,
Dat my gelonet werde da
Myd deme ſuten worde ya!

hire ſtraffet de ſteticheyt de vrauwen, dat ſe ſyk hefft laten overredet.

Dochter, du biſt alto balt.
665 Du biſt der yar eyn kind unde nicht alt
Der ſinne unde dy volget doch mede
Der dummen kinder ſede.
Dar umme yk dy nu ſtraffen mod.
Dy ys to licht gar din võth.
670 Yo hefft to ſere myn beſmenſlach
Dyr geſchonet uppe diſſen dach,
Yk mud dy beth warden.
In dines herten garden

---

666 doch] *lies* noch.

Al myn vrucht de was gefeyt,
675 De hefft eyn wind gar aff geweyt,
Dat de nu dorret by deme wege.
Du bift to verne uthe myner plege,
Dat men dar saget, dat ys al war:
Korten fyn unde lange har
680 Hebben de vrauwen, dat ys wal fchin
An der werden dochter myn,
Der eyn vafte herte geweket hat
Eyn man myd reden, de dy doch lat
Als den ftuken dut de cra. [Bl. 62]
685 Nene fteticheyt du vindeft da.
Dat fecht dat fchap 'nu fe dy vor'
Unde holt dene wulff buten der dor.

hire antwert de clager der fteticheyt unde entfchuldiget fine vrauwen.

Worumme ftrengeftu dy fteticheyt
Nu tegen de claren myd wredicheyt,
690 Dat din ftraffen ys fo fcarff.
Dat kind der roden kleyne darff,
Dat fyk fuluen dwingen wil.
Dines ftraffendes ys to vil
Tegen der, de nu ute der eren pat
695 In untucht enen halven vot trat.
De fulve grone, nergen val,
Eyn blaynde rijs, gar breyt unde nicht fmal,
Geheget hat to prife
Dar in deme paradife
700 Ores herten, des yk nicht hele.
Dar uppe blayen dogede vele.
Men yk fe or fomelike manichvalt,
De under der andern hefft gewalt.
De hetet wives gute.
705 De twinget ere gemute.
Dar to yk wille, fe halp my da.
Eya fteticheyt, nu la
Tegen der claren unde tegen myr
Din fpotten. yfft yk my tegen yr
710 In valschen mute vorgeten han,
So fcrive yk my fulven in oren ban.

hire leret de fteticheyt, wo eyn vrauwe fulle ftete fin.

We to ern wille bringen kind,
De holde fe de wile fe fint
Kinder in gedwange.
715 Man mach eyn holt fo lange [Bl. 63]
Bogen, unde ys dat krum,

Dat wert wal ſlicht. de vrauwe ys dum,
De yk dar mede meyne.
Men vindet ore nicht eyne.
720 Wat men ore vorboden hat,
Dat ſe dat dut unde nicht enlat,
Dat ſe to rechte dede.
Wiff, wultu bliven ſtede,
Lat dy nicht werden hemelich
725 Neynen man, wen du dich
In rechter leve geſelleſt.
Wene du nicht mynnen willeſt
Myd truwen gans, myd deme have
Nenen ſchimp umme ſine gave.
730 Alſulk spot deme manne ruwe bert,
Dat ſin herte in leyde ſwert.
Wan den anders nicht eyn man,
Wiff, din laſter proven kan,
Eyn man hort in ſpotte geyn,
735 Sin wille ſij an dy geſcheyn.

hire ſecht de clager wo men ſyk an vrauwen ſulle holden.

Steticheyt, dine lere ys gud,
De mynem herten ſachte dud.
Eyn wiff ſal wives tucht began
Durch ore ere tegen enen man,
740 De ſyk gutes to ore vorſicht.
Dut ſe over anders tegen eme ycht,
He ſal ſyk an ore reken,
Alſo dat he ſal ſpreken
Van ore dat beſte to aller tijd.
745 Yk weyt wal, dat eyn wiff yo gijt
Sachten mud, dat ſe ſyk vorbat
Bedenke, yfft ſe ſyk vorgat.
Yk bin dar, de allen vrauwen wal
Durch ener willen ſpreken ſal,
750 So leyde my noch nu geſchach.
Wan yk dat clare bilde anſach,
Yk moſte van leve lachen. *[Bl. 64]*
Wat kan tor werlde machen
Dene man ſo vrolik als eyn wiff?
755 Unde wor den eyn alſo ſchone liff
Myd dogeden ys geſyret,
Dat ys in golt gecwyret
Eddele ſteyn in lechten ſchin.
Alſo ys de leve vrauwe myn.

hire ſpreket de vrauwe, wat ſe gedan hebbe, dar ſij de leve ſchuldich an.

760 Yk mud antworden overlang
Dy ſteticheyt, unde have undang,
Dat my din ſtraffen nicht vormeyt.
Du weyſt doch wal, dat yk den eyt,
Den yk dy ſwor, geholden han.
765 Yk wolde my ere doden lan,
Ere yk one valſchen wolde.
Yk hebhe noch, als yk ſolde,
Din gebot gehalden.
Yk hope, ſal yk alden,
770 Dat yk dat nummer overtrede.
Mynes herten garden yk wede,
Dat dar inne blive neyn boſe krud.
Dat ys leff, var yk han eyn trud
Yrwelt, han yk dar myſvarn,
775 Du ſalt myr nummer sparn,
De tucht yk gerne leyden ſal.
Yodoch vorſteſtu dat ſulven wal,
Dat de ſtarke yo ſticht.
Unde de cranke under licht.
780 De leve quam ſo crefftlich,
Yk mochte myd nichte weren mich,
Se vurde in banden my dar hin,
Dar yk noch gevangen bin.

hire bekennet de ſteticheyt, ſe hebbe ſe to unrechte geſtraffet.

Hefft leve din vorwunnen ſych,
785 So temet my nicht, dat yk ſtraffe dich. *[Bl. 65]*
Yk enkonde nu nenes herten dor
So vaſte ſluten, queme dar vor
De leve vorholen unde kloppede an,
Se worde to leſten ingelan.
790 Yk hebbe myd ore kryges genoch,
So ys ſe my alle to kluch,
Se ys ſo liſtich unde ſo karch
Unde dar by ok alſo starch,
Dat ſe my hefft aff gedreven
795 Dar yk gerne were bleven.
Yk moſte varn anders wa,
Hute hire, morne da.
De leve ys alſo eyn gokelſpil.
Dochter, yfft din herte wil
800 My nicht vortriven laten,

---

771 weden 'gäten'. — 773 vrauwe? — 795 dat] *lies* dar.

Su, ſo ſaltu maten
Dy vromeder hemelicheyt,
Als yk dy vor hebbe geſeyt,
Wen ſtro by vure yrbrent ſich,
805 Lecht men dat na. merke mich
Unde volge diſſer lere,
Se bringet dy in ere.

hire ſecht de clager wo wal dat ſteticheyt vrauwen ſyret.

Ach wal dy, wal dy ſteticheyt!
Ach wat din name al werde treyt!
810 Steticheyt, du biſt eyn wåt,
De werden vrauwe[n] beth anſtåt
Wen tzamit ydder pelle.
Welk vrauwe ſyk pryſen welle,
Dat men ſe love, de klede ſych
815 In ſteticheyt. ſo vrauwe yk mich,
Dat yk my iummer romen mot,
Dat ſe gekledet ys wente uff den vot
In ſteticheyt. des gelike yk ſij
Deme claren golde van Araby. [Bl. 66]
820 Se ys ſchone, gud unde mer den gud.
Yk wart nu ſo ungemud,
Wen yk ſe nome, yk werde vro.
Ach ſteticheyt, nu voge dat alſo.
Dat my van oreme denſte ycht
825 Vordrive, des vorhenge nicht.
Yk endarff nenes paradiſes mere,
Men dat my ſalde noch beſchere,
Dat my vorbrinne ore roter munt.
So leve yk iummer wal geſunt.
830 Roret my des mundes ſuticheyt,
So ſterve yk nummer uff mynen eyt.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Engels Unterweisung.

Die Handschrift n. 144 der Gymnasial-Bibliothek zu Quedlinburg, eine im Anfang des 15. Jahrhunderts geschriebene Papierhandschrift in Duodez, enthält auf Bl. 1—102 eine umfangreiche mnd. geistliche Dichtung, welche bis auf ein zwischen Bl. 95 und 96 fehlendes Blatt

vollständig erhalten ist. Die Seite bietet 19—21 Verse, die ganze Dichtung hat also einen Umfang von ungefähr 4000 Versen. Sie zerfällt in zwei Bücher, von denen sich das erste durch formelle Vorzüge, durch den sichtlich geregelten Bau der Verse, welche dem in der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XLII—XLVI gegebenen Versuche einer mnd. Verslehre entsprechen, und durch Reinheit des Reimes vor vielen mnd. Dichtungen auszeichnen. Auf das erste Buch kommen Bl. 1—67, auf das zweite Bl. 67—102.

Inhalt: (Bl. 1.) Der Dichter bezeichnet als die Aufgabe seines Werkes die Angabe der Gründe, weshalb der Fromme, der seinen Tod von Gott erfleht, um so bald als möglich der Schaar der Seligen eingereiht zu werden, nicht sofort Erhörung finde, sondern erst durch mancherlei Leiden geprüft werde.

Ein Mann, den Jammer des irdischen Lebens betrachtend, wünscht den Tod. In Gebeten erfleht er ihn von der Dreieinigkeit, Maria, den Engeln, den Patriarchen und Propheten, den Aposteln, den Beichtigern Gottes, den Jungfrauen und Wittwen, die sich zu Lebzeiten Christo verlobt, allen Heiligen Zions.

(Bl. 11) Maria, welche im hohen Rate der Dreifaltigkeit sitzt, hört das Gebet, erbittet sich von Gott Vollmacht und eilt zu dem Engel, welchem die Obhut jenes Mannes anvertraut war, und trägt ihm auf, zu demselben zu gehen und ihm zu sagen, dass er auf Erden noch weiter zu leben habe, noch Leiden erdulden müsse und erst später den Himmel erwerben werde. Der Engel verneigt sich 'mit hovescheit' und eilt davon, um seinen Auftrag auszurichten.

(Bl. 12b) Der Mann, der seinen Tod erbeten hat, empfindet grosses Leid, als ihm der Engel die Nachricht bringt, sein Wunsch solle noch nicht erfüllt werden. Er besinnt sich aber darauf, dass ja nicht alle Geister, welche erscheinen, gut und glaubenswürdig seien. Der Engel solle erst seine göttliche Mission nachweisen, ehe er ihm glaube.

(Bl. 13b) Der Engel setzt darauf auseinander, wer wie er Christi Worten folgen und ihn preisen heisse, sei ein guter Geist. Vor anderen Geistern müsse der Mensch sich allerdings in Acht nehmen und dürfe ihnen keinen Glauben schenken. Zur Unterweisung des Menschen, der an solchen guten Lehren die himmlische Herkunft des Engels erkennt, führt dieser in seinem Gespräche mit dem Manne einige moralische und ascetische Lehren aus.

(Bl. 66b) Der Engel verabschiedet sich. Epilog des Dichters.

(Bl. 67b) Beginn des zweiten Buches. Gespräch Christi und eines Christen, dieser fragt, jener gibt Auskunft über die Pflicht der Dankbarkeit, über die Taufe, Erbsünde usw.

Der Epilog des zweiten Buches, dessen einzelne Zeilen abwechselnd mit roter, grüner und schwarzer Tinte geschrieben sind, gibt Nachricht, wann das Buch vollendet ist. Die bezügliche Stelle lautet folgendermassen: *Nach vnses heren ghodes bort Also men scrift hir vnde dort Verteynhundert jare Dar na in dem negheden vorware Is*

desse lere to ende komen. Es ist hierzu aber zu bemerken, dass dem vorletzten Verse in der Handschrift folgender, sobald er niedergeschrieben war, von dem Schreiber wieder durchstrichene Vers vorangeht: *Dar na in deme ersten vorware.* Vielleicht wird man richtig vermuten, wenn man annimmt, dass die Handschrift i. J. 1409 geschrieben ist, deren Vorlage aber an der besprochenen Stelle die Zahl 1401 geboten hatte. Dass die Handschrift eine Vorlage gehabt habe und nicht das Autograph des Dichters sei, geht aus einzelnen Verschreibungen hervor, welche auf Missverständnis des Sinnes beruhen.

Die Handschrift ist für einen gewissen Severus Jegher angefertigt worden, Bl. 102a wird derselbe nämlich als Possessor hujus libri bezeichnet, und zwar rührt diese Bemerkung von dem Schreiber der Handschrift her. Der Schreiber selbst scheint jener Johannes van Home zu sein, dessen Name sich auf Bl. 48 unten auf der Seite verkehrt geschrieben und ziemlich versteckt findet. Der Zusatz 'van Home' gibt einen Hinweis auf die Gegend, wo die Handschrift angefertigt ist. Da die mundartlichen Formen, welche die Sprache des Gedichtes bietet, auf den südlichen oder südöstlichen Teil des mik-Gebietes hinweisen (mik selbst kommt übrigens nur ausnahmsweise vor), so muss jenes Home der zwischen Quedlinburg und Aschersleben gelegene Ort Hoyme sein, wo heute zwar bereits die mitteldeutsche Mundart beginnt, früher aber, wie Tümpel gezeigt hat, die Volksmundart niederdeutsch gewesen ist. Aber nicht nur der Schreiber, auch der Verfasser oder die Verfasser der Dichtung müssen dieser Gegend angehört haben, wie eine Untersuchung der Reime zeigen würde.

Ich sagte: die Verfasser, weil ich es für möglich halte, dass die beiden Bücher, aus welchen die Dichtung besteht, von verschiedenen wenn auch derselben Gegend und so ziemlich derselben Zeit angehörigen Geistlichen verfasst sind. Das zweite Buch macht den Eindruck, als wenn es eine matte Nachahmung des ersten sei, ohne dass der Dichter sich dieselbe Strenge in Hinsicht auf Versbau und Reimbindung auferlegt hätte, wie sie das erste Buch zeigt.

In diesem ist mir, abgesehen von einigen Bindungen, welche sicher oder wahrscheinlich nur in der vorliegenden Niederschrift nicht rein sind, aber es ursprünglich waren wie z. B. snel : vil, Israhel : vil, schal : wol u. ä., nur ein Verspaar mit auffälligem Reime aufgestossen, Bl. 48a Dat du in dogheden nicht in slaghest Vnde de ghebod Godes nicht enwrakes, so dass ich an ein Verderbnis der Stelle glauben muss.

Auch das zweite Buch zeigt im Allgemeinen reine Reime und besonders ist bemerkenswert, dass wie im ersten die sonst im mittelniederdeutschen häufigen Bindungen e : en gänzlich vermieden sind. Doch habe ich folgende unreine Reime verzeichnet Bl. 69 sote : gute, 88b vorwunnen : ghedrunghen, 94a wapen : maken, ausserdem finden sich 70a 70b 71a 96b reimlose Einzelverse.

Ich teile von der Dichtung, die ich 'des Engels Unterweisung' betitelt habe, den Anfang und das Ende jedes Buches und einige Stücke aus der Mitte mit, die Bl. 3 der Handschrift entnommenen

scheinen den Eindruck wiederzuspiegelen, welche die kirchlichen und weltlichen Verhältnisse in der Zeit vor dem Constantiense auf den Dichter gemacht haben.

Gregorius de hilghe lerer trůd [Bl. 1a]
Heft dessen syn ghesproken ůt,
Wů vns tydlike pine dringhen,
Dat we na vnssem heren ringhen.
5 Vnde koningh Dauid heft bescreuen,
Dat de rechten de hire leuen
Vil drofnisse moten dulden,
Des lopen se to godes hulden
Vnde stetichliken ŏn an scryen,
10 Dat he se balde wille vryen
Vnde bringen in dat lovede lant.
Des doit he auer nicht tohant,
Mer he leed se noch bewerden
Lange tijd uppe desser erden
15 In der bosen lude schare
In pine vnde in groter vare.
Jo doch is he ŏn nicht verne
Vnde trostet ore ghemote gherne,
Dat se duldichliken beyden,
20 Went se van de werlde scheden. [Bl. 1b]
Wůr umme de vterwelden herte
So lange lyden grote smerte
Vnde wo ŏn wert hire trost ghegheuen,
Dat is an dessem boke bescreuen,
25 To der gůden jůngeren vromen,
De gherne willen vorder komen.
Eyn mynsche tråd to eyner stunt
In sines stillen herten grunt,
Vil depe he do bedachte
30 Der werlde vnde des hymmels achte,
Wů in dessem jamerdale
Is nicht wenne iamer vnde quale,
Mer in des hymmelrikes ståd
Is vraůde vnde wunne sunder vnderlåd.
35 Van dessen guden danken eme quam
Dat he wart der werlde gram
Vnde desses leuendes ghar vordrŏt.
Sin begheringe de wart grŏt,
Dat he in ewichliker wise [Bl. 2a]
40 Mochte sin in deme paradise
Mit dy, sote Jhesu, to vorn,
Dar na myd dynen vterkoren.
We were de doraftighe zele,

De nicht en kore to dessem dele?
45 Welk herte van dy wert erwecket
Vnde dyner ghůte to rechte smecket,
Deme wert na dy to male bange,
Eyn cleyne tijd wert ome to lange,
Vnde kan nummer mer entraůwen,
50 Id en moghe dy beschaůwen
An diner clarheyd alzo dů bist.
Wente myn allerleueste Crist
Dů bist to male mynnichlich.

98 O leue here, lat my nicht wonen [Bl. 3b]
Lenger in desser valschen tyd,
De nv an der werlde lyd!
Dat kint de elderen bedreghet,
Eyn broder deme anderen vorleghet,
Dede wonen vnder eynem dake
Hebben to samende vyentlike sake,
105 Dat golt is kopper gheworden,
In den hilghen gheystliken orden
Tucht vnde doghet is vorswunden,
Dat recht vorgheyt in dessen stunden.
De houede sint nv leyder seek,
110 Des sint de ledemate worden blek.
De bosen lude sittet bouen,
Des werden de guden vorschoven
Vnde an on wert ghewroken,
Dat de bosen hebben vorbroken.

Aldus welk gheyst dy wol radet [Bl. 14a]
Vnde to godes denste ladet,
De dat leuent Jheſu Criſti priset
Unde dy ſtede dar vp wiſet,
De gheyſt is ane twivel war,
Deme schalt dů horen sunder vår. [Bl. 14b]
Wenne de dy anders ich to ſchunden,
Mit deme ſchalt du dy nicht vrunden,
Wente ſe ſind Lucipers gheſellen
Unde wolden dy vil gherne vellen.
Ok wo men schulle rechte leuen,
Dat is van den hilghen wol bescreuen.
Welk gheyst dy jenighe lere ghift,
De wedder is der hilghen ſcrifft
Effte is der beſcreuen nicht,
Den holt vor eynen bozen wicht.
Welk auer dy dar wiſet an,
Dat men bevindet rechte stan

In de[n] waren cristenen boken,
De wolde dy node becloken,
Mer he wel dy to gode teen.
Doch ſchalt du hir enkede seen,
Dat de ouelen gheyſte dicke
Teen vte dere ſcrift behende ſtricke.
Dat gheschut, wen se vncloken luden
De wort der ſcrift vil anders duden, [Bl. 15a]
Wen de hilge gheyſt dat meyne.
Dat lere is kuſch vnde reyne.
Wen dy nv wert gheſproken to
Van gheyſten, du ſchulleſt alzo
De scrifft also vorstån
Vnde din leuent also angan.
Su to, lat dy nicht becloken,
Mer du schalt de lere soken,
De du wist, in der hilghen kerken
Van guder lere, vnde hilghe dink werken.
Vrage, wer dat sy de rechte syn
De dy is ghesproken jn.
Were dat ghedan na dessem rade,
So were bewart mennich schade.
Dat bose were nicht vor god ghenomen
Vnde weren neyne kettere ghekomen.
Vor[t] diner dogheden werdigheyt
In deme edelen middele beſteyt.
Hir vmme schalt du deme ghetruwen,
De dy lert de vnmate ſchuwen, [Bl. 15b]
Wort vnde werk to rechte meten,
Swighen ſpreken vasten eten
Mit der metycheyt besnyden,
Vakene beden to vellighen tyden.
Auer we dy gheuet deſſen(t) rad,
Dat du latest dat middele grad
Vnde doſt to vele edder to cleyne,
De gheyst is boze vnde vnreyne.
Van deme wert vmmeghetoghen
Vele guder lude vnde so bedroghen,
Dat se van vnmetygher dåt
Werden to guden werken låt.
Dat schůt wol in dusser wise,
Se nemen to weynich der spise
Vnde waken effte beden to vil
Bouen de[r] kranken nature tzil,
So vorlezen ſe de methtigheyt
Van der vncloken vnmethtigheyt,

Vnde vil gudes blift vnghedan,
Dat mod van krankheyt vndergan.

Schluss des ersten Buches.

Dit bok stet, also eyn enghel schone
Vnde eynes mynschen persone
Vruntliken to gadder kosen
Nach der meyster glosen.
De enghel spreket der sele to,
Wen he se schundet, dat se do
Wat gudes vnde dat bose vle.
Van godes gnaden dat hŏrt se,
Wen se sich van der werlde beret
Vnde mit oren herten beweret.
De sele heft ok eghene rede.
Wen se sich beweret dar mede, [Bl. 67a]
Wen se wat don efte laten wille,
Dar van or begheringe stille.
Dat sin ore gheystlike wort,
De vil balde de enghel hort.
Wente an orem lifliken munt
Maket eyn gheyst deme anderen kunt,
Al sine inwendighen beghere.
Dat wil god vnse leue here.
In desser vorborghen wise
Spreken sich to de gheyste lise.
Also is ok de sprake ghestalt,
De hir jn dessem ghedichte valt.
Nv boghe ek mynes herten kny
Vnde oppere, leue Maria, dy
Dit bok myt syner clenen kunst
Vnde bidde dat van diner ghunst
Id mote ghar nutte wesen
Alle, de dar jnne lesen,
Mit one vnde myd my in vuller bate,
Dat wy nicht en komen to late [Bl. 67b]
To dem rope, dar men hort:
De brodeghem komet also vort,
Wenne dat wy denne dar rede stan
Vnde myd ome to der hochtid ghan.
O we den, de dar bliuet en buten,
Wen se dar de dor tosluten!
Hilff Maria, salighe derne,
Dat vns bliue de schade verne
Vnde bruken na der tyd des dodes
Myt dy des wunnychliken brodes,

Dat god suluen is in ewycheyt
In syner ghansen hylghen dreuoldicheyt!

Aus dem zweiten Buche.

Hir gheyt an dat andere bok.
Des hebbe mynsche ghuden rok
Vnde merke de guden lere.
Se god, vnse leue here,
Dy suluen wel vornuftich maken,
So kunnen de vyende dy nicht gheraken.
In cristen vnde in anderen guden boken [Bl. 68a]
Vindest du, wo me schole roken,
Dat men denke aller waldaet,
De men van gode entfangen hat.
Vnde ok van anderen guden luden,
Also vns de meystere wol beduden.
So is dankneymycheyt [e]in doghet grôt,
Der allen luden is wol not.
Hir van is dut bok ghedichtet.
Dar jnne wert de mynsche berichtet
Wonde [!] wis der wunne,
Vnde alle der krefte sunne
Schalt sek vliten an danknemycheyt
Vor der woldeder myldicheyt.
Sware vraghe vallen dar jn,
De sich draghen up dessen syn.
Wat der vraghe losinghe sy,
Dat steet dar harde screuen by.
Godes wort, de ewighe wisheyt,
De in der hilghen dreuoldicheyt. [Bl. 68b]
De andere, de sonlike persone,
Beghunde alsus in sotem done
Kosen van der dankneymycheyt
Mit eynem vte der cristenheyt.

My sande myn hymmelsche vater [Bl. 76b]
In desser werlde stormighe water,
Dar inne myd pinen, de was swar,
Woyd ek dre vnde drittich jar.
To dem lesten leyd ek my doden
Van den vnghetruwen bosen joden.
Eyn sper drank in mynes herten grunt,
Dar vlot vt in der suluen stunt
In warheyt water vnde blot.
Mid desser duren edelen vlod
Erhoff sich de hilghe cristenheyd [Bl. 77a]

Vnde der sacramente krefftícheyd,
De dy losen van dem helschen worghere
Vnde maket dy to eynem erueborghere
To Jerusalem in der stad.
Dar is grot vraude an vnderlad,
De hir neyn man kan begripen.
Rotten vloghel efte pipen,
Lyren vedelen vnde psalterin,
Orghelen partiff vnde monocordin
Vnde wat men in der museken vint,
Dat is alles nicht eyn wint
Vor des ewighen rikes wunne.
De lechte wunderlike sunne
Vnde der anderen stolten sterne glans,
Der jungen dere jungheren [!] dans
Teghen des soten meghen blote,
Der voghelin stolte ghemote,
Wen se to stride qwinkelleren,
Quart qwint octauen jůbileren,
Pellel fflueyl vnde samyd, *[Bl. 77b]*
Scharlaken roed efte wid,
Dure baldekin vnde blyant
Vnde mangherleye sydenwant,
Dar de gheylen herte inne douen
Vnd nach der werlde luste houen,
Suluer golt vnde parlen fyn,
Cheuete *[lies* kevele] guldin vnde suluerin,
Dar inne win mechtich vnde blank
Vnde ander dure lutterdrank,
Vnde ho ghebuwet in de lucht
Bomgharden vnde mangherhande vrucht,
Matůselemes lange tijd,
Samsones sterke bred vnde wid,
Azeheles grote vnde listicheyt
Vnde Achiles mechticheyt,
Paryses vnde Elenen schone,
Hechtores segheuechtighe krone,
Creses rykedaghe mannichualt,
Konigh Alexanders grote ghewalt, *[Bl. 78a]*
Octauianes gude ghelucke,
Alle desse vnde andere stůcke,
De lude, de up erden stan
Ore walluste soket an:
De sint to male nicht ghelik
Der vroude, de is in hymmelrik,
De ek dy hebbe weddervunden.
Des danke mynen hilghen wunden!

Schluss.

We in dessem boke wel lesen, [Bl. 101b]
De schal nicht des wanes wesen,
Dat god suluen vnde eyn ander
Hebben ghekoset myd eynander
Alse de wort des bokes ghan.
Wenne dat is dar vmme ghedan,
Alle dat de hilge scrift
In sich to vorstande ghift,
Dat nôme ik to male also,
Alse my god suluen spreke to.
Vnde wat hire is to samende toghen,
Dat is vt der hilghen scrift ghesoghen
Vnde vte der hilghen krystenen glosen.
Des steyt dyt, wo to gader kosen
Jhesus vnde eyn crystene zele.
Maria dit werk ik dy bevele. [Bl. 102a]
Bidde dorch dyne gotliken tucht
Dines liues benedigheden vrucht,
Dat he my gheue hire de stade
To dankende vmme syne grote gnade,
Dat ek ome hir na jummermere
Danke vmme syne ewighen ere
Vnde vmme sin hilghe lident allermeyst.
Des helpe my de vader, de sone, de hilghe gheyst!
Nach vnses heren ghodes bort [Bl. 102b]
Also men scrift hir vnd dort
Verteynhundert jare,
Dar na in dem negheden vorware
Is desse lere to ende komen.
De leue here gheve alle den vromen,
De se lesen efte horen,
Wor sich dat jummer mach gheboren,
Dat se des ghebetert werden,
Wenne se scheden van desser erden!
Dat dat ghesche in korter [vrist],
Des help ôn milde here Jhesus Crist!
O here des danke ek dy,
Dat du hest hulpen my
Wlbringhen desses bokes ende!
Vnde volde des dy myne hende!

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Farbendeutung.

Dieselbe i. J. 1431 in Livland geschriebene Handschrift, aus welcher 'des Minners Anklagen' mitgeteilt sind, enthält ein mittelniederdeutsches Gedicht über die Bedeutung der Farben in der Liebe, welches wie die ganze Behandlung des Gegenstandes, die Diction und die Reime unverkennbar zeigen, eine hochdeutsche Vorlage gehabt hat. Unter der grossen Anzahl mittelhochdeutscher Dichtungen, welche wir über die Farben besitzen, hat sich die Quelle des mnd. Gedichtes nicht erhalten, doch ermöglichen jene mhd. Dichtungen und die übrige mhd. allegorische Poesie mit Hilfe der wenigen Reste des zerstörten ersten Blattes der Handschrift, welches vermutlich 40 Verse zählte, den Inhalt des nicht erhaltenen Anfangs des mnd. Gedichts zu erraten.

Die Wahrscheinlichkeit der Reconstruction gründet sich darauf, dass die allegorischen Minnedichter fast immer dieselben Motive, dieselben Einkleidungen wiederholen. Gehört also das mnd. Gedicht, wie die Vergleichung mit den süddeutschen Farbendichtungen zeigt, derselben Richtung der allegorischen Poesie an, so wird man auch anzunehmen haben, dass es einen der beliebten Eingänge gehabt hat. Als Inhalt des verlorenen ersten Blattes können wir folgendes annehmen:

Der Dichter verlässt an einem schönen Sommertage sein Gemach und eilt auf die grüne Haide, sehnsuchtsvolle Liebe hält seine Gedanken gefangen. Da sieht er eine wunderschöne Frau, die Minne hat sie gesandt, der Dichter soll unterwiesen werden in den Pflichten und Eigenschaften eines treuen Liebhabers. Er folgt der schönen Frau durch die Wildnis und gelangt an ein wundersames Zelt, braune Teppiche schmücken, Karfunkel durchstrahlen dasselbe. Allen Glanz überstrahlt aber die Schönheit der in braunen Sammet und braune Seide gekleideten Frau, die dem Dichter entgegentritt, ihn willkommen heisst und zu belehren beginnt.

Auf Blatt 1[a] sind folgende Versanfänge erhalten: Vers 1 nur ein Initial-A. — 2 Nichts — 3 ff. Beyde — Rellef — Dat yd — War van ys — Enes dages — De mynne zande my — Vnde leyt my zuluen — Dar yk volgede orem ſp[ar] — Kunde wi dat erste ya[r] — Z[oi]te was ore anevang — Vnde swere was ore avegan[g] — Ze brach[te] my durch eyne uild[e] — Vnde worp myr vor eyn — Dar . . heyt ze my treden — Ze konde my wal beschede[n] — Myd kunſt

Auf Blatt 1[b] ist von den ersten 3—4 Versen gar nichts, dann sind folgende Versschlüsse lesbar: uam to myr — zin — vrouwe myn har — gar — rede vtermaten vro — uck edele vrauwe yo — trudgeselle gud — Vnd nym dat even in dinen mud — Myne lere wil yk dy geven — wo du der minne zalt plegen — du zalt leren swigen — vnde alle vrauwen nijgen — Durch der willen dar du dy mede vorene[ſt] — mid truwen menest — mate —

41 Hute dy vor gezelſcafft, [Bl. 2]
De gerne runet vnde clafft.
Ok zaltu tragen an de[m] m[ud],
Wat dy van [min]ne ſchuet to g[ud].
45 Dat zaltu in din herte ſn[e]den
Unde dy leuer laten toleden,
Wen dat jemant worde enwar.
Zo volgeſtu der rechten ſcar.
Nw heſtu myner kunſt eyn deyl,
50 Volgeſtu der, zo ſchut dy heyl.
Ok zage yk mynen namen dir.
Yk hete Swich jummermer.
Dar wmme trage yk eyn [brune] d . . kley[t].
Nv wal vff vnde wes berey[t],
55 Yk wil dy voren to der, de dy kan
Cluklich leren heuen an.'
Ze ging my vor vnd yk v[o]l[gt]e [ere],
Went my wal bevel or le[re],
Went ze my brachte in enen zal,
60 D[a]r was berch vnde dal
Alle grone zam eyn klee.
Enem manne wart ny zo we,
[De d]ar were geweſen,
[He en] were wal geneſen.
65 Dar jnne eyn ander vrauwe ging,
De myne zo gar ſchone entffing,
Ze druckede ze leyfflich an ore bruſt.
Men zach dar vraude vnde luſt.
Or gewant geſneden was
70 Van tzammitte grone als eyn gras,
Ore hus kunſtliken lach formeret,
De wende myd ſmaragdus gemuret
Vnde alſo getzyret warn,
Dat yk by mynen jarn
75 Zulker rijcheyt ny enſach.
Myn vrauwe to der andern ſprach
'Ze, yk bringe dy eynen gaſt,
Alſo leyff, als du my haſt.
Durch truwe de du to my treyſt,
80 Dene nym vnde lere one als du wal wey[ſt].
Dy ys bekand der krude crafft,
Diſſet do durch vnſe gezelſchafft.
Giff my dar van eyn wedertal, [Bl. 3]
Went yk dar vmme to dy quam!'
85 Ze ſprack 'werlich dat zal zin!
God zegene dy leue ſuſter myn!'
Do ſprack myn vrauwe 'god dir plege!'

Yk bleff vaſte by mynen wege
Stande an der zuluen ſtad.
90 De kunſtlike vrauwe trad
To my her myd vragen.
Ze ſprack 'nv zage al vnbetrogen,
 Yfft du nv wilt heuen an.'
Yk ſprack 'ja, vrauwe, jfft yk kan.'
95 'Zo rade yk dy, bedencke dy recht.
Dat ys manich ritter vnde knecht,
De dar drade vnde lichtlich[en] anveyt
Vnde doch ſwerlich aueleyt.'
Yk ſprack 'vrauwe, yk nicht enwyke.
100 Yk bin vth gekomen durch vorſoyke.'
'Wultu alſo, dat duncket my gud,
Zo zaltu vraude vnde hogen mud
Stete an dy nemen.
Wat gedancken dy toquemen,
105 De dy wolden betregen,
De zaltu laten vlegen.
Lat dy nummer zin to ga!
Dar volget dicke ſcade na.
Lere myd tuchten bidden,
110 To allen dingen myd zeden!
Dencke vppe gebere vnde zin.
Wor du dy wilt kern hin!
Ok ware, dat dy dine truwe
Nicht bringe iu na ruwe!
115 Dat zaltu alle vorbezinnen
Vnde dar na to gronen beginnen.
Wente neyn vrucht wllenkomen kan,
Ze enheue ſyk myd gronheyt an.
Dar vmme ys gron eyn anevang.
120 De nv geleden hefft dwang,
De vorvart dar jnne das,
Dat ome vor vnkundich was.
Myd grone ok entſpretet
Allet des de werlde genetet. *[Bl. 4]*
125 Du zalt ok dy vorſeyn vppe geney[t].
Merke rechte, als yk dy heyt!
Vth grone entſpretet al vlut.
Gron ys ok to den ogen gud.
Dat wert ok wal kundich dir,
130 Yfft du nv wilt volgen myr.'
Yk ſprack 'vrauwe,' altohant,
'My ys gron nv wal bekant,

---

110 *Lies* Do alle dinge. — 127 *Lies* blut 'Blüte'.

Went iuwe crafft mych roret.
Yk te, wor gy my voret.'
135 'Zo zaltu euen na my ſeyn!
Yk hete der Vrauden anegeyn
Vnde vore dy van den wilden
To ener, de dy leret bilden
Vnde hopen to dem beſten.'
140 Se ſprack 'men zal den geſten
Vruntſcap don bekant.'
Se nam my ſuluen by der hant
Vnde vorde my vff der mynne spar.
Hedde yk gegan eyn gans yar,
145 Dat duchte my eyn korter dach
Van der vraude, der yk plach.
Se brachte my vp eyn witte velt,
Dar vppe vant yk eyn getelt,
Dat was van groter reynicheytt
150 Vnde kunſte vil dar angeleyt.
De doek was wit ſijden,
De knope alle van perlen ffin
Luchteden yegenſt der ſunne
Myd maniger hande wunne
155 Van vogelen vnde van tyren.
Men mochte dar mede tziren
Al der werlde eyn gemach,
Dat yk dar vppe ligen ſach.
De ſnore gelik der kryten
160 Weren van witter ſiten.
De pluggen van adamas,
Dar yd mede vpgeſlagen was.
De dore gaff van kunſten ſchin,
Dar wy to or gingen jn. *[Bl. 5]*
165 Dar inne eyn ander vrauwe ſat.
Alle troren yk vorgat,
Do yk ſe erſten an ſach.
My duchte, wo alle werlde ſprach:
Hopen ys dat beſte.
170 'Sijt wilkomen gij leuen geſte!'
Sprack de vthyrwelde vrucht
'Vorgeuet my diſſe vntucht,
Dat yk tegen jw nicht vpſtan!
Gij ſeyt, dat yk to ſchaffende han.'
175 Ore gewant was ok geſneden
Kunſtlik nach werden zeden
Van hermelin vnde van lylgen.

---

137 *Lies* der wilden 'der wildnis'. — 159 kryten 160 siten *für* kriden, siden.

Se kunde wal troren dylgen.
Se ſat vor vns vnde· entwarp.
180 Or angeſichte dat was ſcarp.
Mine vrauwe wenckede der andern do,
Se ſach vp vnde ſprack 'wo nv?'
Se ſprack 'yk mud dy ſtorn,
Du ſalt my eyn weynich horn,
185 Yk bringe dy eynen wiltvang.
Lat my nicht vorleſen den gang!
Den nym vnde bringe in to
Diner kunſt.' ſe ſprack 'yk do.'
Myn vrauwe nech or vnde ſchedede van dan.
190 Yk bleff vor or vff leuen wan.
De genne vth dem celde quam,
Eynen breff ſe vor ſyk nam
Vnde ſprack 'yk wil dir leſen:
Vp erden ys nicht beters weſen
195 Wen ſtete hopen to aller tijd.
An hopen alle ſalde lijt,
Dar van ſyk minne entzundet.
Wat dy hir wert gekundet,
Dat nym euen jn dinen ſin,
200 Alſo leyff als yk dy bin:
Hopen ys vor troren gud,
Hopen geuet hogen mud,
Hopen leyt vortriuen kan,
Van hopen junget wal eyn man. *[Bl. 6]*
205 Wat dar twiuel voget pin,
Dat bringet hopen weder jn.
Manich moſte ſteruen,
Hopede he nicht to irweruen,
Dat yd beter worde.
210 Hopen nympt alle borden,
De dar nemant kan entladen.
Des hope du ane allen ſchaden!
Hopen van groten ſorgen loſt,
Hopen ok den armen troſt,
215 Dat he hopet, he werde rijk.
Dar vmme ys hopen vngelijk.
Dede hopen vnde ſin tovorſicht,
Alle mynne were vor nicht,
Dat were dy alle to ſagende ſwere,
220 Hopen ys eyne lange mere.
Du lereſt wal dar van, yfft du wilt.
Merke nv, wo hopen bilt!

---

179 entwarp 'sie war mit einem Entwurfe beschäftigt' *vgl. v. 227 ff.* — 191 [telde? A. L.]

Wor du myd hopen denckeſt hin,
Dat bildeſtu euen in dinen ſin,
225 Datu mid nichte mochteſt ſeyn,
Were an dy hopen nicht geſcheyn.
Sich, yk wil entwerpen dy.
Yfft dy ycht gefeylet an my,
Dat lere yk dy in korter vriſt'
230 Sprack ſe to my ane argeliſt.
Eyn boeck dat hadde ſe bereyt,
Wal gemaket na maten breyt.
Dar wyſede ſe my ore kunſte gewalt
Vnde entwerp my manigerleye geſtalt.
235 Der warheyt moſte yk or do geyn,
Dat yk nv beters hadde geſeyn.
Doch vel my neyn in den ſin.
See mallede alle vor ſyk hin,
Went dat yk eyn bilde geſach,
240 Dat my myn herte to brach.
Yk ſprack 'vrauwe togentrich,
Vff erden leuet nicht der gelich. [Bl. 7]
Dat ys vulkomen vnde gud.'
Se ſprack 'ſo nym yd in dinen mud,
245 Yfft du des nicht gebilden machſt.'
Yk ſprack 'vrauwe, to mydder nacht
Bilde yk ſe in dat herte myn.'
Se ſprack 'wal vff, dat zal ſin!
Yk wil dy voren in eyn lant,
250 Dar du jnne werſt myd minne entbrant.
Wy willen rumen diſſen kreyte
Vnde wil dy ſagen, wo yk heyte.
Yk hete Hopen vor truren.
By my darff nemant ſuren.'
255 Yk volgede myd vrauden orer lere,
Went yk geſach eyn rot here,
Dar inne eyn vrauwe walgetan.
De entzunte an manigem ende an.
De reyt vff eynem perde,
260 Dat yk vff diſſer erde,
Nv enſach eyn roder perd,
Beyde lyff vnde gebert.
De zadel de was ſo gemaket,
Dat yk one woch vnde dachte,
265 Wo he nicht to vorgelden were.
De tom was ok koſtbere,
Myd roden tzammitte overtogen.

---

262 *Lies* Beyde an leyff vnde gevert.

Togel zadel vnde bogin
Beyde golt vnde robbin.
270 Robbin vppe dem vorbogede schen.
Yk sach vorbat disser saken
Eyne cappen rot scarlaken.
Dar vnder eyn ander gewant,
Rechte yfft dat myd fure were entbrant.
275 Dar inne de vrauwe was gekleyt,
De so tuchtich her gereyt.
Wij gingen ouer vorbat,
Vil schire se van deme perde sat
Vnde lep to myner vrauwen here.
280 Se sprack 'du bringest my leue mere, *[Bl. 8]*
Du salt my willekomen sin
Vnde ok de geselle din!'
Myne vrauwe tuchtich ane wang
Sachtede vnser beyder dang,
285 Se sprack 'wat schaffestu hir?'
'Dat wil yk gerne sagen dyr.
Yk bin vppe disse vart gekomen,
Dissen hebbe yk myd my vthgenomen
Vnde hebbe one myne kunst gelart.
290 Nym, bringe one vorbat vff de vart!'
Myd tuchten se see vmmeving.
Se nech or vnde weder van or ging.
Se sprack 'nu blift dines mutes vry!
Yk wil weder gan van hy.'
295 Yk wart van nyes do gevrowet,
Dat velt myd rosen wart bestrowet.
Do sprack de vth irwelte tzart
'Wultu nv enden dine vart,
Dar vmme du bist gekomen her?'
300 Yk sprack 'ja, vrauwe, yk beger.'
'So hore, wo du leuen solt!
Rot ys beter wenne golt,
Myd rote geyt vff de sunne,
Rod ys alder werlde eyn wunne,
305 In rot entzunt dat herte sich
In rechter leue zekerlich.
Dat beschede yk dy myd witte.
Wor leue ys ane hitte,
De kan nummer bliuen gans.
310 Dar vmme yst rot der dogeden crans.
Merke, wor twe geleuen sin,
An den wert ore truwe schin.

---

284 *Lies* Sachte do 'sprach da unser beider Dank aus.'

Wen ſe ſyk des voreynen,
Dat ſe ſyk myd truwen meynen.
315 So kan rot irweruen
Vnde maket, dat ſe ſyk verwen
Vnde vorkeret ore geſtalt.
Alſo bewiſet rot gewalt,
Dat men dar by bekennen kan,
320 Women mynne ſal vorſtan. [Bl. 9]
Nemande ys rechte minne bekant,
He en ſij den myd rote entbrant.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Se entzund my durch ore ogen an,
325 Dat my herte vnde mud
Alle brante ſam eyn glut.
Hore, nech eyne korte ſtund!
Merke, wan in rote ſteyt or munt,
Kanſtu dat beſynnen gar,
330 Du machſt dy vrauwen duſent jar.'
Yk ſprack to or altohant
'My ys alle dat bekant,
Wat yk jwͦ brante ydder glam.
Wal my, dat yk jwͤ to jw quam!'
335 Se ſprack 'des wil yk dancken god
Vnde wil dy voren ſunder ſpot,
Dar du lereſt bliuen veſte,
Went my yo ſulke geſte
By maniger tijd ny quemen here,
340 — Dat ſint my werlich leue mere —
Vnde wil dy ſagen mynen namen,
Des darffſtu dy nummer ſchamen
Yk hete de Leue entzunde.
To weme yk my gevrunde,
345 De wynnet vraude vnde hogen mud.
The wy vorbat! dat duncket my gud.'
Se vorde my, dat was nicht na,
Dar lach eyn hus, dat was hymmelbla
Beyde mure vnde dag,
350 Dat yk ſo blawes ny geſag.
Dat was myd kunſten vmme grauen.
Solde dat al de werlt geſtormet hauen,
Se hedde dar nicht geſchaffet eyn har.
Men moſte myd truwen komen dar.
355 De vrauwe myn reyp vor dem dore,
De wechtar ſprack 'we ys dar vore?'
Se ſprack 'yk bin de Leue entzunt.'

---

320 mynne *ist in diesem Verse und V. 331. 419. 427 von jüngerer Hand durchstrichen und* leue *dafür gesetzt.*

De wechtar ſprac 'ys dat iuwe vrunt,
De dar negest by jw ſteyt?
360 Gy weten, dat hir neyn man ingeyt, [Bl. 10]
He enhebbe ſyk to truwe gekart.'
Myne vrauwe ſprack 'he hefft gelart
Vnd dut, wat men ome ſaget vor.'
Tohant ſlot men vff dat dor.
365 My duchte, wo yk queme in den gral.
Dar horde yk vraude vnd riken ſchal.
Beyde man vnde wyff
De repen alle: ſtete bliff
Dar enwas troren ydder leyt,
370 Se wern tomale in blaw gekleyt.
Eyn ander dar by on ſas,
De or aller vrauwe was.
Or gewant was ok alſo
Noch blawer denne blaw.
375 De hadde myd mynne ſyk vorſtricket
Vnde tobliuende ſyk geſchicket,
Dat yd ſolde ewich warn.
Des begunde yk ok begern.
Do dede de ſute werde
380 Sachte vnde gud (gud) geberde
Vil tegen myne vrauwen kund:
'Wes my willekomen to aller ſtund!
Yk wolde gerne vffſten,
Du weyſt, dat yk vorstricket ben
385 Vnde nicht vorbat komen kan.
Do kunt tegen my, wat du wilt han!'
'Yk bidde dy leue vrauwelin,
Lat dy diſſen gaſt bevalen ſin.
Went yk dy lange ny enbat
390 Vnde an ſinen ſtad
Quam ny man by manigem yare.
Help om, dat he in dinen orden vare.
He horet alle din gebot.
Dar mede mote plegen diner god!'
395 'God geſegene dy! god ſij myd dyr!
Yk geue ome gerne myne lere.'
Se ſprack 'wultu my horn to?'
Yk knede vor ſe vnde ſprack 'yk do.'
'Wultu alle leyt vortriuen,
400 So ſaltu jummer ſtete bliuen [Bl. 11]
Tegen der du dy vorenet hoſt.
So krygeſtu vraude vnde hogen trost.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Lat dy alle de leyff han,

405 De vff erden jẘ gewart,
Heſtu ſtete nicht gelart,
Dat helpet dy nicht zam eyn ſtro;
Hute biſtu hire, morgen anderswo.
Stete ys der rechten mynne eyn grund,
410 Stete ys der hogeſten vraude eyn vunt,
Vppe ſtete mach-men buwen,
Stete maket truwen,
Stete gifft deme herten crafft,
Stete maket vrunſchafft
415 Vnde gute wal dar teygen.
Stete maket eygen
Twe leuen to der mynne bant.
Stete geyt vor in alle lant.
Dar vindeſtu ſtete ok an or.
420 Merke, wo yd dy den irge.
Dat gifft dy vraude grot alleyn,
Als dy vff erden jẘ yrſcheyn.
Dat were dy alle to ſagen vil.
Stete leue ys ane tzil
425 Vnde ys nicht beters wen ore macht.
Nv denke gar euene vnde betracht,
Yfft du den orden myn wilt han.
Dat lat kortlich my vorstan!'
Yk antworde or vnde ſprach
430 'wat yk orden jẘ geſach
Ydder horde, dat
My bevel nv orden bat.
Myd willen yk my dar in geue
Vnde bliue(n wille,) de wile dat yk leue'.
435 Oren ſegen dede ſe ouer my,
Se ſprack 'god beſtedige dy!
Sta vp, du ſalt dy nicht mer kneyn.
Alle vnſtede mote van dy vleyn!
Dyn troren ys vorlorn,
440 To keyſer ſaltu werden gekorn. *[Bl. 12]*
Vorſwunden ys alle din pin.
Diſſe ſullen alle dine dener ſin.
Dat wil kortlik enden
Vnde wil na diner vrauwen ſende[n],
445 Dat ſe dy in diſſer werdicheyt moge ſeyn,
So mut ſe dy der warheyt geyn,
Wat ſe truwe hefft van dy.
Yk ſprack 'nv wart ny leuer my,
Wen dat or myne truwe werde bekant.'

443 *Lies* wil ik.

450 Do gaff ſe my eyn blaw gewant
Vnde ſprack 'dat ſaltu myd my tragen
Vnde wil dy mynen namen ſagen,
Yk hete Twiuele nummer nicht.
Stete ys myn tovorſicht.'
455 Yk dachte: gnadenrike god,
Wo ſchire heſtu ſunder ſpot
Wen du wilt beraden.
Yk ſande vth ſnelle boden
Vnde leyt kundigen den vrunden myn,
460 Dat yk nv keyſer ſolde ſin.
My was vraude vil bereyt,
Yk wart keyſerlik gekleyt
Vnde geſettet vppe eynen ſtol.
Vordempet was miner ſorgen pol,
465 Vorſwunden was al myne nod.
Yk ſat als eyn keyſer grot,
In vrauden mende yk jummer leuen,
Yk heyt my do den tzepter geuen,
Den wolde yk nemen in de hant.
470 Do worden my ander mere bekant.
Do quam eyn vrauwe, de was ſwart,
Dat my van or myn angeſichte ſmart.
Se was torniges mudes.
Yk dachte, ſe en mende nicht gudes,
475 Wente ſe was ovele geſtalt.
Se berouede my alle myner walt,
Den ſtol ruckede ſe neder,
Dat yk noch vor ydder ſeder
Nv ſo yamerliken vorſcrach.
480 Alle myne vraude dar neder lach. *[Bl. 13]*
Se ſloch my vnde wolde my worgen.
Se ſprack 'nv ſette my borgen,
Datu doſt na myner lere
Ydder yk vore dy myd my van hire!'
485 Yk ſach my vmme na vrunde troſt,
De hadde yk altomale vorlorn.
Se bant my by den armen
Vnde leyt ſyk nicht entbarmen,
Wat yk ſmerte van or leyt.
490 Or was doget gar vnbereyt.
Se vorde my in eyn enge gemach,
Dat my nv ſo we enſchach.
Dat was enge vnde gedrange,
Dat yk in ſulkem dwange,
495 Alle myne dage nv enſat.
Aller vrauden yk vorgat.



Se lede my in eynen ſtock,
Vnde ſmede my myt enem hamer vp enen block,
Dar ſe manigen mede hadde geſmedet.
500 Se ſprack 'dat ſal ſin al vngeloſſet.
Dar to yk dy ſulven nicht loſe.
Eynen guden dach vnde duſent boſe
Wil yk dy lern kennen,
So volgeſtu den gennen,
505 De dar moten lijden
Leff vnde leyt vormyden.'
Luder ſtempne ſcrey yk 'owach!'
Weder de vrauwen yk do ſprach
'Seyt, leue vrauwe, wo yk nv quele!
510 Saget my doch, wor vinde yk gele.'
Se ſprack 'lideſtu dar na nod,
Nv ſint dine vrunde tomale dot,
De des nv vorworuen han.
Du biſt werlich eyn dore man.
515 Vrageſtu na gelingen,
Yk lere dy den ſingen,
Dat dy nv ſo we enwart.
Dy mach wal ruwen diſſe vart.'
Se ſmede my gar tornichlik.
520 Do dachte yk weder hinder myk *[Bl. 14]*
An mynes leues bilde,
Dat yk vthyrwilde
Hadde gebracht wente an de ſtad.
Dar wart myn lident als eyn bat.
525 Ok nam yk an my ſteticheyt.
Do wart geringer al myn leyt.
Se ſprack 'ſal yk dy vryen,
So moſtu dy vortyen,
Der du dy egen hefſt gegeuen.'
530 Yk ſprack 'wat ſolde my den myn leuen?'
'So holde yk dy, went du werſt graw.'
'Den noch ys my myn herte blaw'
'Wo machſtu ſe leff han?
Se gevrauwet manigen man,
535 Nv voget ſe dy doch grote plage.'
'Doch gifft ſe my vil guter dage.'
'Du moſt vppe twiuel buwen'
'Yk wil or des beſten getruwen'
'Se ys nicht ſtete tegen dy.'
540 'Doch ys ſe yo lenger yo leuer my.'
'Se duncke[t] my eyn torniges wiff.'

---

522 *Lies* vthyr (= ûter) wilde 'aus der Wildnis'.

'Se ys mynes herten leytvortriff.'
'Nv ys ſe myd den reden balt.'
'Se hefft des herten myn gewalt.'
545 'Ok behaget my or gebere nicht.'
'Se ys myn troſt, myn tovorſicht'
'Se bevelt my ok nicht in den dans.'
'Se ys der ere eyn blauynde roſencrans.'
'Nv wert dy van or nummer lone'
550 'Doch treyt ſe der ſalden crone'
'Yk do dy an eyn ſwart gewant'
'So ys doch truwe an my bekant'
'Kan ſe dy den neyn man liden?'
'Nich men de dot de mote vns ſcheyden.'
555 'Sage my, heſtu vnvorworren?'
'Ya, vrauwe, yk mud in mynne dorren.'
'So ſaltu diner truwe geneten
Vnde wil dy alle dine bande vpſleten
Vnde ſege dy nv rechte vort,
560 Wat yk van vrauwen hebbe jw gehort [Bl. 102]
Sagen ydder ſingen.
Vullenkomen in guten dingen,
Beter wiff han yk nv geſeyn.
Des helpe yk dy der warheyt geyn.
565 Du ſalt vor my nicht hebben var,
Yfft yk dy ſege, wo nv ſtan de yar,
Wat eyn hute hefft veſte,
Komet ome morgen vromde geſte,
De vorluſt gerne, wat he hat.
570 Hote dy dar vor, dat ys myn rat.'
'Vrauwe, des achte yk kleyne.
Myne truwe volget or alleyne,
Vor allen vrauwen ys ſe here.
Yk wil nemandes ſin wen ere.
575 God geue or ſuluen ſuten ſegen
Vnde duſent engele, de or plegen.
Vp gelucke wil yk erren,
Iummer bliuen vnvorworen
Stete ydder vnſtete wor yk bin,
580 Se hefft dat herte myn dar hin.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

---

555 *Lies* blifstu.

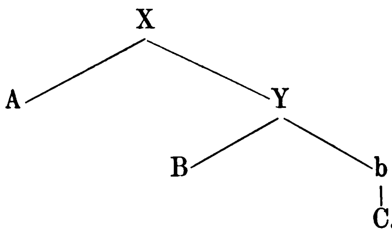
Dat Seentrecht
der 7 Münsterschen Propsteien in Ostfriesland.

Die kirchlichen Gesetze Frieslands, nach welchen die Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Laien in den Sendgerichten geschlichtet wurden, sind uns in der Bischofssühne von 1276 und einer Anzahl von Sendbriefen und Sendrechten erhalten, welche wir bei K. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen (Berlin 1840) in korrekter Form abgedruckt finden. Die ältesten dieser Rechtsbestimmungen sind in der lateinischen Sprache abgefasst, welche in der Regel als Grundlage für spätere Redaktionen mit grösserer oder geringerer Abhängigkeit in der friesischen und niederdeutschen Sprache dienten. Ein bis jetzt noch nicht veröffentlichtes Sendrecht ist das im Folgenden mitgeteilte niederdeutsche, welches sich auf die 7 Münsterschen Propsteien Ostfrieslands bezieht.

Zur Herstellung des Textes habe ich drei Handschriften benutzt. Die erste (A) findet sich in dem Miscellankodex 77 der hiesigen Kunstbibliothek auf fol. 215—223, wo jedoch fol. 221 leider fehlt, und ist von *Hermann Wessels* im Jahre 1600 geschrieben. Die hier vorgefundene Schreibweise habe ich nach Auflösung der Kompendien und Beseitigung resp. Einfügung weniger Interpunktionszeichen beibehalten, nur sind hier und da geringe Veränderungen vorgenommen, über welche die Anmerkungen orientieren. Wo indes A die erwähnte Lücke hat, ist der Text nach der zweiten Handschrift (B), welche dem 17. Jahrhundert angehört und unter Nr. 75 in der Bibliothek der ostfriesischen Landschaft zu Aurich aufbewahrt wird, gegeben. Zur Kontrolle konnte ich eine junge Kopie (C) im Besitze des Generalsuperintendenten Bartels in Aurich benutzen, welche nach einer unter den dortigen Konsistorial-Akten befindlichen und gegen 1700 aus einer ziemlich alten Vorlage (Y) genommenen Abschrift (b) angefertigt ist. Da B und C an vielen Stellen gegen A übereinstimmen, so gehen sie ohne Zweifel auf eine andere Abschrift des Originals als A zurück. Die Abfassung dieses Originales (X) aber haben wir vor 1467 zu setzen, weil in diesem Jahre[1]) von dem Bischofe von Münster die halbe Propstei Hatzum nebst der Propstei Weener der S. Georgskirche zu Weener, die andere halbe Propstei Hatzum dem S. Marien- und S. Sebastiansaltare in der genannten Kirche inkorporiert ist. Folgendes Schema dürfte die handschriftliche Überlieferung,

[1]) Vgl. E. Friedlaender Ostfriesisches Urkundenbuch (Emden 1878) Nr. 855.

soweit sie sich nach dem bekannten Material feststellen lässt, veranschaulichen:



Hier wort angehauen dat Seentrecht, durch Pawst Leonem den drudden Gegeuenn.

Wir Leo, papa de darde des Nhamens, hebben angemarckett de gutwillicheit der gemenen Freesen, So se by vns vnd den keisern gedaen vnd bewesen hebben, wan wy nu dorch Magnum[1]), der Freesen Ouersten, hir ersocht vnd van vns nicht begeertt gelt noch bezoldinge dan ein gut gesette, ordninge der geestlichen Religion in de vrieslande, wardurch vnder den[2]) geestlichen ein gudtt Regiment beide im leuende vnd lhere muchten erholden werden.

Wo im anfange vorordnet durch den pawst, dat de Bisschope suluest in egener persoen in de vrieslande musten visiteren vnd den Seentstocl besittenn.

Vor erst willen[3]) wy vnd gebeden, dat de Bissschoppe suluest in eigener persoen in de frieslande soelen kamen vnd desse nafolgende articulenn vorklaren vp Sekere bestemde platzen, so dartho soelen vorordnet werden thom geringsten des Jaers 1 oder 2 mhaell.

Wo lange de vorkundinge gescheen[4]) sal vor den geholden Seentdach.

Wanner de Bisschoppe den Seentstoel besittenn willen, So soelen se datt ses weken thouoren an de pastoren vorschryuen, de soelen datt der gemene vorkundigen, dat iderman tho huss blyuen sall.

Wo de Bisschoppe ein vulmechtigen in syn stede schicken[5]) sal.

Wo auerst de Bisschoppe in egener persoene suluest nicht kan kamen, So sal he in syne stede schicken[6]) den Suffragienen[7]), datt is den wyelbisschoppe, sick entschuldigen, datt he van noettsaken oder kranckheit nicht kan komen.

De articulen, so de bisschoppe to strafen hebben auer de gemene, so darin voruallen vnd[8]) nicht gehorsam sint.

Thom ersten de Ehebrekeren vnd ehebrekerschen, so tegen datt gebott handelenn.

---

[1]) fehlt in *A*. — [2]) *A:* dem. — [3]) *B C:* wille. — [4]) *A:* scheen. — [5]) *A:* schichen. — [6]) *A:* sicken. — [7]) *B C:* Suffraganeum. — [8]) *A*: vn.



Thom anderden auer den doetslegeren vnd sunderlingen, de vp den vorordneten festdagen geschehen.

Thom drudden, de sick in der karcken offt vp den karckhaue slaen edder in der pastoren vnd preesteren[1]) hueserenn.

Thom veerden, de ock[2]) vp de verordnete festagen Gots wort nicht willen hoeren predigen.

Thom vyfften, de ock vnder den Sermone vpt karckhof staen vnd vorstoeren den pastor, dewyle he Gots wort vorkundigt.

Thom sesten, de sick ock[3]) vuldrincken vp de vorordnete festdagen vor edder vnder den Sermone, Ock so die kroegeren se vnderholden, soelen se dubbelt gestrafft werdenn.

Thom 7.[4]), de ock ere peerde, beste, schape, swyne vp de karckhauen dryuen oder gaen laten tegen des pastors vnd karcksworen weten vnd willen.

Thom 8., de ock vp de vorordnete festdagen arbeiden tegen des pastoren weten vnd willen vor edder nha den Sermone.

Thom 9., de sick slaen in den kraem.

Thom 10., de ock ere kinderen vorsuimen vnde vmme datt leuent bringen vnd ere kinderen ane doepe staruen laten.

Thom 11., de sick suluest vmb dat leuent bringen.

Thom 12., de ere olderen vngehorsam sint wedder datt gebott Gottes.

Thom 13., de mit toucrye vmb gaen sampt anderen valsche segeninge.

Thom 14., de ock quade Harbarge vpholden als mitt vnehrlichen frouws personen.

Thom 15., de sick ock nicht laten auer den stoel vorkundigen, wan[5]) se in ehelichen stande gaen.

So we in dessen Articulen schuldich werden befunden, soelen van den Bisschoppe offt van erent wegen dartho vorordnete na grotheit vnd kleenheit der oueldaden gestrafft werden. Wy willen, dat ock ein iderman freede sal hebben edder holden 21[6]) dagen vor vnd nha den geholdenen Seente, wat midler tytt geschuet, sal dubbelt gestrafft werden in boete vnd broeke. Wat nu[7]) de Pawst Leo mehr Articulen in Seent tho holden vorordnett, wert nu hyrnha vp syne behoerliche plaetzen erinnertt werden.

Anfanck vnd orsprunck der Prouesten in Ostvriesslant[8]).

Do men schreff na der geboerte vnser Hern Jesu Christi 1272, Hefft sick ein grothe twist erhauen tuschen Bisschop Euerhardtt van Munster vnd die Ostfriesen, Also dat syner Gesanten in de vreesslande voele sint doethgeslagen worden, Orsake dat men de gemene meher swaricheiden wolde vpleggen dan wo vorhen, So dat de Bisschop in 5 oder 6 Jaren de syne nicht dorste schicken in Ostfriesslandtt.

[1]) *A:* preesten. — [2]) fehlt in *A.* — [3]) fehlt ebenfalls in *A.* — [4]) Statt der Zahlzeichen lesen wir in *B* und *C* die entsprechenden Worte. — [5]) *B C:* want. — [6]) *A:* 20. — [7]) nu ist Korrektur von *A²*, während *A¹*, *B* und *C* my haben. — [8]) *B:* Ostfriessland, *C:* Ostfreslandt; *A* dagegen hat Vriesslant.



Van den dach, so by Grote valderen bi Embden geholden is worden.

Hebben derhaluen de van Adel vnd Hoeuetlingen[1]) in Ostfreesslant tuschen den Bischop vnd de gemeente ein handel angeuangen, vmme de twidracht to slichten, vnd beider zyts enen dach by der Stadtt Embden vp Grote Valderen vorwilliget, gelick we de dedinges luiden gewest, in der freesen Cronica angetagen[2]).

Wo de Prauest van den Bisschup geordineert sint, vm de sine tho bescharmen[3]).

Dewyle dan dorch de Schedessheren de twist tuschen beiden, wo voergeroert, neddergelecht, So hefft men tho bescharminge des Bisschups deneren vor de gemene geordineert vom Adel 7, de praueste soelen genoemt werden vnd de Authoriteitt vnder de gemene holden.

Welcke[4]) sint de 7 Prouestien?

De Souen Prouestien sint desse: Embden, Groethusen, Hinthe[5]), Vttum, Wener, Hatzum, Leer.

Wo de pastoren solen geesschet werden.

Wanner ein Pastor van der gemene geesschett vnd gekaren wortt vnd de karcken annimpt, vmb de Schape Christi tho weiden, So soelen de gemeente eren pastor buten den dorpe entiegen gaen in der processien, mit laue sange in der karcken bringen[6]) vor datt hoge Altaer, Dan solen se alle demoedigen[7]) vp de kne fallen vnd bidden Godtt Almechtich mit[8]) vuirigen Harten, dat de pastoer one recht muchte voergaen mit der Gottlicher leer des Hilligen Euangelii vnd eines guden leuendes, vp dat na der schrifft an er nemant sich argere. Wan dat[9]) also gescheen, So sal men eendrachtich singen Dat veni sancte Spiritus in latyn edder dutsch; So dan dar Houetlingen[10]) vorhanden, So soelen se mit ene edder twe der negsten pastoren mit den karcksworen tho den pastor treden vnd ouerantworden em de slotel der karcken, kelcke, boeke vnd ander ornamenta vnd beuelen em[11]), dat he desuluige truwelich sal bewaren, Alse he wolde, dat Gott de here by syner Seelen doen schulde.

Wo de pastor sine schape sal weiden vnd vor den wolff bescharmen.

De pastor sal ock der gemene lauen, dat he se mitt der Rechter warheitt, welck is dat wort Gottes, getrwlich will weiden vnd als Joannes am 10. vor den wolff bescharmen nach alle syne vormoegent vnd dat he ock einen iederen, he sy arm edder ryck, in syner vtersten noeden mit Gottes wort getruwelich will mesten[12]).

Wo de gemene eren pastor sal gehorsam syn.

Des soelen de gemeente em wedderum lauen, dat se em als eren Pastor vnd Seelsorger willen gehorsam syn, Syne hussholdunge[13]),

---

[1]) *A:* Hoeuelingen. — [2]) *B:* angetragen, *C:* angedragen. — [3]) *B:* schermen, *C:* beschermen. — [4]) *A:* Welche. — [5]) fehlt in *C.* — [6]) fehlt in *B C.* — [7]) fehlt in *A.* — [8]) *B:* uth, *C:* uht. — [9]) *B C:* Want dan. — [10]) *A:* Houelingen. — [11]) *B C* fügen d i e hinzu. — [12]) *B C:* troesten. — [13]) *B:* huissdelinge, *C:* huissdelunge.



Renten vnde vpkumsten na olden gebruick willen volgen laten. Wan dat geschehen, heuet men ahn: Te Deum laudamus.

Durch wat middel[1]) de karcksworen soelen gesettet werden.

De prauesten soelen ock macht hebben, die karcksworen in ein ider karspel tho setten, So wydtt eines ideren prouestie wendet, vnde datt mit Raeth des pastoers. De karckswaren soelen wesen eegen arfde, frye luide vnd freesen vann guden geslechte vnd also ryck, dat se des Bisschups Ban (so se darinne vorfallen) boeten moegen.

Van den eede der karckswaren, so se dem prauest moten doen.

De karckswaren soelen ere vinger leggen vp datt hillige Euangelium vnd sweren, dat se die karcken Renten vnd vpkumpsten alle getrwlich willen[2]) bewaren vnd daerby doen gelick[3]) by eren eigen gude, Dat se ock alle dat ienne, dat se hoeren vnd seen, vnd ein gemene geruchte, alse straten meer, molen meer[4]) is, idt sy gescheen In edder buten den karspell, dem Prauest in den Seent willen apenbarenn vnd in den Apenen Seent wroegen[5]), Darinne se nene menschen der warrelt willen ansehen, frunt noch frembde, Arm noch Ryck; Dat se Got helpe vnd syn hillige Euangelium. So darauer watt van de vorswegen wurde, so sal men se mit dubbelde broeke straffen, vnd wat se dan wroegen, sal bundich geholden werden.

Wo de prauest sal gestalt wesen.

De Prauest, de den Seentstoel sal besitten, de moet ein van Adell in vriesslantt geboren syn vnd ein frye freese, Ock eens[6]) Leyen Sone vnd also geleert vnd vorstendich, dat he im Rechte nhe sy auerwunnen.

Van vorkundinge der Seenten.

Wanner de Prauest Seent wil sitten, Sal he dat den Pastoren vnd karckswaren 8 edder 9 dagen touoren[7]) schrifftlich vorstendigen, dat datsulue auerspraken werde, dat ein Iderman by huiss blyue by poena 5 Munstersche Marck. Wo auerst de pastorenn vnd karckswaren darinne vorsuimich worden befunden vnd dan nicht vp de bestembde tyt tho stede sinnen, So sal de prauest se mit dubbelde pena straffen.

Warmede sick de gewroegeden entschuldigen mogenn.

De prauesten soelen de gewroegeden vor sick kamen laten, wan[8]) de Seent in der karcken geholden is; koenen se dan bewysen edder sick entschuldigen mit 6 erer Naberen, beider zytz wanende, So daruor sweren willen, dat se sollichs nicht gesehen noch gehoert hebben vnd em[9]) dat nicht tho beloeuen; Heuen[10]) se sick dan nicht tho entschuldigen, So sint se den Prauest vorfallen na gelegenheit der Sake.

---

[1]) *B C:* Durch wenn. — [2]) fehlt in *A*. — [3]) *A:* gelich. — [4]) Vgl. Mnd. WB. s. v. molenmere. — [5]) rügen, anklagen. Vgl. Mnd. WB. s. v. wrogen. — [6]) *A:* geens; *B C:* eines. — [7]) fehlt in *B C*. — [8]) *B C:* want. — [9]) *B C:* er. — [10]) fehlt in *B C*.

Wan[1]) ein preester angefochten wort vp einen vryen velde.

Wanner ein preester edder geestlich man, de Gottes wort vorkundigett, wort van emant angefochten vp den fryen velde, So bewysslich were, So is an densuluigen gebraken Sacrilegium vnd Immunitas, So bedarff de warltliche Richter dar nicht auer tho richten, vnd men is ock nicht schuldich, densuluigen tho antwoerden, So soelen dat scheiden na recht edder fruntschap ein pastor edder preester vnd twe leyen; Wo auerst de leye sollichs nicht besteit, So mach he sick entschuldigen mit 12 ehrliche, vnberuchtigede lude. Kan he sick nicht enttschuldigen vnd em de Sententie auer geitt, So sal he denn Ban oder ordel boeten mit LXXI Schillingen vnd darumb, datt he[2]) ein preester is, Soeuenuoldich.

Wan[3]) ein geestlich man wat angetegen wort, wo sick[4]) dan desuluige mach entschuldigen.

Wan[5]) ock de leye betyett enen geestlichen manne, dat he em[6]) wat quades gedaen hebbe, So mach die Geestliche man sick entschuldigen mitt tuigenn; Sinnen se Auerst dar nicht, So sal he syne rechte hant vp syne borst leggen vnd bekennen dat by den hilligen Euangelio, dat he vnschuldich daran sy. Wortt idt auerst den geestlichen ouerbracht, dat he den leyen an syne ses leden gekrenckett hefft, So moet he em boeten na Lantrecht, So moett he nene misse doen, tor tytt he wedder van den Bisschop vth den banne geslagen is.

Sententie der Eebrekeren vnd Ehebrekerschen.

Wort ock ener gewroegett vor den Prauest edder syne vulmechtigen, dat ein wyf in auerspill leuett, de einen echten man hefft, vnd datsulue wyf wil datt nicht bekantt staen, wewol er dat genoechsam is auerbewesen, vnd de prauest edder syne vulmechtigen[7]) wil op der geestlichen vnd weltlichen luden bewyss ene Sententie vtspreken vnd er echte man steit gegenwordich vnd secht, dat syn wyf vnschuldich, vnd geloeuet er sodane oueldaet nicht tho, So is de echte Man neger mit synen eede syn echte wyf tho entschuldigen dan se[8]) datt ordel, wo voergeroertt, an tho nhemen.

Wo ein frouwe erer Ehebrekerie haluen sick mach entschuldigen mit einen gloyenden Iser tho dragen.

Wan[9]) ock er echte man se nicht wolde entschuldigen, So mach se sick suluest noch fryen mit ein gloyenden Iser tho dragen, So verne er dat angesecht wortt. Wan[10]) dan dat wyf dorch vorhenckenisse des heren entschuldiget[11]) wort, So sal de echte man er wedder tho sick nhemen. Vorbrant sick ock dat wyf, So hefft de Man[12]) synen fryen willen, offt he se wil laten villen offte dat hoeuet mitt den sweerde afslaen[13]), dar se vnder ginck, alss se den echten staeth

[1]) *B C:* Want. — [2]) *A:* es. — [3]) *B C:* Want. — [4]) Hss.: sich. — [5]) *B:* Wanneer, *C:* Wanner. — [6]) *B C:* en. — [7]) Die letzten drei Worte fehlen in *B C.* — [8]) *B C:* so. — [9]) *B C:* Want. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B C:* unschuldig. — [12]) *B C* fügen noch ock hinzu. — [13]) *B:* will affslaen laten, *C:* affschlaen laten.



annham, offt he se will laten vorbarnen, Doch vorbeholden den Prauest ban[1]) tho boeten Als LXII Schillingen. Datt[2]) sall men ock also vorstaen van den Manne.

Wo[3]) ein wyf eren man vor den prauest im zeent mach esschen laten.

Wanner eyn wyf eren echten man, darmede se twistich edder vneens is, wil laten esschen in den Seentt vor den Prauest, So sal er dat vorgunt werden[4]), dat he tor antwoort erschyne, vnd offt he datsuluige wulde vorsaken, dat he se nicht getruwet hadde, kan se dan bewysen mit leuendige stemme[5]) vnd vrkundt, de dar up gegeuen sint, So is se neger de echtschup tho winnen[6]) dan he se is tho entgaen edder tho entsweren, vnd offt de man des rechtes auerheuig[7]) vnd nicht gehorsam syn[8]) wolde, So sal de frouwe gesettet worden in eres mannes gutt. Dit sal men ock also vorstaen van den manne.

Wanner sick twe personen van einander scheiden willen.

Wanner dar twe personen wanen in einen huse vnd idt is nicht openbar[9]), dat se echte lude sint, Angesehen dat se nyes in den karspel mit de waninge gekamen sint, Wan[10]) se dan gewroeget worden vnd twydracht vnder se kumptt vnd sick van einander scheiden willen, So sal men seggen: „Do de frye freese in quam in des fryen freesen gewaltt mit hornens[11]) gelutt, mit der luden geschrey vnd gesanck, Mit bakende brantt vnd sweerdes esschinge, dar se vnder ginck vnd vmme datt vuir worde geleidett, vnd des auendes mit den manne in dat bedde gesettet worde[12]) vnd des morgens tho karcken ginck, Gottes wort, dat Hillige Euangelium hoerde, Also de frye fresinne mitt den fryen freese[13]) geboerde," Also sall men dat betuigen mitt 7 Mans vnd mitt den preester, de de misse sanck, datt offer entfinck, vnd de de bruith tho karcken leide, vnd mitt den koster, de de klocken ludde; So is men neger mit den 10 tuigen den echten staet tho starcken, dan idt enich freese solde koenen breken.

Wo de frouwe den vader tho den kinde sall noemen.

Wanner ein wyf van ein man swanger is, de man will dat nicht tho staen noch bekantt wesenn, er dan dat kindtt gebaren wortt, soolen de frowen er by ere Salicheitt vormanen vnd laten den vader tho den kinde noemen, er datt idt gedofft wort, vnd de man, de also in oere noed genoemet wort[14]), So kan de man sick dar na dan nicht enttschuldigen, So verne de Moder des kindes mitt neen loegentaell is befunden. Steit ock datt wyf in apenen Seent vnd secht tho den manne, daruan se tuichnisse gegeuen hefft, dat he des kints vader is, vnd he vorsaket dan noch, dat he se nicht bekant hefft, So sal de man sick[15]) entschuldigen, vp 12 schermeste[16]) tho gaen. So

---

[1]) fehlt in *B C.* — [2]) *B C:* Dit. — [3]) *B:* Wann, *C:* Want. — [4]) *B C:* werden verguent. — [5]) *B C* haben den Plural. — [6]) *A:* wimen. — [7]) *B C:* richtes unverhoerich. — [8]) fehlt in *B C.* — [9]) *B C* fügen 'under der gemeine' hinzu. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B:* hornes. — [12]) *B C:* worde gesettet. — [13]) *B C* haben den Plural. — [14]) vnd—wort fehlt in *A.* — [15]) Hss.: sich. — [16]) *B C:* schermessen.

he dat nicht deit, So sal he dat kindtt entfangen vnd vor den meen[1]) Eedtt vuldoen vnd also den ban boeten.

Wan[2]) twe tosamen nicht in echtschup staen mogen[3]).

War twe so heemlich sintt in den echten Staeth, welcke[4]) nha Gottes gebott vnd Moysen[5]) gene echte lude wesen moegen, vnd wanner se sollichs gewaer werden, dat se nicht thosamen wesen moegen in[6]) echtschup vnd em berowett vnd bekennet, dat se gesundigett hebben vor Godtt, So soelen se beide gaen vor den Prauest edder Decken vnd bekennen daruor, dat se ouel gedaen hebben, vnd soelen em geuen de Schillinge vnd begeren, dat he se van einander scheiden will. Weigert dat dan de Prauest edder Decken, Se geuen[7]) em dan meer geldes, gelick[8]) wo em behoertt, So soelen se gaen vnd klagen dat eren pastor vnd begeren ock van em gescheiden[9]) tho wesen. So mach de pastoer se scheiden na Gottes gesette vnd bedaruen den prauest edder Decken daruor nicht meer geuen dan wo uorscreuen.

Wan[10]) einer wort gewroeget van vadderschup[11]) edder swagerschup haluen.

Wanner sick twe thosamende mengen vnd worden in den Seent gewroegt, it sy dan[12]) van vadderschup edder swagerschup, So soeln se vm der sunde willen den heermscheet[13]) entfangen, dat is gehoent werden vnd den Bann tegen den Prauest boeten mitt LXIII Schillingen.

Van einen valschen geswaren Eedtt.

Wanneer[14]) men einen wroegen, die einen falschen Eedt geschwaren hefft, idt sy dan umb Landtkoep, umb Geldt, vmb Huis edder Hoeff, wo idt oek genoemt mag werden, replich edder unreplich, kan dersuluige nicht bewysen edder[15]) entschuldigen mit 5 seiner Karspell Luiden, dat he nicht meeneydig sy vnd falsch geschwoeren hefft, so sall he um der grossten Sunde willen und des Meineides halven denn Herrmscheet[16]), dat is den Hoen entfangen und den dan boeten mit LXIII Schillingen und sall dartho den Herren und Hoeven Vuldohn nah Landrechte.

Noch van Ehebrekereye und Jufferen schweken.

Wy befinden oek klarlichen in den vyffteinden Willkoer, wie Jufferen edder ein echte Mans Frouwe offte Wedwe schwecket, er Ehr Ader verkraefftiget[17]), dat sie daraver klage vor Recht, die sall syn Haelss loesen mit 12 olde[18]) Marck Overicheit[19]) vnd Richtern, die also vitiert is, der sall men ehr wergelt geuen, is[20]) die boete 24 olde Marck. Men findtt dennoch in olden Landrechten de Overdeder seinen Halss loessen mit 150 Rynschen Gulden tho broeke.

---

[1]) *A C:* neen. — [2]) *B C:* Want. — [3]) *B C:* moegen wesen. — [4]) Hss.: welche. — [5]) *B C:* Mosis Ehe. — [6]) *B C:* van. — [7]) Hss.: So geue. — [8]) *A:* gelich. — [9]) *B C:* geschedet. — [10]) *B C:* Wanner. — [11]) *A:* vadderschap. — [12]) fehlt in *A.* — [13]) *A:* heemsechet, *C:* Heerenscheet. — [14]) Mit diesem Worte beginnt der Text nach *B.* — [15]) *C:* und sich. — [16]) *C:* Heerenscheet. — [17]) *B:* verkraefftig. — [18]) fehlt in *B.* — [19]) *B:* Overichen. — [20]) der—is fehlt in *B.*



Und die er ehre oeck also geschweket ist, oeck so voele. So oeck bewysslick were, he de oeveldaet nicht verwerket hadde und, so he dat bekamen hadde koenen, gerne gedahn hadde, so werdt he na den Kayserrechten noch allyke schuldig geholden[1]). Disse Articel is wyder uth gelegt und verklaret dorch Grafen Edzard loflicher Gedechtnisse[2]).

Van einen unbenoemden Mordt[3]).

Wanneer dat einer wordt gewroeget und geklaget vor den Pravest umme einen benoemden[4]) Moerdt, den die Mann an seinen Wyff schoelde gedahn haben edder ein frembde Mann an einer Frouwen, so is den kleger dat schuldig tho bewisen sulff twalffte unberuchtede Luide, who aber ein kleger dem andern solches nicht averbringen und bewysen kan, darumme he den anderen verklaget hefft, so schall he den Bann boeten mit LXIII Schillingen, und der Overichheit schall he geven[5]) XXI Gulden. Kan he hem dat averbringen mit lofwurdigen Tuigen, dat he so boesslick gehandelt hefft, so sall desulvige[6]) den unbekandten Moerdt so duir als ein Manslag betaelen und den Pravesten den allerhoechsten Ban boeten, dat is LXXII[7]) Pfunden Agrippische Pfenningen.

Van der Preester Boethe.

Ein Preester hefft VII Wyelsen, die aldus[8]) genoemet werden: Hostiarius, Rector, Exorcista, Acolitus, Subdiaconus, Diaconus, Praesbyter. Die erste Boete is die wyelse[9]) 200 Schillinge, alse oeck is die anderde, derde und die veerde. Die vyffte wilse is 300 Schillinge, die soste is 400 Schillinge, die sovende Wylse nimt thoe boete 600 Schillinge, is in Summa 2100 Schillinge. So ein Preester dodt geschlagen worde und den Bisschoppe vor sinen Ban vor itzlich Wylse LXXII[10]) Schillinge, in Summa is den Bisschopp vor die 7 Wielsse 504 Schillinge.

Van Boete der geistlichkeit andrepende.

Werden oek Prestere diakonen, Subdiakonen, Monnyke und Nonnen, oeck andere alle geistliche Luiden (wo se genoemet moegen seyn) geslagen up Plaetsen, So[11]) er nicht vorbaden sint, So is de boethe dreualt. Geschutt idtt auerst vp Steden, de ohne vorbaden sinnen, Als in apenbare lugen[12]), in vnehrliche frows personen huseren vnd dergelicken, So is de boethe eenuoltt. Wo auerst ein geestlich man darin geuordert wort van framen ehrlichen luden, vm ein sake tho rechtfeerdigen, vnd desuluige darauer geslagen edder vorspraken wurde vnd sollichs nicht erst an ein ander vorhaelt hefft, So is de boete vnd broeke dreuolt. Vnd vp ein ander plaetze holt des Bisschops

---

[1]) Vergl. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen S. 23: De XV willekoer nebst Bemerkung 14 auf S. 24. — [2]) Dieser Satz rührt von einem späteren Abschreiber her. — [3]) in *C* fehlt die Ueberschrift. — [4]) Vergl. v. Richthofen Fries. Rechtsquellen pag. 403 Anmerkung 13. — [5]) LXIII Schillingen—geven fehlt in *C.* — [6]) Beide Hss. sind hier verderbt — [7]) *C:* LXII. — [8]) *B:* Oldus. — [9]) *B:* wyelste. — [10]) Hss.: LXII. — [11]) Text nach *A.* — [12]) *B C:* Kroegen.

boete, wanner dat ein preester buten syner schultt doetgeslagen wort, So sal he betaelt worden mit 63 hundert[1]), und so euen bannen den Bisschop[2]).

Wan[3]) ein Leye van ein preester doetgeslagen wort.

Wanner ock ein preester einen Leyen doethsleitt vnd de leye idtt nicht ersten an de preester mitt woorden edder warcken vorhaelt hefft, So moett he den leyen boeten, alse he wulde genamen hebben, vnd den Bisschop syne broeke geuen, wente[4]) de Bisschup is des preesters richter.

Wan[5]) ein preester van einen leyen wortt doetgeslagen.

Sleit ock de leye einen preester doeth, So sall he geuen de broeke synen weltlichen heren, wente dat iss syn Richter[6]). Vnd wan dat also in den apenen Seent gewroeget wort glick wo[7]) vorscreuen, So moet men mit[8]) den prauest oder deken afdragen.

Van vorspreken vnd[9]) slaen auer gegeuen vreede.

Wanner einer in den[10]) Seent gewroegett wordtt, de geslagen oder gefochten hefft auer gegeuen vrede, welches se melkander gegeuen[11]) vnd thogesecht hebben tho holden, So sal de ienne, de den vreede erst gebraken hefft, den bann boeten mit LXXIII Schillingen vnde sal dartho wullen edder baruoets den Prauest edder Decken vorsoeken, wente he hefft de gelofften (so he mit den anderen gemaket) nicht geholden.

Wat vp den festdagen geschiet.

Wort ock in den Seent gewroeget, dat men sick vnder melckanderen vp den karckhaue edder in den[12]) karcken geslagen offte vorspraken hefft edder im krame vnd ock vp den vorneemsten festdagen[13]), Alse passchen, karssdach, pinxteren, Sondage, vnde dewyle men Gottes wort vorkundiget vnd datt Nachtmael vnses Hern Jesu Christi vthdeelt, edder[14]) ein vproer in der karcken anrichtet[15]) vnd de preester edder predicanten daer sleitt edder vorspreckt, So is dar vorbraken Immunitas[16]) vnd Sacrilegium, So sal men vmb der openbare sunde willen denn hermscheet entfangen vnd den Bann boeten mit den[17]) allerhogesten ban, alse mit LXXII punden Agrippischer penningen. Doch so soelen de freesen genieten vnd nha Azegaa Dhoem vnd lantrechte vuldoen, glick alss heer Dirck beschreuen hefft dorch des Paustes tholatinge.

Wat geschuet in der karcken oder im kraem van slaen.

Wort ock we vorsprakenn edder angefochten in den kraem, in der karcken, vp den karckhaue[18]) vnd vp de festdage, gelyck[19]) wo

---

[1]) sc. Schillingen, wie in *B C* steht. — [2]) Die anakoluthische Ausdrucksweise ist in den 3 Hss. gleich; *B C* haben fälschlich enen für euen. — [3]) *B C:* Want. — [4]) *B C:* wenn. — [5]) *B C:* Want. — [6]) heren—syn fehlt in *A*. — [7]) fehlt in *A*. — [8]) *B C:* van. — [9]) *B C:* edder. — [10]) fehlt in *A*. — [11]) *B C:* gelauet. — [12]) fehlt in *A*. — [13]) *A* hat hier und im folgenden Absatze festage, *B* aber Festtagen und Festtage. — [14]) *B C:* uhtgedehlt, dewyle. — [15]) Hss.: anrichten. — [16]) Hss.: Munitas. — [17]) nach *B C*, während *A* 'der' hat. — [18]) *B C:* in der karcken, vp—in die Krame. — [19]) fehlt in *A*.



vorhen angetekent, vnd dar is so groet geruchte nicht afgeworden, Willen sick dan de gewroegeden daruan entledigen vnd[1]) entschuldigen, dat se nicht quades gedaen hebben, So moten se sick[2]) entschuldigen mitt LXXII menschen, In deme dar so voele im dorpe wanen, koenen se sick nicht daruan entschuldigen, de[3]) dat sy dan groett offte kleen, bloedich oder blaw geslagen, So soelen se den Ban boeten mitt LXXIII[4]) Schillingen.

Van den Karckwegen.

Wanner dar klage kumpt in den Seent vor den Prauest van den karckwech vnd dar menn de doden plachte[5]) hen tho dragen, dat desuluige nicht so breett is, als he[6]) hoert tho wesen, als dat de veer den vyfften mogen tho karcken dragen, dat de dode licham tho der eerden bestedet[7]) werde, Dar sal de Prauest auer richten vnd syne broeke daraf nhemen vnd sal de gemene dartho vorpoenen by 5 Munstersche Marck, dat se den wech maken, gelick he[8]) by olden tyden gewest hefft. Is idt ock sake, datt de karcke steitt by einen gemenen heer wech, vnd dar is anders geen wech na der karcken, So soelen de gemene den heer wech holden so wytt, alse datt karckhoff offte karcke wendet offte keertt, dat wert all gerekent vor ein wech[9]).

Van dubbelde, dreuoldige vnd veeruoldige boete vnd broeke.

Alles wat men deitt mit werpen[10]), slaen edder vorspreken den iennen, de sunder geweer sint, Alse Papen, Monnyken[11]), Dyaken, Subdiaken, Nunnen edder ander geestlichen luden, wo se de sake nicht tho swaer valtt, is dubbelde broeke nha Lantrechte, Dessgelicken weduwen vnd vniarige[12]) kinder vnd also Pelgrimen, de poenitentie doen, vnd alle die Sentbaden der geestlicheitt vnd ock de sick van stryde vnd wapene gegeuen hebben, Alss Mannen van 70 Jaren. Wanner also desse voergeroerte gehoent, geslagen edder vorspraken werden, De sint ock den Prauesten in syne broeke vorfallen.

Geschuett idtt auerst vp den karckhaue, So is idtt dreuoldige boete vnd broeke. Geschuett idtt[13]) in der karcken, So ist veruoldige boete vnd broeke.

Hir endiget datt Seentrecht.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) Die letzten zwei Worte fehlen in *A*. — [2]) fehlt in *B C*. — [3]) fehlt in *A*, *B C* haben 'die'. — [4]) *A:* LXIII. — [5]) *B:* pflegt, *C:* plecht. — [6]) *B C:* ehm. — [7]) *B C:* bestadet. — [8]) Hss.: se. — [9]) *B* hat folgende Ergänzung: Des gelicken off de Kaerke stunde an ein Deep edder Water, daer men mit Scheepe an muste, dat sall men ock allso holden, off daer oeck gebreck queme und tho wassen wolde, datsulvige wedder tho graven, gelyck wo voer geschreven is. Derselbe Passus findet sich in *C*. — [10]) *A:* wepen. — [11]) *A:* Monnyke. — [12]) *B:* unerfahrnen, *C:* vnvernaerne (!). — [13]) *A:* es, *B:* das, *C:* datt.

Rymsproeke to vermaninge der Richteren.

Hadden wy alle einen Gelouen,
Godt vnd den gemeinen Nutte vor ogen,
Goeden frede vnde ein Recht Gerichte,
Eine elle, mate vnde Gewichte,
Eine munte vnde goet geltt,
So stunde idt woll in aller welt[1]).

Ghy Richteren, gedencket ahn Juwer Plicht,
Vnde radet, dat einem Jederen man Recht geshicht,
Fruchtett Godtt vnnde syne Gerichtt.

O ghy Richteren in deser Weldtt,
Juwe Siele vnde Eere geuet nicht vm geltt[2]),
Gedencket alltytt der lesten dinnge,
So wertt ghy Recht doen gar geringe,
Richte ghy nha deses boeckes Beger,
Daermede beware ghy lyff, goett, Siele vnd Eer.

Van falschen Richteren werden wy geleert:
Nemett geltt vann denn Armen all Vnbesweert.

Tassche, watt wultu geuenn my?
So wertt myn Oordehll genedig dy.

Tassche, wultu lennger leuenn,
So mustu mynen Heren gelt geuenn.

Tho Landt vnnd Water rouet mann seer,
Noch rouenn tasschenn Richter veele meer.

Aus der in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbewahrten Papierhandschrift Fol. 13, pag. 51, welche dem 16. Jahrhundert angehört.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) Vgl. M. von Wicht in dem Vorberichte zum ostfries. Landrechte (Aurich, 1746) S. 200 und Tjaden, das gelehrte Ostfriesland (Aurich 1785) I, S. 118 u. 119.
[2]) Vgl. M. von Wicht, ebenda.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

1. Keesbur.

Ein durchs Loos erwählter Spieler läuft mit gefalteten Händen hinter den anderen Spielern her und sucht einen mit seinen gefalteten Händen zu berühren. Gelingt ihm das, so sucht er und der Berührte schnell das Mal zu erreichen, da die andern Spieler mit Plumpsäcken sie durchzuprügeln suchen. Der Gefangene fasst den ersten nun bei der Hand und beide suchen nun mit ihren freien Händen andere zu berühren. Und so geht es fort, bis auch der letzte ergriffen ist und das Spiel wieder von vorne beginnt. Aber stets, wenn zwei oder mehr greifen sollen, muss vorher derjenige, der aus der Zahl der Mitspieler ergriffen werden soll, bestimmt werden. Dies Spiel heisst hier „Keesbur" von kesen, kiesen, nordfr. kese, wählen, küren.

Dahrenwurt bei Lunden.

2. Hai, dai, did'lumdai.

(Mädchenspiel.)

Alle Kinder bilden einen Kreis. Im Kreise steht ein Mädchen, Bauer genannt. Der Kreis setzt sich in Bewegung und alle Kinder singen:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Stuhl.

(Der Bauer huckt nieder und ahmt so das Niedersetzen auf einen Stuhl nach). Die Kinder singen weiter:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schnaps.

(Der Bauer ahmt das Schnapstrinken nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schrot.

(Der Bauer ahmt das Abbeissen und Einstecken des Kautabaks in den Mund nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein Weib.

(Er holt sich ein Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Weib nimmt sich ein Kind.

(Das Mädchen holt sich ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind nimmt sich ein' Magd.

(Das zuletzt gewählte Mädchen holt ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind geht in die Reihe.

Darnach treten das Kind, die Magd, das Weib und der Bauer wieder in die Reihe, und das Spiel beginnt von neuem.

Dahrenwurt bei Lunden.

3. Baghus op'e Tünn.

Der Spieler A, Bachus genannt, sitzt auf einer Tonne und hält das eine Ende eines langen Taues (Reep) in der Hand, während das andere Ende des Taus von einem Spieler B gehalten wird. Mit Stöcken suchen die übrigen Mitspieler den Bachus auf der Tonne zu maltraitiren. B hat die Aufgabe, Schläge von A abzuhalten, indem er die Prügler mit dem freien Tauende zu schlagen sucht. Wer geschlagen wird, nimmt A's Stelle ein. A wechselt dann mit B, und B tritt wieder in die Reihe der übrigen Mitspieler ein.

Bergenhusen in Stapelholm.

4. Äb'n od'r unäb'n, mal so fäl to togäb'n,

sagen die Kinder auf Christiansholm bei Hohn, indem sie Knöpfe in die zu einer Faust geballten Hand nehmen und dem Mitspieler hinhalten, der dann zu raten hat, ob die Zahl derselben eine gerade oder ungerade ist. Im ersteren Fall hat der Mitspieler verloren und muss dem Frager eben so viele Knöpfe zugeben, als er in der Hand hat. Im letzteren Fall hat der Frager verspielt.

Christiansholm.

5. Schåp, Schåp, kamt to Hus.

Ein Kind ist Besitzer der Schafe. Ein anderes spielt Wolf und stellt sich hinter einen Streudiemen, Baum oder dgl. Die übrigen Kinder sind die Schafe und laufen im Felde, und zwar so, dass sie beim Nachhausegehen den Wolf vorbei müssen. Der Besitzer ruft:

„Schåp, Schåp, kamt to Hus!“
Die Schafe antworten: „Wie dört nie!“
Besitzer: „näm får nie?“
Schafe: „Får de Rongwolf!“*)
Besitzer: „näm sitt de?“
Schafe: „Aghd'rn Streuklout, Boum etc.“
Besitzer: „Schåp, Schåp, kamt to Hus!“

Die Schafe laufen darauf zu ihrem Herrn. Wer vom Roggenwolf ergriffen wird, ist mit Wolf. So geht das Spiel so lange fort, bis kein Schaf mehr vorhanden ist.

Bergenhusen in Stapelholm.

In Lunden spielen die Kinder Lehrer und Schüler. Der Lehrer ruft: „All min leiw'n Kinn'r kamt tou Schoul.“ Im Übrigen lautet

---

*) Hat man bei dem Roggenwolf an die Korndämonen zu denken?

es ebenso, wie die Stapelholmer Variante. Ähnliche Varianten finden sich bei Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 77.

6. Âl up'e Wüpp.

Eine Forke wird ein wenig schräge in die Erde gesteckt, ein kleines ausgekehltes Stäbchen wird oben auf den Stiel gehängt und durch einen Schlag mit einem Stock fortgeschleudert. Wer das Stäbchen fängt, darf dasselbe fortschlagen. Dies Spiel nennt man „Âl up'e Wüpp“.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Professor Handelmann (S. 90. 91) nennt dies Spiel „Klinkholz“ oder „Klisch“. Emil Pörksen nennt es im Schleswig-Holsteinischen Hauskalender für 1882: Kliesch und Kriesch.

7. Morn wült wi Hawer mai'n.

Die Spieler, Knaben und Mädchen, bilden einen Kreis. Ein Knabe oder Mädchen steht in der Mitte. Der Kreis setzt sich in Bewegung und die Spieler singen:

Morn wült wi Håw'r mai'n,
Stopp'ln wült wi stån låd'n,
junge Herrn wült wi frien,
oule Kils gån låd'n;
an Keis un Broud,
un Fudj'rn to Fü'r;
ai lusti, ai lusti,
dei Wîn (?) is tou dûr;
un is hei ok dû'r,
sou is hei gud kåk(t),
sou dansset dei Brüdigam mit sin Brût.

Bei den letzten Worten nimmt der oder die in der Mitte stehende sich aus der Reihe der Spieler einen Knaben oder ein Mädchen, und beide tanzen nun im Kreise herum, während die übrigen weiter singen:

un danset man tou
un sparet kein Schou,
dei Schouster hett Lell'r un Leis'n dartou;
un hett hei kein Lell'r, sou hett hei dogh Så'ln,
sou mutt dei Bur dei Schuld betå'ln.

(Vgl. auch Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 54.)

Bergenhusen in Stapelholm.

8. Dår'n Hirschen.

Zwei Kinder wählen irgend etwas, etwa der eine ein Schloss und der andere ein Haus, aber stets mit dem Adjectiv „golden“ davor. Das Erwählen geschieht aber so, dass keiner der anderen Mitspieler erfährt, wer von den beiden das Schloss oder Haus hat. Dann stellen die Zwei sich einander gegenüber, fassen sich einander bei den Händen und bilden so eine Art Brücke, „Hirsch'n“ genannt. Die übrigen Spieler bilden eine Flankenreihe, indem sie einander bei den Rock-

schössen fassen und ziehen so hin nach dem Hirschen. Hier angekommen entspinnt sich zwischen dem Führer der Reihe und den zweien, welche die Brücke bilden, folgendes Zwiegespräch:

Vordermann: „Kann'k ni då̊r'n Hirsch'n kåm?"
Die Zwei: „Dei Hirsch'n is ferslåd'n."
Vordermann: „Wat fehlt daran?"
Zwei: „Golle Halsband."
Vordermann: „Agh min leiw'r Agd'rsmann
Schass ok ein fun min Kinn'r hebb'n."

Die Zwei heben die Arme in die Höhe und lassen die ganze Reihe unter den Armen hindurch ziehen. Der letzte wird aufgegriffen und hat nun leise zu wählen, was er am liebsten haben will, goldenes Schloss oder goldenes Haus. Wählt er das goldene Schloss, so stellt er sich hinter den, der das goldene Schloss hat; wählt er das Haus, so hinter den andern. So geht das Spiel fort, bis der letzte ergriffen ist. Dann beginnt zwischen den beiden Parteien ein Wettziehen über einen auf der Erde gezogenen Strich, auf den keiner treten darf. Welcher Partei es gelingt, die andere über den Strich hinüber zu ziehen, hat gesiegt. Die Sieger rufen: Wie hebbt Spekk un jüm hebbt 'n Drekk! *Lunden.*

Dieses Spiel ist weit verbreitet und unter verschiedenen Namen in ganz Schleswig-Holstein bekannt. In Delve heisst es: „då̊r dei Hůdjer", in Bergenhusen: „då̊r de Steinslůs". Hier wird auch nur die erste Frage gestellt. Der letzte Spieler sucht, wenn er nur allein noch übrig ist, die Steinschleuse mit Gewalt zu durchbrechen.

In der Gegend von Kellinghusen heisst es „dår de Brügh". Die Kinder, welche die Brücke bilden, singen:

klapp up de Brügh,
klapp dal de Brügh,
den lets'n wüll wi fang,
de bliff dar in behang.

In Bordesholm heisst es: „Sünn un Månd".
In Feddringen heisst es: „dår'n Sülken". Man sagt dort:
„schall'k ni mal dår'n Sülken gån?"
„„dei Sülk'n is ferslåd'n!""
„wat feilt daran?"
„„Fårspann!""
„Agh min leiw'r Akk'rsmann (Agd'rsmann?)."

Ohne Zweifel hat dieses Spiel einen mythologischen Hintergrund und stellt wohl einen Kampf dar zwischen Sommer und Winter. Nach Professor Handelmann, S. 60—62, soll das Spiel hervorgegangen sein aus der Vorstellung von dem Zug der Todten über die Brücke in's Jenseit.

9. Der Vogelhändler.

Der Vogelhändler flüstert den Mitspielern einen Vogelnamen leise ins Ohr. Oft werden hierbei aber gar nicht einmal wirkliche

Vogelnamen gegeben. Ich erinnere aus meiner Knabenzeit, dass man in Bergenhusen (Stapelholm) mit besonderer Vorliebe wählte: „Widd Pård åw'rt Hus, stikk de Nås in d' Schiedhus“, welcher Ausdruck auch in Ditmarschen bekannt ist. Meine Schüler wählen auch, wahrscheinlich als Gegensatz zu Kolibri, gerne „Warmebri“ (auch in Feddringen bekannt).

Haben alle Spieler einen Namen, so tritt der Käufer (Köiper) zu dem Verkäufer (Ferköiper) und frägt: „Kann 'k nich 'n klein Vogel krieg'n?“ Der Verkäufer sagt: „Wat schall d' fun ein wen?“ Nun beginnt das Raten. Sobald es dem Käufer gelingt, einen Namen zu raten, der unter den Mitspielern vertreten ist, so ruft der Verkäufer:

„Vogel flieg aus!
Komm bald wieder zu Haus.“

Der Spieler, der den erratenen Namen hat, läuft nach einem bestimmten Mal und sucht von demselben wieder an seinen Platz zurück zu kehren. Wird er vom Käufer ergriffen, so spielt er erst dann wieder mit, wenn das Spiel von vorne anfängt. Wird er nicht ergriffen, so erhält er einen neuen Namen. *Bergenhusen in Stapelholm.*

10. Tikk.

Ein dazu erwählter Spieler sucht einen andern zu berühren, zu „tikken“. Gelingt ihm das, so muss der also Berührte wieder einen zu „tikken“ suchen, und so fort.

Oft spielt man „Tikk in d' Lai“. Ein Lai (von leiten, weil der Fuhrmann die Pferde dabei leitet) wird an den freien Enden zusammen gebunden. Die Spieler fassen dann dasselbe mit beiden Händen an und stellen sich so auf, dass sie mit dem „Lai“ vor sich einen möglichst grossen Kreis bilden. Ein Spieler steht in der Mitte und sucht nun einen von denen zu berühren, der ausserhalb des Kreises steht. Nähert er sich jemanden, so lässt dieser das Lai los und tritt schnell zurück, so dass er ihn nicht berühren kann. Bei gewandten Spielern dauert es manchmal recht lange, ehe der in der Mitte stehende einen Mitspieler überrumpelt. Wer berührt wird, muss in den Kreis treten, während ersterer erlöst ist.

Dahrenwurt bei Lunden.

11. Ferstâk spelen.

Der Spieler, der die andern suchen soll, steht am Mal, von wo er die Mitspieler, die sich verstecken sollen, nicht sehen kann. Auf den Ruf eines der Versteckten „Nu kumm man!“ beginnt das Suchen. Findet er einen, so eilt er an's Mal, während der Gefundene ihm zuvor zu kommen sucht. Wer zuerst an's Mal anlangt, ruft: Haks pilaks oder Heks pileks! und spukt an die Wand, den Baum, oder was denn nun sonst das Mal vorstellt. Nun sucht er weiter, und bei jedem Gefundenen wiederholt sich das soeben Gesagte. Und so geht das Suchen fort, bis auch der letzte gefunden ist. Wer zuerst gefunden, muss beim abermaligen Beginnen des Spiels suchen; es sei

denn, dass er vor dem Sucher das Mal erreichte. Im letzteren Fall ist der zweite der Sucher, und wenn auch dieser vor dem Sucher das Mal erreichte, so folgt Nummer drei u. s. w.

Kleinsee bei Bergenhusen.

Über die weite Verbreitung dieses Spiels s. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81. 82.

12. Düwel in'e Sakk.

Ein Knabe ist „Düwel" (Teufel), kriecht in einen Sack und sucht die andern, welche ihn necken, am Sack zupfen und umzureissen suchen, zu verjagen und zu erschrecken. Wen er berührt, ist „Düwel" und muss in den Sack hinein. Oft aber ist man dem Teufel so dreist, dass man ihn niederreisst, den Sack bei den Beinen zubindet und ihn so eine Zeitlang zappeln lässt. *Bergenhusen in Stapelholm.*

13. Kåk.*)

Einige Grausteine (Granit) werden zu einem möglichst regelmässigen Haufen zusammengesetzt, optempelt, upsett. Oben auf den Haufen legt man ein kleines Steinchen, Öir oder Our genannt. Das ganze heisst Kåk. Ein Spieler, durchs Loos oder durch einen Abzählreim dazu erwählt, ist Kåkopsett'r (Kåkaufsetzer)**). Dieser legt einen faustgrossen ziemlich runden Stein (sin Smîdstein) nahe vor den Kåk. Alle andern Spieler haben gleichfalls einen solchen Stein zum Werfen. Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass sie von dem Kåk aus ihre Steine nach dem Mal werfen. Wessen Stein am nächsten bei dem Mal liegt, ist der erste. Dann folgt der zweite u. s. w. Alle anderen Spieler stehen an dem ziemlich weit vom Kåk entfernten Mal, und suchen nun mit ihren runden handgrossen Steinen den Kåk umzuwerfen. Trifft ein Smîd'r (Werfer) den Stein des Kåkaufsetzers und wirft nicht den Kåk um, so muss derselbe Kåkaufsetzer sein und der dabei stehende ist erlöst. Wirft er aber den Kåk um, so sucht der Kåkaufsetzer möglichst schnell den Kåk wieder aufzusetzen, während die Spieler, die schon geworfen, dicht bei dem Kåk stehen, aber nicht hinter denselben treten dürfen. Sobald der Kåk steht, laufen alle nach ihren Steinen und suchen mit denselben das Mal zu erreichen. Der Kåkaufsetzer nimmt eben so schnell seinen vor dem Kåk liegenden Stein in die Hand und ruft: „stât! Kåk stait!" (steht! der Kåk steht!). Dann müssen alle, die das Mal noch nicht erreicht, still stehen, ihren Stein auf den Fuss legen und so weit forttragen, bis sie denselben, so wie er auf dem Fuss liegt, nach dem Mal hin-

---

*) Nordfries. kokkar, dän. kag.

**) Anderswo heisst derselbe auch Kaakhoor, d. i. Kåkhure (vgl. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 92). In Lauenburg heisst er Pörtner (Pförtner). Ihm ruft man nach Handelmann zu:

Jakob, sett 'n Kåk op!
Sett 'n hier op, sett 'n dâr op!
Sett 'n achter vor'n Stêrt op!



schleudern können. Wer nicht sofort still steht, muss den Kåkaufsetzer ablösen. Wer den Stein nicht vorschriftsmässig fortträgt, bez. nach dem Mal hinwirft, ist ebenfalls Kåkaufsetzer.

Alle Kniffe gelten hierbei. Man passt den Stein nämlich, der natürlich nicht auf dem Fuss liegen will, von der einen wie von der andern Seite, und sobald der Kåkaufsetzer seinen Blick hinweg wendet, geschwind nimmt man dann seinen Stein in die Hand und läuft zum Mal. Wenn dann der Kåkaufsetzer hinter demselben herläuft und ihn zu tikken sucht, — wer nämlich vom Kåkaufsetzer getikkt wird, ist gleichfalls Kåkaufsetzer — so laufen auch die andern davon und der Kåkaufsetzer wird ausgelacht.

Erinnert dieses Kinderspiel an den Kak oder Pranger?

Dahrenwurt bei Lunden.

14. Kipseln.

Die Spieler teilen sich in zwei Parteien. Die eine Partei hat die „Båwerhand“ (Oberhand), die andere die „Ünnerhand“ (Unterhand). Dies wird durchs Loos auf folgende Weise bestimmt: die zwei grössten oder tüchtigsten Spieler stellen einander gegenüber, einer wirft dem andern einen Kipselstock hin, den der andere an einer beliebigen Stelle angreift und festhält. Der erste legt nun seine Hand auf die des ersten, den Stock umfassend, und so greifen sie Hand um Hand bis nach dem oberen Ende des Stockes hin. Wer zuerst mit seiner Hand oben anlangt, hat die „Båwerhand“ und darf auch aus der Zahl der Mitspieler sich den Tüchtigsten auswählen. Dann wählt sein Gegenpart, dann wieder der erste, und so wählen sie abwechselnd, bis kein Spieler mehr vorhanden. Trifft es sich indess, dass noch ein kleines Stück des Stockes frei bleibt, und derjenige, dessen Hand es fassen soll, kann den Stock nur „tain Âel“ (10 Ellen = 10 Stocklängen) über den Kopf fortschleudern, so darf dieser zuerst wählen und seine Partei hat die Oberhand. Nun beginnt das Spiel.

Ein kleiner Stock wird quer über ein kleines Loch gelegt. Einer der Oberpartei sucht denselben nun mit dem langen Stock aus dem Loch heraus möglichst weit fortzuschleudern, während die Spieler der Unterpartei in einiger Entfernung stehen und den kleinen Stock zu fangen suchen. Fängt einer den Stock, so rechnet das für diese Partei tain Âel (10 Ellen). Sobald der kleine Stock fortgeschleudert ist, wird der grosse quer über das Loch gelegt, und derjenige, welcher den Stock aufgegriffen, sucht den über das Loch gelegten damit zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Spieler der Oberpartei, der gekipselt hat, abtreten und ein anderer seiner Partei für ihn eintreten. Gelingt es ihm nicht, sondern kann er mit dem grossen Stock den kleinen, der geworfen wird, wieder zurückschleudern, so misst er mit dem grossen Stock die Entfernung zwischen dem Loch und der Stelle, wo der Stock liegt, und so viele Stocklängen oder Âel hat seine Partei denn; aber Jud'nâel (zu kurze Ellen) werden nicht geduldet. Kann er den hingeworfenen kleinen Stock nicht fortschleudern und der-

selbe liegt nicht eine „Âel“ weit vom Loch entfernt, so ist er „aff“ d. h. er muss abtreten, und nun folgt ein anderer seiner Partei. Geht alles gut, so versucht er mit dem langen Stock den kleinen mehrere Male in die Höhe zu schleudern, „opkippseln“ heisst das, und beim letzten Mal recht weit seitwärts wegzuschleudern. Schnellt er den kleinen Stock nur einmal in die Hohe und trifft ihn beim Niederfallen nicht, so ist das ein Pudel, und er darf sein Glück nochmals probiren. Zuweilen gelten auch drei Pudel. Gelingt es ihm zweimal, so darf er die Entfernung des kleinen Stocks vom Loche mit dem grossen Stocke messen und die „Âel“ denjenigen zuzählen, die seine Partei schon hat. Gelingt ihm das „Opkippseln“ dreimal, so darf er die Entfernung mit dem kleinen Stock messen. Gelingt es ihm viermal, so darf er mit dem Fuss messen, falls derselbe nicht grösser ist als der kleine Stock, sonst muss er spannen d. i. abmessen mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger. Gelingt es ihm fünfmal, was jedoch selten vorkommt, so mit einem Finger, dann mit einem „Fing'rlidd“ (Fingerglied). Haben alle Spieler der Oberpartei gekippselt, so kommt die Unterpartei an die Reihe.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Das Spiel ist weit verbreitet und wird wohl, wenn auch mit einigen Abänderungen, in ganz Schleswig-Holstein bekannt sein. In Stapelholm heisst es Kippseln, in Ditmarschen Kippseln, Gippseln und Gispeln (sollte der Name mit kippen, umkippen zusammenhangen?) Auf der Colonie Christiansholm trägt es den sonderbaren Namen Klie. In Utersen heisst es „Wippwipp“. (S. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 89. 90).

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Âle Mâreken[1] von der Weper[2].

1. Dei Nachtrâwe[3]).

Släaug[4]) emal 'n Schâper, dei up'r Wêper lag, ümme Middernacht dë Hôre vor. Da flôg up 'nmâl dei Nachtrâwe ower ône[5]) hen, dat is 'n grâten swarten Vogel met euisernen[6]) Fittchen, dä kreuischede jümmertäau:

„Krâ, krâ, krâ!"

Iuse Schâper was âwer recht beherzet un hei antwôrde deck:

„Krâ, krâ, krâ,
Dei Nachtrawe dei is da!"

Dat verdrôt awer den Nachtramen nech enbêten un hei schôt ratsch dâl. Da smêt dei Schâper, häste nech esein, nêgen Hôre täausammen un krôp da under. Un härre hei dat nech edân, den härre heir sicher an lâmen moßt. Dei Nachtrâwe släaug met seuinen[7]) euisernen Fitchen up dei Hôre, dat et balderde. Achte flôgen in korte kleine Bêten, dei nêgte âwer bleif ganz hâl, denn dain Nachtramen seuin Fitchen was beui düsser grade up dei Lattenkruizunge[8]) komen un da moste hei wol flüchten!

Awer wuitend[9]) hätte noch eräaupen:

„Wôr eck nech up't Kruize kômen,
härk dek mêe nâr Hölle nômen!"

2. Dei Korakter[10]).

Et was Sundag, un dei Loie wören in der Kärken. Dei eine Hiûshêre harre, êe hei iuten Dinge gân was, ßeuinen neuileken Knecht

---

[1]) Die Weperbewohner resp. Sollinger haben für Sagen sowohl als für Märchen den stehenden Ausdruck: „Âle Mâreken".

[2]) Die Weper ist ein merkwürdiger plateauartiger Gebirgszug, welcher sich östlich an den Solling reiht und mit diesem ein etwa 10 Minuten breites anmutiges Thal bildet. Weper, meint der Chronist Domeier, solle vielleicht Weseberg oder geweiseter Berg bedeuten; warum? verschweigt er. Ein Freund von mir etymologisierte auf einer Postkarte samoj. wal und bor = Endbergrücken. [?! A. L.]

[3]) Die Klangfarbe des gedehnten â ist selbst in ein und demselben Ort nicht immer überein: oft hell wie das hochdeutsche, oft dumpf wie o͡a.

[4]) Der Diphthong au hat stets den Vorlaut ä, sp. also: ä͡au.

[5]) Oft hört man vor ö einen schwachen ü-Laut; ebenso vor o das u.

[6]) Das gedehnte u hat in der Regel den Vorlaut i im Singular; im Plural hingegen tritt i hinter u, z. B. Mius, Muise.

[7]) Das dem hochdeutschen ei entsprechende plattdeutsche î lautet überall wie e͡ui.

[8]) Dieses Wort zeigt eine Ausnahme von der in der 6. Anmerkung gegebenen Regel.

[9]) Hier begegnen wir derselben Ausnahme; doch das Subst. Wiut entspricht wieder der aufgestellten Regel.

[10]) Korakter = Zauberbuch.

scharf anneknüppelt, dat hei jâ dei Ossen un Pêre orntlich besorgen dêe un dat hei neg vergêten solle dat Kalf siugen te laten. Âwer as dei Hêre mant êst iuten Hiuse was, da lat hei Osse Osse un Pêrd Pêrd ßeuin, kreich den Korakter hêr un fong an te lêsen. Up eimal kam ne swarte Wolke vor't Hius, dat wören liuter Ramen un âk liuter Ramen. Un dei dêen 'n Gekreuische un Gekrache, dat dat ganze Dörp wach wôrt. Dat döuerde den âk nech lange, da kam dei Hiushêre iut 'er Kärken gelâpen un sprung âwer Stok un Steuin nâ seuinen Hiuse. „Himmelhund!" reip hei un las dat Bäauk, datte den Knechte iuter Hand erêten harre, oterie. Da flögen dei Ramen nâ un nâ wêre weg. Dei Knecht kreich âwer ne Ârfeuige, datte nech wusste, wo öäne[1]) de Kop stund.

3. Böuere, klampere[2]) moal!

'n ender feuif Man mâgden mâl up ner Weuischen in der Krummeln un dachten an nitz, as met 'n Mâle Stöpken[3]) dahërkam. Hei sêe, hei möchte âk wol mâl dat Mêgen prowêren; un as dei Böuern da „man täau!" sêen, dâ mâke Mester Stöpken met sei iut, dat, wen hei seuin Swad êhër râwer krêgen dêe, sei alle seuine seuin mösten. „Inverstân!" reuipen dë Böuern un da fongen se an te wetten, dat et dôr dei ganzen Krummeln klung. Dë Böuern harn Stöpken âwer ne Pläaugsleife for ne Seißen gêmen[4]), un hei lofte dat un wette âk seuin allermeiste. Nöu ging et lâs — up ennen Slag, von rechts nâ luchts, von rechts nâ luchts un säau jümmertäau. Âk dei Duiwel släaug met seuiner Pläaugsleife dôr dat Gras hen un her, von rechts nâ luchts, von luchts nâ rechts un kam doch nech mîe[5]). Da meinde hei, dat wol seuin Klampern (Wetten) nech orntlich ewest wöre, un as nöu dei Böuern wêr en frisch Swad anfongen, leip hei beui den öllesten un bâde dên:

„Böuere klampere mâl!"

Darümme segt me dat Wôrt noch huitigen Dages — un besonders gêrn fôr säau welke, dei wol mêgen, awer nech wetten kônt.

NIENHAGEN bei Moringen. Heinrich Sohnrey.

---

[1]) Man hört statt des vorklingenden ö-Lautes ebenso häufig auch einen schwachen ü-Laut.

[2]) Klampere = klimpere. — Ein Geräusch machen, namentlich durch Schlagen oder Klopfen gegen Eisen.

[3]) Stöpken = Duivel = Teufel. „Stöpken" ist unter den Weperbewohnern resp. Sollingern noch recht lebendig.

[4]) Hin und wieder hört man vor ê einen schwachen i-Laut; das ê tönt dann aber kurz und wie ë, also giëmen.

[5]) Der Klang hält eigentlich die Mitte zwischen mîe und mêe.

Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522*).

Am Schluss der Bibelübersetzung heisst es: *Hyr endiget syck dat bock der heymeliken openbaringe Sancti Johan//nis des apostolen vnd Euangelisten. dar myt ock geendet wert vnd be//sloten duth hochberompte vnde kostlyke werck der gantzen hillygen schrift // genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln. Lutterer vnde klarer // na rechtem warem dudeschem vnde sessischer sprake. myt groten flyte tegen // dem latinischen texte gerechtuerdiget, vnderschedelik punctert. mit ouer//schriften by dem meysten deel der capittel vnde psalmen oren ynholt vnde // orsake bewysen vnde antogen vnd mit figuren de hystorien beduden//de. Gedrucket vnde fulendet in der stad Halberstad Na der gebort // Christi vefteyn hundert vnde twe vnde twyntich Jar vp // den VIII dach July. Hyr vmme wy loff seggen vnd dancken // der vngeschapen vnbeghryplyken vnd aller hyl//gesten drevoldicheit gode dem vader vnd dem // sone. vnd dem hylgen geyste. de daer ys. de // daer was vnde de daer thokunff//tich syn wert dem sy ere vnde // loff yn ewicheit Amen.*

Darunter steht ein allegorisches Bild, das die Jahreszahl 1520 trägt.

Gestatten Sie mir über diese nd. Bibelübersetzung einige Worte zu sagen.

Sie ist nicht die älteste vorlutherische nd. Übersetzung. Zwei gehen ihr im Alter voran, die Kölner von 1482—83 und die Lübecker von 1494. Die erstere ist nur im allgemeinen eine niederdeutsche zu nennen, insofern das Niederländische unter den Begriff des Niederdeutschen überhaupt fällt. Die Kölnische Bibel ist aber im niederländischen Dialect verfasst, oder doch in einem Dialect, der gemischt zu nennen ist aus mndl. und mnd., wie er sich in den niederl. deutschen Grenzgebieten vorfindet. Zwar ist der Unterschied beider Dialecte schon fühlbar um diese Zeit, war aber doch lange nicht so ausgeprägt wie jetzt. Und daher mag man auch mit Recht die Köl-

*) Es war gar nicht meine Absicht, diesen in der Jahresversamlung zu Hannover 1882 gehaltenen Vortrag drucken zu lassen; ein Umstand jedoch veranlasst mich ihn dennoch zu veröffentlichen. In der französischen Zeitung ‚l'Univers' heisst es nemlich (in der Nummer vom 25. Juli 1882): On savait que Luther fut apostat, ivrogne, débauché . . . mais on n'avait jamais affirmé au milieu de ses sectaires qu'il fût plagiaire. Le fait vient de se produire dans le sein de la Société hanséatique pour les recherches historiques. On sait que Luther a fait paraître sa fameuse traduction de la Bible en 1522. Or, le bibliothècaire Lubben, de la bibliothèque d'Oldenbourg a trouvé dans sa bibliothèque au moins seize traductions d'avant Luther. Die ganze Haltlosigkeit dieses Geredes weiss ich nicht besser und schlagender zu beweisen als durch den unveränderten Abdruck meines Vortrages.

nische Bibel eine niederdeutsche nennen. Die andere, die Lübecker, trägt dagegen einen rein mnd. Charakter.

In dem Epiphonem der Halberst. Übersetzung heisst es nun, diese sei *lutterer unde clarer vor alle andere dudesche bibeln.* Ist hier das Wort *alle* von tieferer Bedeutung? Zwei nd. Übersetzungen sind ja nur bekannt, die vor 1522 erschienen sind; ist es nicht ungehörig und unpassend zwei ‚*alle*' zu nennen? Sollte der Übersetzer oder die Übersetzer nicht auch schon Luthers hochdeutsche Übersetzung als dritte unter dies *alle* mit befasst haben? Sehen wir zu.

Der Ausdruck *dudesch* entscheidet nichts; die Ausdrücke ‚hoch- oder nieder- oder gar plattdeutsch' waren noch nicht im Gebrauch; *dudesch* galt ebensogut für das Niederdeutsche wie für das Hochdeutsche. Sagt doch das Epiphonem selbst, die Übersetzung sei *na rechtem warem dudeschem* gemacht. Das „rechte wahre Deutsch“ war also auch in Niederdeutschland, nicht bloss in Oberdeutschland zu finden; *dudesch* war der gemeinsame Name für die beiden Hauptdialecte, in welche sich Deutschlands Sprache spaltete. Unterschied man, so bezeichnete man das Niederdeutsche als die *sassische* oder *sessische sprake*, eine Bezeichnung, die übrigens erst um diese Zeit, die Zeit der Reformation, aufkommt, und nur den gelehrten Kreisen angehört, ohne je volkstümlich geworden zu sein. Es ist demnach aus dem Worte *dudesch* nichts zu folgern, weder für noch gegen.

Dagegen sprechen zwei andere Gründe dafür, dass den Halberstädtern die Luthersche Übersetzung noch nicht bekannt war. Den einen Grund liefert uns die Angabe der Jahreszahl. „Das Newe Testament deutsch von Luther“ erschien zu Wittenberg in eben demselben Jahre 1522, in welchem am 8. Juli die Halberstädter vollendet wurde. Nun hält es in gegenwärtiger Zeit, wo die Verkehrsmittel gegen 1522 in so überwältigendem Masse zugenommen haben und die Raschheit der Beförderung wunderbar gestiegen ist, schon schwer, dass ein Verfasser das Werk eines anderen Verfassers, der denselben Gegenstand zu derselben Zeit behandelt, benutzen kann; um wie viel schwerer war es in damaliger Zeit? Und dabei sind auch noch zwei Voraussetzungen zu machen, wenn man die Möglichkeit einer Benutzung zu einer Wahrscheinlichkeit oder Wirklichkeit erheben will. Einmal muss ich überhaupt wissen, dass ein anderer denselben Gegenstand bearbeitet wie ich; sodann muss ich Einsicht von dem Manuscript oder von den Aushängebogen meines Concurrenten bekommen können. Beide Voraussetzungen treffen aber hier nicht zu. Dass Luther vorhatte die Bibel zu übersetzen, war durchaus nicht allgemein bekannt. Soviel ich weiss, ist diese nicht nach der neuen Weise der Buchhändler schon im Voraus angekündigt, sondern die Absicht Luthers, so wie die Ausführung der Absicht, die Arbeit selbst, wurde nur dem allerengsten Kreise Luthers mitgeteilt. Geschichtlich steht fest, dass Luther zu verschiedenen Zeiten einzelne fertige Stücke an Spalatin und an den Herzog Johann schickte, dass ausserdem aber kein Bogen abgegeben wurde, vielmehr wurden diese geheim gehalten,

bis das Ganze hinausgegeben werden könnte. Wie sollten sie denn in die Hände der Halberstädter gekommen sein, die wol keine Ahnung von der Concurrenzarbeit hatten?

Der andere Beweis ist der Ausdruck: *bibel*. 1522 ist nur erst das Neue Testament in Luthers Übersetzung erschienen; nun verstösst es doch gegen den Sprachgebrauch das Neue Testament schon eine Bibel zu nennen, da sie doch nur ein Theil der Bibel ist. Bibel ist doch der umfassende Ausdruck für die ganze heilige Schrift, wie auch ja die Halberstädter von dem *kostlyken werck der gantzen hillygen schrift*, *genomet de Bibel* sprechen. Erst die Ausgabe der Lutherschen Übersetzung von 1534 enthält die ganze heilige Schrift, und diese Ausgabe darf mit Recht erst eine Bibel genannt werden.

Es ist somit unwahrscheinlich, dass die Halberstädter Luthers Übersetzung benutzt oder die ihrige als die bessere dieser gegenüber gestellt hätten. Von einer Benutzung kann überhaupt wol keine Rede sein, da der Druck schon ganz vollendet war, als Luther mit seiner Verdeutschung des N. Testamentes hervortrat. Der Druck des Lutherschen N. Testamentes, der mit einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Raschheit vor sich ging, Luther immer noch nicht schnell genug, war am Matthäustag d. h. am 21. September vollendet, und am 25. September konnte Luther eins der ersten fertigen Exemplare seinem treuen Wartburgwirthe, dem Schlosshauptmann von Berlepsch, zuschicken, während die Halberstädtische bereits am 8. Juli desselben Jahres fertig war. Der Widersinn liegt auf der Hand: zu einem Buche, das am 8. Juli 1522 bereits fertig ist, kann man nicht ein Buch benutzt haben, das erst ein Vierteljahr später — am 21. Sept. desselben Jahres erscheint. Nur eine Möglichkeit könnte diesen Widersinn aufheben, dass es nemlich den Halberstädtern Gott weiss wie gelungen wäre Aushängebogen der Lutherschen Übersetzung in die Hände zu bekommen. Aber auch selbst diese Unwahrscheinlichkeit als wirklich angenommen, wäre dennoch eine Benutzung ausgeschlossen. Da man doch den Satz und Druck eines Buches nicht von hinten anfängt, so musste der erste Bogen der Lutherschen Übersetzung mit dem Evang. Matthäi beginnen; nicht mit der Offenbarung Johannis. Freilich wurden die Evangelien und die Apostelgeschichte einestheils, die apostolischen Briefe anderntheils neben einander in die Presse gebracht, und schon am 10. Mai sandte Luther die ersten gedruckten Bogen an Spalatin; die Halberstädter mussten aber schon längst ihren Matthäus fertig haben, als ihnen der Luthersche Matthäus vor Augen kam, selbst wenn dies gleich nach dem 10. Mai geschah, was indes wegen der Geheimhaltung höchst unwahrscheinlich ist. Ist nun schon aus zeitlichen Gründen die Annahme abzuweisen, dass die Halberstädter Luther benutzt hätten, so kömmt noch ein wissenschaftlicher Grund hinzu, der die Abweisung verstärkt. Luther übersetzte nemlich aus dem Grundtext, die Halberstädter aber nach der Vulgata; diese Verschiedenheit des Textes schliesst eine wörtliche Vergleichung aus, oder, wenn auch das nicht, hemmt sie dieselbe doch. Indes ist

dieser Grund nur schwach; aber warum sucht man auch unnützer Weise Gründe zusammen und häuft sie, da der eine aus der Chronologie entnommene Grund, dass nemlich die Halberstädter Übersetzung fast ein Vierteljahr früher fertig gedruckt ist, als die Luthersche, ja mit seiner Mächtigkeit alle andern überwiegt und so entschieden für die Unabhängigkeit der Halberstädtischen Übersetzung von der Lutherschen spricht, dass eigentlich er allein vorzubringen gewesen wäre, und jedes weitere Wort überflüssig gesprochen wird?

Diese Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist es aber gerade, die der Halberstädtischen Übersetzung, wie auch den beiden andern früheren, grösseren Wert verleiht als anderen späteren niederd. Übersetzungen, die von der Lutherschen abhängig sind; diese geben nur eine Übertragung des einen Dialectes in den andern, aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche, nicht aber eine Übertragung der einen Sprache in die andere — der lateinischen in das Niederdeutsche. Und das macht einen grossen Unterschied, die Freiheit der Bewegung ist bei der einen Art viel grösser als bei der andern.

Haben die Halberstädter die Lübecker Ausgabe benutzt? Ich weiss es nicht, ich kann es weder bejahen noch verneinen. Aber wenn es auch der Fall gewesen sein sollte, so wird der sprachliche Wert der Halberstädter Übersetzung dadurch nicht herabgesetzt; sie ist ja laut dem Epiphonem *gerechtuerdiget tegen dem latinischen text*, also auch bei der Annahme, dass die Lübecker Ausgabe benutzt sei, doch als eine — so zu sagen — corrigierte Übersetzung der Vulgata anzusehen, während die nd. Übersetzungen nach ihr immer nur die Übertragungen der hochdeutschen Übersetzung von Luther sind; diese ist wissenschaftlich freilich viel höher zu stellen, weil sie den hebräischen und griechischen Text zu Grunde gelegt hat; aber den grösseren oder geringeren wissenschaftlichen Wert nach dieser Seite hin ziehen wir hier nicht in unsere Betrachtung.

Dass in den Worten der Halberstädter, ihre Übersetzung sei *lutterer* als andere, eine absichtliche Anspielung auf Luther oder eine verschleierte und versteckte Anpreisung ihrer Arbeit vor der Lutherschen enthalten sei — eine Meinung, die allerdings geäussert ist — halte ich für eine bare Unmöglichkeit. Wie kann ich mein Werk einem andern gleichen Werke vorziehen oder gegen dasselbe polemisieren, wenn ich gar nicht weiss, dass ein solches existiert und es mir nie zu Gesicht gekommen ist? In dieser Lage befanden sich die Halberstädter. Ausserdem ist der Ausdruck *lutter* gar kein absonderlicher weder nach seinem Inhalt noch nach seiner Form, sondern vielmehr ein so üblicher, dass keiner der damals Lebenden eine geheime Andeutung irgend welcher Art dahinter hätte vermuthen können.

So bleibt also nur der Ausdruck *alle* sonderbar und befremdlich, aber doch auch nur auf den ersten Anblick. Man braucht gar nicht anzunehmen, dass der Verleger etwa den Mund zu voll genommen hätte, sondern man hat nur daran zu denken, dass wir auch noch jetzt schon bei der Zweizahl *all* setzen, z. B. *alle zwei*, *alle beide;*

eine grössere Mehrheit ist durchaus nicht nothwendig, um den Gebrauch des Wörtleins *all* zu rechtfertigen.

Ich habe hier aber stillschweigend eine Voraussetzung gemacht, die ich nicht hätte machen sollen. Ich habe nemlich angenommen, als hätten die Halberstädter nur die früheren niederdeutschen Übersetzungen gebraucht oder gebrauchen können, und nicht die oberdeutschen. Warum aber sollten sie diese nicht berücksichtigt und nicht zur Vergleichung herangezogen haben? Nun giebt es aber schon Bibeln, (nicht bloss einzelne Theile der h. Schrift), in oberdeutscher Sprache, die Mainzer von 1462, die Nürnberger von 1483, die Strassburger von 1485, die Augsburger von 1477 und 1518. Wenn die Halberstädter nicht ausdrücklich versicherten, dass ihre Übersetzung *tegen dem latinischen texte gerechtuerdiget* wäre, könnte sogar die Annahme nicht ganz unberechtigt erscheinen, dass sie, wie Bugenhagen die Luthersche Übersetzung, so sie eine dieser genannten Bibeln in das niederdeutsche Idiom übertragen hätten. Aber freilich lag es näher eine bereits vorhandene niederdeutsche Bearbeitung zu Grunde zu legen. Dass ihnen aber die Augsburger Bibel von 1477 bekannt gewesen sein muss, schliesse ich aus den Schlussworten derselben, die auffallend übereinstimmen mit denen der Halberstädter. Am Ende der Augsburger Bibel von 1477 steht nemlich: „Diß durchleichtigest Werck der gantzen heyligen geschrifft, genandt die Bibel, für all ander vorgedruckt teutsch Bibeln lauterer, klärer und warer nach rechtem gemeynen teutsch dann vor gedruckt hat hier eyn Ende.“ Man halte hier gegen das Epiphonem der Halberstädter: *Hyr endiget sick . . dat kostlyke werck der gantzen hillygen schrift, genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln lutterer vnde klarer na rechtem warem dudeschem* etc. Das „rechte gemeine Deutsch“ der Augsburger hat sich nur verändert in das *rechte ware dudesche* mit dem Zusatze *unde sessische sprake.* Sonst finden wir die Ausdrücke, und besonders die, auf die es uns hier ankommt, *all* und *lutterer* wieder, zum deutlichen Beweise, dass weder *alle* auf die beiden nd. Übersetzungen allein zu beschränken ist, noch auch das Wort *lutterer* auf die Luthersche Übersetzung irgend eine Hinweisung enthält.

Eine genauere, ins Einzelne gehende Vergleichung der Kölner und Lübecker Bibel mit der Halberstädter konnte ich leider nicht anstellen, weil mir nicht die Kölner und Lübecker, sondern nur die Halberstädter zur Hand war, die sich auf der Oldenburger Bibliothek befindet. Sie ist leider etwas defect, so fehlt z. B. das Titelblatt und die ersten Blätter sind oben und an den Seiten durch Moderfrass verstümmelt und beschädigt; auch fehlen hin und wieder einzelne Blätter, schon zur Zeit des alten Einbandes, im ganzen etwa 7—8, ein Mangel, der wohl den bibliothekarischen Werth des Exemplars beeinträchtigt, aber bei der Grösse des Werkes, das 560 Folio-Blätter umfasst, nicht sehr empfindlich ist. Merkwürdig ist, dass vorne gleich hinter dem ersten Blatt ein ebenfalls defectes Bildnis Luthers

steht — der Obertheil, Kopf etc. ist abgerissen — Luther steht im Talar, rechts neben ihm ein Schwan, mit der Unterschrift:

Luther, der trewe Gottes Held
Zuwider teufel, pabst und weld
Hat mit der Bibel rein und clar
Erleuchtet, was verfinstert war.

Wie der Augenschein ergiebt, ist dies Blatt eingeklebt, also wohl von einem früheren Besitzer eingefügt.

Die Sprache, in der diese Übersetzung geschrieben ist, ist fast rein mnd., fast dialectfrei. Den etwas südlicher wohnenden Übersetzer verräth hin und wieder ein diphthongisches *ei* für *ê*, z. B. *preister*, *deinen (= dênen*, dienen), *sein* (sehen), *he begreip*, *ik veil* (fiel), *weinich* u. a., aber die Formen zwischen *ei* und *ê* wechseln in denselben Wörtern, und *ê* hat bei weitem den Vorzug. Übrigens findet sich dieser Wechsel auch bei nördlicher wohnenden, so dass daraus auf die Heimat des Verfassers kein sicherer Schluss gezogen werden kann. Einen festeren Anhaltspunkt gewährt der etwas häufigere Gebrauch des Umlautes von *a* bei Pluralbildungen, z. B. *hende*, *zegelen (= zagelen)*, *secke*, *kelvere*, *lemmer* u. a., im ganzen aber ist er doch nicht auffallend häufig. Bei *o* und *u* fehlt noch der Umlaut, trotzdem dass über *o* und *u* manchmal ein *e* steht, wie sich aus Wörtern nachweisen lässt, die nun und nimmer einen Umlaut gehabt haben und gleichwohl mit diesem s. g. Umlautszeichen versehen sind. Sicherer weisen mehr südwärts einzelne mehr hochdeutsche Formen wie *messer* in *scheermesser*, *wînmesser* statt *messet*, *mest;* einmal habe ich auch *er* statt *he* gefunden. Dagegen aber ist die Consonantengemination, wie sie im Braunschweigischen Dialecte so häufig auftritt, fast gänzlich gemieden; *mek* und *dek* heisst es nie, sondern stets *mi* und *di*, genug — im grossen und ganzen ist diese Übersetzung als ein hervorragendes Document des reinen Mnd. zu schätzen und dass die Verfasser nicht am Druckorte zu suchen sind, glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen; aber wo ihre Heimat ist, weiss ich nicht.

Dass die Übersetzung hin und wieder nicht recht verständlich ist, darf man nicht der Sprache zur Last legen, sondern dem Texte, dem sie folgte. Wenn es z. B. 1. Sam. 1, 20 heisst: *Do sprak Anna: ick bydde myn here*, *leuet here dyne sele*, *ick byn dat wyff*, *dat hyr vor dy stunt*, so ist das ohne Sinn, aber richtig nach der Vulgata wiedergegeben: *obsecro mi domine*, *vivit anima tua domine*, *ego sum illa mulier.* Die Vulgata hat die hebräische Betheuerungsformel auch wörtlich wiedergegeben, aber dadurch für uns unverständlich gemacht; es musste heissen: so wahr deine Seele lebt, so gewiss wie du lebst. Luther hat deshalb diese und ähnliche Stellen so wiedergegeben: Ach, mein Herr, so wahr deine Seele lebt, und darnach auch Bugenhagen: *so war alse dyne sele leuet.* Ebenso ist die häufig wiederkehrende Verwünschungsformel: *dat do my god unde legge mi to hope; dat do dy got unde legge dy dat to; dat do my god vnde dat voge he my to* wörtlich nach der Vulgata: *haec mihi faciat deus et haec addat*, was

ein Hebraismus ist für: so soll mir Gott thun und so soll er fortfahren d. h. immerfort thun, wenn etc. Luther hat den Hebraismus getilgt und gesagt: Der Herr thue mir dies und das; und so auch Bugenhagen: *god do my dith unde dath.* Dass nicht auch wirkliche Übersetzungsfehler vorkommen, soll nicht geleugnet werden; diese gehen uns aber hier nichts an.

Zuweilen fehlt den Übersetzern der deutsche Ausdruck, dann lassen sie ruhig den lateinischen stehen z. B. Ruth 2, 14 *unde makede ene polenten (et congessit polentam);* Luther: er legete ihr aber Sangen vor. Da dies Wort aber den Niederdeutschen nicht bekannt war, setzte Bugenhagen: *he lede er overst vorsengede are vor*, richtig nach dem hebräischen Texte, denn ‚Qali' bedeutet geröstetes Getreide. Ferner bleibt bei den Halberstädtern Matth. 27, 54 ruhig *centurio* stehen, als wenn es ein Eigenname wäre *(unde centurio vnde de dar mit om weren, de dar behodden Jesum, do se segen* etc.). Luther hat übrigens auch dasselbe gethan an einigen Stellen z. B. 3. Mos. 11, wo die verschiedenen reinen und unreinen Thiere aufgezählt werden, die als Speise genossen oder nicht genossen werden dürfen: da heisst es z. B. v. 22: „Von demselben möget ihr essen, als da ist Arbe mit seiner Art und Selaam mit seiner Art und Harpol und Hagab mit seiner Art." Und so auch Bugenhagen. Dabei steht aber die Glosse: *Desse veer deerte synt in vnsen landen nicht, wo wol gemenliken Arbe unde Hagab vor housprinken geholden werden, de ock veervotige vogel sint, ouerst ydt ys gewisser desse ebreische namen to brukende alse wy (mit) alleluja unde ander fromden spraken namen dohn.* Die Halberstädter folgt ganz der Vulgata; wie diese zwei bekannte Thiernamen setzt *brucus* und *locusta*, so übersetzt sie diese richtig mit *keueren* und *howsprenken;* die beiden andern unbekannten Thiernamen *attacus* und *ophiomachus* lässt sie stehen, nur dass sie *cithacus* hat statt *attacus*, was am Ende nur einer von den Druckfehlern sein wird, deren sie nicht entbehrt. Ebenso stehen einige Namen der unreinen Vögel 5. Mos. 14 unverändert in lateinischer Sprache z. B. *alietus*, *ix(i)on*, *larus*, *porphyrio*, wo Luther deutsche Namen hat. Ebenso lässt Luther Jes. 13, 20 die Zihim und Ohim des hebr. Textes stehen und nur in der Glosse heisst es, dass erstere wahrscheinlich allerlei wilde vierfüssige Thiere, die letzteren allerlei wilde Vögel seien.

Es war für die Verleger und Verfasser dieser Übersetzung sicherlich ein Unglück, dass Luther mit der seinigen eine so durchschlagende Wirkung hatte, dass die ihrige in den Winkel gestellt werden musste, aber wir können ihnen nur dankbar sein, denn die Wichtigkeit ihrer Arbeit für die Sprache ist evident und ich habe mich deshalb für das Mnd. Wb. die Mühe nicht verdriessen lassen, sie vom ersten Capitel Moses bis zum letzten der Offenbarung Johannis durchzulesen und lexikalisch zu verwerthen.

Nachfuge zu S. 112, Z. 20. Ich füge noch hinzu, dass auch die Nürnberger Bibel von 1483 (gedruckt bei Koburger), und die

Augsburger von 1480 und 1490 dasselbe Epiphonem haben wie die Augsburger von 1477, nur noch erweitert. Es lautet nemlich: *Diß durchleuchtigist werck der gantzen heyligen geschrifft, genant die bibel für alle ander vorgetrücket deutsch biblen lauterer, clarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch mit hohem vnd großem vleyß gegen dem lateynischen text gerechtuerdigt, vnderschidlich punctirt, mit vberschrifften bey dem meysten teyl der capitel vnd psalm iren inhalt vnd vrsach anzaygende vnd mit schőnen figuren dy hystorien bedudende hat hie ein ende.* Diese fast wörtliche Übereinstimmung ist, glaube ich, ein hinreichender Beweis, dass dem Übersetzer der Halberstädtischen Bibel eine der letzteren Bibeln bekannt gewesen sein muss. Oder ist das ganze Epiphonem nur eine Zuthat des Druckers, der es den oberdeutschen Bibeln nachgedruckt hat?

OLDENBURG. A. Lübben.

Die Hamburgischen Opern
in Beziehung auf
ihre niederdeutschen Bestandtheile.

> Bey den *Oper*-Spielen üben sich teutsche Leute, man gebraucht die teutsche Mutter-Sprache, teutschen Umgang und Wandel . . . Und dieses gehöret mit zum Zweck der *Operen,* nemlich dass sie gehalten werden zu geziemender Ergetzlichkeit der Gemühter.
> Hinrich Elmenhorst, Dramatologia 1688.

> So viele unansehnliche, ja, ich dürffte fast sagen, unwürdige Chartecken werden in den gelehrten Journalen oder Tag-Registern angeführet, recensirt, und mit Lob-Sprüchen erhoben; ohne dass ich mich zu erinnern wüste, ob jemahls eine rechte Oper wäre untersucht, oder in ihr wahres Licht gestellet worden. Geschähe dieses, so bliebe offt viel garstiges Zeug zu Hause; und würde mancher geschickter Kopff, zur Ausarbeitung Tugend- und Lehrreicher Schauspiele, angefrischet. Aber da ist eine allgemeine Pause: nicht anders, als gehörte die Sache gar nicht, weder zur Gelehrsamkeit, noch zum gemeinen Wesen.
> Mattheson, Der Musicalische Patriot 1728.

Hamburg geniesst den Ruhm, die erste stehende deutsche Oper besessen zu haben. Eine Gesellschaft angesehener und begüterter Männer, an ihrer Spitze der Licentiat beider Rechte und nachmalige Rathsherr Gerhard Schott, trat 1677 zusammen, erbaute auf dem

Gänsemarkte an der Alsterseite ein eigenes Theater, welches Barthold Feind das weitläufigste seiner Zeit nennt, und eröffnete es am zweiten Januar 1678 mit einem biblischen Singspiele: „Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch“. Diese geistliche Materie ward augenscheinlich gewählt, um die Hamburgischen Pastoren zu beruhigen und zu versöhnen, denn nur mit dem grössten Widerstreben hatten dieselben sich dem Beschlusse des Senates gefügt. Eine litterarisch und musikalisch fruchtbare, äusserlich glanzvolle Periode brach an und dauerte fast bis zur Mitte des achtzehnten Säculums. Wissenschaften, Künste und Handwerker fuhren wohl dabei, und Hamburg machte sich, wie Mattheson bemerkt, so ausnehmend mit guten Opern, als mit guten Banken, denn diese nützen, jene ergötzen.

Geffcken, Lindner, Chrysander u. a. haben mehr oder minder angelegentlich Eschenburgs Mahnung (Lessings Kollektaneen. Berlin 1790. Bd. II, 224) befolgt: „Diese unsere älteren Singspiele, besonders von Seiten der Subjekte, verdienen mehr Aufmerksamkeit als man bisher darauf verwandt hat. Selbst das, was Hr. Wieland in seinen Briefen über die Alceste hierüber sagte, scheint diese Aufmerksamkeit nicht sehr angeregt zu haben.“ Niemand hat sich jedoch bis jetzt der Mühe unterzogen, die gewaltige Zahl der Opern, über zweihundertundfünfzig [1]), auf ihre niederdeutschen Bestandtheile hin zu prüfen. Ich hoffe keinen Undank zu ernten, wenn ich in dieser Betrachtung das Eis breche und mit patriotischem Herzen zeige, welchen Einfluss die alte Sassensprache sich hier nach und nach zu verschaffen wusste.

In chronologischer Reihenfolge sollen die ganz oder zum Theil nd. Singspiele aufgezählt werden und durch getreue Wiedergabe ihres Inhaltes für sich selber sprechen. Der verhältnissmässig geringe Umfang des mir zu Gebote stehenden Raumes zwingt mich, in knappester, aber, wie ich glaube, zuverlässiger und erschöpfender Weise den nöthigen Kommentar einzuflechten. Dass dabei manch Neues zu Tage kommt, liegt auf der Hand. Mein Bestreben zielte darauf, ein möglichst zusammenhängendes und anschauliches Bild zu entwerfen, welches dem Kenner und Freunde der Hamburgischen Geschichte und der niederdeutschen Sprachforschung einiges Interesse gewähren dürfte.

Nach sieben mageren Jahren (1678—1684) begannen für das epochemachende Hamburgische Unternehmen die fetten Jahre. Die Oper ruhte 1685 und wurde 1686 wieder eröffnet mit einem Stücke, das sich die Gunst des Publikums im Sturm eroberte. Es ist zugleich das erste, welches dem Dialekte hier den Weg über die Bretter bahnte.

---

[1]) Die reichhaltigste Sammlung besitzen die Königl. Bibliothek zu Berlin (Eschenburg, Pölchau, Heyse), die Hamburgische Stadtbibliothek (Mattheson), die Grossherz.-Bibl. in Weimar (Richey) und die k. k. Hofbibliothek in Wien (Castelli); auch in meinem Privatbesitze befindet sich ein beträchtlicher Theil der alten Operntexte. Wohin Schellers Nachlass gekommen, konnte ich nicht ermitteln. Die Anfragen bei allen grösseren Bibliotheken haben mir gezeigt, wie selten die Exemplare geworden sind. Besonderer Dank für liebenswürdige Unterstützung meiner Nachforschungen gebührt namentlich den Herren Göldlin von Tiefenau-Wien, Köhler-Weimar, Milchsack-Wolfenbüttel, Schnorr von Carolsfeld-Dresden und Walther-Hamburg.

1) Der Unglückliche | *CARA* | *MUSTAPHA* | Anderer Theil, | Nebenst | Dem erfreulichen Entsatze der Kåyserlichen | Residentz-Stadt | *WIEN.* — o. O. u. J. 60 S. 4⁰. (Exemplare: Königl. Bibliothek Berlin [2]. Stadtbibliothek Hamburg [3]. Grossherz.-Bibl. Weimar. K. k. Hofbibl. Wien.)

Johann Mattheson (geb. 28. Sept. 1681 zu Hamburg, gest. 17. April 1764 daselbst) setzt in seinem Werke „Der Musicalische Patriot“ (Hamburg 1728) dieses Stück in das Jahr 1686; offenbar mit Recht, denn unter den früher aufgeführten Singspielen steht es nicht verzeichnet, und Anno 1687, als von den Fakultäten zu Wittenberg und Rostock responsa pro legitimatione der Opern eingeholt wurden, fand Cara Mustapha Widerspruch *in puncto pii et honesti.* Auch der erste, ganz hochdeutsche Theil (von beiden erschienen drei Ausgaben, ohne Ort, Drucker und Jahr) ist nicht datiert. Die Musik schrieb der Komponist Franck, die Poesie der damalige Advokat Dr. iur. Lucas von Bostel (geb. 11. Oct. 1649 zu Hamburg, gest. 14. Juli 1716 daselbst), welcher bereits mehrere Texte verfasst hatte. Nach seiner 1687 erfolgten Wahl zum Syndikus widmete er seine Mussestunden nicht ferner dem Theater; aber sowol in dieser einflussreichen Stellung als auch später nach seiner Ernennung zum Bürgermeister (1709) trug er der vaterstädtischen Bühne stets dasselbe warme Interesse entgegen und erneuerte und verbesserte seinen „Croesus“ noch 1711. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die niederdeutsche Sprache in einer Hamburgischen Oper gepflegt zu haben. Seine Liebe zur heimischen Mundart bezeugt auch der Umstand, dass er Boileaus Satiren ins Niederdeutsche übertrug; indess ist diese Uebersetzung nie gedruckt worden.

Als lustige Person tritt Barac, des Grossveziers kurzweiliger Diener, auf. Bostel vertheidigt in seinem Vorbericht das Vorhandensein dieses Narren, den Splitterrichtern gegenüber, welche an dessen Spässen den schwersten Anstoss nehmen möchten. Er habe die Absicht gehabt, „weil Lehr- und Dencksprüche denen Dienern und geringen Leuten in Schau-Spielen nicht anständig, dennoch sothane Personen, deren man nicht entbehren kan, durch *Satyrische* Schertzreden zu einiger Nutzbarkeit fähig zu machen, und die heimlichen Laster, oder sonst in der Welt im schwange gehende Missbräuche, durch hönische Auffziehung zu Verbesserung der Sitten, zu entdecken, und durchzuhecheln.“ Uebrigens unterscheidet sich Barac von dem altbeliebten Pickelhäring in nichts. Er ist ebenso dreist und wenig gottesfürchtig, ebenso witzig und unmoralisch wie dieser gemeiniglich; aber aus seinem Munde hören wir das erste niederdeutsche Lied, welches in einer Hamburgischen Oper vorkommt, das erste niederdeutsche Couplet überhaupt mit charakteristischem Refrain.

Des „Andern Theils Andere Abhandlung“ zeigt den Zuschauern das türkische Lager, vorn Ibrahims Zelt. Es bleibt Nacht. Cara Mustapha begiebt sich auf die Buhlschaft, zur schönen Baschalari, des Sultans Schwester und Ibrahims Ehgemahlin. Barac hält für seinen Herrn Wache:

ES scheinet, *Selim* kennt das Kraut,
Und weiss, dass man nicht nur zu Buxtehud' allein
An der Erfahrung schaut,
Wie Weiber offt der Männer Meister seyn,
Nun, dem sey wie ihm woll',
Ich soll hie jetzund wachen,
Da ich bin müd', und Schlaffes voll.
Ich weiss nichts besseres zu machen,
Als dass ich mich hieher ein wenig niedersetze,
Mit Singen meinen Schlaff vertreib', und mich ergetze.

ARIA.

1.
Wer sik up dat Water gifft,
Und nich versteit den Wind,
Wehn de Lust tho Freyen drifft,
Ehr he sik recht besint,
De ward gar bald, doch veel tho laet,
Berouen sine dumme Daet,
Und jammerliken klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

2.
Iss et nich genoeg bekant
Watt öffters vor Vordreet
Mit sick bringt de Echte-Stand,
Wo mennig Mann drinn schweet,
Dat he de kolde Pisse krigt
Wenn ein *Xantippe* plaegt so dicht
Dat he sick mut beklagen,
Och, wo bin ick bedragen!

3.
Wen de Frauw tho jedertydt
Sick na der *mode* fleyt,
Immer uth dem Finster süth,
Offt uth-schlickfegen geyt,
Dartho ook Hoet und Büxen drigt,
De Mann nich gnoeg tho eten krigt,
Wo ward *Jan* Gatt den klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

4.
Wen de Frauw, da woer een Fründ
Bym Mann tho Gaste kummt,
Ehm dat dröge Brodt nich günt,
Den gantzen Dag drum brummt,
Und wil de Mann sülffst gahn tho Beer,
Verschlut de Doer, dat Geld, de Kleer,
Wo mut Mass-Pump den — — —
schläffet ein.

Diese vier Strophen sind die ersten, welche auf dem Schauplatze am Gänsemarkt in niedersächsischer Sprache gesungen wurden. Schon deshalb hat der Türke Barac die Unsterblichkeit verdient, wie Chrysander (Allgemeine Musikalische Zeitung, 1878. No. 20. Sp. 307) humoristisch bemerkt. Seit länger als dreissig Jahren hatten die Hamburger ihre Mutterlaute nicht mehr von der Bühne vernommen. Nach dem Tode von Johann Rist, dem Vater des Hamburgischen Singspiels, der in seiner Tragödie „Das Friedejauchtzende Teutschland" (1653) den Dialekt im Liede mit Glück kultivierte, war das Niederdeutsche hier verstummt. Lucas von Bostel trat in dessen Fussstapfen, und ihm folgte darin Christian Heinrich Postel, ein für die damalige Zeit bedeutender Dichter. Unter seinen zahlreichen Opern kommt für uns in Betracht:

2) Der Mächtige Monarch | Der Perser | *XERXES*, | *IN ABIDUS*. | In | Einem Sing-Spiel | vorgestellet. | 1689. — o. O. 34 Bl. 4°. Neu aufgelegt: 1692. — o. O. 32 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [1692]. Hamburg [1689. 1692]. Weimar [1689]. Wien [1689]. Alb. Cohn, Katalog CXLV. Berlin 1882 [1692].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 252) citiert beide Drucke, setzt aber nur vor den letzteren sein Sternchen. Goedeke (Grundriss

§ 198. No. 386) schreibt fälschlich 1688. Der Verfasser des von Förtsch komponierten Textes, Christian Heinrich Postel, (geb. 11. Oct. 1658 zu Freiberg im Lande Hadeln, gest. 22. März 1705 in Hamburg) war, wie Bostel, Jurist und hatte sich in Hamburg als Licentiat beider Rechte zur advokatorischen Praxis niedergelassen. Das urwüchsige Talent dieses gelehrten Poeten hat im „Xerxes“ einen italienischen Stoff äusserst geschickt verwerthet, allein „nicht allemahl sich an die Worte, damit es nicht gezwungen heraus käme, sondern nur an die Erfindung gebunden, auch nach dem *genio loci* ein und andere *honnêtes plaiſanterien* hinzu gefüget.“ Das bezieht sich hauptsächlich auf die theilweise niederdeutschen Scenen.

Amestris, Tochter des Ottanes, Königs von Susa, zuletzt Xerxes' Gemahlin, hat in Mannskleidern sich nach Abidus begeben, wo sie von der Leidenschaft des Xerxes zur Tochter des Fürsten Ariodates, Romilda, erfährt. Letztere jedoch, wie auch ihre jüngere Schwester Adelanta, sind in Xerxes' Bruder Arsamenes verliebt, der seinerseits um Romildas Hand wirbt. Um mit ihr heimlich zusammenzutreffen, lässt er seinen Diener Elvirus sich verkleiden und schickt ihn als Liebesboten ab.

Der „Andren Handlung Erster Aufftritt“ zaubert uns den Königlichen Saal vor Augen. Amestris hat eben eine Arie gesungen, da tritt Elvirus auf, „verkleidet in ein Gärtner-Mädgen, das Bluhmen feil hat“. Die dralle Vierländerin preist ihre duftige Waare allerliebst an:

Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsch?
Ey kamet un köepet, se rückt so schön,
Ji könt se tosamen ümsünst besehn.
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck?

Amestr. O weh! wer komt? wie soll ich mich verhälen?
Er stehet still. *Elvir.* So gehets auff dieser Erden,
Weil sich *Elvir* gern *reputir*lich hällt,
Doch aber nicht mag stehlen,
Muss er, weils *Arsamen* gefällt,
Zum Kupler werden.
Doch, *fiat* üms Geld.

(Er setzet sich und seinen Korb nieder, und breitet die Bluhmen aus.)

Aria.

1.

Wat maket doch de Friery
In düsser Welt vor Töge,
Den jungen ist een Leffely,
Den ohlen ist een Höge,
De Amm friet gern, de Lütke-Magd
Dat Fryen ock nich quat behagt,
De Fruw mag noch so kieven,
De Köcksche let't nich bliven.

2.

Vor düssen wort de Jögd vermahnt
In Tüchten un in Ehren,
Nu wät't se all wor David wahnt,
Man dröft jem nich mehr lehren.
Se sünt so kloock, man schult nich löfn,
Jüm growt se möet to lange tövn.
Se lat't an allen Warcken
Sick Näse-wies vermarcken.

3.

Dat junge Volck is nu so schlim,
Se könt de Kunst to samen.
Se dröfft bie miner Trüw darüm
Nich in de *Opern* kamen.
Jim deent de Hoff de Trummel-Saal,
Un woll kan even op eenmahl!
Vertellen wat se spählen,
Wenn se sick dar weg stählen.

4.

Se staht des Avens vör der Döhr,
Se schlentern na der Böhrse,
(O bleven se to Huuss darvöhr
Un seten up dem — — —)
Wat schall man dohn, se wilt nich hörn,
De Ohlen mögt vermahnen, lehren;
Se latet doch nich blieven,
Wiel't andre mehr so drieven.

Wenn diesen Brief, der hierin ist verborgen,
Der König solte sehn, düfft ich nicht sorgen
Vor einen Fist zum Boten-Lohn.

Amestr. (Was redet er vom König?) *Elv.* *Arsamen*
Dem guten Kerl mag nur der *appetit* vergehn,
Der König nimt sie doch zur Fraue. *Amestr.* (Der König?
Zur Fraue? O weh! was muss ich hören?) . . .
Verrähter! *Elv.* O wer da? Hier wil es schären.
Köp ji nich Blomen un Rückelbüsck?
Kein Mensch ist da, und hör Verrähter schreyen,
Es deucht mir auch vielleicht. *Amestr.* Heist dieses lieben,
Du falscher *Xerxes!* *Elv.* Was? Ich zittre noch.

Amestr. Ist diss der Lohn vor mich getreuen?
Hör Mädgen! *Elv.* (Au, nun steck ich schon im Loch!)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck. (wil gehn.)

Amestr. Hör hier! steh still. *Elv.* Wat is dat em beleefft
Moussu! gefalt em düt, wo nich, so töfft,
Hier heb ick mehrerley. *Amestr.* Nein, deine Sachen
Verlang ich nicht, nur sage doch,
Ich höre, dass der König werde freyen,
Mit welcher er wird Hochzeit machen.

Elvir. Ey mit Verlöff! wat geit doch juw dat an?

Amestr. Ein Frembdling pflegt nach allem gern zu fragen.

Elvir. Ja so! So hört: De Heer van düsser Stadt
Is *Xerxes* Knecht, doch nich van sülcker Arth
De em de Schoo putzt, un wenn he uhtfaherth
Vör up der Kutschen staht. De heet mit Ehren
En Dochter, de *Romilde* heet, en Deeren,
De so geschickt, so schmuck, so glat,
Dat ick't nich noch beschrieven kan.
Mit düsser wult de König wol ins wagen.

Amestr. Sag ist *Romilden* Gunst denn auch auff ihn
Gericht. *Elv.* O! ne up Juncker *Arsemin.*
Des Köhnigs Brohr. *Amestr.* Und dieser hat geschrieben
Vielleicht an sie. *Elvir.* (Nun ist nicht länger zu verziehen.)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Anderer Aufftritt.

Elvirus, Clitus (der *Romilden* Edelknabe).

Elv. DEn bin ich loss. Doch ach! komt *Clitus* nicht,
Der lose Schelm, fürcht ich, kent mein Gesicht,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck.

Clit. Sieh da ein artigs Bauer-Mädgen?
Hör Anchen, Liessgen, Gretgen, Kätgen!
Wie du auch heist, steh still; Was hastu da?
Wie theuer ein hübsches Sträusschen. *Elv.* Wat is dat,
En Sträusschen kenn' ick nich. *Clit.* Das muss ich lachen.
Diss ist ein Sträusschen. *Elv.* Ne, dat is
En Rückelbusck. Den wil ick juw verehren.
Clit. So sey bedanckt . . . liebes Kind,
Ey küss mich eins. *Elv.* Weg, kamt mie nich tho nah,
Vorwahr ick doet nich. *Clit.* Kan dichs beschweren,
Wenn man dich liebt. *Elv.* De Wörde sünd wol glat,
Doch is't juw lang nin Ernst. *Clit.* Kom nur geschwind,
Du solt den Ernst erfahren. *Elv.* Ne, ne, ick gah.
Clit. So küss mich dann. *Elv.* Wenn dat de Lüde segen,
Wat wuln se seggen? *Clit.* Dran ist nichts gelegen.
Elv. Nähmt düsse Ros' nu gaht. . . . (*Clitus* geht ab.)

Dritter Aufftritt.

Adelante, Elvirus.

Elv. KOmt da nicht *Adelanta* her! . . .
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünd noch frisck.
Adel. Kom hier, lass sehn, was hastu denn vor Sachen,
Vielleicht kan eine Blum mir Freude machen.
Elv. Se söck wat er beleefft. *Adel.* Sind Rosen da
Und auch *Jasmin?* *Elv.* O ja. . . .
Adel. Hastu Laurir und Myrthen? lass mir sehn.
Elv. Ja Junffer seht, recht frisch un gröhn. . . .
Ey hört doch ins, (Ihr kan ich mich vertrauen)
Kenn ji mie wol? *Adel.* Wer bistu denn? Lass schauen,
Wie! bistu nicht *Elvir?* *Elv.* Zu ihrem Dienst. *Adel.* Sag an
Wie wagstu dis? *Elv.* Hir hab ich ein Papier,
Das schickt mein Herr *Romilden.* *Adel.* Gib es mir . . .
Der König komt, geh fort *Elvir.*
Elv. Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Der Charakter und die Individualität eines Vierlander Blumenmädchens ist in diesen munteren Scenen sehr gut durchgeführt. Das niederdeutsche Lied „Wat maket doch de Friery In düsser Welt vor Töge“ muss vielen Beifall erlangt haben, wie auch das übrige Beiwerk. Aber je mehr Beifall — so äussert sich Chrysander (a. o. O. No. 21. Sp. 328) — diese billigen Scherze fanden, um so schlimmer war es für die heimische Bühne, weil sie dabei niemals auf einen reinen Grund kommen konnte. Nun, Chrysander, der gelehrte Musikkritiker und Händelbiograph, mag von seinem Standpunkte aus Recht haben; anders urtheilt der Sprachforscher und Litterarhistoriker. Ihm erscheint speziell die Figur des Elvirus voll hübscher Züge, die Wiederholung der Frage „Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck“ glücklich und dramatisch, wie denn die niederdeutsche Einlage zur Belebung der Handlung nicht wenig beiträgt. Geradezu falsch und lächerlich aber klingt das, was Ernst Otto Lindner (Die erste stehende

Deutsche Oper. Berlin 1855. S. 54) behauptet: „Postel ging noch einen Schritt weiter und brachte zum ersten Male auch Lieder in hamburger Mundart hinein, wie sie auf die Gassen und in die Kneipe, nicht aber auf die Bühne gehörten. Aber man vertrug eine Portion Derbheit und Gemeinheit, die in Staunen setzen.“ Noch mehr muss dieses Urtheil in Staunen setzen. Lindner weiss nicht, dass Bostel hier zuerst die niederdeutsche Sprache einführte, und dass in Elvirus' niederdeutschen Liedern und Reden auch nicht ein ernstlich anstössiges Wort vorkommt (oder rechnet er etwa die Gedankenstriche in Strophe 4 dazu?). Vielmehr findet sich manch poetische Wendung, die gleichsam einen Wohlgeruch ausströmt wie des Gärtnermädchens „Rückelbüsck“. Dass sonst viel Derbes und Rohes gerade in den niederdeutschen Scenen der Hamburgischen Singspiele uns entgegentritt, läugne ich durchaus nicht; ja ich freue mich, dass dies der Fall: nicht aus innerem Behagen, sondern aus sprachlichem und kulturhistorischem Interesse.

Die nächste Oper, welche sich dem Dialekt nicht ganz verschliesst, stammt aus dem Jahre 1694.

3) *PYRAMUS* | Und | *THISBE*, | Getreue und fest-verbundene | Liebe. | In einem | Singe-Spiel | vorgestellet. | Entworffen von | C. S. CP. | Im Jahr 1694. — o. O. 24 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien.)

Der Text dieses von Joh. Sigmund Kusser in Musik gesetzten Stückes rührt von „Ihro Excellenz dem weitberühmten Herrn Raht Schröder“, einem reichen und angesehenen Mäcen, her, wie Barthold Feind (Straffende Trost-Schrifft .. An Feustking. 1705. S. 5) berichtet. Auf die wunderbare Behandlung der alten Ovidischen Fabel kann hier nicht eingegangen werden; das wird in meiner Studie „Die Pyramus- und Thisbe-Sage im deutschen Lied und Drama“ nachgeholt. Nur so viel sei erwähnt, dass die Himmelfahrt des Babylonischen Liebespaares einzig in ihrer Art ist und wol geeignet, dem Zwecke des Dichters, alle Jünglinge und Jungfrauen vor unzulässiger Liebe zu warnen, ein Schnippchen zu schlagen. Der sogenannte Rath Schröder verfasste die Historie, damit sie „auff dem Hamburgischen Schau-*Theatro* fürgestellet werde“, doch scheint eine Aufführung nicht Statt gefunden zu haben.

Colbo, die lustige Person des Spiels und Pyramus' Diener, ist natürlich von Geburt ein Niedersachse. Er singt (I, 6):

1.

Wat is in der Welt up Erden
Soeter ass de Leffeley,
Averst man hört aller Oerden,
Dat dat (Lefflen) (Leven) is ass Brey.
Heet as Fuer, Heer lövet my,
Dar sunt dusend Sorgen by.

2.

Erstlick mut men sick fin bögen,
Gahn hen na der söten Brut,
Und den Stert Allmodisch rögen,
Sprecken harten wacker Trut,
Un wenn man dat hefft gedahn,
Leth se en denn noch wol stahn.

3.

Endlich denn na langen Tieden,
Wenn man jym ins wedder fragt,
Hefft man nich mehr so veel Brüden,
Wenn id jym denn sülffst behagt,
Krigt man se veel ehr darby,
By de soete Courtesy.

4.

Jy wart by juw sülffst erfahren,
Wenn man se so lefflick strackt,
Laten se sick endlick paaren.
Weth jy averst wat dat mackt?
Dat se holt so hoch den Stert,
Hefft se van der Moder lehrt.

Meda, das schöne „Kammer-Mäuschen", hat's dem lockeren Gesellen besonders angethan. Er ist rein vernarrt in ihre hübsche Larve, küsst sie und singt (II, 3):

1.

Ey dat schmeckt so soet as Zucker,
Ja ick bün en *Cotisan.*
De dat Schnabeln ardig kan,
Un darby en goden Schlucker,
Lövet my by miner tröu,
Ick hol veel van Löffelee.

2.

Ick mut et noch en mal wagen,
Denn et schmeckt ferwahr so söet
Ass gebraden Lämmer Föet,
Twart dy sülffst ock wol behagen,
Drum holt my dien Mündken still
Wenn ick dy ins pipen wil.

Das erinnert lebhaft an die Episode in Gabriel Rollenhagens Amantes amentes (II, 2), wo Hans, während er seine Aleke herzet, ausruft:

Ha ha dat schmecket so rechte soite
Alse Klumpe vnd schwinesvoite.

Man sieht, der Geschmack von 1694 war noch just derselbe wie Anno 1609.

Zehn Jahre verstrichen, bis das Hamburger Platt in einem neuen Stücke auf dem Theater am Gänsemarkte wieder in sein Recht trat. Inzwischen war Schott, „der grosse Pan", gestorben (1702). Am 20. October 1704 ging zur Eröffnung der Bühne Matthesons vierte Oper in Scene.

4) Die betrogene | Staats-Liebe, | Oder | Die Unglückselige | *CLEOPATRA* | Königin von Egypten, | In einem | Singe-Spiel | Auf | Dem Hamburgischen | Schau Platz | vorgestellet. | HAMBURG, Gedruckt bey seel. Nicolaus Spieringks | nachgelassene Wittwe, 1704. — 30 Bl. 4^{0}. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [diese Ausgabe und eine zweite „ohne die Schornsteinfegerscene", gleichfalls Hamburg 1704]. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die Poesie ist von Friedrich Christian Feustking (geb. um 1678 zu Stellau bei Itzehoe, gest. 3. Febr. 1739 als Pastor zu Tolk in Schleswig), der namentlich in Dercetaeus, einem freigelassenen Knecht des Antonius, eine charakteristische Figur schuf. Seine Beobachtung, dass im Ehestand sich die Weiber gar nicht schämen, die Herrschaft alsobald durch Schmeicheln oder mit Gewalt den Männern wegzunehmen, kleidet der lustige Diener in folgendes Lied ein (II, 8):

1.

Wat stellt sick doch en Deren
Vertwifelt hillig an?
Un kumt se eerst thum Mann,
So will se stracks regeren:
Da heet et bald: Du arme Blot,
Nimm du de Schört, giff my den Hot,
Ick willt in allen Saken
Et uht der Wyse maken.

2.

Da geit et an thum mäkeln,
Da is bald dit, bald dat,
De Krancket weht nich wat,
Daräver se muht kekeln!
Da is dat Aas so *Super*-klok,
Dat ok des Mannes Prük un Brok
Vor eren Schnack un Kiven
Nich unvexert kan bliven.

3.

Se gifft up sine Gänge
Mit Argus-Ogen acht,
Und kriggt se man Verdacht,
So is dat Huss tho enge,
Da luhnt, da brummt dat Murmeldeert,
Und prühnt de Näss, und dreit den Steert,
Fangt entlick an tho bellen,
Dat em de Ohren gellen.

4.

Darüm so ist am besten
Dat man so deit als ick,
Un sick fin süverlick
Enthollt van sulken Gästen,
Erst sünt se aller Framheit vull,
Herna so warrt se spletter dull,
Un willt den Mann wat brüden,
Dat mug de Velten liden.

Von grösserer Bedeutung für die niederdeutsche Sprache ist eine andere Oper, welche Lessing in seinen Kollektaneen zur Litteratur (Bd. II, 219) gerade deswegen hervorhebt, nämlich

5) Der Angenehme | Betrug, | Oder: | Der | *CARNEVAL* | Von | *VENEDIG.* | In einem | Sing-Spiele auf dem grossen | Hamburgischen Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1707. — 24 Bl. 4⁰. Wieder aufgelegt: Hamburg, gedruckt bey Conrad Friderich Greflingern. 1711. — 24 Bl. 4⁰; HAMBURG, gedruckt bey Friderich Conrad Greflingern, 1716. — 24 Bl. 4⁰; Im Jahr 1723. HAMBURG, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 22 Bl. 4⁰; Im Jahr 1731. Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 22 Bl. 4. (Exemplare: Berlin [alle Drucke, ausgenommen 1716; 1723 Doublette]. Göttingen [1707]. Hamburg [1707, in zwei verschiedenen Drucken. 1711, zweimal. 1716, 1723, 1731]. Univ.-Bibl. München [fehlt das untere Stück des Titelblattes, mit Druckort u. Jahr]. Wien [1707, 1723]. Cohn, Katal. CXLV. [1707, 1716, 1723] u. in meiner Sammlung [1723].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 283) citiert eine Ausgabe Leipzig. O. M. 1709 und fügt (II, 266) hinzu: wurde bey solenner Begehung des dritten Jubel-Festes der weltberühmten Universität Leipzig auf dem daselbst befindlichen Theatro vorgestellet in einer Opera. Gedruckt im Jahr 1709. 4. Ferner besagt der Katalog der Königl. Bibliothek Berlin: zuerst gedruckt 1705. 4⁰, doch geht aus der Vorrede von 1707 nicht hervor, dass schon ein früherer Druck veranstaltet worden. Noch 1731 wurde das Stück in Hamburg gespielt, ein Beweis für dessen Beliebtheit und Unverwüstlichkeit. Dieser Erfolg ist unstreitig in erster Linie den originellen niederdeutschen Episoden zuzuschreiben. Lessing bemerkt eigens: kommt auch eine Trientje, ein niedersächsisches Dienstmädchen, vor, welches in diesem Dialekte verschiedene Scenen hat, und Lieder singt.

Die Musik rührt von Keiser und Graupner her, die Verse sind (nach Mattheson) von M e i s t e r und C u n o. Letzterer, „Mauritz" mit Vornamen, starb als Cassirer bei der Hamburgischen Bank den 1. Mai 1712, über Meisters Lebenslauf ist nichts überliefert. Vielfach gilt Barthold Feind als Verfasser; er steht als solcher u. a. im Kataloge

der Königl. Bibliothek Berlin eingetragen, ebenfalls bei Albert Cohn a. a. O. Doch mit Unrecht. Feind äussert sich in seinen Gedanken von der Oper (Deutsche Gedichte 1708. S. 103 f.) sehr entschieden gegen die sogenannte lustige Person: „In Hamburg ist die üble Gewonheit eingerissen, dass man ohne *Arlechin* keine *Opera* auf dem Schauplatz führet, welches warlich die grösseste *bassesse* eines *mauvais gôut* und schlechten *Esprit* des *Auditorii* an den Tag leget. Was bey der gantzen politen Welt für abgeschmackt und *ridicul passiret*, findet daselbst die grösseste *Approbation:* Wie man denn erst neulich im verwichenen Jahr, eine *Opera*, *le Carneval de Venise* benahmt, *præsentir*et, von so *absurd*en Zeug und abgeschmackten Fratzen, dass sie fast eine Peter-Squentz-*Opera* kan genannt werden. Man könte auch nichts einfältigers ersinnen. Dennoch hat das *Sujet* eine so allgemeine *Approbation* und Zulauff gehabt, dass es fast unglaublich. Die Brauer-Knechte selber musten ihr Geld dahin tragen, darüm kan man wol gedencken, dass dieses Venedische Carnevall nicht *le Carneval de Venise* sey, so in Franckreich *præsentir*et worden.“ Hieraus erhellt einerseits, dass Feind unmöglich der Autor sein kann, und andererseits, dass erst 1707 das Stück an die Oeffentlichkeit trat, und nicht schon 1705.

Die vier Dialektrollen sind:

Trintje, ein Nieder-Sächsisches Mädgen.
Severin, ein alter Nieder-Sächsischer Jubilirer.
Jan, ein Ostindien-Fahrer.
Anna, Severins Schwester (fehlt im Personenregister der Drucke 1707 und 1711).

Trintje eröffnet den achten Auftritt der dritten Handlung mit einer Arie, in welcher sie nach dem Vorbilde von Lauremberg den Luxus und die Kleiderpracht durchhechelt, sich über den geringen Dienstlohn beklagt und die Einfachheit der „guten alten Zeit“ lobt:

1.

WAt wart uns armen Deerens suer
Umm Kost und Kleer to winnen,
Gewiss man drillt uns up dee duer
Mit schüren, neyen, spinnen,
Dat Lohn ist höchstens dörtich Marck,
Forwahr dat is een groten Quarck,
Doch tbest ist, dat darneven
Noch *Accedentzen* geven.

2.

Dat Winachts, Brutstück, Umhangs-Gelt,
Dat mut uns noch wat bringen,
Wär dat nich, so wört schlicht bestellt,
Wie wörren kahl upspringen,
Dee Fruens sülfst sünt Dorheit full,
Un krigt upstä so dulle Schrull,
Wie schölt soo gaen in Kleeren
Als off wie Jungfern weeren.

3.

Ick segg dat Lohn is man een Quarck,
Nu wy möt Huven drägen,
Van twintig, ja van dörtig Marck,
Sün wie nich angeflegen
So süet uns nich een Slüngel an,
Wenn wie by unsen Jungfern gaen,
De Fruw segt sülfst wat Farcken
Geit by my her tor Karcken.

4.

Wo glücklich was de olde Tidt
Do man drog wefde Kanten,
Nu geit dat gode Geldken quit
Um knüppelt' *Anga*schanten.
Ick fürcht de Staat wart alto groot,
Deels wenn sie[1]) freit hebt kuhm dat Broot,
See seht mit Hartens Kummer,
Wo eer Tüch flücht nam Lummer.

[1]) Deel wenn se 1723. 1731.

5.

Doo man noch freesen Röcke[1]) droog,
Nicks wust van Wems to snören,
Dat Lohn was achtein Marck genog,
Man quam do doch to Ehren,

Nu äverst is et allto dull,
Veel Deerens sünt von Hoffart full,
Tom Rock dregt see Scharlacken,
Un flickt Hembt up de Knaken.

Jan. Trintje.

Jan. *WEl liewe Trintje kan heet syn*
Dat ick üw Lief kan wesen.
Trin. Nee, Jan löft my, ick hef gewiss
Min Deel all lang utlesen.

Aria.

Ick leef een goden Handwarcks-Mann,
Dat Lewen steit my beter an,
Jy laet de Fruwens fahren
Oft veele Maent yn Jahren.

Severin, mit noch etlichen andern von seiner *Nation.*

Jan. Trintje.

Aria.

Sev. Een Hesslik Wief un Slachter Block wart nümmer nich wegstahlen,
Sett man see Dag un Nacht vor Döhr keen Minsk wart see weghalen.
Man by een schöne dat iss war,
Dar lopt dat Older oft Gefahr,
Dat man wat kricht to dreegen
Wat uns nich is gelegen.

2.

Gewiss det is een slimme Tydt
Upsteh een Frow to nehmen,
De Staat is groot, dat[2]) Bruetschatt lütk,
Hernögst gifft wat to grämen,
Dat Leewen wart uns gantz versolt,
Dee Jungfern sünt nu veel to stolt,
Deels nährt sick mit dee Nadel
Un kleedt sick als van Adel.
Ick nehm denn mine Trin, dee is noch twisken beyden,
Ick meen dee will ick recht na mynen Willen leiden.
Er winket Trin. Wat mackstu by Jan in de Mast?
Höd dy för düsse Gäste.
Düt is keen Mann de vör dy past,
Löf my ick söck din beste,
Du weest ick hebb min Fruw up unse Reiss verlahren,
Wat dünckt dy? wulstu wol mit my die wedder pahren?
Twar schien ick wol wat olt,
Doch finn ick my tom freyen noch nicht kolt.

---

[1]) Schütze (Holsteinisches Idiotikon. Hamb. u. Altona 1800—1806. I, 336): *Frees:* Fries, grober Wollzeug. *Freesenrok:* Weiberrock, die ehmalige Tracht der Hamb. Dienstmädchen. *Klag der Hamb. Deerens* v. 5 bemerkt schon den steigenden Luxus. Und izt 1800 (etwa 80 Jahr später) ist das Scharlachtuch zu Seide und Atlas geworden, und die 18 Mk. Lohn zu 18 Thaler und drüber! — — Und „izt" 1883?! — Tempora mutantur . . .

[2]) de *in den späteren Ausgaben.*

Trin. *Sinjor* ey mit Verlöf, wil jy my wat fexeren?
Jy weet jo wat ick byn, ick bin een arme Deren,
Darto im Dorp gebahren,
Ick hef min Oeldern nich ins kennt,
Ick hef see fröh verlahren.
Wo kun ick my dyt grote Glück inbillen.
Sev. Hör Trin, richt dy na minen Willen
Segg Ja, ick wet wovan du byst gebahren,
Din Vader het vor *Coppitain* tor See gefahren,
Hee is mit Schip und Goot versuncken,
Du harst een Broer, dee is ock mit verdruncken,
Dyn Vader heet Hans Stolt,
Du weerst kuhm twee Jahr olt
Do sturf din Moder vull Bedröfniss nah.
Jan. *Myn Heer kan ick dit gloouen?*
Sev. *Ja, ja.*
Jan. *Wel Trin, ick bin Hans Stolten Sôhn,*
Myn Vader de is doot,
Maer ick quam met wat Goodt noch eüt[1]*) de Noot,*
Sal ick ü den als Brour nou hier entmuten?
En ü myn Heer als mynen Swager gruten[2]*).*
Trin. Wat is van Daag doch[3]) vor een glücklich Dag,
Worin ick eenen Broer un Leefsten finnen mag,
Ick bin vor Freud half doet, *Sinjor* da is min Hand,
Un ja, tom wahren Unterpandt.
Trin.) *à 2.* Nuh bin ick recht vergnögt.
Sev.) Dewil det soo de Himmel fögt.
Sev. (Tis nu keen *Mode* mehr sick sülfst to dode grehmen,
Starft eene Fruw, mut man tom Trost de ander nehmen.)
Wy hebbt nu nich van hier to ylen,
Wy köhnt nu in Venedig wat verwilen,
Wy wilt in unse Dracht, hier *Carneval* mit holen.
Trin. (Wo glücklich waer ick sien, by minen rieken Oolen!)

Aria.

à parte. Wo will ick em strakeln, wo will ick em plegen,
Ick will em den Mantel (un Büdel) utfegen,
Heb ick erst sin Geldken, so mag he man starven,
So kan ick bijm Olden, een Jungen erwarven.

2.

Seht wo sick myn Oole kan strüwen un bögen,
Doch haap ick nich dat ick by emm will verdrögen,
Dat Marck is verschwunden, ick krig man dee Knaken,
Doch meen ick, ick will dar noch Dahlers uthstaken.
Jan. *Hier stan ick nou, en kyck alleen.*
Sever. Ne, Swager Jan, jy schölt ook sehn
Dat ick for juw wil sorgen,
Töft man bet morgen,

---

[1]) uyt 1723. 1731.
[2]) entmoeten . . groeten. 1723. 1731.
[3]) fehlt in den späteren Drucken.

Ick hebb een Süster,
Tis wahr,
Se is ümtrent by negenfertig Jahr,
Eer Mann — — —
(Jan maackt een hönsche Mine.)
Wo Jan
Treck jy dee Nüster?
See het van eeren Mann, wat wünscht dee gantze Welt.

Jan. *Wel hu, wat heft see dann?*

Sev. See hett veel Gold un Geldt.

Jan. *A ha, Goudt, Gelt, dat bennen schone Saaken.*
Dat sou, een ouden Aap, wel jonck weer macken.

Sev. Sü dahr, see kümt too rechter Tydt.

Trin. Nu is, Broer Jan, ju Glück nich wyt.

Sev. Wäst willkam, Süster Ann,
Wät Jy dar ook all van,
Dat ik mit unse Trin
(Sü wo see smustert! Ey lett eer nich recht fin?)
Nu denk im echten Stand to leven?

Ann. Ik stah als half verstört,
Wat segstu Broer? dat hebb ik noch nich hört,
Nu, Nu, dee He-He-Hemmel wil darto sin Se-Se-Segen geven!

Sev. Wat dünkt ju denn van mine Süster, Swager?

Jan. *Ick glov haer Kass is fett, maer Sy wat oudt en mager.*

Sev. Hör, Süster Ann,
Ey wys doch ins an Jan
All wat du hest
Upt lest
Van dinen Mann bekamen.

Ann. Ja, ja, ik hebb so veel
Vant leewe Witt un Geel,
Dat ik mi nich darför dörff schämen.
(Sie öffnet das Wamms, und ziehet zwey gute Beutel mit Geld aus dem Busen, zeiget ihm selbige, beyde Hände auf der Brust haltend.)

Aria.

Jan lachet. *Wat maekt dat Gelt, al wonderlyke Saaken,*
Het kan de ouden jonck, en als daer niet van is
Heel seeker en gewis,
Dee Schoonen leelyck maeken.
Wel Swager, is dit myn? So is de Koop all klahr.
(Er greifft nach die Beutel.)

Sev. Wat segstu, Süster Ann?

Ann. Ja Broer, sla toh, ick will hem hebben vor minen lewen Mann.

Sev. gibt ihm einen Handschlag. Nu Glück damit, un left bet hundert Jahr.

Aria.

Alle. Dat Gelt sprickt nich, un is doch wahr,
Et makt dee meisten Freyen klahr
Dat Gelt schlicht alle Saaken,

Een Deeren) is See dwatsch un dumm
Een Keerel) is Hee dwatsch un dumm
See mag) sin böss, half lahm un krumm,
Hee mag) sin böss, half lahm un krumm,
Gelt kan See) leflik maken.
Gelt kan Hem) leflik maken.

(Sie tantzen einen alten Hamburger Tantz.)

Trin. Nu Kinder, kamt too hoop mit mi tom Thee.
Sev. Ne Trin, dee Quarck makt swacke Knee,
Gah, maeck en Braet-warm-Beerken,
Dat starckt Rügg, Lenn un Neerken. (Gehen alle ab.)

Damit schliesst der nd. Auftritt. Es lässt sich denken, dass derselbe lebhaften Beifall fand wegen der glücklichen Schilderung der vaterstädtischen Sitten und Moden und der heimischen Sprache zu Liebe. Zumal das von Trintje gesungene Lied erlangte eine lokale Berühmtheit; es ging in den Volksmund über, und Manches daraus mag noch lange als geflügeltes Wort gezündet haben. Wiederholt ist es auf sogenannten fliegenden Blättern reproduciert worden. Scheller (Bücherkunde S. 374. Nr. 1564) verzeichnet einen Nachdruck, den er in das Jahr 1747 resp. 1748 setzt: De Hambörger-Uthroop, Sing-Wiese vörgestellet. Beneffenst truhartige Klage van de Hambörger-Deerens, Un den vertruwelycken Schnack van Silck Zippels un Gesche Schwöns, Geholden up den Hoppen-Marckt; twischen 10 un 12ven, des Vörmiddags. *Hinten:* Gedrückt, gelyck na dem Schnack, des Vörmiddags. *s. a.* 4 Bl. 4⁰. Dieser Druck und vier sehr ähnliche Quartausgaben, vielleicht aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, sind auf der Hamb. Stadtbibliothek vorhanden. Eine andere Auflage von „Dee Hambörger Uhtroop. Truhartige Klage van de Hambörger Deerens“ s. l. & a. 1/2 Bogen 4⁰, ohne den Vertruwelycken Schnack, der weit jünger ist, befindet sich in Wolfenbüttel (vgl. Scheller, Nachtrag S. 481). Einen Druck in 8⁰ besitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin: Der Hamburger Jahrmarckt; Oder: 1) Das Hamburger Ochsen-Fest, 2) Eene Truhartige Klage van de Hambörger lütgen Deerens, 3) Dee bekannte Hambörger Uthroop, besungen van eenen oolden Dütschen Deegenknoop. Hamburg, gedruckt auf dem Schaarsteinweg. — *s. a.* 4 Bl. 8⁰. Die „truhartige Klag“ ist mit wenigen textlichen Veränderungen und in etwas geregelter Orthographie das durch Trintje zuerst 1707 populär gewordene Lied: Wat wart uns armen Deerens suer.

Eine Art Fortsetzung dieses Stückes, und darum schon hier zu erwähnen, ist:

6) Der Beschluss | Des | *CARNEVALS* | *OPERA COMIQUE,* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet, | Im Monat *Februarii Anno 1724.* | Gedruckt bey Caspar Jakhel, auf dem Doms Kirchhofe. — 33 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheaterbibliothek]. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die ersten beiden Handlungen sind in französischen Versen nach der Oper „Europe galante“ und der Komödie „La fille Capitaine“

abgefasst, während die dritte folgendes theilweise mundartliche Intermezzo im sechsten Auftritte darbietet:

Eine Gasse zu Venedig. Es ist Nacht.

Pantalon hat seiner geliebten Columbina ein Ständchen gesungen, Capitanio und Arlequino, dessen lustiger Diener, stehen von fern. Letzterer schreit wie ein Nachtwächter.

Arl. De Klock hefft zwolffe schlagen,
Zwölff iss de Klock — — —
Wat meckert vor ein Ziegenbock?

Columb. begiesset den Pantalon von oben.

Pant. Dass dir 6000. Schwalben
Den Puckel wieder salben!
Du loses Pack! was thu ich dir?

Arl. fast ihn an. Maz Ossen-Tews, wat larmst du hier?
Weest du nich, dat de Klock all lang hett Teine schlagen,
Un du bist hier ohn Licht. *Cap.* Fort nach dem Loch.

Pant. Ihr Freunde hört mich doch. (Sie prügeln auf ihn zu.)

Cap. Fort, fort!

Arl. Segg nich en Wort.

Pant. Gewalt, Gewalt, Gewalt!

Dottore macht die Thür auf und rufft:

Hier, Pursche, halt!

Arl. Ey wat ick will die Nacht-Raw lehren,
De Lüde ut dem Schlap to stören;
Ick will die so den Puckel susten,
Dat du vor Angst sallst, als en Kater prusten. (schlägt immer)

Dott. Ihr Leute, last den Mann zu frieden,
Seht, er gehört ja hier zu hause.

Arl. Ey nix! wie laten uns nich brüden.

Dott. Nun geht, da habt ihr was zum Schmause.

Arl. Ja, wat iss dat?
En Stintken vör de Katt.

Das gefiel, zumal in diesem burlesk-komischen Genre die ganze Farce gehalten ist. Ein Separatabdruck dieses letzten, deutschen Theiles erschien u. d. T.: *IL CAPITANO* | *Operette Comique* | Aus dem Beschluss | Des | *CARNEVALS* | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Abermahls vorgestellet. | Im Monaht Mertz, *Anno* 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 10 Bll. 4⁰. Hier findet sich die kleine niederdeutsche Einlage unverändert vor. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Immer mehr steigerte sich der Anklang, welchen die alte sassische Muttersprache beim grossen Publikum fand, so dass die Direktion der Hamburgischen Oper unter Johann Heinrich Saurbrey, an den Frau Wittwe Schott 1707 ihr Unternehmen verpachtet hatte, den Versuch machen konnte, ein vollständig im Idiom geschriebenes Singspiel aufzuführen, nämlich:

7) Die lustige | Hochzeit, | Und dabey angestellte | Bauren-*MAS-* | *QUERADE.* | Gedruckt im Jahr 1708. — 7 Bl. 4⁰. Diese

erste Ausgabe erwähnt Mattheson nicht. Neudruck: Die lustige | Hochzeit, | und | Dabey angestellte | Bauren-*MASQUE-* | *RADE.* | In einem schertzhafften | Zwischen-Spiele | auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Zur *Carnevals*-Zeit | *Ao.* 1728. vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 7 Bl. 4°. Karl F. A. Scheller besass, wie er in seiner Bücherkunde (S. 396. Nr. 1675) mittheilt, einen Nachdruck: Die lustige Bauernhochzeit . . in vier Auftritten. Hamburg 1774. in 8°. (Exemplare: Berlin [1708. 1728]. Hamburg [dsgl. in 3 Expl.] Weimar [1708]. Wien [1728]. Cohn, Katal. CXLV. [1708] u. in meiner Sammlung [1728]).

Drei Komponisten streiten sich um die Ehre, dies Stückchen in Musik gesetzt zu haben, und zwar (nach der Hamburger Textsammlung) Keiser und Graupner, nach Mattheson kein geringerer als der berühmte Händel. Die Autorschaft der Dichtung ist mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisbar. Eine Notiz in dem auf der Hamburger Stadtbibliothek vorhandenen Exemplare von 1708 besagt: „Intermezzo im Hamb. Dialeckt, vom Bank-Cassirer Cuno. Vorgestellt in der Oper Daphne“. Dieselbe ist freilich von Hinrich Hinsch (geb. zu Stade, gest. als Rechtsanwalt den 5. Mai 1712 in Hamburg) verfertigt, der sich indessen in seinen Poesien nie der Mundart bedient hat, wol aber Cuno, wie wir bereits sahen. Cuno wird höchst wahrscheinlich der Urheber des Nebenspiels sein; ihn bezeichnet auch das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller (I, 614) als solchen, während Mattheson den Namen des Erstgenannten citiert.

Gewisses Interesse kann die Besetzung der Rollen beanspruchen, welche auf der Titel-Rückseite der Ausgabe vom Jahre 1728 gedruckt steht.

Personen
dieses Zwischen-Spiels.

Lisske Gern-Manns, die Braut-Magd, nachmahls selbst die Braut.	*Madll.* Kåyserinn.
Clas Licht-Trost, Bräutigam, und kurtz vorher gewordener Wittwer.	*Monsr.* Riemschneider *Jun.*
Gretje, Braut Mutter.	*Monsr.* Buchhöfer.
Heyn, Braut Bruder.	*Monsr.* Westenholtz.
Hans Schnack-Verdau, Sermon-Meister.	*Monsr.* Möhring.
Allerhand Masquen.	

Der Schau-Platz ist in Hamburg.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellet vor eine grosse Gasse in der Stadt[1]).

Clas, ein Wittwer und Gärtner, Liske die Braut-Magd.

Liske. Tüs Mussü Clas, ey lat my gahn,
Ik mut fam Brägam wat vor unse Brudt her halen,
Tis nu keen Tydt mit jow upsted to dwalen,
Ik kan verwiss nu hir nich länger stahn;

[1]) Der Schau-Platz stellet vor die Börse, und das Raht-Haus, nebst umstehenden Gebäuden 1728.

Denckt doch ins um, jow Frou sündt kuhm de Föte kohlt,
Un jy — — —

Clas. Nu Liske de iss dodt, wes du man nich so stolt,
Hör doch man noch een Wort, wat hestu doch ver Hast,
Ik hef hier by twe Stund[1]) ver dyner Deur uppast,
Dyn Jungfer iss de Brudt? folg du er ok nu na,
Un schuf nich länger up dat lefe söte Ja.

Aria.

Schal ick noch in Hapnung stahn?
Baldt mut ick ahn Trost vergahn,
Half harck dy myn Hart al geven
Noch by myner Olsken Leven,
Un du segst noch jümmer nee,
Dat deyt my im Harten wee.

Ik meen ik heb um dy all redlik wat geleden.

Liske. Myn leve Clas ik bid, lat my upstä mit freden!
Dat Leven makt my oft den Kop recht dull,
Un nu iss hee darto van andern Saaken full.

Aria.

Wo wart en Brudtmagd doch geplagt
Se ward um alle Ding befragt,
Doch dat maackt noch all gröter Pyn,
Wem left un doch nich Brudt kan syn.

Wat kost dat Freyen doch all Gelt?
Ik har myt nich so dür färstelt,
De Brudschat iss offt half vertährt
Ehr noch ins is een Kind beschert.

Bald steit dee Snider vor de Dähr,
Denn kumt dar ok de Kramer her
Mit gantzen Packen up dee Kahr,
Dar geyt, mäht af, de Koop iss klahr.

Bald lopk nam Linn un Kanten Krahm
Kuhm dat ik denn to Huss ins kam,
So heet: loop Lisk hal Rinsken Wyn,
Denn möter Suckerpletjen syn.

Denn kumt en Jud, en Schacherer,
Mit Parlen un Demanten her,
De wil dar ock en Toch van then,
För half Cristal, half Demant-Steen.

Denn geyt de Brägams-Avent an,
Dar heet: schaff up, loop wol dar kan,
Het mut upt best tracteeret syn
Mit Wild, Tam un Schampanje Wyn.

Denn kumt dar erst en Schottel[2]) her.
De gröter offt is as de Deur,
Mit eenen grooten Miskmask an,
De kuhm een Kutzker dregen kan.

In düsser Schottel kumpt to hoop
All wat upt Marckt man is to koop,
Van Flesk, Kohl, Kreft un Fagelwark,
Mit Eyer, Backwarck, un mehr Quark.

Do man noch Brägams-Avent heel
Mit Rijs ful Sucker un Caneel,
En braden Hohn, en Schottel[2]) Fisk,
Darby een goden Fründ to Disk;

Denn ging herum de sülvern Kann
Mit Beer ful Moht, denn quam heran
Een Glass mit Franssk of Rynsken Wyn.
Do kun man noch ins lustig syn.

Nu averst is de Staat to groot,
Fam Löft-Dag an bet an den Doot.
Darum geyt ook so mennig Paar
Oft all to krimp im Leffel-Jahr.

Myn Heer sit oft up sijn Canthor,
Un set de Hand bedröfft ant Ohr,
Wenn ropt de Frow: Kind! Geldt herdahl,
Denckt he: dat dy Süntfelten hahl[3]).

---

[1]) Stün'n 1728.

[2]) Schortel 1728. Schütze (Idiotikon IV, 66): *Schortel* [auch Schottel statt Schöttel] für Schüssel, in alt Hamb. Oper z. B. lustige Hochzeit 1728.

[3]) Schütze (Idiotikon IV, 13): *Sünt Velten, dat di Sünt Velten haal!* Verwünschung. In einer alten Hamb. Oper singt eine Dienstmagd von ihrer Herrschaft: *folgt der Text aus* „Die lustige Hochzeit". De Velten kommt schon in Feustkings Oper „Cleopatra" vor (vgl. S. 124).

Nu Class Adiu,
En andermahl so wil wer mehr fan schnacken,
Ick mut man gahn un maaken korte Hacken.
(Class nimmt mit freundlichen Minen Abschied, und gehet ab.)

Anderer Aufftritt.

Liske, Heyn und hernach seine Mutter.

Heyn. Ehem! Ehem! pist! pist! ey Jungfer töft en bäten!
Wät jy nich wo myn Süster deent, half hef ickt Huss vergäten.
Liske. Wat snackstu Buhr, wo kumstu her?
Heyn. Fan Osdorp. (Liske.) Wat is dyn Begehr?
Heyn. Ick wül myn Süster wol ins sprecken,
Ik hef se wohl nich sehn im half Stieg Jahr und dörtein Wecken.
Liske. Wo heet dyn Süster denn? (Heyn.) Lisk Gern-Manns mit Namen.
Liske. Un du? (Heyn.) Heyn, Heyn hept se my nömmt do ick up dee Welt bin kamen.
Liske. Wat hör ick? büstu Heyn mijn Bror?
Heyn. Ne Junfer, wennck dat löfd, so weer ick wol en Dohr;
Ick löf jy wilt mick hier en betjen brüden,
Myn Süster iss en Deern [1]), und nich fan jow Art Lüden;
Seht dar kumt myne Möm de wart wol beter weten.
Liske. Wo Heyn, kenstu my nich, hestu my ganz vergeten?
Wäst wilkahm Moder, wat wil jy hier maken?
Gretje. Ick bring en Kalff to Marckt un noch wat ander Saaken.
Heyn. Möm, iss dat unse Lisk? (Gretje.) Ja! ja! se iss't Heyn, ja!
Heyn lacht Ha! ha! ha! ha!
Dat sünt jo dulle Saacken,
Wo, kam hier in de Stadt van Buhrdeerns Jungfern maacken?

Aria.

Wol dacht dat do du hödst de Swyn,
Dat du noch ins schust Junfer sijn?
Kant sick so in de Stadt verkehren,
Wilk ook dat Junckern Handwarck lehren:
Man Liske seg, wo büstu doch so gley un glat,
Verdeenstu in der Stadt so'n grooten Schadt?

Aria.

De Haar sünt dij so glat un blanck,
As wenn se de Bull har lickt,
Du geist een rechten Junfern-Gang,
Mit Scho umher wit stickt,
De Haasen sünt so wit als Kryt,
De Rock wol een stieg Folen wyt,
Mit fief reeg sieden Schnören,
Kanstu den Staat utföhren.

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 5. S. 130 f.: „In Hamburg war ehemals, und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, der Name Jungfer ehrenwerth und bezeichnete die Töchter angesehener Häuser; die des mittlern und niedern Standes hörten sich ohne Bedenken Dirne nennen. Auch unterschied man ohne Unterschied des Standes und meist ironisch ein geputztes Mädchen von einem simpel gekleideten durch den Namen Jungfer. In einem 1728 auf dem Hamburger Oper-Schauplatze aufgeführten scherzhaften Intermezzo, betitelt: „die lustige Hochzeit", trifft ein Bruder vom Lande seine, in der Stadt Hamburg, in einem angesehenen Hause dienende, Schwester, elegant gekleidet, und will sie deshalb nicht anerkennen."

Dat Wams iss gahr fan sieden Stoff,
Doch tiss dy för to kleen,
Ne Lisk du makst gewis to groff,
Men kant all liggen sehn;
De Mauen ful van Kluterey,
De Hals iss deckt, de Bussem frey,
Ne, ne, de Art to lefen,
Kan dij keen Ehre gefen.

Seg, wenn du freyst, wat makstu mit den Kleeren?
Ik lof se mät darna noch ins Ebreisk lehren.

Liske. Nu Jung, wat snakstu, hol de Snuht,
Gah du na dinem Dorp hennuth,
Komstu herin um my to reformeeren,
Swig stil, of ick war dy hier bal wat anders lehren.

Heyn. Nu Talk van Osdorp war nich dul,
Krigstu fan Hoffart dulle Schrull,
Wo büstu so verbeten?
Wer unse Möm nich hier, un ik alleen,
So schustu sehn,
Wo ik dat sieden Wams mit düsser Ehl wul meten.

Liske. Du Schlüngel wustu my wol ass dyn Süster schlan?
So schustu bald mit eener dicken Schnut[1])
Tohr Stadt hennuht
Un so na Osdorp wedder gahn.

Aria.

Gretj. Schwig Liske schwig, de Jung het Recht,
Du krigst doch kuhm en Handtwarcks-Knecht,
Watt schal denn al de Plunder
Van baven un van under,
Hestu nuh wat, so hold to rade,
Im Older is het fehl to spade.

Heyn. Kahmt Möm, laht uns na Osdorp wedder gahn,
Un laht de grote Deern ful Pracher-Hoffart stahn.
(Gehn beyde zornig ab.)

Liske. Wat ik noch dreg dat wet ik to betahlen,
Ik wil fan jow fam Dorp hier nix to halen.
Unse *Sinior* is myn gode Fründ, de wart my nich verlaten,
He schmit uht Kortzwihl mennig mahl,
Wen he kumt fam Canthor herdahl,
En Marck of twe my offt in mynen Platen.

Aria.

Wo gern spaard wie unse Geld,
Wie meut et suhr verdehnen,
Tis recht en Plaag up düsser Welt,
Oft meut wie Kleder lehnen,
Dels Frowens wilt, wie schölt so gahn,
Wenn se tohr Kost, of Fadder stahn,
Tschüt al de Frow to Ehren
Wat wie uht geft vor Klehren[2]).
Gewiss wie wehren wol to fred
Mit Kirsey of grof Laken,
Doch har ick ins en Frow, de sed:
Deern wat schalk mit dy maken?
Hestu nich vehr of fif Pack Klehr,
So hef ick van die schlichte Ehr;
Gah Deen by ringen Lüden,
Dart nix het to bedüden.

---

[1]) slan . . Snuht 1728.

[2]) Schütze (Idiotikon IV, 281): Die Herrschaften sind selbst schuld, dass der Luxus ihrer Dienstboten und deren närrischer und übertriebener Kleiderstaat, eine Folge herrschaftlicher Indolenz oder Konnivenz, im Steigen ist. So war es schon vor Alters in Hamb. Arie einer alten Oper wo eine Magd singt: Deels Froens wölt wi schölt so gaan u. s. w.

Loft my, ick nehm nich hundert Marck
Dat myne Frow düt hörde,
Se holt up groten Staat ock starck,
Se ist, de myt recht lerde.
(Hier wird gerufen:)

Lisk, Lisk, dar geit al wedder an,
Ik mut man lopen wat ick kan,
Ik wünsch jow[1]) goden Aven,
Dar nedden un dar baven.
(Neiget sich und läufft davon.)

Dritter Aufftritt[2]).

Gretje und Heyn mit einer Eyer-Küpe.

Gretj. WAt mehnstu Heyn, unse Lisk is Brudt.
Heyn. Möm is dat so, so sünt er goden Dage uht.
Gretj. Na aller Lüden Sage,
So wil er Junfer noch Morgen ef van Dage,
En groten Balen un darby
Er eene frye Hochtyd geven.
Heyn. Y! Y!
Wat wart se dar in Lust un Freuden leven.
Ey Möm, wo mak wy dat? wy möt dar ok hen gahn,
Wy könt wol in en Ort en betjen up de Luhre stahn,
Ik har wol Lust de Putzen antosehn,
Kahmt laht uns gahn, dar kumpt se her alleen.

Aria.

Liske. Gewiss de Minsk ist wol daran,
De up der Welt nix weht noch kan,
De nich fehl lehrt darf ock nix dohn,
De Doht gifft doch gelicken Lohn.

Man een, de sick let warren suhr,
Den drilt en jeder up de duhr,
Un oft het hee noch Stanck vor Danck,
Vor alle Men syn Levenlang.
Doch lohnt myn Junfer nich up solke Art,
Och ne se wart nu bald dorch myne Hülpe ock gepart
Un nu wils up myn Hochtyd-Dag
Ins lustig leven;
Un wenn wy trouwet sünt, en groten Ballen geven,
Derwihl ik nu um alles weht beschet,
So mak ikt ok upt Best hierto gerecht[3]).
(Geht ab. Alhier wird ein Tisch zurecht gesetzt.)

Vierdter[4]) Aufftritt.

Ein Bauer mit einem Spies mit Bänder bebunden; hernach folgen Braut und Bräutigam, nebst allen Hochzeit-Leuten, mehrentheils masquiret; worauff der Bauer, nach gemachter Bauren-*Reverence* anfängt:

Wäst Wilkam all
In düssen Saal,
Un set jow baldt to Disk,
By Würste, Flesk (un Schincken,) o ne Fisk wil ik seggen,

---

[1]) jou'n 1728.
[2]) Zweytes Zwischen-Spiel, Erster Auftritt. Der Schau-Platz stellet eine grosse Diele vor. 1728.
[3]) gereet 1728.
[4]) Zweyter 1728.

Jy wardt hier up goodt Bursk tractert,
Doch is unse Junfer sülfst hier Weert;
De Brudt un Brägam lefenslang,
De segt darvör doch groten Danck,
Un bidt dat jy mägt lustig leven, ne lustig sijn,
By goden Behr, doch keenen Wien,
Un wünsckt, dat jy mögt lange leven
Vor dat, wat jy tohr Hochtyd-Gafe ward gefen.

Heyn. Möm, sünt dat Minsken, edder Apen?
Ik kan nich löfen dat se so sünt schapen.

Gretj. Ne Heyn t'sünt Minsken, man se hept Cibilken föhr,
Dar kieckt se mit den rechten Ogen deur.

Heyn. Hört Möm, wie wilt darna de Kerels ok wat brüden,
Ik löf se mehnt wie sünt denn ok van eren Lüden.

(Wie man sich zu Tische gesetzet, schleicht Heyn und seine Mutter auf die Gallerie, und halten sich verborgen. Nachdem wird das Essen auffgetragen zwey Harlequinen tragen auf den Achseln eine kleine Bahre mit einer sehr grossen Potage Schüssel. Wie sie bald bey der Tafel sind, strauchelt der hinterste und fält, der forderste hält noch die Bahre, und ruft; Einer so hinter demselben eine Schüssel mit Würste trägt, lässet selbe fallen, indem er die Potage retten wil.)

Hier finck en bätjen Kahl, makt ju darmit en Baart.

Gretj. Heyn hett dat ok wol Art?

Heyn. Ey ja, gäft my jow Mütz un Wams, nehmt jy myn Rock un Hoot.

Gretj. Ik löf gewiss, nu geyt et rechte goot.

Heyn. Kun ik nu doch up Städsk en betjen schnacken.

Gretj. Dat wilk die lehren, ehr, als gode Klütjen backen:
Wat up dem Dorp heet Broor, heet in de Stadt Heer Broder,
Un wat by uns heet Möm, heet in de Stadt Frow Moder,
De Esels sünt upt Land un in de Stadt geliek;
Wat up dem Dorp heet Pool, heet in de Stadt en Dyk,
Wat in de Stadt heet Mest, dat nöm wy oft en Knyf,
Wat hier en Frow heet, dat heet by uns en Wyf,
Wat by uns Deerens heet, heet in de Stadt stracks Jungfer.
Wat hier — — —

(Hier komt ein Harlequin, und nachdem die Gesellschafft eine Zeitlang (wie selbige von der Tafel aufgestanden) getantzet hat, und macht gegen Heyn und seiner Mutter ein Reverence, und nohtiget sie auch zum Tanz. Gretje meinet er begehrt einen Almosen.)

Gretj. Gaht wieder gode Fründ, wie hept hier nix to gefen.

Heyn. Möm gefft em doch en Ey of twe, so het he wat to leven.

(Wie Heyn ihm die Eyer hinreicht, schlägt Harlequin ihm selbige in der Hand mit seinen Pritschholtz in Stücken.)

Dar schal dy swarte Deef de Kranckt för halen,
De schastu my wol dür betahlen.

(Gehet mit seinem Stock auf den Harlequin loss, die gantze Gesellschafft komt in Unordnung daher geloffen, und bringen sie auseinander.)

Clas. Wat is dat för en Keerl?

Lisk. Wat kranckt, dat is myn Broer.
Clas. Wol is de ander denn?
Mij dünckt dat ik hem kenn.
Heyn. O scheert man all torüg, de ander is myn Moer.
(Sie wollen beyde davon lauffen.)
Lisk. Nu Moder blieft man hier wie wilt uns nu nich slan,
Un Heyn du schast van Avend noch mit uns tom Dansse gahn.
Heyn. Menstu dat recht, so blief ik hier wol noch en bäten,
Man töf du swarte Galg, ik wil dijt nich vergeten.
Wat heij jy doch tom besten dar up juwen Disk.
Lisk. ät wat ju lüst, hier steit noch Klütjen, Flesk un Fisk.
(Heyn und seine Mutter setzen sich an die Tafel, und essen wacker, indessen tantzen die Masquen. Die Braut setzet sich hernach wieder allein oben an die Tafel, und werden ihr Geschencke gebracht, so alle auf die Tafel gelegt werden. Heyn komt auch mit der Mutter.)
Gretj. Hör Lisk up de Kost-Gaf hef ik nig gedacht so äfen,
Sü dar ik wil dij düssen Korf mit veer stieg Eijer gäfen.
Heyn. Nee Möm, twee sünt darvan, de het de bunte Düfel haalt,
Liesk hool em fast, bet dat hee de betahlt.
(Tantzen alle noch einmahl und gehen ab.)

Dies erste durchweg niederdeutsche Singspiel steht schon auf ganz modernem Boden und darf als Vorläufer der zwanzig Jahre später blühenden Lokalpossen angesehen werden. Hinsichtlich der Erfindung des Stoffes und in Zeichnung der Charaktere weist es übrigens mit den mundartlichen Scenen im „Carneval von Venedig“ verwandte Züge auf. Das unvermuthete Wiederfinden und Erkennen der Geschwister, Trintje und Jan einerseits, Liske und Hein andererseits, trägt Spuren grosser Aehnlichkeit. Trintje und Liske unterscheiden sich kaum von einander. Ihre Arien behandeln mehr oder minder dasselbe Thema: Lob der guten alten Zeit und Sitten sowie Klage über den Aufwand und Luxus der dienenden Klasse; ja einzelne Wendungen stimmen fast wörtlich überein. Auf den ersten Blick erkennt man, dass beide Texte von ein und demselben Verfasser herrühren. Wenn bis jetzt die Autorschaft Cunos nur auf einer Conjektur von mir beruhte, so sprechen vollends die inneren Gründe auf das Schlagendste zu seinen Gunsten, denn Cuno ist auch der Dichter des „Carneval von Venedig“.

Trotz des ausserordentlichen und nachhaltigen Anklanges, dessen sich „Die lustige Hochzeit“ zu erfreuen hatte, wovon die Wiederholungen und Neudrucke zeugen, ging in den nächsten Decennien keine im Hamburger Platt geschriebene „Novität“ auf dem Theater am Gänsemarkte in Scene; gewiss zum Vortheil einer edleren musikalischen Richtung, nicht aber zum Nutzen der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Förderung und Pflege sollte in erster Linie die Hamburger Oper dienen, dies Versprechen hatte Schott bei Begründung seines Unternehmens abgelegt und nach Kräften erfüllt. Von seiner Wittwe wurde die Direktion in ewigem Wechsel verschiedenen Personen übertragen, so dem Komponisten Reinhard Keiser, dem

Litteraten Drüsike, Herrn J. H. Saurbrey, dem Hofrath Gumprecht, Schotts Schwiegersohne, den Excellenzen Graf von Callenberg, Envoyé von Wich, Conferenzrath von Alefeld, Envoyé von Wedderkopp, Herrn Desmercieres. Später fanden sich hundert Subscribenten, welche die Bühne pachteten, 1729 übernahm die berühmte Sängerin, Madame Kayser, die Leitung, 1737 eine andere Primadonna, Maria Monza, Tochter eines welschen Schneiders, der die Kasse führte; ein Chaos von Direktoren männlichen und weiblichen Geschlechts, welche mehr und mehr italienische und französische Texte oder doch mindestens Arien dem deutschen Publikum von Hamburg boten. Nur mitunter lacht wie der helle Sonnenschein, wie der glitzernde Demant uns aus dieser Babylonischen Sprachverwirrung ein niederdeutsches Lied entgegen. In dem Zeitraum von 1709 bis 1724 enthalten drei Opern je eines. Dann aber bricht für die alte Sassensprache das Morgenroth an, oder ist's die Abendröthe? denn nur zu bald verschwindet sie wieder vom Schauplatze und hat die Herrlichkeit der Hamburgischen Oper überhaupt ihr Ende erreicht.

Die beiden nächstfolgenden niedersächsischen Arien kommen in den Singspielen eines Schwaben vor. Johann Ulrich von König (geb. 8. Oct. 1688 zu Esslingen, gest. als Hofrath und Ceremonienmeister zu Dresden am 14. März 1744) kam um 1715 nach Hamburg, wo er mit Brockes, Richey u. a. die deutschübende Gesellschaft stiftete, auch mit dem Bürgermeister Lucas von Bostel, den wir als Verfasser des Cara Mustapha kennen gelernt, Freundschaft schloss und beinahe zehn Jahre verweilte; 1730 hielt er sich wieder daselbst auf und wurde Mitglied der Patriotischen Gesellschaft. Von seinen dramatischen Schöpfungen gehört hierher:

8) Die Römische Grossmuht, | Oder | *CALPURNIA.* | In einem *Muſicali*schen Schau-Spiele. | Im Monath *Februar.* 1716. | Auf dem Hamburgischen *Theatro* aufgeführet. | HAMBURG, gedruckt bey Friederich Conrad Greflingern. — 25 Bl. 4°. Mit Titelvignette. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. [verdruckt 1715 statt 1716]).

Der nach dem Italienischen bearbeitete Text, welchen Heinichen in Musik setzte, interessiert uns um einer kleinen Arie willen. Poltrio, ein lustiger Unter-Officier, brüstet sich (III, 12) damit, dass die Mädchen ihn fast zu Tode karessieren; er glaube nicht, dass die „Löffeley“ vor diesem so im Schwang gewesen sei, wenigstens habe seine Mutter davon nicht viel gesprochen. Und nun singt er ihr Leiblied:

1.

Als ick noch Jumfer was, värwahr,
Do hebelt ick dat hele Jahr,
Ick trock de Nüstern in de Höh,
Un sede nicks as Ja un Ne.

2.

Doch as ick kam im Fruen-Stand
Wür de Bocks-Büdel[1]) mi bekant,
Do mug ick ohck so gern als een
Dee Lüde dor de Hehckel theen.

[1]) Schütze (Idiotikon I, 126): Ein Beutel, den die vorzeitigen Hamburgerinnen an ihrer Seite hängend trugen, wohinein sie ihr Gesangbuch u. a. Dinge steckten, und bei ihren Schwazparthien auf Promenaden und in Zimmern an behielten. Metonymisch:

3.

Man als ick eene Witwe was,
Do weer min Trost een Branwyns-Glass.
Do find ick mi recht wohl daby,
Un doh wat in de Hebely.

Noch jetzt bekannt ist die nd. Einlage in einer ihrer Zeit gern gesehenen König'schen Oper, nämlich:

9) Heinrich der Vogler, | Hertzog zu Braunschweig, | Nachmahls | Erwehlter Teutscher | Kayser, | In einem | Singe-Spiele | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Vorgestellet | Im Jahr 1719. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 24 Bl. 4°. Ein Neudruck erschien 1735. Hamburg, gedruckt bey sel. Georg Dietr. Spieringks Wittwe. — 24 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [1719 dreimal, 1735 einmal]. Hamburg [beide Drucke]. Kiel [1719]. Weimar [dsgl.]. Wien [dsgl.]. Cohn, Katal. CXLV. [dsgl.]).

Vor den Aufführungen in Hamburg hatte dieses Stück bereits in Braunschweig, zuerst im Sommer 1718, Triumphe gefeiert. Zwei Ausgaben existieren aus den Jahren 1718 und 1719: Wolffenbüttel, druckts C. Bartsch, Hertzogl. *pr.* Hof- u. Cantzley-Buchdr. 4°. M. Vign. (Vgl. Wendelin von Maltzahn, Deutscher Bücherschatz III, 529. Nr. 2194.) Königs Widmung an den Herzog August Wilhelm und an dessen Gemahlin Elisabeth Sophia Maria, auf welche oft angespielt wird, ist datiert: Weissenfels den 1. Aug. 1718. Ein zweiter Theil, der nichts Mundartliches enthält, erschien im gleichen Verlage 1721 und wurde in der „Lichtmessen-Messe“ gegeben. Die Dedikation an den Herzog Ludwig Rudolph und an seine Gemahlin Christine Luise ist unterzeichnet: Joh. Ulr. König, geh. Secretarius und Hof-Poete, Dressden 11. Januar 1721. (Vgl. Chrysander, Jahrbücher für musikalische Wissenschaft. Bd. I, 268 u. 271.) Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 291 u. 295) citiert irrig: I Th. Braunschw. 1718; 2ter Th. Braunschw. 1721, während er von den Hamburgischen Drucken nichts weiss. Letzter Druck des ersten Theils: Wolfenbüttel, Bartsch, 1730. 4°. (Exemplare: Braunschweig [sämtl. Ausgaben]. Dresden [1718]. Hannover [1718, 1721]. Wolfenbüttel [dsgl.]).

„Brönsewick du leife Stadt“, so beginnt in den zu Wolfenbüttel veranstalteten Ausgaben das niederdeutsche Lied, welches Rudel, Heinrichs lustiger Vogelsteller, singt. Das passte natürlich nicht auf Hamburg und ebenso wenig das Lob der Mumme. Hamburg, die Stadt des gut Essen und Trinken, der saftigen Braten und vortreff-

---

ein vorgeschriebner oder herkömmlicher Schlendrian in gewissen sonst willkührlichen Handlungen, welchen die Hamb. Frauen im Kopfe hatten und bei Vorfällen im bürgerlichen Leben und Umgange sehr genau befolgten. Von der Schnur dieses Beutels haben sich in den Hamb. Familien die mehrsten, obwol nicht alle Fäden abgetrennt: Ein ächthamburgisch Sitten- und Familiengemälde für die Bühne, der Bookesbeutel, von einem Hamb. Buchhalter (Bookholler) Borkenstein verfertigt und mit Beifall gespielt, persiflirte diesen Beutel und verewigte ihn. — Ueber dies am 16. August 1741 zuerst aufgeführte Lustspiel vgl. Schützes Hamburgische Theater-Geschichte S. 260—263.

lichen Weine, musste anders gepriesen werden. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte veranschaulicht die Metamorphose am Besten.

Wolfenbüttel 1718.

Zweyte Handlung. Dreyzehender Auftritt.

Rudel in der einen Hand eine Braunschweigische Wurst, in der andern ein Glas Braunschweigis. Mumme, komt gantz betruncken aus einer Schencke, mit einem Jungen, der eine grosse Bier-Kanne trägt.

1.

BRönsewick du leife Stadt
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schöne Mumme hat,
Da ick Worst kan freten,
Mumme schmeckt nochmal sau fien
Ass' Tockay un Mossler Wien,
Schlackworst füllt den Magen;
Mumme settet Neiren-Talg,
Kann dei Winne uht den Balg
Ass' ein Schnaps verjagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe. brumm',
Schlepe mick mit Sorgen,
Ey so geft my gude Mumm'
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un en Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Dorst,
Ock de Venus-Grillen,
Kulck, Podal, un Tähne-Pien,
Sup ick tain Halfstöfcken in,
Ogenblicklich stillen.

3.

Hinric mag dei Vöggel fangen,
Drosseln, Arthschen, Fincken,
Lopen mit der Liemen-Stangen,
Ick wil Mumme drincken.
Vor de Schlackworst lat ick stahn
Sienen besten Uër-Hahn:
Kann ick Worst geneiten,
Seih ick my nah nist mehr um,
Lat darup fief Stöfken Mumm'
Dör de Kehle fleiten.

Hamburg 1719.

Zweyte Handlung. Zwölffter Auftritt.

RUDEL, in der Hand ein Stücke Schweins-Braten haltend, mit einem Jungen, der ihm eine Flasche Wein nachträgt.

1.

O du goode leeve Stadt
Vor veel dusend Städten,
Da ick my kan dick un satt
In Swins-Braaden freeten,
By dem besten Rhynschen Wien:
O dat haget ja recht fien
Mynen schlappen Magen.
Braaden de sett Neeren-Talg,
Wien kan uth den Kopp un Balg
Alle Sorgen jagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe, brumm,
Weet my nich tho laaten,
Iss de Kopp my düss un dumm,
Eet ick Swine-Braaden.
Oock towieln een Stümpel Worst.
Külde, Hunger un den Dorst,
Oock de Venus-Grillen,
De Kolick un Tähne-Pien,
Kan Swins-Braadn un Rhynsche Wien
Oogenblicklich stillen.

3.

Hinrich mag de Vagels fangen,
Drosseln, Artschen, Fincken,
Loopen mit de Liemen-Stangen,
Ick will Rhyn-Wien drincken:
Synen besten Uerhahn
Lat ick vor Swins-Braaden stahn,
Kan ick den geneeten,
Mag dat andre alles syn,
Lat darup fief Stävgen Wien
Dorch de Gorgel fleeten.

Die Vorrede in den verschiedenen Ausgaben ist rein historisch und enthält über dies Lied keinerlei Angaben. Zweifelsohne hat es König nicht selbst gedichtet, sondern als eine alte und allbekannte Verherrlichung der Mumme und der Wurst gehört und seinem Stück einverleibt. Dass das Lied heute noch im Volke gangbar sei (vgl. Koberstein-Bartsch, Gesch. d. deutschen Nationalliteratur II, 239),

wird man kaum sagen dürfen; wol aber ist es schwerlich irgend einem guten Braunschweiger Bürger unbekannt. Komponiert wurde die Oper von Schürmann, die obige Arie jedoch, mündlicher Mittheilung resp. Tradition zufolge, von Bürgermeister Schrader (vgl. H. Sommer, Die Anfänge der deutschen, insbesondere der Herzogl. Braunschw. Oper. Separatabdruck aus den „Braunschw. Anzeigen". Dezember 1881. S. 34).

Die dritte Oper aus der Zeit von 1709 bis 1724, worin sich ein wenn auch nur äusserst geringes niedersächsisches Bruchstück findet, ist betitelt:

10) Das Ende | Der *Babylon*ischen *Monarchie,* | oder | *BELSAZER,* | in einem | Singe-Spiele | auf dem Hamburgischen | Schau-Platze | aufgeführet 1723. | Erster Theil. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 17 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Den von Telemann komponierten Text schrieb Joachim Beccau (geb. zu Burg auf Fehmarn 169., gest. 1755 als Archidiakonus in Neumünster), dessen 1720 zu Hamburg herausgegebene Sammlung „Ehren-Gedichte" Verschiedenes in niederdeutscher Mundart enthält. Die kleine Arie am Ende der zweiten Handlung lautet:

Verleefter iss nix in der Welt,
Ass de verföhrschen Frouwen,
So kühm un blöd', ass se sick stellt,
Sind se doch nich tho trouwen,
Se seggen, Zipp! un prühnt de Mund,
Un denken doch im Hartens-Grund:
Ick klopp dy gern de Bakken,
Hadd' ick dy man tho pakken.

Natürlich ist es wieder die lustige Person, welche dies Liedchen zu singen hat, und zwar der Hofdiener Nabal. Der zweite Theil des „Belsazer" kam ebenfalls 1723 heraus, bietet aber nichts Mundartliches.

In das Jahr 1724 fällt der (S. 129) besprochene „Beschluss des Carnevals" mit der amusanten Einlage in heimischem Idiom.

Den Höhepunkt für die Pflege der niedersächsischen Sprache auf dem Theater am Gänsemarkte bildet das Jahr 1725, welches zwei merkwürdige Stücke zeitigte, die damals viel Staub aufwirbelten. Es sind die ersten und ältesten nd. Lokalpossen: „Der Hamburger Jahrmarkt" und „die Hamburger Schlachtzeit". Ihr Verfasser heisst Joh. Philipp Praetorius (geb. zu Elmshorn in Holstein 1696, gest. als Hof- und Regierungsrath sowie Professor des öffentlichen Rechts und der Geschichte in Trier 1766)[1]; die Musik schuf Keiser.

11) Der | Hamburger Jahr-Marckt | Oder der | Glückliche Betrug, | In einem schertzhafften | Sing-Spiele | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 28 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

[1]) Vgl. Hans Schröders bio- u. bibliographische Skizze über Praetorius bei Nicolaus Falck, Neues Staatsbürgerl. Magazin. Schleswig 1837. Bd. V, S. 625—35. Bd. VI, S. 773—74.



Sehr bezeichnend ist gleich das Vorwort. „Diejenigen, so sich nur an hohen Ausdrücken und weitläuftigen Verwickelungen belustigen, dürfften ihre Rechnung hier schwerlich finden, weil derer Persohnen *Character* das erstere, und derselben Menge das andere nicht erlauben wollen. Noch weniger können sich diejenige, welche sich auf andere Unkosten zu ergötzen, und fremde, nicht aber ihre eigene Schwachheiten zu belachen, gewohnet sind, eine ausnehmende Ergötzlichkeit versprechen, weil der Verfasser seine Absicht bloss auf die Laster, nicht aber auf besondere Persohnen gerichtet. Sollte aber, wieder Vermuthen sich jemand getroffen befinden, dem giebet der Verfasser die aufrichtige Versicherung, dass er niemand zu nahe zu treten gesinnet sey, und vielleicht gleiches Schicksahl mit denen Mahlern gehabt, die bey Entwerffung einer Geschichte nicht selten ein, diesem oder jenem gleichendes Angesichte auf die Tafel bilden, ohngeachtet sie entweder nicht darauf gedacht, oder auch wohl gar die Persohnen, so abgeschildert zu seyn vermeinen, nicht einmal gekennet haben. Das gantze Werck gründet sich auf einen erlaubten Schertz, der doch allemahl die Laster, durch Vorstellung ihrer Hesslichkeit, stillschweigend bestrafet. Der Verfasser, so zwar ein Nieder-Sachse, aber der Hamburgischen Mund-Arth nicht recht kundig ist, verspricht sich ein geneigtes Nachsehen derer in dem Niederteutschen und sonst mit eingeschlichenen Fehlern; Den dritten Auftritt der vierten Handlung hat eine fremde Hand verfertiget und mit eingerücket.“ Das ist eine ehrliche Sprache. Der Autor gesteht, dass es seine Absicht sei, *durch* Lachen die Thorheiten und Verirrungen seiner Zeit zu geisseln und zu bessern, dass ihm dagegen Angriffe auf bestimmte Individuen durchaus fern lägen. Trotzdem behauptet Schütze (Theatergesch. S. 152 u. 153): Praetorius half zur Verschlimmerung des Geschmacks und der Sitten nicht wenig bei; unter den damaligen Vielschreibern trieb keiner den Opernunsinn höher, als er. „Die Oper war dazu herabgesunken, den Hamburger Jahrmarkt . . darzustellen,“ urtheilt J. Geffcken (Zeitschrift des Vereins f. Hamb. Gesch. III. S. 40). Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihrs packt, da ist's interessant, das Dichterwort sollten die ästhetischen Tadler und Richter nicht ganz vergessen. Solche Stücke, wie sie Praetorius schrieb, sind mehr werth, als ein Dutzend jener Opern, deren Stoffe aus der biblischen Geschichte und dem Alterthum genommen sind, und wobei man sich tödtlich gelangweilt haben würde, hätte nicht die verschwenderische Pracht der Ausstattung und Dekorationen und die Melodienfülle der Kompositionen die Armuth des Inhalts und den Schwulst der Diktion verdeckt. Was vollends die Moralität anlangt, so boten gerade die „klassischen“ Texte unglaublich viele Nuditäten und Unanständigkeiten; solche finden sich auch im Hamburger Jahrmarkt und in der Hamburger Schlachtzeit, gewiss, aber sie haben hier gleichsam eine Berechtigung. Das niedere Volk duftet nun einmal nicht nach Eau de Cologne, und dem Kleinbürgerthum haftet manche Derbheit und Rohheit an. Und die platte Mundart, die Vulgärsprache? Sie sagt

Alles gradezu und oft grob, trifft den Nagel stets auf den Kopf und überrascht durch die Natürlichkeit ihrer Worte und Redewendungen; da ist von raffinierter und blasierter Lüsternheit nichts zu spüren, der begegnen wir nur in den gepriesenen „grossen“ Hamburgischen Opern, hier ertönt von den Lippen vornehmer Damen und Herren eine Musterkarte polizeiwidriger Ausdrücke. Der Kontrast zwischen dem bisher Gesagten und Gesungenen und dem, was das Volk in Praetorius' Lokalpossen spricht, ist ein greller. Das alte Geleise war ausgefahren, die alte Opernrichtung hatte sich überlebt, als ein glücklicher Schritt darf das Hinabsteigen in die vaterstädtischen, spiessbürgerlichen Zustände und Verhältnisse betrachtet werden. Der echte, einfache und biedere Hamburger freute sich darob, lachte aus vollem Herzen über den Spiegel, den man ihm plötzlich auf der Bühne vorhielt, nahm sich Manches ad notam. Die höhere Gesellschaft wusste aber bald dies unschuldige und in gewisser Hinsicht auch veredelnde Vergnügen zu hintertreiben. Wir werden sehen, wie es der „Hamburger Schlachtzeit“ erging, wie das Theaterschiff wieder mit allen Segeln in das frühere Fahrwasser hineinsteuerte, um zu zerschellen.

Der Komödienzettel, welcher dem „Hamburger Jahrmarkt“ vorgedruckt ist, nennt als Vertreter der nd. Rollen: Madame Kayser (Gesche, die Lütje Maid), Mr. Westenholtz (Lucas, Hausknecht), Mr. Scheffel (Porcius, Plakatenanschläger des Marionettenspiels, und später Kofferträger Nickel) sowie einen Chor von Ausrufern.

Ungemein drastisch und lebendig führt uns der Chor in die Handlung ein. Der Schauplatz ist der Jungfernstieg mit dem blauen Thurm.

HAalt frische Musseln van dee Kaarn,
  Wey Linnen-Hasen, Seegel Gaarn?
  Haalt Sand, haalt Sand! He is krietwit!
  Anchowies, Heering, Rigsche-Bütt!
Kreeft, Kreeft! Wey Marcksche Röwen?
Wey Läpel, Botter-Spohn un Schleefen?
  Koopt Gläse, koopt Wullen un Linnen,
  Un laat uns oock een Dreeling winnen.

Mutius, Risibilis, und *Porcius* kommen mit Leitern in den Händen, steigen darauf und will ein jeder sein *Placat* an dem Pulver Thurm oben anschlagen.

Mut. / *Ris.* HErab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Ich lobe mir der *Opern* Zier.
Ris. Nein! Die *Comœdie* geht ihnen für.
Porc. Still! Still!
T'kumt nich byt *Marjonetten* Spill.
Mut. Wie schön ist die *Music,* und was für Pracht,
Läst in *Machinen,* Täntzen, Tracht,
Sich nicht im Ueberflusse sehen!
Ris. Wenn *Harlequin* beliebte Possen macht,
Möcht ich für Lachen fast vergehen.
Porc. Myn Kilijan is oock keen Farcken.

Mut. Die *Opera* ist ja der Spiele Königin,
Und weil ich von derselben bin,
So schlag ich mein *Placat,* wie billig, oben an.
Ris. Zurück! du bist noch nicht der Mann,
Mir dieses weiss zu machen! (Stossen sich hin und wieder.)
Porc. Wat kriegt de Keerels vär een Schrull?
Ick löw see syn missmödig, dull un vull.
Mut. Was mach ich mit dem Lumpen-Pack?
Porc. Dat is jo'n dull Stück Schnack.
Mut. Holuncke! Kahler Tropf!
Ris. Maul-Esel, grober Bengel!
Mut. Land-Streicher, Galgen-Schwengel!
Ris. Bald schlag ich dir die Leiter auf den Kopff.
Porc. Dee Keerels hewt een fuule Schnuut.
Mut. Gebt mir den Vorzug, oder Blut!
Porc. Dat is een yfrich Häsebäsen,
Ick segd' ju, blyvt my van der Näsen.

Aria.

Mut. / *Ris.* Herab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Sonst muss ich die Läppische Blätter zerreissen,
Ris. Und ich dir den schelmischen Schedel zerschmeissen.
Porc. O Bloot!
Et geyt by myner Trü nich goot. (Fallen über einander.)

Da treten **Tadelgern** und **Unpartheiisch** auf. Ersterer begreift nicht, dass sich die Leute um einen Quark fast zu Tode schlagen, Letzterer stimmt dem bei und sagt, dass Komödien und Puppenspiel recht abgeschmackt seien, eine Bemerkung, die zwischen Beiden zu einer Analyse der Oper Anlass gibt. Alles rügt Tadelgern, den aus der Geschichte und Mythologie entlehnten Stoff, die aus dem Französischen und Italienischen bearbeiteten Uebersetzungen, die Poesie, die Musik; ja: wenns doch noch was zu Lachen gäbe! Darauf erwidert Unpartheiisch:

Verlangstu grobe Possen,
So wirst du hier nicht deine Rechnung finden,
Ein kluger Schertz muss sich
Auf Ehrbarkeit und Sitten-Lehre gründen.
Man zieht die Laster durch, die Tugend wird erhöht;
Wo deine Absicht nun auf solche Sachen geht,
So kann dir dieser Marckt auch nicht entgegen seyn;
Ich lade dich, ihn anzusehen, ein.

Das kostet indess Eintrittsgeld, weshalb Tadelgern sich zu entfernen vorzieht. Unpartheiisch beruhigt sich bei der Erkenntniss, dass Hamburg ja noch manchen Kenner aufweise; auch das Trifolium der Plakatanschläger kommt allmälig zur Einsicht. Porcius singt als Vermittler:

Wat schält de Putzen syn?
O laht ju doch betähmen!
Et lohnt sick nich der Möid.
Ick schwickert inss in Schlyckuth rin,

Und wull vor myne Flauigkeit
Een Schlückschen nehmen.
O Bloot! wat wass da vör een Kyf!
De eene säd, de *Opera*
Weer noch een gaadlich Tydverdrief;
Man hörde vaacken,
Music un kloocke Saacken;
Man unse Krahm, de dögte gar nicks mehr.
De Praat verdroot my sehr;

Wat schull ick avers macken?
T'was noch een Droost vor my,
Dat *Opera* un *Comedi,*
Eer deel ock kreegen;
Dee Lüde säden yverich:
Dee Putzen dögt den Krambeck nich.
Ick dachte by my sülvst: Weer unse Spill een Kroog,
Wy hadden jümmer Lüde noog.

Dies ist gleichsam nur die Einleitung, welche nicht misszuverstehende Schlaglichter auf die verbesserungsbedürftige Lage der Oper wirft. Die zweite Handlung (Scenarium: Rathhaus, Börse und Kaiserhof) macht uns bekannt mit dem Gastwirth Gleichviel, seiner Frau Marille, beider Töchtern Capriciosa und Laurette, dem Hausknecht Lucas sowie mit Herrn Bravo und Kavalier Reinhold. Bravo kann seine Hôtelrechnung nicht bezahlen und soll unsanft an die Luft gesetzt werden. Lucas warnt gütlich:

Besinnt ju Schoor! Wat schölt de Putzen?

Auch Capriciosa legt zu Gunsten des Gastes Fürsprache ein, was den Hausknecht argwöhnisch macht:

De Deeren is een böse Süster,
Seeht! Wo treckt see de Nüster!

Die kluge Mutter merkt, dass sich ihr Töchterlein verliebt hat, und das Ende vom Liede ist, dass der Alte nachgeben muss.

Bald darauf (Sc. 2) erscheint Gernegross mit dem Dienstmanne Nickel, welcher dessen Koffer und andere Sachen auf einem Schubkarren fährt.

Nickel. Muschü! Hier waard det Weerds-Huuss weesen.
Belevt Em in to treeden? —
De Heer sy doch gebeeden,
Un geeve my myn Geld!
Gerng. Es sollen *Compagnie* und Wein,
Hier angenehm und wohlfeil seyn.
Nickel. Hüm, hüm! Wat sitt ju vör de Ooren?
Gerng. Ey last mich ungeschoren!
Nickel. Geevt my myn Geld, un laat my ungebrüdt!
Gerng. Hier sind 3 Groschen denn!
Nickel. Det Post-Huuss is to wyt,
Twee Maarck is dee Geböhr.
Gerng. Ihr fordert ausverschämt.
Nickel. Wat Schnack! wy nehmt,
Wo wy et kriegen könd.
Gerng. Es ist doch allzuviel.
Nickel. Hew jy nich uthgedöhnd?
Gerng. Was pochstu Lumpen-Hund! (Lucs kömmt.)
Nickel. Wo Slapperment will dat henut?
Giff my myn Geld un hool dee Schnuth!
Lucas. Myn Heer! T'is so Maneer, see möt dee Deenste koopen.
Nickel. Schal'ck myne Cameraden roopen?

Gerng. Hier ist das Geld, diss wird das Wirths-Haus seyn,
Hört Hauss-Knecht! Traget mir die Sachen nur herein!
(Geht ab.)

Lucas. Dee Keerl is jung, he mut wat lehren.

Nickel. Dee goode Kappetheen mut bal to Dode hungern,
Ick weed, hee weet den Dumrian,
Dee Dreelings aftholungern.

Lucas. T'iss doch nich wohl gedahn.

Nickel. O dat kan my nicks raacken,
Dee gäle Penje syn vertwyfelt goode Saacken.

Lucas. Ick kenn een schnüggre Deeren,
De will ick Em up syne Kaamer föhren.

Aria.

Det kuppeln mut by düssen Tyden,
Det allerlewste Handwarck syn.
Dee Uthgaav is by dusend Maarck,
Un dee Verdeenst is man een Quaarck;
Dee nich een beiten meer versteiht,
Un flytig na dee Naarung geiht,
Waard mancken Middag Hunger lyden;
Un supt det Nöster-Beer vör Wyn.
Da Capo. (Gehen ab.)

Reinhold klagt (Sc. 3) über des Wirthes Ungestüm und das Ausbleiben seines Wechsels; wenn nur Rosalinda ihm ihre Gegenliebe schenke, so werde sich sein Verdruss in Fröhlichkeit verkehren.

Die folgende Scene zeigt Capriciosa und Bravo in Zwiegespräch. Erstere erklärt dem Gaste unverholen ihre Leidenschaft und überlässt ihn dann philosophischen Betrachtungen über die Weiberherzen. Was thun? Das Geld sei ihm knapp geworden, durch das Spiel verdiene er nichts mehr, da die Leute den Betrug merkten, er liebe eigentlich Rosalinden, doch das Vermögen Capriciosas mache Alles gut und sei ausschlaggebend.

Jetzt treten Lucas und Gesche, die Lütje-Maid, auf.

Lucas. DEe Eddelmann het syn Logeer,
Up Nummer veer.

Gesche. Wol iss't?

Lucas. T'iss jo een Cavaleer.

Gesche. Hee süth my so verschaaren uth.

Lucas. Geesch hool dee Schnut!
Dee Keerl het Geld, du bist een gaadlich Deeren,
Hee iss verlewt, du must en beiten Haselleren,
Ick schulle meenen,
T'weer noch by Em een Daler to verdeenen.

Gesche. Myn goode Lucs, du sühst dat et my nödig deit.
Wy Deerens hewt een hupen Möyd,
Man t'Lohn ist klein; wie kriegt jo Vaacken,
Int Jaar nich ins een Röckschen up dee Knaacken,
Det Umhangs-Geld kümmt af;
Det Bruut-Stück het by dussen Tyden,
Nich veel mehr to bedüden.
Wo willt henut? Wie schölt jo upgeflieget syn,
Sünst segd dee Lüd: de Deeren iss een Schwien.

Aria.

Wo nich dee Hävely un Leeve
Towylen *Accedent*zkeus gewe,
So mücht dee kranckt een Lütmaid syn.
Dee Kaamern to fegen, dat Bedde to maacken,
Dee Deele to schüren, sind daglicke Saacken,
Man Bloot! see bringt uns nich veel yn.

In dieser Klage unterbricht sie Piccolo (Sc. 6), gleichfalls ein im Gasthof logierender Fremder, und beschwert sich, dass Kammer und Bett nicht bei Zeiten rein gemacht seien. Da kehrt Gesche die unverfälschte, schnippische Hamburger Dienstmädchen-Natur heraus, und Lucas sekundiert ihr tapfer.

Gesche. Dat iss jo'n plumpen Schnack!
Ick hebbe van ju Geld noch keenen Dreeling seehn.
Picco. Ich will zu eurer Frauen gehn,
Und euch verklagen;
Ich weiss, sie wird es euch rechtschaffen sagen.
Gesche. O dat iss miss;
Gaht to! det Baaden Lohn iss ju gewiss!
Picco. Halt nur das lose Maul,
Sonst ist mein Stock nicht faul.
Gesche. O! jy sind nich dee Mann;
Hebb jy dat Hart, so röhrd my an!
Picco. Wofür sollt ich mich scheuen?
Gesche. K'wull ju, by myner Trü,
Dee Oogen ut den Koppe kleien.
Picco. Schweig! sonst bekommstu eins ans Ohr.
Gesche. Jy oole Hoor
Hewt noch verleden Schnüppers kreegen.
Picco. Es waren nur ein Paar, was ist daran gelegen?
Lucas. Heer lat dee Deeren ungebrüdt,
T'iss nu nich Kywens Tyd.
Picco. Holuncke! was hastu zu sprechen?
Gib mir den Schlüssel her!
Sonst will ich dir den Halss zerbrechen.
Lucas. Jy sind en Osse van Muschü.
Picco. Du plumper Flegel! sieh,
Jetzt solst du Prügel Suppe schmecken.
Zieht den Degen, doch Lucs nimmt ihm denselben und schlägt ihm selbst damit.
Lucas. Ick will dy lehren dee Pliethe trecken.

Aria a 3.

Picco. Galgen Vogel! mich zu rächen,
Will ich dir den Hals zerbrechen!
Lucas. } Schnappschnut, Wyssneess, leege Deef,
Gesche. } Stracks gah foort, sünst geiht et scheef!

Der Höllenspektakel lockt die Wirthin herbei (Sc. 7).

Marille. WAs ist hier für ein Lerm?
Picco. Der Esel ist so grob —
Lucas. De Haasen-Kopp —
Picco. Die Hand an mein gelehrtes Haupt zu legen.

Lucas. Treckt synen Degen.
Marille. Geh Grobian mir gleich aus dem Gesicht!
Denn so bewirthet man die Gäste nicht.
Monfieur! es ist mir Leid! Lucas geht ab.
Picco. Ich bin es schon gewohnt,
Dass man mir meine Höfflichkeit
Mit Schlägen lohnt.
Gesche. Hoolt man dee leege Schnut,
So schlaap jy wol up heeler Hut. Gehet ab.

Dass Marille Piccolo vertheidigt, hat seine guten Gründe; nicht nur als Wirthin thut sie's, sondern auch als — Verliebte. Ihr Mann fange an eifersüchtig zu werden; um ihn zu kurieren, möge Piccolo zu ihr in's Schlafgemach kommen, wo ihr Mann auf ihre Veranlassung sich versteckt habe, und dann sich verstellen. Er wisse ja!

Bravo hat in seiner Geldkalamität mittlerweile seinen Ring beim Juden Schmul versetzt, glaubt sich aber übervortheilt und tritt zankend mit dem Händler auf (Sc. 8). Nickel kommt herzu:

Herr *Bravo,* t'iss een Minsch gekaamen,
Dee het syn Kaamer in ju Weerds-Huss naamen;
Ryck iss hee; man he schynt een Schaap to weesen;
Kün jy Em nich de Wull aflesen?
Bravo. *Par bleu!* Das Ding geht an;
Ihr seid ein guter Mann.
Nickel. He ward düss'n Middag met ju spysen;
Lucs seed et my!

Angenehmere Nachricht hätte dem Falschspieler kaum gebracht werden können. Er verabredet mit Schmul, Gernegross einzuladen, zu betrügen und den Gewinnst gemeinschaftlich zu theilen. Ein Chor von Krämern, Raritätenkasten-Männern und Zeitungs-Sängerinnen beschliesst den Akt: Der grösste Jahrmarkt ist die Welt.

Im dritten Aufzuge sehen wir Rosalinde in ihrem Zimmer. Sie erwartet voll Liebesqual Reinhold, aber, als er erscheint, hält sie es für wohlanständig, ihre Leidenschaft ihm zu verbergen. So dreht sich ihr Gespräch denn um Tausenderlei, pour passer le temps, und endet mit einer Verabredung zum Stelldichein im Garten.

Am Jungfernstieg (Sc. 2) lernen wir Nickels Frau, Ursel, kennen, welche sich als geriebene Kupplerin entpuppt. Marille fordert (Sc. 3) das alte Weib auf, alle Künste anzuwenden und ihr den Reinhold zum Eidam zu verschaffen, weil sie ihr Kind dem Bravo nicht gönne. Dieser jedoch belauscht die Unterredung und ersucht (Sc. 4) die Ursel, sie möge Rosalinda für ihn günstig stimmen, denn Capriciosa werde von ihm nur zum Schein geliebt. Der Zufall will, dass Letztere des Wegs entlang kommt und Alles hört: ein Zankduett ist die natürliche Folge.

Inzwischen hat Gernegross sich in Gesche verliebt (Sc. 6). Letztere thut sehr verwundert:

Süh wat de Kranckt nich deyt.
Gerng. Erlaubet mir zu wissen,
Ob ihr mich lieben könnt?

Gesche. O dat is mis!
Gerng. Und euren Mund zu küssen.
Gesche. Ham tüss! ham tüss!
Gerng. Seyd nicht so böss', ich hab euch nichts gethan!
(Will sie umfassen.)
Gesche. Ham tüss! ham tüss! (Stösset ihm von sich.)
Ey Jung-Mann, laat een gahn!
Gerng. (Ich muss mein Lieben,
Biss auf ein ander mahl verschieben.)
Lebt wohl mein Schatz!
Und gebet meiner Liebe Platz! (Gehet ab.)
Gesche. Dee Minsch weet nich to leeven;
Wanck jo nich sprecken kun, so wull ick Daalers gewen;
Dee Deerens mögt by düssen Tyden,
Dat Geld un't Leewcn geerne lyden.

Aria.

Dee Deerens könd oock *ſemoleeren,*
Se schriet: Ham tüss! un denckt: kum! kum!
Dee sick an eeren Schnack wull kehren,
Dee weer by myner Trü, man dum.

Da Capo.

Siebender Auftritt.

Gesche, Lucas.

Lucas. SYh da myn leewe Geesch! hest du den Keerl gespraacken?
Gesche. O Ja! he seede my veel van verleewten Saacken;
Mann Bloot! et is een Lamm.
Lucas. He waard noch wol dyn Brödigam.
Gesche. Ick bin Em veel to schlicht!
Lucas. Ick weet een gooden Raad,
Du schalst een *Baroneſſe* syn.
Gesche. Dat Dinck geyt quaad.
Lucas. Hee fuselt as een Schwien,
Un is hee dick, so geyt det heweln an,
Heer *Bravo* schafft em dy t'um Mann.
Gesche. Ick weet my teemlick up to fliegen.
Lucas. Du waarst syn Bruut; Mann wat schall ick af kriegen?
Gesche. Wie spreckt daraf, wenn wy alleene weesen. Geht ab.
Lucas. Dee gantze wyde Weld lewt doch det Hasebäsen.

Aria.

Dee Baass, de Fruw, *Præſepter,* Deeren,
Dee Jung un Köcksche *Courteſeeren,*
Dee Huuss-Knecht lewt de lütje-Meid.
Un dee dat Heweln nich versteit,
Dee mut tum Huuse ruut Marcheeren.

Da Capo.

Unterdessen sitzt das Opfer dieser Liebesintrigue ahnungslos beim Spiel (Sc. 8) und wird von Bravo und Schmul weidlich gerupft. Beim Verlangen von Revanche weigert sich der Erstere, während der Andere entläuft, um bald darauf mit verschiedenen Juden und Jüdinnen wieder zu erscheinen und ein Lied über Schachern und Betrügen anzustimmen (Sc. 9).

Zu Beginn des vierten Aufzuges, welcher das Grassbrook und die Stadt im Prospekt zeigt, hat Bravo die Bekanntschaft einer Französin, Madame Sans façon, gemacht; sie verschwinden, indem sie sich gegenseitig Artigkeiten sagen. Ursel überredet (Sc. 2) die durch Bravos Unbeständigkeit erboste Capriciosa zu einem abendlichen Rendezvous mit Reinhold. Gesche ist in ihren schönen Kleidern (Sc. 3) gar nicht wieder zu erkennen:

ICk bin by myne Mödder west,
De het my upgeflieht;
Nu gah ick nah den Gaarden,
'Tiss naa gerade Tyd,
Se mücht sonst allto lange waarden.

Aria.

1.

Wenn Deerens sinn von achtein Jaaren,
So hewt dee Moders utgeleert;
Denn schall man sick op Echt verpaaren,
Dee Leeren sien wol Löfen weert:
In alle Welt plegt unse Oolen,
Daröver oock mit Flyt too hoolen.

2.

Dee Jaaren hew ick all erfüllt,
Doch mangelt my den Brögam noch;
To frien wär ick oock gewillt,
Segt, wo kriegt man den Brögam doch,
Dat maackt den Awend un den Morgen,
Oock Nachts un Dages my veel Sorgen.

3.

Wy Minschen schält alleen nich blyven,
Dat leert ons dee Natur eer Boock;
Mit Löffelie dee Tyd verdrieven,
Dat kan een yder Quakke-Broock:
Veel könnet wol dee Welt vermeeren,
Doch Wyf un Kinner nich ernehren.

4.

Wy schulle billig äverleggen,
Dat een ohlt Deeren, un ohlt Peerd,
Ass unse Sprick-Wort plegt toe Seggen,
Sünd beede nich een Heller weerd,
Myn Meenung will ick nich verheelen,
Een Kloster mag ick nich erweelen.

5.

Ick segge dat ick gern will frien,
Oock fünn sick wol een Frier an;
Doch will de Fruu et gans nich lien,
Dat ick my eens ansehen kan:
Wat schall denn wol, by solken Saacken,
Een plummen-riepe Deeren maaken?

6.

Uns Deerens mag vör Fruens gruen,
Heeft see dee Bucks-Büd'l in dee Hand;
Ick kan nich solken Fruens truen,
Dee Bucks-Büd'ls Kraf iss my bekannt:
Wat mach doch unse Fru wol meenen,
See het een Mann, ick avers keenen.

7.

Ick bin in mynen Doon doch willig,
Verrichte wat see man begeert;
Ick bin oock noch tor Tyd gedüllig,
Of see my glieck myn Glücke stöhrt:
Myn Brögam weerd mit my ersinnen,
Wo wy uns könt to hope finnen.

Sie begibt sich in den Garten bei Hamm. Dort spazieren schon Rosalinda und Reinhold (Sc. 4). Auch Bravo promeniert mit Madame Sans façon vorbei (Sc. 5). Laurette, des Wirths jüngste Tochter, sucht einen Freier (Sc. 6). Gernegross taumelt angetrunken einher und fällt schläfrig zu Boden, worauf sein Begleiter Schmul ihm Uhr und Geld abnimmt und davon eilt (Sc. 7). Inzwischen hat Gesche, als La Baronne d'Albicrac, mit Lucas sich eingefunden (Sc. 8). Gernegross wird geweckt, und die Vorstellung geschieht.

T'is eene *Baroneſſen,*
Dat is een anner Schnack,

versichert Lucas, und der verschlafene Kavalier geräth in die Falle.

Gärtner und Gärtnerinnen, Milchmädchen und Erdbeerbauern beglückwünschen im Chor das junge Brautpaar.

Damit hat das Stück eigentlich sein Ende erreicht. Ein fünfter Akt löst noch die kleinen Verwickelungen und Intriguen der Nebenfiguren, stiftet zwei andere Verlöbnisse, zeigt Gernegross aufgebracht über den Betrug, welchen man mit ihm gespielt, doch zuletzt versöhnt mit dem Gedanken, Gesches Mann zu werden — „O Bloot, neemt doch de Deern, se iss jo schnüggr un good", lautet des Hausknechts Empfehlung — und schliesst mit der Aufforderung zum Hochzeitsmahl:

O Kinner! sett ju doch to Disch,
Hier hew jy Fleesch un Fisch.

Gegenwärtige *Opera Comique* ist, wie der Verfasser selbst in der Vorrede sagt, nichts anders als ein blosses Gedichte, so, auf Befehl in kurtzer Zeit verfertiget worden, und nunmehro seiner Unvollkommenheit ohngeachtet, an das Licht tritt, durch das zuversichtliche Vertrauen einer gütigsten Aufnahme angefrischet. Eine solche wurde dieser „Lokalposse mit Gesang und Tanz", denn so können wir füglich den „Jahrmarkt" bezeichnen, in vollem Maasse zu Theil, und Autor wie Komponist durften zufrieden sein. Lindner (a. a. O. S. 124 ff.) beschäftigt sich eingehend mit dem Stücke, welches er „vieleher eine Posse mit Musik, als eine komische Oper" nennt, konstatiert den grossen Beifall und fügt hinzu: „es brach gewissermaassen Bahn für eine günstige Umgestaltung." Der Haupterfolg ist den derben, naturwahren, lebendigen niederdeutschen Scenen und Arien voll Realismus und hausbackenem Humor zuzuschreiben. Lindner, der bei Postels Xerxes mit blindem Eifer gegen die eingestreuten Lieder in Hamburger Mundart zu Felde zog, scheint anderer und verständigerer Sinnesart geworden zu sein. Was nun hier den Dialekt speziell betrifft, so räumt Praetorius offenherzig ein, dass er als Holsteiner des Hamburgischen Idioms nicht recht mächtig sei. Er hat aber dasselbe sehr glücklich und geschickt erfasst und grobe Sprachfehler nicht begangen; besonders verräth sich ein sorgfältiges Studium von Cunos nd. Poesie, und die Gesche ruft mancherlei Reminiscenzen wach an Trintje im „Carneval von Venedig". Hier wie dort heisst es von den Dienstmädchen, wenn sie nicht genug geputzt gehen, „de Deeren iss een Schwien, een Farcken", hier wie dort wird „dat Umhangs-Geld un Bruut-Stück" erwähnt, das „Accedentzen geven" gepriesen u. s. w. Wer den durchweg niederdeutschen dritten Auftritt der vierten Handlung, welcher, wie Praetorius eigens betont, nicht von ihm herrührt, verfertigt haben mag, wage ich nicht zu entscheiden: ein Vergleich mit den bisher eingeschobenen Dialektproben gewährt keinen festen Anhalt. Schade, dass der Name des Dichters nicht genannt ist! Im Uebrigen verdient Praetorius' Freimuth alles Lob. Wie viel ehrlicher verfuhr er doch als König, der uns in dem Wahn lässt, dass er, der Schwabe, die in „Calpurnia" und „Heinrich der Vogler" eingeflochtenen nd. Arien verfasst habe. Wenn er auch eine Reihe von Jahren in Hamburg lebte, solche den Volkston auf das Treueste anschlagenden

und treffenden Lieder kann nur ein „tagen un baren plattdütsch Kind“, nur eine mit dem Wesen und der Eigenthümlichkeit unserer alten Sassensprache auf's Innigste vertraute Person schaffen.

Ermuntert durch den Anklang brachte Praetorius noch in demselben Jahr ein neues Lokalstück von ähnlichem Charakter auf die Bühne. „DIe geneigte Aufnahme des Hamburger Jahr-Marcktes, hat mich angefrischet, durch eine abermahlige *Comique Piece* zu probieren, wie weit die unverdiente Wolgewogenheit des geneigten Lesers, gegen meine Poetische Missgeburten, gehe. . . Obgleich dieses Stücke mit unzählbaren Mängeln angefüllet ist, so wird doch eine gute Absicht, die Laster zu bestraffen, den Verfasser einiger Maassen entschuldigen. . . Diejenige welche in jeder Zeile, eine *Hiſtoire ſcandaleuſe*, oder gewisse Persohn entdecken wollen, dürfften sich ungemein vergehen, weil die Laster der einige Augenmerck des *Autoris* gewesen. Ich habe dieses deswegen zu erinnern für nöthig befunden, weil man . . . in dem Hamburger Jahr-Marckte eine und die andere *Paſſage* auf sichere Persohnen, gegen den Willen und die Meinung des Verfassers gezogen . . . Ich betheure, dass mein Endzweck bloss auf die Laster, nicht aber auf einigen Menschen, insbesondere gerichtet sey . . .“ Der Titel des Stückes lautet:

12) Die | *HAMBURGER* | Schlacht-Zeit, | Oder | Der Misslungene Betrug, | In einem | Singe-Spiel, | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Aufgeführet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 34 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar.)

Das Personenregister u. s. w. füllt zwei Quartblätter und stimmt mit dem Komödienzettel überein, den Lebrün im „Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde“ (Hamb. u. Lpz. 1846. S. 383 f.) und Ludwig Wollrabe in seiner „Chronologie sämmtlicher Hamburger Bühnen“ (Hamb. 1847. S. 29 f.) mittheilen. Ich verweise darauf. Nur so viel sei hier bemerkt, dass die nd. Rollen folgendermaassen besetzt gewesen sind:

Gretje, eine Lütje-Maid,	*Madame* Kayserin.
Martin, der Haus-Knecht,	*Mr.* Westenholtz.
Neelss, ein Ochsen-Händler,	*Mr.* Scheffel.
Peter, ein Bedienter auf dem Rahts-Keller,	*Mr.* Vogel.

Dazu kommen ein nd. Chor und Claass, ein Fisch-Händler, dessen Aufzählung vergessen worden. Die Musik ist wiederum von Keiser, und zwar dessen 107te Opera.

Die erste und einzige Aufführung fand Statt am 26. October [Anfang 5½ Uhr] 1725, nicht 1712, wie Wollrabe irrthümlich angibt.

Die „Schlachtzeit“ bildet eine Art Fortsetzung vom „Jahrmarkt“, und beide ähneln sich im Sujet sehr. Da zudem sich die Charaktertypen wiederholen und die Tendenz dieselbe ist, so brauchen wir nur in so fern die Handlung zu streifen, als dies zum Verständniss der in der Hamburger Mundart gehaltenen Aufzüge erforderlich. Die

weiland solenne und populäre Schlachtfestfeier wird auch auf der Bühne verherrlicht: das die Quintessenz.

Der Zuschauer erblickt den Pferdemarkt „mit verschiedenem Rind-Vieh angefüllet". Dem kauflustigen Ehrenhold empfiehlt Martin einen Ochsen:

Schoor[1]), seeht doch heer!
Dat iss een gaadlich Deer.
Ehrenh. Ich werde sehn, ob ich ihn nicht erhandeln kann.
Glück zu, mein Freund!
Neelss. Fromsyss!
Ehrenh. Was fodert ihr?
Für dieses Thier?
Neelss. Mann veertig Koopmans Daaler, Schoor!
Ehrenh. (Der Kerl ist wohl ein Thor.)
Stehn euch die Zwantzig an?
Neelss. Met eenen Woord!
Dee Acht un Dörtig.
Ehrenh. Nein, ich gehe fort.
Mart. Wat will jy wyder loopen?
Jy möt ju doch een Jüten koopen.
Ehrenh. Ihr fodert allzustarck.
Neelss. Schoor! söss un söstig Maarck
Syn twee un dörtig Koopmanns Daaler,
Dat iss keen Geld vör ju.
Ehrenh. Soll es bey dreissig bleiben?
Neelss. T' geiht myner Trü nich an, geewt my dee een un dörtig!
Ehrenh. Nicht einen Schilling mehr, als dreissig; wolt ihr nicht,
So gebt mir also fort Bericht!
Neelss. Nu Glück darmet!
Ehrenh. So ist der Handel fertig;
Lasst ihn nur gleich auf meinen Nahmen schreiben.
Brauch ich denselben auch zu nennen?
Neelss. O nee! wo schulck den Heern nich kennen?
Ehrenh. (Der Preiss geht an, und wenn das Talch mich nicht betriegt,
Bin ich vergnügt.)
Neelss. Schoor, syd gebeeden,
Hier in düt Wyn-Huuss in to treeden!
Een Schlückschen Bitter-Wyn bekümmt ju, up den Neewel,
Nich öwel. (Gehen ab.)

Der junge Amoroso liebt Fräulein Jucunda. Gretje ist seine Fürsprecherin (Sc. 4).

De gode Minsch leewt ju van Haarten.
Juc. Er ist noch allzu jung.
Gretje. So iss he to to leeren,
Juc. Und kann sein Glück erwarten.

---

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 58 f.): *Schoor* Herr des Hauses (Hamb.) ehmals mehr als itzt im Brauch. In der Hamb. Oper: Verkehrte Welt, 1728, singt eine Lütmaid von sich, die sich — good met Schoor un Iffruw steit. . . Dass dieses nd. Wort, nach dem auf uns übergegangenen Sieur, schon im „Jahrmarkt" (vgl. S. 145) und in der „Schlachtzeit" vorkommt, hat Schütze übersehen.

Gretje. Jy kaamt dorch jym to Ehren.
Juc. Gut; Gut! Es wird sich alles weisen,
Er mag erst nach dem *Doctor*-Hute reisen. (Gehet ab.)
Gretje. De Fruens mögd, by dyssen Tyden,
Dee groote Titels geerne lyden.
Unt steit my sülwer an, dee Wahrheit to gestahn,
See kööud tör rechten Syden gahn;
See dörfft nich vör dee Köcke sorgen,
Un schlaapt den heelen Morgen.
Klock teine stahn see up, Klock elffe drinckt see Thee,
Klock twölffe sin see upgefleegen,
Un wenn see afgespyst, kümmt dee *Caffee;*
Klock fywe fahrt see na dee *Opera,*
Klock neegen,
To Gast, un na dee *Affemblée.*
Um Middernacht, wennt Speelen uuth,
Fahrt see to Huuss un legt sick up dee Schnuth.

Aria.

Veel Geld, un veel Vergnöglichkeit,
Een Ehren-Titel un kleine Möyd,
Maackt Fruens nüdlich, kloock un groot.
Wenn see vör eere Döre staht,
Un dee *Mufchüs* vöröwer gaht,
So grypt see yfrich na den Hoot.
Madame, Madame! dat klingt, bym Krambeck, goot.

In Gretje ist der Hausknecht Martin bis über beide Ohren verschossen (Sc. 7):

DEe Leewe mut een dulle Saacke wesen,
See föhrt dee Klöcksten by der Näsen.
Ick hebbe my gesträwt; et wass my nich gelegen,
Mann Gretj het my darby gekreegen.
Dee Deeren iss in eerer Jögd,
So vull van Nüdlichkeit un Dögd,
Dat et nich uut to spreecken steiht.
Wy mögd uns beyde wol verdreegen,
Mann't iss de Kranckt, dat see een beyten *extra* geiht.
Dit kann my awers nich veel raacken,
Als see mann wull, schull wy bald Koste maacken.

Aria.

My wätert dee Schnute, my sangert dee Rügge,
Dee Leewe maackt im Harten Larm.
Dee Deeren iss nüdlich, schnügger und flügge [1]),
Hadd' ick see doch man eerst in Arm!

Aus diesem verliebten Herzenserguss reisst ihn unsanft der Ruf: Haltet ihn! Haltet ihn! Er sieht, wie Neelss den Juden Abraham verfolgt.

Hoolt, hoolt ym, syd gebeden,
Dat iss dee Schelm, de my den Büdel afgeschneeden.

---

[1]) Vgl. Schütze (Idiotikon I, 328).

Mart. Du Deef, den Büdel heer!
Abrah. O mein! ich hob ihn nicht.
Ehrenh. Ihr seyd der Dieb, ich sag euchs ins Gesicht!
Mart. Den Büdel heer, ick schlaa dy süst den Kop in Stücken!
Abrah. Ich hob ihn nicht, mein Eyd! . .
Mart. Hier iss dee Büdel all.
Ehrenh. Fort! schlagt ihm Arm und Bein entzwey,
Dass er hinkünfftig nicht mehr stehle.
Abrah. O weih! O weih!
Mart. Nee Schoor! hee schall met na dee Herren Deele.

Aus Gnade und Barmherzigkeit lässt man diesmal den Juden noch laufen. Ihm begegnet (II, 7) Gretje:

T' syn allto schlichte Tyden,
Wy deent uns oolt un griess by Lüden,
Eer wy to Ehren kaamt, keen Brögam gifft sick an,
Un wenn se sick sum tyts jo meldt,
So fragt see: Hett dee Deeren Geld?
Hadd ick man eerst mit Ehren eenen Mann! —
Myn goode Abraham, wo kahm jy heer?
Abrah. (O *Pfchite!* wie ist doch der Schicks so hübsch!)
Wolt ihr mit mir nach meinem Bajer [Hause] gehen?
Gretje. Ju Fruu iss allto kripsch.
Abrah. Mein Jisch' ist nicht derheem, lost mich nur rothen.
Gretje. Wo blyfft dee gröne Stoff?
Abrah. Ich geb ihn euch und zwei *Ducoten.*
Gretje. Ji möt myt oock gewisslich geewen;
Ick kahme Klocke söwen.

Aria.

Wat deit man nich umt leewe Geld?
Et lehrt uns alle Spracken
Met lichter Möyd verstahn,
Un kann een krummen *Bavian*
Geraad un leefflick maacken.
Dat Geld regeert de wyde Welt,
Wat deit mann nich umt leewe Geld? *Da Capo.*

Abrah. O Krie! was seyd ihr schön?
(Wil sie küssen. Marten kömmt mit einem Beile.)
Gretje. Tüss Abram, laht my gahn!
Mart. Wo Krambeeck schall ick et verstahn?
Du leege Deef, wat maackstu da?
Ick raade dy, gah, gah!
Gretje. Nee Marten t'ward oock allto dull,
Wat krygstu vör een Schrull?
Mart. Gretj laht du my bethämen,
Du warst den Luus-Deef doch nich nehmen.
Du Deef! ick schull dy boll den Kop to hacken!

Ehrenhold und Wolgemuth, seine Frau, kommen darüber zu (Sc. 8).

Wolge. WAss ist hier für ein Lerm? Du liederliches Pack!
Mart. Dee Galgen-Vagel geiht hier up de Naschery.
Gretje. Wat iss dat vör een Schnack?
Mart. Du Putzenmaackersche!

Gretje. Du Schlubbe-Löpel, süh!
Ehren. Schweigt alle beide,
Damit mein Stock nicht euren Zanck entscheide!

Die dritte Handlung geht im Rathskeller vor sich. Der Marquis von Carrabas wird Anfangs von dem Kellner Peter wenig devot empfangen:

'Et iss nich Tyd.
Jy hefft my all to vaacken brüdt.
Carrab. Hier sind acht Crohnen,
Bringt ihr mir guten Wein, wil ich euch stets belohnen.
Peter. Ick bin jym *obligeert* . . . et schall gescheen!

Kurz darauf (Sc. 2) erscheint Ehrenhold mit seiner Familie und fragt, ob noch ein Zimmer leer.

Peter. O ja, myn Heer!
Ehrenh. Sind sonst noch Fremde hier?
Peter. Dee *Cavalleer* met den Frantzöschen Naamen
Iss allewyle eerst gekahmen.
Wolge. Heist er nicht *Carrabas?*
Peter. Me Juffruu ja!
Wolge. Wer ist bei ihm.
Peter. Een schnüggre Deeren.
De wil he jo tracteeren.
Hier ward dee Kaamer weesen.

Was Gretje im Rathsweinkeller zu suchen hat, ist nicht recht ersichtlich, aber sie ist da (Sc. 4) und bald hernach auch Martin.

Gretje. DEe goode Abraham het doch syn Woord gehoolen,
Hee gaff my Geld un Stoff; ick blywe by de Oolen,
Dee mann een beiten fründlick deit
Dee lohnt see rycklich, vör dee Moyd.

Aria.

Een Deeren, dee sich weet to schicken,
Ward vaacken suer sehn, un vaacken fründlich doon.
By Jungmanns mut see eerbar wesen,
Un met de Oolen Häsebäsen,
So föhrt se beide by der Näsen
Un kriegt van beiden goden Lohn. *Da Capo.*

Mart. Myn leewe Gret!
Gretje. Myn goode Marten!
Mart. Du weetst, ick leewe dy van Harten,
Mannt steiht my gar nich an.
Gretje. Wat hestu weer to Kyfen?
Mart. Laat doch dee Putzen blywen!
Gretje. Wo nu!
Mart. De Jud —
Gretje. He iss een ehrlick Mann;
Mart. De Deef wil dy verföhren:
Gretje. O, dat iss miss!
Mart. De Lüde schnackt daraf;
Gretje. T'kann my nicks raacken,
Se schludert oock van groote Fruens vaacken.

Mart. Se segt —
Gretje. Laat se betähmen!
Mart. Du hest —
Gretje. Ick kann jym nich dee Fryheet nehmen.
Mart. De Juden leef.
Gretje. Du Schelm! ick bin een eerlick Deeren,
Ick wil dy Osse schimpen lehren!

Aria a 2.

Mart. Verschaarne Deeren! Gr. Luuse-Deef!
Mart. Schlamatje! Gr. Uthverschaamde Schleef!
a 2. Stracks hool de fuule Schnut!
Gretje. Ick bin een redlick Mooder-Kind,
Mart. Umtrent so, als de meisten sind,
a 2. Gah, gah! dee Leew iss uth. *Da Capo.*
(Gehn ab.)

Der vierte Aufzug schildert ein lebhaftes Treiben auf dem Hopfenmarkt und reiht sich mit seiner derbdrastischen Volksthümlichkeit der vorhergehenden Scene ebenbürtig an.

Gretje, Claass, ein Fisch-Händler.

Gretje. DEe Oss iss dood, hee wass nich allto klein,
See maackt upsteds dee Pantzen rein,
Vörn Awend kaamt de Gäst, un wilt den Dooden sehn;
K'schall naa den Hoppen-Marckte loopen,
Un lemdge Karpen koopen. (Zu Claass.)
Glück too! wo dür dit Stück?
Claass. Een Maarck.
Gretje. Dat iss to veel,
Acht Schilling weeren noog;
Claass. Laat my de Karpen stahn!
Gretje. Ick geewe ju de tein;
Claass. Jy könnt man wyder gahn!
Gretje. Staht ju de elwe an?
Claass. Hebb' jy oock Geld by ju?
Gretje. Wo nu tom Krambeck! myne Fru
Kunn ju met Huut un Haar betaalen.
Claass. (De Deeren *premefert!*) hier steiht dee Bessem-Stehl
Wo jy noch wyder prahlen.
Gretje. Jy sind een graawen Oss!
Claass. Gah! dwalsche Deeren!
Ick wil dy kywen lehren.

Aria.

Gretje. Schlubbe-Löpel, dumme Friedten!
Claass. Putzenmaackersch[1]), eische Söge!
a 2. Foort met dy, naat Fleet, foort, foort!
Gretje. Schrind-Höwel, Aapen-Krooss!
Claass. Strund-Nickel, Schlamatje!
a 2. Hest du dat Hart, so sprick een Woort!
Da Capo.

---

[1]) Schütze (Idiotikon III, 252); vgl. auch S. 155.

Marten. WO Kranckt! dat synd jo dulle Töge.
Gretje. De Deef wil my myn doon verwieten.
Mart. O laat de Putzen blywen!
Wat schall dat Kywen?
Gretje. Hee föddert allto veel!
Claass. See büdd my allto schlicht!
Gretje. Wat geew ick ju vör düt Gericht?
Claass. Twee Marck!
Gretje. Een Maarck un nögen.
Claass. Et het see noch keen Minsch davör gekreegen.
Gretje. Ick geew nich mehr,
Claass. So neemt see vör dat Geld,
Ick weet et, dat ju Schoor veel van dee Lutjen höllt.
Mart. Myn leewe Greet! bist du noch bös up my?
Gretje. Wat schall de Häwely?
Du bist to groff.
Mart. Dee Jud hett my verföhrt,
Mann ick wil geerne klöcker weesen.
Gretje. Nee! blyf my van der Näsen!
Mart. Ick hebbe dy all söwen Jahre leef.
Gretje. Et loont sick nich der Moyd, met eenen dummen Schleef.
Mart. Myn Haart iss gantz benaut, et iss met my gedahn.
Gretje. Wo schall ick dat verstahn?

Aria.

Mart. O wult du my denn nich een Schnütercken geewen?
Myn Zucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm!
Ick leewe dy, so hartlick als myn Leewen,
O nimm my doch tom Brödigam! *Da Capo.*
(Will sie küssen.)

Gretje. Tüss! Tüss! dee Lüde seehnt, wy spreeckt uns inss alleen.
Mart. Wonnehr?
Gretje. 'T kann düsse Nacht geschehn.
Mart. Adee, myn leewe Popp! (Gehet ab.)
Gretje. Dee Keerl iss good genoog,
Man vaacken krigt heen Schrull,
Un geiht to Waarck, als wenn hee raasend dull,
Hee mach nich lyden,
Dat my to tyden
Een goode Fründ besöcht. Dee Krantz wart my to schweer,
Dee Huuw iss myn Begeer;
Hee mut my eerst tor Fruen nehmen
Darnaa schall hee sick bol na myner Aart bequämen.

Aria.

Deerens, as see Junfern heeten,
Stellt sick fraam un eerbaar an.
Fründlick spreecken, höfflick gröten,
Laat see sick nich licht verdreeten,
Awers hefft see eerst een Mann,
O! da könnd see anners pypen,
Un jym na den Koppe grypen,
Dat hee sick nich redden kann.
Da Capo.

Was übrigens die Grobheiten anbelangt, so erklingen solche auch von den Lippen der Vornehmen, wozu Martin richtig bemerkt:

T'yss allto wiss,
Spreeckt see met jyms, dee nich van eerer Fründschopp iss,
So geiht keen anner Wort ut eeren Mund,
As Keerl un naackte Hund.

Ein Chor von Marktleuten singt zum Schluss:

Kreeft, Taschen Kreeft! Witten Kohl! Wey Flaschen?
Wey Appel, söt Mählen Appel?
Nöt, Wallnöt, wey Lampertsche Nöte, to Naschen?
Wey drög Krut, Knofflock, *Timian?*
Wey Ehrenpryss? Wey Mayeran?
Wey gröne Aal? Wey groote Kücken?
Göss, fette Göss, se hebt nich eeres glycken,
O, laht uns doch nich wyder gahn![1])

Das eigentliche Schlachtfest findet im letzten Akte Statt. Der Schauplatz ist eine Diele, auf welcher zwei Ochsen hangen, in Ehrenholds Hause. Die verschiedenen Liebespaare werden bei der feierlichen Gelegenheit glücklich gemacht, auch Martin und Gretje.

Gretje. ME Juffru!
Mart. Schoor!
a 2. Veel Glücks to eeren Dooden!
Gretje. Hee iss so groot,
Mart. Hee iss so fett un groot,
Gretje. T kann wol een Wyn-Oss weesen.
Wolge. Mein Mann hat ihn recht glücklich ausgelesen.
Gretje. Hee bringt eer allemahl een gooden;
Mart. Veel Glücks nochmahl to eeren Dooden!
Fedele. Wünscht uns vielmehr zu unsrer Liebe Glück,
Die heute, mit erhelltem Blick,
Sechs Herzen angeschienen.
Gr. Mart. Veel Glücks darto!
Mart. Myn leewe Greet! will wy nich oock inss Köste maacken?
Ick spreeck daraf so vaacken,
Mann Bloodt! du wult my nich verstahn.
Gretje. O Marten laat een gahn?
Mart. Ick weet oock nich, worna wy töft.
Gretje. Wennt Schoor un Juffru mann beleefft,
So wil ick dy myn Ja-Wort geewen.
Wolg. Ehr. } Ich gebe meinen Willen drein.
Fed. Ihr sollt bey mir versorget seyn.
Mart. O! wat iss dat vörn herlick Leewen!

Aria a 2.

a 2. Ick wil dy Haart un Hand verschryven,
Mart. Du schast myn Zucker-Popp! Gr. Du schast myn Schnuut-Haan blywen,
a 2. Ick byn dy recht van Haarten goot!
a 2. Wy wilt uns wol verdreegen!

---

[1]) Dies sind nur Bruchstücke aus dem „Hambörger Uthroop“ (vgl. die S. 129 genannten fliegenden Blätter). Derselbe kann hier leider aus Raummangel nicht abgedruckt werden.

Gretje. Ick wil dat Bedde maacken,
Ick wil dee Kaamern feegen,
Ick wil dat Eeten kaacken,
Mart. Ick awers sörg vör Huur un Brood. *Da Capo.*

Abends soll Ochsenschmaus sein. Gretje wünscht ihrer Herrschaft:
dat see eeren Dooden
Oock met Gesundheit möögt vertähren.
Mart. Nu Gretje! will wy uns nich oock inss lustig maacken?
Gretje. Ick folge dy, in allen Saacken.

So endet dies Hamburgische Zeit- und Sittengemälde [1]). Dasselbe rief einen Sturm des Unwillens und der Begeisterung hervor: hie Senat! hie Volk! „Als aber dieses Stück," berichtet Mattheson (Patriot S. 193) „zum andern mahl gespielet werden sollte, lief ein Verbot von der Obrigkeit ein, und ein Gerichts-Unter-Diener riss die angeschlagene Zettul wieder ab." Was mögen die Gründe gewesen sein? Sassen im hohen Rathe lauter Gottschedianer? Gottsched (I, 302) fällt folgendes Verdammungsurtheil: „Diess ist ein recht edler Gegenstand einer Oper. Man kaufet im Singen Ochsen, schlachtet und verzehrt sie auch. So sehr waren um diese Zeit alle Geschichte und Fabeln bereits verbrauchet und erschöpfet: so dass die Opermacher in diess tiefe Fach der Haushaltung verfallen mussten." Mattheson (a. a. O. S. 175) sagt: „Die Hamburger Schlacht-Zeit verunehrte die Scene und Music, ja den Staat selbst, darum wurden die *Affiches* durch Gerichts-Diener abgerissen," doch fügt er hinzu: „Das ist nur eins. Wie viele sind, die nicht gestrafet noch bemercket worden." Diese Strenge hätte in der That mit gleichem Rechte verschiedene frühere Opern treffen müssen. Nun wurden plötzlich die Schäden der Gegenwart aufgedeckt, die heimischen, vaterstädtischen Gebrechen unter die Lupe genommen, der Hamburgischen Unmoralität die Maske der Ehrbarkeit abgestreift: das durfte nicht geduldet werden, das verletzte die bessere und höhere Gesellschaft, da konnte das Patrizierthum ja keinen Schritt mehr in's Theater setzen! Es half nichts, dass der Verfasser sich dagegen verwahrt hatte, bestimmte Persönlichkeiten persifliert oder gezeichnet zu haben. „Alle möglichen Gemeinheiten hatte man viele Jahrelang nicht nur ertragen, sondern mit Wohlgefallen angesehen," betont Lindner (a. a. O. S. 137), „als aber die Komik anfing Ernst zu machen, war es aus. Damit war es nicht allein mit dem Stücke, sondern auch mit allen ähnlichen Versuchen vorbei. Durch die neue Richtung hätte vielleicht ein günstiger Wechsel eintreten können." Eine Diele mit ausgeschlachteten Ochsen darzu-

---

[1]) Einige nd. Auszüge hat Joh. Friedr. Christ. Kayser in der Hamburger „Zwischenact-Zeitung" 1869. No. 2054 abgedruckt, andere Wollrabe in seiner „Chronologie" S. 31—35 nebst geschichtlichen und kritischen Bemerkungen, die — ohne Quellenangabe — fast wörtlich herübergenommen sind aus C. Lebrüns „Jahrbuch" S. 385—390, von dem auch Kayser Einzelnes z. B. die Parallele zwischen dem Chor der Verkäufer und dem Marktchor in der „Stummen von Portici" entlehnte.

stellen, ist gewiss nicht aesthetisch und die Musterkarte plattdeutscher Schimpfwörter für zartere Ohren ohne Zweifel beleidigend. Um des letzteren Umstandes willen hätte der Senat auch den Hamburger Jahrmarkt verbieten sollen, ja viele andere Opern mit unglaublich rohen hochdeutschen Ausdrücken.

So wurde damals die lebenskräftige Knospe der Hamburgischen nd. Lokalposse im Keime erstickt, um ein Jahrhundert später frische Blüthen zu treiben. Wie nun überhaupt die alte sogenannte Oper mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegeneilte, so wagten sich auch nur noch vereinzelt Stücke mit nd. Bestandtheilen hervor.

Praetorius ermüdete nicht trotz der gemachten unliebsamen Erfahrung. Aus seiner Feder stammt:

13) *BUCHHÖFER* | Der | Stumme Printz *ATIS*, | In einem | *INTERMEZZO* | Auf dem | Hamburger | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Cohn, Katalog CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Dieser musikalische Schwank ist eine Parodie auf Lucas von Bostels berühmte Oper „Croesus“ [1]), die, zuerst 1684 in Hamburg aufgeführt, 1692 abermals gedruckt, 1711 ganz erneuert und noch 1730 aufgelegt und gegeben, hier nicht berücksichtigt werden kann, da sie nur drei nd. Verse enthält (II, 13):

Wey jy nich dat neye Leet,
Vam olden künstlicken *Secret,*
Tho macken Gold uth Buuren-Schweet?

Des Croesus stummer Sohn Atis war eine so glückliche Charakterrolle, dass Praetorius sie für den Komiker und mimischen Tänzer Buchhöfer zu einem spasshaften Zwischenspiele ausbildete. Elmire, *prætendirte* Medische Printzessin (Madame Kayser), redet theilweise Platt und verräth sich dadurch als — Gesche. Der Page Nerillo entpuppt sich als Schmul, Atis als „Springer auss der *Opera*“. Elmire will sich nicht täuschen lassen: O dat syn schware Putzen.

Aria.

Naht Fleet met ju! jy dumme Schleefe!
Jy kaamt by kloocke Deerens blind.
Dee Baass un Maat sünd naackte Deewe,
Un maacken anners nicks ass Wind.

Ihre Drohung „K'will dy dee Oogen ut den Koppe kleihn“ verleiht dem Prinzen die Sprache wieder und bewirkt, dass der Page sich als Schmul zu erkennen gibt:

Wo nu tom kranckt! Schmuel, syn jy wedder da?
Kenn ick den Prinsen nich?
Nerill. O ja!
Es ist der Springer auss der *Opera.*

---

[1]) Auch nach Braunschweig verpflanzte sie sich u. d. T.: „Atis oder der stumme Verliebte“, Wolfenbüttel, Bartsch. o. J. 4° (c. 1700) und zweiter Druck *ibid.* o. J. 4°, jedoch unter der aus Braunschweig datierten Vorrede das Jahr 1717. (Exemplare: Wolfenbüttel.)

	Wie aber heisset ihr? es fällt mir eben ein,
	Ihr werdet Geesche seyn.
Elmire.	Jo wiss! Herr Gerne Groot iss van my afgeloopen,
	Drüm legg ick my upt Wind-Verkoopen.
Atis.	Kommt lasset uns hier niedersetzen,
	Und bei dem guten Wein, an statt der Lieb, ergetzen.
Elmire.	Et mag drüm weesen.

Aria.

Söte Dranck!
O! ick weet dy veelen Danck!
Myne dorstge Lung to laawen,
Leew ick dyne söte Gaawen.

Irgend welche Bedeutung hat die kleine Posse nicht, aber die Anklänge aus zwei so beliebten Opern wie „Croesus" und „der Hamburger Jahrmarkt" sicherten einen Lacherfolg.

DIe *Opera* ist todt! O Schmerzen, die uns rühren!
Kommt, lasst uns, Thränen-voll, ihr Grab mit Bluhmen zieren!

mit solchem Klagerufe beginnt

14) *PROLOGUS*, | welcher | bey Gelegenheit einer neuen Einrichtung | des *Opern*-Wesens, | Im Jahre 1727, | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet ward. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Georg Philipp Telemann (geb. 14. März 1681 zu Magdeburg, gest. 25. Juli 1767 in Hamburg) verfasste die Musik und die Worte zu dieser Danksagung. Es hatten sich hundert Subscribenten gefunden, welche, unter Oberaufsicht Sr. Excellenz des Envoyé von Wich, das Theater auf vier Jahre pachteten, mittelst Erlegung von 25 Reichsthalern jährlichen Zuschusses die Person. Alle Genien und Grazien stellen sich wieder zur Verfügung, auch der niederdeutsche Humor, wovon der sechste Auftritt Zeugniss ablegt.

(*Mr.* Buchhöfer kommt aus des Zusagers Kluft hervor.)
DU oole Musen-Vad'r, hier bin ick ook.
Ick weet et sylwest nich, op ick recht klook,
Dat weet ick, dat ick springen kann,
As op en Schock von solken kleenen Derten,
De lange Ohren heft, in mine Flöt' hanteerten.
Allegro! Nu, so geit et an! (Er tanzet *à la Burlesque.*)

In demselben Jahre schwang sich Praetorius zu einer pomphaften, von Telemann komponierten Huldigung auf:

15) Das Jauchzende | Gross-Brittannien, | An dem Höchst-feyerlichst begangenen | Hohen Crönungs-Feste | Ihr. Königl. Königl. Majest. Majest. | *GEORGII*, des *II.* | Und | *WILHELMINÆ* | *CAROLINÆ*, | Königs und Königin | Von Gross-Brittannien, 2c. 2c. 2c. | Auf gnädigen Befehl | Sr. *Excellen*tz Hn. *CYRILLI* von *WICH*, | Sr. Gross-Brittannischen Majest. an die Printzen und Hansee- | Städte des Nieder-Sächsischen Cräyses | Hoch-betrauten *Envoyé Extraordinaire* &c. | In einem | *Muſical*ischen *Divertiſſement* | Und einer vierfachen | Präch-

tigen *Illumination*, | Am *21. Octobr. Ao. 1727.* | Auf dem Hamburgischen Schau-Platze | Zur unterthänigsten Freudens-Bezeugung vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 16 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Man sollte hier kaum eine so herzliche und gemüthvolle Scene vermuthen, wie der andern Abtheilung vierter Auftritt darbietet:

Ein Bauer und eine Bäurin aus dem Lüneburgischen.

Bauer. KUmm, Trine! laat us lustig wesen!
Bäurin. Wo nu! ick weet nich, wat dat Häsebeesen
Bedüden mag!
Bauer. T' is use Königs Crönungs Dag,
Wy hebt dörch jym jo GOtt un Gnögen;
Dat wy in Freede syn biem Plögen,
Dat kummt, negst GOtt, van Jym; Hee waackt vör deck
Un meck.
Un wat noch mehr! hee is det Vaderlands Versorger.
Schul'ck nu missmödig weesen,
So weer ick nich en deegen Lüneborger.

Aria.

Use leewe Landes Vader,
Möt noch veele Jahre lewen,
Un in rycken Seegen stahn!
Synen beeden Söhns darnewen,
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Bäurin. De Königin nich ut to schleeten,
Et schull my süst verdreeten!
SEE het an Schönheid, Gnad, an Kloogheid un an Dögd,
Nich EERER glycken:
Un EERE Döchderckens hebt in der Jögd
Nich nödig Jüms an Nüdlichkeid to wycken.

Aria.

Use leewe Landes Mooder
Möt noch veele Jaare lewen,
Un in ryken Seegen stahn!
Eere Döchterkens darnewen
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Ein neuer Textdichter erstand 1727 in C. W. Hake(n), über dessen Leben wir nichts wissen. Er schuf ein damals — auch in Berlin — viel beklatschtes, von Telemann in Musik gesetztes Stückchen:

16) Die *AMOURS* | Der *VESPETTA*, | Oder | Der *GALAN* in der Kiste. | In einem *Comiquen* | Nach-Spiel | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platz | Vorgestellet | Im Jahr 1727. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 12 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. In meiner Sammlung [2]).

Die Poesie ist zu nicht geringem Theil niederdeutsch. Madame Kayser, die erste „Soubrette“, welche sich schon lange als in Gesang, Sprache und Spiel gleich vollkommene Interpretin echt Hamburgischer Lokalfiguren bewährt hatte, glänzte hier als Kammermädchen Margo,

und Mr. Scheffel wird als grober Sänftenträger sein Bestes geleistet haben.

Margo. WO doch de Lew' de Lüde plagt,
Wat kuhm een Wyf van tachtig Jahren,
För düssen het erfahren,
Dat kan nu all een Lütje Magd,
Van achteyn Jahr verrichten,
Et schall de Fru noch wol gerüen,
Dat se üm ehr de *Courtifans* tho fryen,
My tho 'ner Kupl'rin bruckt, un dat se my
Van erer lewes Schlyckery
So vel vertrut, un hartlich wullen bichten.
Doch iss de gode *Pierrot,*
An den ick düssen Bref schall bringen,
En arm Blot.
Wehr ick in miner Fruen ehre Stell,
Et schull en ryckerer Gesell
My en gantz ander Ledken singen.

Aria.

Ick hef't all mit em bespracken,
Myne Fru de krigt de Knacken.
Wat se em gift dat gift he my.
Ick bin Brut up düsser Köste,
Un genet dat aller beste,
Glöft my, glöft my, by miner Trü.

Vesp. BIst du schon da gewesen?
Ich kan es dir fast aus den Augen lesen,
Dass ihm mein Brief höchst angenehm muss seyn.

Marg. Ist Fragens wehrt?
Wer nich so dumm is als en Perdt
De kan't jo licht begriepen,
Dat he up sohnen Wett-Steen will
Sehr geren schliepen.

Aria.

He grient als wie ene Katte,
De man Speck gebaden het.
Fründlich was de gode Schlucker,
Als en Ape de vam Zucker,
Un van Marcipanen fret. *Da Capo.*
He het my wedder Antwort gewen,
Seht wat he het geschrewen. *(Vespetta* lieset.)

Vesp. Dass Ding hat einen schönen Styl.

Marg. Ick wil den Schrubbert enen andern Kiel
Up siner Flabbe geben.
Mehnt he dat ick een Schnuff-Kat bin,
Kuhm greep he my mahls an den Kinn,
So fing he an tho beben.
Ick dacht dat he in sine Köck wull griepen,
For my en Drinck-Geld af tho tellen,
Un sünsten sick mannerlich an tho stellen,

Alleen dat Ding fehl anders uht,
Hy ging mit siner schrubben Schnut
Hen pipen.
Fru heb jy nich vertrackte Schrullen
De Kerl döcht jo den Hencker nich?
Doch dat hehl noch woll Stich,
Dat aberst uck de Fendrich,
De kahle Juncker,
De Straten-Pruncker,
De mit so velem Gold un Geld beschmeten,
As (doch dat Glyckniss war jy selbsten weten.)
Sick lüsten laten schull,
Dat he by ju,
Myn lewe Fru,
De Hahn im Korff syn wull,
Dat weer tho dull.
(vor sich selbst.) Ick weet bescheed,
Wo et mit my un *Picrot* steit.
Dat Dinck schall sick woll finnen,
Ick will't de Fru nich up de Näse binnen.
(Von innen wird angeklopfft.)
Woll is darför?

Pierrot, Margos Galan, tritt ein zur Buhlschaft mit Vespetta. Erstere singt voll Eifersucht:

Myn Hartken puft my in dat Lyf,
By allen düssen Saacken,
Den er Bedryff,
Will my de Mund uck watrig macken.
De Leew' is doof un blindt,
Se könt my nich ens kyken,
Darum so war ick trutens Kind,
Hen fleuten gahn, un heemlich my weg schliken.
— DA kumt de Fendrich her,
He is al för de Döhr.
(Man hört ein grosses Gepolter an der Thür.)
O Fru! O Fru!
Wat dünckt ju nu?
He wart den gantzen Bry verhudeln.

Der Liebhaber muss in eine Kiste kriechen. Der Fähndrich Braccomente erscheint, im Streite mit einem der Sänftenträger:

MYn Heer, bethalt uns hier!
Man fret nich sehr vehl van de Ehr'
Et wart uck myne Katt davan nich fet,
Wo nu, de Heer, man so vehl Geld as Ehre het,
So bid ick sehr
Dat he ahn vehl to prahlen
My mag betahlen.

Schimpfworte sind die Antwort darauf.

Wat? Kerl ick glöw dat ju de Guckguck plagt,
Un dat de föfte Haass by ju den sösten jagt.

Geft my hier ogenblicklich mynen Lohn,
Wo nich, wil ick ju so de Lenden kiehlen,
Dat jy schähln as en Kater hülen
Un ju för Angst bedohn.

Das hilft. Da der Kavalier keine kleine Münze bei sich hat, leiht Vespetta acht Schilling. Braccomente ist ein rechter miles gloriosus. Plötzlich kehrt der Ehegatte Pimpimone heim. Margo ruft:

Ick flögk by mynen beeden Ohren,
Et is uns Schor.

Dieser wird indess gründlich betrogen, auf ähnliche Manier, wie es in gar manchen älteren Fastnachtspielen geschieht. Das Dienstmädchen soll schliesslich Braten, Wein und Austern holen.

Ick Schor? By Lief un Leben nich,
Et kun de Fenderich
My up de Strat betrecken,
Un my den Puckel decken,
Ne, Ne, dat ick so dumm nich bin.

Da geht der Alte selbst. Vespetta und Pierrot sind überglücklich. Letzterer singt eine Arie:

Schau wie mir das Hertze schläget,
Wie die Ungestühme See.
Margo. Un ick sinck bald in dee Knee. —
Drück mich, schlag mich, doch mit Schlägen,
Welche man kaum fühlen kan.
Margo. Ick beklag den goden Mann. —
Nein, nein, ich verlass dich nie.
Margo. Itzund kumt de Reg an my.

In dem folgenden Jahre schrieb Praetorius für das Hamburger Theater die letzte Oper, worin eine niederdeutsche Rolle vorkommt:

17) Die verkehrte Welt, | In einer | *OPERA* | *COMIQUE* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1728. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 32 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Der Komponist ist abermals Telemann. Der Text, eine beissende Satyre auf die damaligen Hamburgischen Sitten, nach „le Monde renversé“ von Le Sage und Dorneval[1]) bearbeitet und lokalisiert, gefiel ausnehmend. Die erste Aufführung fand am 10. Febr. 1728 Statt, an dem Tage, da der ehemals präsidierende Bürgermeister Wiese in die Gruft gesenkt wurde. Das war in der That: verkehrte Welt! Die Uebersetzung machte Praetorius, und nicht König, wie Plümicke (Theatergeschichte von Berlin. S. 108) meint. Gottsched (I, 301) setzt das Stück fälschlich ins Jahr 1725, sagt, dass es 1746 zu Hamburg wieder aufgelegt worden, und nennt es ein „Lustspiel“. Mattheson (a. a. O. S. 174) urtheilt: „Die verkehrte Welt gibt eine gute sinnreiche Comödie ab, dazu sie auch gemacht ist; aber eine verkehrte böse Opera. Wenn man solche Dinge mit Melodien zieret, kommt es

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 6. S. 329—334.

eben so heraus, als wenn man Schlangen und Canarien-Vögel, Tieger und Lämmer zusammen paaret: wie Horatius redet.“ Die niederdeutsche Einlage ist munter und originell. Wir begrüssen hier eine alte Bekannte, die Lütje-Maid Gesche (Madame Kayser), aber sie hat sich sehr verändert, sie weiss nur von Tugend und Sittsamkeit, sie lebt eben auch in der — verkehrten Welt! Sie singt und spricht platt; erzählt, dass sie fleissig ist, sich nicht um die Geheimnisse ihrer Herrschaften bekümmert, nicht, wenn diese ausser Hause, diebischerweise ihre Galane mit der Herrschaft Wein traktiert, nicht Liebschaften hat, sondern warten will, bis ihr Schoor und Fruv ihr einen Mann aussuchen, nicht Extragelder nimmt, noch darum wirbt, nicht auf den Strassen stundenlang stehn und plaudern will, und daher die Herren Pierrot und Scaramuz, die sie zum Gegentheil anleiten wollen — stehen lässt.

T' iss doch keen vergnögder Leewen
  As dat eene Lüt-Maid föhrt,
Wann see flytig, neiht un kaackt,
Deel' un Camers reine maackt
  Ock süst deit, wat eer gehört,
  Un darnewen
Goot met Schoor un Iffruw steiht,
  Ward eer wol so veel gegeewen,
Ass umtrent[1]) eer nödig deit.

Pierrot. Glück zu, mein Kind! sind Herr und Frau zu Hause?
Geesche. O nee!
Scaramouche. Befinden sie sich etwann auf dem Schmause?
Geesche. Dar weet ick nicks van af.
Scar. Ihr könnt es mir schon sagen.
Geesche. Dat iss jon dullen Schnack!
Wy Deerens schludert nich darvan,
Wat unse Herrschopp deit; et geiht uns ock nicks an.
Pier. Um euch die Sache zu erklähren!
Ich meine wenn sie nicht zu Hause wären,
So könnten wir, bei einem Glässchen Wein,
Zusammen lustig seyn.
Geesche. Wo nu tum kranckt! schulck gar een Deef-Sack wesen?
Dat deit keen reedlick Moder Kind.
Ick bin myn Schoor un myner Fruw,
Met Hart un Hand getruw.
Pier. Last mich euch einmahl kussen; (Will sie umfassen.)
Es sieht es doch kein Mensch, weil wir alleine sind.
Geesche. Tüss, Jungmann, tüss! wat schall det heesebesen.
Wy fragt hier nicks na hävely.
Scar. Ihr werdet desto mehr vom Freyen wissen.
Geesche. Wy denckt nich an der Fryery,
Un töft,
Bet Schoor un Iffruw sülwst belewt.

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 312): „Umtrent (Holl. ontrent), ungefähr, beinahe. In der Oper verkehrte Welt 1728 singt ein Mädchen: as umtrent eer nödig deit.“ — Vgl. dazu im „Carneval von Venedig“: Se is ümtrent by negenfertig Jahr, und in der „Hamburger Schlachtzeit“: Umtrent so, als de meisten sind.

Pier. So müst ihr lange Jungfern bleiben.
Geesche. O nee! dee Herrschopp het daraf gespraacken,
Kschall met een goden Handwarcks-Mann
Dee Kleer un Brod erwarwen kann,
In veertein Daagen Köste maacken.

Aria.

Nee, nee, ick mag süst nümms verdregen,
As mynen leewen Brödigam.
Hee strackelt my, hee will my pleegen,
Hee heet my syne söte Deeren,
Un segt to my in allen Eeren:
Myn Sucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm! *Da Capo.*

Pier. Habt ihr im Dienste nicht ein Stückgen Geld gemacht?
Scar. Das Braut-Stück, Umhangs-Geld,
Und was sonst *extra* fällt,
Hat doch ein ehrlichs eingebracht?
Geesche. Ick hebbe nüms um wat gebeeden,
Wat my myn Herrschopp gifft, da bün ick met to freeden.
Tyss allhand Tyt na Huss to gahn.
En Lütj-Maid mut nich up dee Straaten
Dree heele Stünnen stahn
Un praaten. (Geht ab.)
Scar. Hast du das Mädchen angehört?
Pier. In Warheit hier ist alles gantz verkehrt.

Diese Scene (II, 8) enthält eine köstliche Persiflage auf die Wirklichkeit. Diejenigen Zuschauer, welche die Gesche aus dem „Jahrmarkt“ noch im Gedächtnisse hatten, werden an der gänzlich umgewandelten Person ihre helle Freude gehabt und jede Hamburger Hausfrau wird sich solch musterhaftes Kleinmädchen gewünscht haben. Das Stück machte grosses Glück, nicht nur in Hamburg, sondern auch in Berlin, wo man von Alters her den Dialekt auf der Bühne gern hörte (vgl. meine Monographie über Gabriel Rollenhagen. S. 83). Der zelotische Berliner Cantor Martin Heinrich Fuhrmann (Marcus Hilarius Frischmuth) klagt in seinem Discurs „Die an der Kirchen GOttes gebauete Satans-Capelle“ (Cölln am Rhein o. J. S. 58 f. S. 87), dass 1729 die in Hamburg edierten beliebten Opern, betitelt: Die verkehrte Welt und der Galan in der Kiste ungemein berühmt gewesen und auch dort nicht wenig Beifall gefunden (Plümicke S. 108 f.).

Wir stehen am Ende unserer Betrachtung. Fortan ist keine Oper mit nd. Inhalte mehr verfasst worden, es fanden nur noch Wiederholungen der volksthümlichsten Singspiele auf dem Hamburgischen Schauplatze Statt. Zumal der „Carneval von Venedig“ und „Heinrich der Vogler“ übten bis zum Schlusse immer neue Anziehungskraft aus, wie die Drucke von 1731 und 1735 beweisen. Ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1685 bis 1735, ertönte „de oole plattdütsch Moodersprak“ auf dem Theater am Gänsemarkte. Nicht alle einen vaterstädtischen Stoff behandelnden Stücke bieten nd. Bestandtheile, während solche mehrfach da vorkommen, wo man sie kaum vermuthet. So ist in Hotters „Störtebeker und Jödge Michaels“ (Hamburg 1701

und 1707) bloss Springinsfelds Ausruf „Hebb' y wat tau binnen?“ zu erwähnen; wie prächtig hätte sich hier das alte „Störtebekerleit“ — dasselbe hat Walther „tor Wisbüefaart“ 1882 rekonstruiert — einschieben lassen! Samuel Müllers „Mistevojus“ (Hamburg 1726) birgt, trotz seines lokalgeschichtlichen Hintergrundes, nur einen einzigen nd. Ausdruck: de Windverkoper.

Von beinahe dreihundert Opern sind siebenzehn ganz oder zum Theil niederdeutsch: eine verschwindend kleine Zahl, indess immerhin bedeutend genug, um daraus ein kultur- und litterarhistorisch werthvolles Bild der damaligen Hamburgischen Volkssprache, Sitten und Gebräuche zu gewinnen. Manche der mundartlichen Arien sind zu Volksliedern geworden, haben sich fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht und Nachklänge wachgerufen. Wer etwa zweifelt und meint: Dat beleeft Se man so to seggen! (mit dat Mündken in Pündken), der sei an Rudels „Brunsewyk, du leiwe stat“ — noch 1875 aufgelegt: Hamborch. Gedruckt in düssem jar dorch Carl Reese. 8⁰, und mit Singnoten: Braunschweig. Hof-Buchdruckerei von Julius Krampe. 4⁰ — sowie an die fliegenden Blätter, welche Trintjes truhartige Klag weit und breit bekannt machten, erinnert und darauf hingewiesen, dass 1829 „Sassische üttöge üt Hamborger sangspelen“ durch Neudruck vervielfältigt wurden. Da treffen wir Lieder und Scenen aus Cara Mustapha, dem Hamburger Jahrmarkt, der Hamburger Schlachtzeit, dem Galan in der Kiste, dem jauchzenden Grossbritannien, der verkehrten Welt und die lustige Hochzeit vollständig (6½ Bogen in 4⁰. Schellers Bücherkunde S. 469; vgl. noch über das letzte Stück Goedeke § 226. No. 437). Wie sehr auch die Geistlichkeit ihrer Zeit wider die Opern eiferte, von den Kanzeln herab davor warnte und ihre Gemeinden an Davids Psalm mahnte: Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin, — der gesunde Sinn der Hamburgischen Bevölkerung legte mit dem reformierten Lehrer van Til den Spruch so aus: Singen, is een Lof-Gesang singen, met vrolyker herte. Ik sal mynen God Psalmsingen, dat is: met de Keele en Snaren-tuygen, en getuyge van de uyterste Vrolykheyd. Den frohen, munteren Weisen der Hopfenmarktweiber und Karrenschieber, der Dienstmädchen und Hausknechte lauschte man daher mit Vergnügen. Auch wir begrüssen freudig dies heitere, bunte Spiegelbild des täglichen Lebens und Betriebs in der freien Reichs- und Hansestadt an der Scheide des siebenzehnten und bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Uns summt wol beim Lesen der rythmisch bewegten Lieder eine frische Melodie im Ohr; es ist uns, als trügen die heimisch vertrauten Mutterlaute uns auf Flügeln des Gesanges zurück in jene längst dahingerauschte Epoche der ersten stehenden deutschen Oper Hamburgs.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

Erschienene Schriften des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und deren Inhalt.

Verlag von Diedr. Soltau, Norden und Leipzig.

A. Niederdeutsche Denkmäler.

I. Das Seebuch

von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther.

130 S. Preis 4 Mk.

Es ist dies ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strasse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Wasserstrassen und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrath des Seebuchs zusammengestellt hat.

Dieser erste Band der Denkmäler bietet den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen und den Sprachforschern ein für die Erkenntniss der deutschen Seemannssprache äusserst wichtiges Material dar.

II. Gerhard von Minden

von W. Seelmann.

206 S. Preis 6 Mk.

Mit diesem Namen ist belegt die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfasser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dass er im Jahre 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum ersten Male vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor fünfunddreissig Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweis stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, Dr. W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese giebt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

III. Flos unde Blankflos

von Stephan Waetzoldt.

Erstes Heft. Text. 57 S. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

(Als Anhang: **De vorlorne Sone [Robert der Teufel]** und **De Segheler.**)

Der Herr Herausgeber bietet hier zunächst den recensirten Text von Flos unde Blankflos sowie die hier zum ersten Male herausgegebene Dichtung De vorlorne Sone (Robert der Teufel) und das Fragment De Segheler zunächst ohne Einleitung und kritischen Apparat.

Ein zweites Heft wird binnen Kurzem herausgegeben; es soll eine auf Herkunft und Geschichte des Märchens und seiner dichterischen Gestaltungen sich richtende Einleitung zu Flos unde Blankflos und zum vorlornen Sone sowie den nicht unbeträchtlichen kritischen Apparat zu Flos unde Blankflos enthalten.

B. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Jahrgang. 1875.

131 Seiten. Preis 3 Mk.

Inhalt: Einleitung von *A. Lübben.* Zur Charakteristik der mittelniederdeutschen Litteratur von *A. Lübben.* Hamburger mittelniederdeutsche Glossen von *C. Walther.* Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels.* Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig von *F. G. H. Culemann.* Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566 von *K. E. H. Krause.* Aus einem niederdeutschen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels.* Die niederdeutsche Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein von *E. Chemnitz* und *W. H. Mielck.* Mundartliches im Reineke Vos von *C. Walther.* Miscellen aus dem Sachsenlande von *J. Wedde.* Schwerttanz von *K. Koppmann.* Hanschen un hot von *K. Koppmann.* Reimlust im 15. Jahrhundert von *K. Koppmann.* Zum niederdeutschen Kalender von *K. Koppmann.* Kleine Beiträge von *C. Walther.* Die ,English Dialect Society' von *R. Dahlmann.* Niederdeutsche Bibliographie für die Jahre 1874 und 1875 von *R. Dahlmann.*

II. Jahrgang. 1876.

180 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Ueber die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen von *W. Crecelius.* Niederdeutsche Predigt des 15. Jahrhunderts über 'non sum' von *K. E. H. Krause.* Medicinalia pro equis conservandis von *A. Lübben.* Reimsprüche von *A. Lübben.* Winterklage von *L. Strackerjan.* Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt.* Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrhunderts von *H. Smidt.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron, von *A. Lübben.* Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuch von *K. E. H. Krause.* Für Mundartenforscher von *Johan Winkler.* Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs von *F. Woeste.* Varia aus Wiener Handschriften von *Carl Schröder.* Fragment des Seebuchs von *Gustav Schmidt.* Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter von *K. E. H. Krause.* Vom Holze des heiligen Kreuzes von *Carl Schröder.* Irmin und St. Michael von *K. Koppmann.* Wert und Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch von *F. Woeste.* Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Pflanzennamen von *W. H. Mielck.* Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels.* Friesisches im Ditmarschen? von *C. Walther.* Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels.* Causales wenn oder wann von *C. Walther.* Bibliographie von *R. Dahlmann.*

III. Jahrgang. 1877.

183 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Buchstaben ø und ꝟ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts von Dr. *F. Crull.* Zum mnd. gh von *K. Koppmann.* Liebesgruss von *K. Koppmann.* Lebensweisheit von *C. Wehrmann.* Das Fastnachtsspiel Henselin von *C. Walther.* Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh. von *E. Wilken.* Brunsilgenholt von *K. E. H. Krause.* Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk von *Gustav Schmidt.* Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt.* Rummeldeus von *K. Koppmann.* Braunschweigische Fündlinge von *L. Hänselmann.* Caput Draconis und die Kreuzwoche von *K. E. H. Krause.* Krude von *Wilh. Mantels.* Das Mühlenlied von *H. Jellinghaus.* Zwei plattdeutsche Possen von L. Lauremberg von *H. Jellinghaus.* Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern von *Friedr. Latendorf.* Kinderspiele in Südwestfalen von *F. Woeste.* Südwestfälische Schelten von *F. Woeste.* Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen von *F. Woeste.* Der Flachs von *J. Spee.* Flachsbereitung im Göttingenschen von *K. E. H. Krause.* Dat Flas von *H. Köhler.*

Nachträge von *Wilh. Mantels.* Friedrich Woeste von *K. Koppmann.* Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz von *A. Lübben.* Van de Schelde tot de Weichsel von *A. Lübben.* Bibliographisches von *W. Crecelius* und *C. Walther.*

IV. Jahrgang. 1878.

122 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Antonius Liber von Soest als grammatiker von *Crecelius.* Zwei mnd. Arzeneibücher, Cod. Chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23,3 von *Karl Regel.* Aus dem Vocabelbuche eines Schülers von *A. Lübben.* Wie man in Brandenburg spricht von *Maass.* Zum Umlaut von *A. Lübben.* Essener Glossen von *Crecelius.* Spieghel der zonden von *A. Lübben.* Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrhunderts von *H. Deiter.* Zeitlose von *W. H. Mielck.* Statuten und gebräuche der ‚Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft' zu Stade von *K. E. H. Krause.* Aus dem „Westfälischen Magazin" von *O. Weddigen.* Dat Boddermåken von *Heinr. Carstens.* Recepte für bereitung von kräuterbier von *W. Crecelius.* Bruchstück eines mnd. kalenders von *K. E. H. Krause.* Hans van Ghetelen aus Lübeck von *K. E. H. Krause.* Zu ‚Gerhard von Minden' von *R. Sprenger.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron von *R. Sprenger.* Zum Berliner Todtentanz von *R. Sprenger.* Das Hundekorn von *A. Lübben.* Ostfries. Urkundenbuch von *A. Lübben.*

V. Jahrgang. 1879.

190 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Sprache des deutschen Seemanns von *A. Breusing.* Wo de sele stridet mit dem licham (Visio Philiberti.) Von *Wilh. Seelmann.* Mittelniederdeutsche Osterlieder von *K. Bartsch.* Lateinisch-niederdeutsche Hexameter von *K. Bartsch.* Jesu dulcis memoria. (Tagzeiten der heiligen Anna.) Von *J. G. Müller.* Aus dem Gothaischen Arzeneibuche von *Karl Regel.* Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze von *K. E. H. Krause.* Anhang: Strassen, Oertlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten Umgebung, so viel sie öfter genannt werden, von *Demselben.* Zum Fastnachtspiel Henselin von *C. Walther.* Die Sprache des deutschen Seemanns. Nachtrag. Von *A. Breusing.* Zu Lauremberg's Scherzgedichten von *R. Sprenger.* Zu Gerhard von Minden von *R. Sprenger.* Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert von *A. Menz.* Errata und Nachträge zu Jahrbuch IV und V.

VI. Jahrgang. 1880.

151 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck von *C. Wehrmann.* Ueber die Lübecker Fastnachtspiele von *C. Walther.* Arnt Buschmans Mirakel von *Wilhelm Seelmann.* Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel von *A. Lübben.* Tractaet inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle Krancheyt der Peerden von *Heinrich Deiter.* Marien Rosenkranz von *K. Bartsch.* Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559 von *C. Walther.* Dei Hauårn von *Heinr. Carstens.* Datt Broudbakk'n. Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542 von *H. Holstein.* Zur mnd. visio Philiberti von *R. Sprenger.* Bockshorn von *R. Sprenger.* Braunschweigische Fündlinge von *Hänselmann.* I. Kalenderorakel. II. Fragment eines Dramas von Simson, mit Glossar von *C. Walther.* Etwas über niederdeutsche Familiennamen von *A. Lübben.*

VII. Jahrgang. 1881.

172 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Aus Kopenhagener Handschriften von *H. Jellinghaus.* Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 in niederdeutscher Uebersetzung von *H. Deiter.* Zur mnd. visio Philiberti von *Herman Brandes.* Dat waterrecht nach einer Emder und Auricher Handschrift von *H. Deiter.* Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote von *R. Sprenger* und *A. Lübben.* Arnt Buschman von *W. Crecelius.* Ueber Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser von *H. Babucke.* Das Paradies des Klausners Johannes von *A. Lübben.* Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker von *Karl Theodor Gaedertz.*

C. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang I—VII.

Je 100 Seiten. Preis 2 Mk.





Druck von Diedr. Soltau in Norden.



